

Ein Austausch zu den blinden Flecken der Nachhaltigkeit

URBANOPHIL

Gabriel Bartl  
Jared Bartz  
Ulrich Bildstein  
Rainer Binz  
Kay-Dennis Boom  
Josef Brandl  
Baldur Burwitz  
Daniel Demmler  
Imke Franzmeier  
Maria Fuchs  
Jens Gottschau  
Nana-Maria Grüning  
Cornelius Holtorf  
Monika Isler Binz

Angst

Ekel

Scheitern

Ina Jessen  
Monique Jüttner  
Urs Kumberger  
Dominik Lang  
Felizitas Lang  
Lukasz Lendzinski  
Hanna Mauksch  
Edda Ostertag  
Stefan Rettich  
Pheline Roggan  
Anja Runkel  
Alexandra Schmitz  
Virginia Schmitz  
Andrea Schütte  
Simon Julia Senft  
Yvonne Siegmund  
Norman Sieroka  
Rike Steyer  
Tina Unruh  
Bill Wei  
Gunter Weidenhaus  
Tobias Weilandt  
Sebastian Weiner

Ein

AUS-

TAUSCH

Nahezu inflationär werden mittlerweile sämtliche Produkte, Bereiche und Maßnahmen mit dem Begriff Nachhaltigkeit gelabelt. Damit sind viele Versprechungen verbunden und wir fühlen uns gut, wenn wir nachhaltig konsumieren. Mitunter belügen wir uns in dieser Hinsicht oder wir werden belogen. Wir als Gesellschaft und als Einzelne:r handeln nicht immer konsequent nachhaltig, sondern auch egoistisch, widersprüchlich, kurzsichtig oder wir ignorieren komplexe Zusammenhänge. Und mal ehrlich, wer verzichtet schon gerne? Weil die dunklen Seiten im Nachhaltigkeitskontext selten offen thematisiert werden, gaben wir im Mai 2023 drei Tage lang dem Scheitern und den Illusionen, den Krisen und Ängsten eine Bühne. Auf unserem Symposium Angst.Ekel.Scheitern. stellten wir den hellen Versprechungen die blinden Flecken der Nachhaltigkeit zur Seite. Personen aus der Wissenschaft, der (künstlerischen) Praxis und der Zivilgesellschaft legten sie gemeinsam offen. Diese Publikation bildet diesen Prozess des Sichtbarmachens ab. In etwa 30 Beiträgen, u.a. aus der Architektur und Stadtentwicklung, der Kunst und der Filmbranche, des Transformationsdesigns und der Informatik, der Soziologie und Philosophie, der Praxis des Material-Verwaltens und des zivilen Ungehorsams werden Hürden und Hemmnisse, Lücken und Abhängigkeiten im Nachhaltigkeitskontext beschrieben, gezeichnet und besprochen.

## unser Versprechen

- kontrollierter Anbau
- kompostierbare Beutel
- null Zucker
- natürliche Zutaten
- nachhaltige Verpackung
- null Plastik

### Nachhaltiger Wandel im Ernährungssystem

Wir haben gelernt: Industrielle Rinderzucht ist schlecht fürs Klima. Dass es auch anders geht, zeigt das Hamburger Traditionsunternehmen Block. Es setzt auf Weidewirtschaft und Grünland.

**D**ie Kuh wird als Vegetarierin, so viel Wasser und Land zu verschlingen, wie sie viele Tierkategorien zusammenfassen und damit der planetarische Gesundheitszustand zu verbessern. Nach der Rinderhaltung liegt es nicht am Vieh, sondern am Mensch, der die Kuh in Massentierhaltung auf Stall- oder Bio-Böden züchtet. Bekanntheit im Futterbestand von Getreide und Mais, die in Deutschland angebaut wird und zur Bodenregeneration beitragen, aber diese ein Stück Gras und herabliche Leguminosen (wie Klee) durch die Bodenregeneration.

... nach Uruguay. Wiederkäuer zeigen die Augen und die Nase nach. Seit vielen Jahren arbeitet die ... die Kuh-Tiere sind viel ...

### NACHHALTIGES ESSKULTUR

Unser Fokus in der Küche ist auf regionale, nachhaltige Produkte. ...

... MOZ ... NOR ...

Unser Mo ... Formulas ... wird so nu ... halt kurze ... und verze ...

szmagazin

### BRÄUCHLE FÜR HIGH-PROTEIN-PRODUKTE?

„Das Geld für die meistens teureren High Protein-Produkte kann man sich fast immer sparen. Hochverarbeitete Proteine sind kein gesunder Genuss und liefern viel Protein zugesetzt. Eine gesundheitsfördernde, nachhaltige Ernährung liefert bereits ausreichend Nährstoffe.“

ANTJE GAHL  
REINHOLD WIMMERSCHAFFLER  
www.sz-magazin.de/food

Städte- und ...

1.600 Mal

**NACHHALTIGE MILCHZE**  
MEDLEY AUS DEUTSCHER PEPPERMINZE & XANAXAMINZE BIO-KRÄUTERTEE

szmagazin

Instagram

21:35 94%

Juniorprofessur für "Naturschutz und nachhaltige Entwicklung" (m/w/d)  
Berlin  
Bewerbungstert 08.03.2023

Tenured senior academic staff Sustainable construction in architecture  
Amstelveen (Begeen)  
Bewerbungstert 2022

Gefällt 93 Mal

zeit Achten Sie bei der Ernährung auf den Nachhaltigkeitsaspekt? Nehmen Sie jetzt an der Umfrage teil und erhalten Sie als Dankeschön 4x DIE ZEIT kostenlos

University of Architecture

damit ist, Björn Juhnke gehört ... In der Frühzeit des Haco brachte er viel Eigenes zu ... Fermentiertes auf den Tisch, wenn ... eben nichts wuchs. Inzwischen ist sein Stil zugänglicher geworden – oder die Versorgungslage besser. Als Gemüsepezialist unter den Hamburger Spitzenköchen fährt er im Überraschungsmenü eine beachtliche Palette an ... den »üblichen Verdächtigen« wie Kürbis (mit Kürbiskernen und Sanddorn) oder Rotkohl (mit krossen Buchweizen) bis zu einem großartigen Topinambur aus dem Ofen mit Schnittlauch und einer sehr feinen Meerrettich ...

Zum Nachhaltigkeitskonzept des Hauses gehört die ideenreiche Verarbeitung vermeintlicher Abfälle wie Blättern oder Stielen und der weitgehende (auf Wunsch auch komplette) Verzicht auf Fleisch. Das

UBER FISCH MIT ... ZERTIFIKAT

DARF MAN NACHHALTIG GEFANGENEN THUNFISCH AUS DER DOSE ESSEN?

Städte- und ...

## Nachhaltige Landwirtschaft

# »Nicht notwendig, dass alle vegetarisch leben«

Klimaschutz, Umweltschutz und genug Lebensmittel in Deutschland schließen sich nicht aus. Das ist das Ergebnis einer Analyse des Nabu. Der Schlüssel demnach: deutlich weniger Fleisch – aber auch nicht gar keines.

Konkret nachhaltig! Ein Gespräch mit Hamburgs Erstem Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher



In einem 40-minütigen Video sprechen Tschentscher und Merck darüber, wie Hamburg eine Vorreiterrolle für eine nachhaltige Entwicklung übernehmen kann. Nachhaltigkeitsressourcen adressiert systemrelevante Herausforderungen – von sozialen Themen über Bildung, Energieversorgung und Wirtschaft bis hin zu Ressourcenverbrauch – und muss im Zentrum allen Handelns stehen. Ökologische Ziele stehen dabei oftmals im Konflikt mit sozialen und wirtschaftlichen Zielen. Wir müssen daher ganzheitlich denken und gemeinsam Lösungen für Hamburg entwickeln, so Dr. ...

Von **Jonas Schauble**  
16.01.2023, 09:24 Uhr

Humboldt-Universität zu Berlin

### Juniorprofessur für "Naturschutz und nachhaltige Entwicklung" (m/w/d)

0 Berlin

armedangels Gesponsert



EARTH-A-LUJAH  
NACHHALTIGE GESCHENKIDEE  
mal der fetteste

Anne Rahn, gelernte Vorlagkauffrau, besitzt Herz  
statistisch ist Rohleucht ein unaufrichtig  
alters Le...  
den Han...  
leichte...  
den  
Anne  
Rahleucht. Sie  
"Mitte" vorbei, wie  
am. «Das ist doch  
ung Leute auf so viel Platz.»  
«freundliche Leute»  
kritisiert sie offen, Diskussionen  
ihre Nachbarn sich über die  
sie ihnen, Zimmer zu vermieten. Sie  
aus den Entlastungspaketen zu spenden.  
er nur ein No.» Am meisten, sagt Rahn,  
der Menschen.

Kunst Forum lädt ein, im  
t der  
onsforscherin Maja Göpel und  
eller und Historiker Philipp  
Erkenntnisse des  
und die menschliche  
er die Natur zu sprechen. Das  
schreibt über die  
«So kann es nicht  
in, das steht eindeutig fest. Der  
Krieg hat uns endgültig  
macht, was uns eigentlich schon seit  
en Jahren die wissenschaftlichen  
Erkenntnisse über den Klimawandel  
unmissverständlich vor Augen führen: Wir  
müssen anders wirtschaften, nachhaltiger,  
weniger verschwenderisch, weniger  
wachstumsbesessen. Wir müssen – kurz  
gesagt – unser Leben ändern.»

18:29 66%



Tote-Hosen-Konzert

**Campino kann auch Kreislauf**  
ie Konzerte von Die Toten Hosen und Die  
rtzte in Berlin-Tempelhof sind auch ein  
roßer Versuch: Wie nachhaltig kann eine  
roßveranstaltung mit 60.000 Altrockern  
ein?  
on Carmen Meiwald



Eine Verbraucherin aus... gegen H&M –  
wegen falscher grüner Angaben auf der Kleidung

ihres erreichte eine auf...  
lgeria, eine US-Amerika...  
Commodore, hat sich  
globale Non-Profit-Bewegung Fashion Revolution, die regelmäßig auwertet, wie transparent die Branche ihre Herstellung macht, wählte H&M deshalb in den vergangenen Jahren jedes

**CLIMATE ART FEST**  
8. – 16.10.22  
15:30 - ...  
17:30 Uhr ...  
einen ständigen Austausch zu einem Hafen für...  
kommen.  
Future - Antworten auf...  
Climate...  
entwickelt...  
konkrete  
Lösungsideen, wie mit ausgewählten Schlüsseltechnologien die Tür in eine nachhaltigere, umweltfreundlichere und bessere Welt geöffnet werden kann. Dabei entdeckt ihr die Welt der virtuellen Realität (VR), augmented Reality (AR), künstlichen Intelligenz und Drohnen.  
Anmeldungen an: [peters@squareinnovationhub.de](mailto:peters@squareinnovationhub.de)

**DIE GRÜNEN ROSA LISTE**  
STADTRATSWAHLKREIS MÜNCHEN  
**SPD Volt**  
FRAKTION  
IN MÜNCHNER STADTRAT  
**DIE LINKE.**  
die Völkerei Sachver  
Herrn  
Oberbürgermeister  
Dieter Reiter  
Rathaus  
München, den 23.11.2022  
Kreislaufwirtschaft und Nachhaltigkeit im Kreativlabor stärken  
Antrag  
Das Kulturreferat wird in Abstimmung mit dem Kommunalreferat und der MGH beauftragt, schnellstmöglich Ersatzflächen für die „treibgut Materialinitiative“ auf dem Gelände des Kreativquartiers zu vergleichbaren Konditionen wie bei den bisherigen Flächen zur Verfügung zu stellen oder aber, aus Ermangelung geeigneter Räumlichkeiten vor Ort, notfalls alternative Flächen zu finden und zu überlassen, die dem Betriebsbedarf von „treibgut“ entsprechen.

Professur für Nachhaltigkeitsmanagement in Unternehmen und Lieferketten Würzburg  
TWTH  
Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/ in (w/m/d) Leitung der Forschungsgruppe  
Sustainable Innovation mit Habilitationsmöglichkeit  
Aachen

plätzen droht. Konkret gemeint ist die Produktion selbstorganisierter Räume in Abgrenzung und als in sich geschlossene Alternative zu herrschenden Organisationsformen sowie die Szene-interne Beschäftigung mit der Fragilität dieser aufgebauten Strukturen sowie Nachhaltigkeitsstrategien.“  
30



Mit „Violet Drive“ veröffentlichen bald Kerala Dust ihr zweites Album – mit einer Besonderheit. Alle Songs wurden von den Drum aus aufgebaut. Somit definieren die auf enthaltenen Percussions das Tempo nachhaltig. Auch in der aktuellen ist dieser Aufbau deutlich spürbar: Einem über 1-Minütigen Intro startet die auf rhythmischem Gesang und in sphärischen Synths, die den Charakter des Tracks definieren.

14:25 70%  
AFTERSHOPPARTY IM VOLT SHARI WHO?, FSSS (FÜNF STERNE SOUND SYSTEM) UND HEIN BOOGIE AN DEN DECKS.  
ES GIBT:  
MUSIK , DRINKS , FOOD , FUN, EINEN KLEINEN MARKTPLATZ MIT NACHHALTIGKEIT IM FOKUS, TISCHTENNISPLATTEN , BASKETBALLKÖRBE UVM.  
KIDS BIS 12 JAHREN HABEN BIS 18:00UHR FREIEN EINTRITT





# Angst.Ekel.Scheitern. Ein Austausch zu den blinden Flecken der Nachhaltigkeit

Hg. von Yvonne Siegmund, Ina Jessen und Ulrich Bildstein

Impressum

● S. 10

Perspektiven\_Wechsel

● S. 11

## ↗ Tag 1

Landgang – ein hermeneutischer Spaziergang zu wilden Analogien und Begriffen quer durch den Oberhafen  
→ Ulrich Bildstein

● ab S. 15

Nachhaltigkeit – Erhalten und Veränderung.  
Ein Sokratischer Dialog → Cornelius Holtorf und Bill Wei

● S. 16

## ① SCHEITERN

Einführung ins Scheitern von Kay-Dennis Boom

● S. 20

Strahlende Zukunft. Was tun mit den Hinterlassenschaften der Atomkraftwerke? → Stefan Rettich

● S. 22

RE, PRE und UP. Materialkreisläufe zwischen Innovation und Komplikation. Am Projektbeispiel Info Pavillon zum Hamburger Architektur Sommer 2023 → Lukasz Lendzinski

● S. 28

Dingsaller → Jens Gottschau

● S. 32

## ↗ Tag 2

## ② ANGST UND HEDONISMUS

Einführung zu Angst und Hedonismus von Imke Franzmeier

● S. 38

Lernen im Spannungsfeld der Emotionen → Kay-Dennis Boom

● S. 40

Hedonismus vs. Nachhaltigkeit → Hanna Mauksch

● S. 44

Nachhaltigkeit als Bedrohung → Sebastian Weiner

● S. 47

H|Wall of Shame. Ein moderner Beichtstuhl  
→ Ulrich Bildstein und Yvonne Siegmund

● S. 50

## ③ NIMBY

Einführung zu Not in my Backyard von Imke Franzmeier

● S. 56

Nah und weit? Oder fern und eng.

Dimensionen nachhaltiger Planung → Tina Unruh

● S. 58

Das Richtige falsch machen

→ Urs Kumberger im Gespräch mit Yvonne Siegmund

● S. 62

Habitat. Dimensionen des Bewohnens → Simon Julia Senft

● S. 67

---

## 4 KRISEN

Einführung in die Krisen von Virginia Schmitz

● S. 70

Die größte Krise der Menschheitsgeschichte

→ Nana-Maria Grüning

● S. 72

Vielfalt und Offenheit statt Eindeutigkeit und Kontrolle.  
Konturen eines erweiterten Wissensbegriffs im Kontext  
sozial-ökologischer Nachhaltigkeit → Gabriel Bartl

● S. 76

Krisenkompetenzen?! Schaukelprozesse,  
Beziehungen und Emotionen – blinde Flecken in der  
Stadtentwicklung → Yvonne Siegmund

● S. 80

Voice of the fish (2022). Zur Überfischung der Meere  
im Werk des Bildhauers Jared Bartz → Ina Jessen

● S. 88

---

↗ Tag 3

## 5 ILLUSIONEN

Einführung zu Illusionen von Ina Jessen

● S. 94

Blockchains und Kryptowährungen!? → Daniel Demmler

● S. 96

Nachhaltigkeit in der Film- und Fernsehbranche

→ Rike Steyer im Gespräch mit Josef Brandl, Pheline Roggan  
und Andrea Schütte

● S. 98

Verdrängung im Namen des Klimaschutzes.

Ein dunkler Fleck der Nachhaltigkeit → Gunter Weidenhaus

● S. 105

Publish or Perish. Ressourcen in der Wissenschaft

→ Imke Franzmeier

● S. 109

---

## Momentaufnahmen

Eindrücke vom Symposium. Fotos von Maria Fuchs

● S. 115

---

## 6 EKEL UND VERFALL

Einführung zu Ekel und Verfall von Sebastian Weiner

● S. 128

Nachhaltigkeit in der Kunst?

Zu Abriss und Neufindungs-Prozess von Dieter Roths

Schimmelmuseum → Ina Jessen

● S. 130



- Zum Glück nicht wie die Anderen? Wie Emotionen Distanz und Distinktion im Konsumkontext schaffen  
→ Tobias Weilandt ● S. 136
- Von der Schönheit des Schimmels und der Leere danach. Ein Denkanstoß zum Umgang mit dem Baubestand  
→ Monika Isler Binz und Anja Runkel ● S. 140
- Haus L. in H. und Schimmel No. 5 → Rainer Binz ● S. 143
- 

## 7 ABHÄNGIGKEIT

- Einführung in die Abhängigkeit von Sebastian Weiner ● S. 146
- Ritual und Experiment. Versuch einer Annäherung an die Natur → Monique Jüttner, Edda Ostertag und Norman Sieroka ● S. 148
- Schöpfung – Zerstörung. Evolution statt Tabula Rasa in der Architektur → Alexandra Schmitz ● S. 154
- Der Elefant. Zum postkolonialen Erbe des Hamburger Oberhafens → Baldur Burwitz ● S. 159
- 

### Graphic Recordings

- von Felizitas Lang und Dominik Lang ● S. 160
- 

## 8 ERKENNTNISSE UND AUSBLICK

- Nachhaltigkeit ist keine Worthülse, sondern eine Frage der Kultur. Erkenntnisse von Ulrich Bildstein ● S. 178
- Die Welt ist furchtbar. Die Welt ist fantastisch. Blinde und bunte Flecken der Nachhaltigkeit. Erkenntnisse von Yvonne Siegmund ● S. 180
- Nachhaltige Erinnerungen. Eine persönliche Skizze zur Wahrnehmung des Symposiums. Erkenntnisse von Virginia Schmitz ● S. 187
- Ausblick ● S. 191
- 

### Autor:innen und Team

- S. 192

# Impressum

## Herausgeber:innen:

Yvonne Siegmund, Ina Jessen und Ulrich Bildstein  
Hamburg

Diese Publikation geht zurück auf die Veranstaltung „Angst. Ekel. Scheitern. Ein Symposium zu den blinden Flecken der Nachhaltigkeit“. Das Projekt und die Publikation wurden mit Unterstützung der Andrea von Braun Stiftung, der Hamburger Klimaschutzstiftung mit der Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft (BUKEA) sowie der Hamburg Research Academy mit der Claussen-Simon-Stiftung realisiert.

## Publikationsdatum:

10.2023

ISBN: 978-3-9824959-2-7 (eBook)

ISBN: 978-3-9824959-3-4 (Book)

DOI: 10.53171/978-3-9824959-2-7

## Redaktion:

Ulrich Bildstein, Verena Pfeiffer-Kloss und Yvonne Siegmund  
Konzept und Gestaltung:

Levin Stadler Kommunikationsdesign

↗ [levinstadler.de](http://levinstadler.de)

Lektorat: Verena Pfeiffer-Kloss Urbanophil

## Gestaltung Umschlag (Innenseiten: S. 3–6, 197, 198):

Beispiele der inflationären Nachhaltigkeitsversprechen, denen man im Alltag begegnet. Zwischen August und Dezember 2022 gesammelt von Yvonne Siegmund, als Collage arrangiert und bearbeitet von Levin Stadler.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ↗ [dnb.de](http://dnb.de) abrufbar.

© Yvonne Siegmund, Ina Jessen und Ulrich Bildstein 2023. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation und wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (↗ [creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de](http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de)) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den / die ursprünglichen Autor:in(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und Materialien unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, insofern in den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Artikel Gegenteiliges nicht durch ein Sternchen gekennzeichnet ist. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung der jeweiligen Rechteinhaberin bzw. des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Die Autor:innen haben alle Angaben, Informationen sowie die Urheber:innen / Inhaber:innen der Urheberrechte von Abbildungen sorgfältig und nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert und gehen davon aus, dass diese zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Sollten Sie sich dennoch in Ihren Urheberrechten verletzt fühlen, wenden Sie sich bitte an die Autor:innen.

Weder der Verlag noch die Herausgeber:innen übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Urbanophil – Netzwerk für urbane Kultur e. V.  
Urbanophil ist ein als gemeinnützig anerkannter eingetragener Verein. Anschrift: Burgherrenstraße 3, 12101 Berlin, Germany  
↗ [urbanophil.net](http://urbanophil.net)

URBANOPHIL  
Berlin | 2023

Im Sommer 2021... reizte uns der Begriff *Nachhaltigkeit*, weil er so viel verspricht, mittlerweile in jedem Bereich inflationär benutzt und mit ihm nicht selten nicht nachhaltiges Handeln reingewaschen wird. Die Strukturen für nachhaltiges Handeln unterliegen in erster Linie politischem Willen und marktwirtschaftlichen Interessen. Und strukturelle Problemlösungen werden seit Jahrzehnten räumlich verlagert und das Einlösen nachhaltiger Zielsetzungen zeitlich aufgeschoben. Auch wir als Privatpersonen sind manchmal bequem, widersprüchlich, handeln kurzsichtig oder ignorieren komplexe Zusammenhänge. Und mal ehrlich, wer verzichtet schon gerne? Kurz: Wir sehen die Probleme, aber kommen nicht ins Handeln. Die Ambivalenz, die mit Nachhaltigkeit verbunden ist, war für uns der Grund, mit (scheinbar) paradoxen Gegensatzpaaren zu arbeiten, und den hellen Versprechungen *die blinden Flecken der Nachhaltigkeit* gegenüberzustellen. So sind Angst und Mut, Scheitern und Erfolg zwei Seiten einer Medaille und daher nicht voneinander zu lösen. Die dunklen Seiten werden im Nachhaltigkeitskontext jedoch selten offen thematisiert. In der Vorbereitung lernten wir, das Paradoxe und Mehrdeutige auszuhalten und der Versuchung zu widerstehen, beobachtete Phänomene in bequeme, aber nicht zutreffende Kategorien einzuordnen. Gespannt waren wir, ob beim Symposium Verständnis und Sprache wachsen würden, die einen Weg und einen Sinn in dieser komplexen Gemengelage aufleuchten lassen.

Im Frühling 2023... beschrieben, diskutierten und beichteten wir auf unserem Symposium im Hamburger Oberhafen. Wir glaub(t)en, dass wir uns durch Offenheit und Ehrlichkeit künftig mehr hinterfragen und zu besseren Ergebnissen kommen würden. Unsere Veranstaltung war also keine Bühne für Erfolgsgeschichten, sondern für Widersprüche und Illusionen, Hindernisse und Ängste. Vom 25. bis 27. Mai 2023 diskutierten Transformationsdesigner:innen, Architektur-, Kunst- und Filmschaffende, Archäolog:innen, Materialverwalter:innen, Soziolog:innen, Psycholog:innen u.v.a. über die Ambivalenz nachhaltigen Handelns. Deutlich machten alle, wie komplex die Probleme sind und dass sie daher nur disziplinübergreifend und zusammen mit der Zivilgesellschaft gelöst werden können. Spürbar wurde außerdem: Inter- und transdisziplinäre Erfahrungen sind Grenzerfahrungen, in der Rollenfindung und den Arbeitsweisen, der Kommunikation und Sprache und in der Umsetzung von Ideen und Erkenntnissen. Mit unserem Symposium wagten wir also Grenzgänge. Alle waren sichtbar Suchende, es gab Handshakes über disziplinäre Grenzen und gemeinsames Stottern. Die blinden Flecken sichtbar zu machen, offenbarte auch, dass Nachhaltigkeit weniger eine abstrakte Zielsetzung oder Methode, sondern ein Prozess für persönliche und existenzielle Vorgänge der Reifung ist.

Im Herbst 2023... oder auch später liest du, die:der sich für Nachhaltigkeit und inter- und transdisziplinäre Arbeitsprozesse interessiert, diese Zeilen und fragst dich: Was erwartet mich in diesem Buch? Schon im ersten Kapitel verlassen wir unsere Komfortzonen und mittels *Perspektiven\_Wechsel* kannst du dich in Positionen und Gespräche zu den blinden Flecken der Nachhaltigkeit einlesen. Hier berichten die Autor:innen von Hürden und Hemmnissen, Lücken und Abhängigkeiten, die sie als blinde Flecken in ihren Praxis- und Forschungsbereichen identifizierten: Im Kapitel zum *Scheitern* werden Gebäude- und Materialkreisläufe neu gedacht und in diesem Zusammenhang bürokratische und sozioökonomische Strukturen hinterfragt. Emotionen stehen im Fokus der Kapitel *Angst und Hedonismus* und *Not in my Backyard*. So kann Nachhaltigkeit als Bedrohung empfunden werden, wenn das gute Leben oder auch einfach nur der eigene Parkplatz verloren zu gehen droht. Wie wir *Krisen* begegnen können, erfährst du im gleichnamigen Kapitel, z. B. durch Inklusion und Aushandlung, Mut zum zivilen Ungehorsam und durch das Aneignen von Krisenkompetenzen. Im Kapitel *Illusionen* machen wir dir nichts vor. Wir widmen uns den Möglichkeiten und Nachteilen von Kryptowährungen, Verdrängung aufgrund rechtlicher Lücken bei energetischen Sanierungen, der Nachhaltigkeit und Ausbeutung in der Film- und Fernsehbranche ebenso wie in der Wissenschaft.

Fallbeispiele kultureller Nachhaltigkeit begegnen dir im Kapitel *Ekel und Verfall* anhand von Kippspielen musealer Normen ebenso wie alternativer denkmalpflegerischer Standpunkte und Verhaltenskonventionen, die unser Denken und Wirken im Sinne der viel beschriebenen Nachhaltigkeit prägen.

Und schließlich erfährst du im Kapitel *Abhängigkeit* von den großen Zusammenhängen, von Mensch-Natur-Beziehungen und der Notwendigkeit zur Anpassungsfähigkeit. Denn sie ist der evolutionäre Vorteil, der bei geänderten Umweltbedingungen Überleben sicherstellt.

Zu den Beiträgen zählen auch künstlerische Positionen, die Themen um koloniale Strukturen und das heutige Erbe des Oberhafens ebenso in den Blick nehmen wie soziale und ökologische Lebensräume oder gar die Frage nach dem, was in der Auflösung bleibt und wie wir mit unserem – auch ephemeren – kulturellen Nachlass nachhaltig umgehen können. Unser Symposium war eng verknüpft mit dem Oberhafen als Veranstaltungsort. In drei Exkursionen, sogenannten Landgängen, erhielten die Teilnehmenden Einblicke in den Alltag vor Ort, in lokale Projekte und ihre Arbeitspraktiken, die, insbesondere aufs Thema Nachhaltigkeit angesprochen, spannende Antworten gaben. Diese findest du als *Landgang – ein hermeneutischer Spaziergang zu wilden Analogien und Begriffen quer durch den Oberhafen* an verschiedenen Stellen dieses Buches eingestreut. Über manche Begriffe stolperten wir auf den Landgängen, andere möchten kleine Wegweiser sein im Lande der Nachhaltigkeit – die Auswahl ist, zugegebenermaßen, sehr eklektisch und wild.

In fotografischen *Momentaufnahmen* sind die Atmosphären und Situationen der Veranstaltung und in *Graphic Recordings* die Inhalte aller Beiträge abgebildet.

Trotz sehr unterschiedlicher Themen und Disziplinen, waren die Probleme und Erkenntnisse doch überraschend ähnlich. Über Verlinkungen in der digitalen Version und Anmerkungen am Seitenrand in der Druckversion spannen wir für dich über die Kapitel hinaus Verbindungslinien zwischen den einzelnen Beiträgen.

Am Ende dieses Buches findest du unsere *Erkenntnisse*, die in Textform und als Darstellungen reflektieren und ebenso neue Fragestellungen und Beziehungen skizzieren.

An dieser Stelle wollen wir unseren Unterstützer:innen danken: der Andrea von Braun Stiftung für das Vertrauen und die Förderung, der Hamburg Research Academy für ihre ideelle und finanzielle Unterstützung sowie der Claussen-Simon-Stiftung für die Bezuschussung zur Realisierung dieses Projektes. Ein weiterer Dank geht an die Hamburger Klimaschutzstiftung und die Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft (BUKEA), die unser Projekt aus Mitteln des #moinzukunft Hamburger Klimafonds unterstützten.

Andrea von Braun Stiftung



voneinander wissen



HAMBURG  
RESEARCH  
ACADEMY

UNTERSTÜTZEN  
QUALIFIZIEREN  
VERNETZEN

CLAUSSEN SIMON | STIFTUNG

Gefördert aus Mitteln des #moinzukunft Hamburger Klimafonds

#moinzukunft  
Hamburger  
Klimafonds

Ein Projekt der Hamburger Klimaschutzstiftung und der Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft (BUKEA)

Hamburger  
Klimaschutzstiftung  
für Bildung und Nachhaltigkeit

  
Hamburg

Das Team von Angst.Ekel.Scheitern. wünscht dir eine anregende Lektüre.

# Tag 1

● Do 11 – 11.45 | Ulrich Bildstein „Landgänge im Oberhafen“  
↗ Rahmenprogramm

---

● Do 12.00 | Angst. Ekel. Scheitern.  
Begrüßung durch die Veranstalter:innen

---

● Do 12.20 – 14.20 | Cornelius Holtorf & Bill Wei  
Workshop: „Nachhaltigkeit – Erhalten und Veränderung“  
↗ Rahmenprogramm ↗ Workshop

---

● Do 14.50 | Stefan Rettich „Strahlende Zukunft.  
Nach der Kernkraft – Konversionen des Atomzeitalters“  
↗ Scheitern

---

● Do 15.25 | Lukasz Lendzinski „RE, PRE und UP.  
Materialkreisläufe zwischen Innovation und Komplikation  
am Projektbeispiel Info Pavillon zum Hamburger  
Architektur Sommer 2023“ ↗ Scheitern

---

● Do 16.00 | Jens Gottschau „Dingsaller“ ↗ Scheitern

---

Landgang. Ein hermeneutischer Spaziergang zu wilden Analogien und Begriffen quer durch den Oberhafen  
Ulrich Bildstein

Im Gehen denkt es sich leichter.<sup>1</sup> Wir sind zwischen den Vorträgen an drei Tagen drei Mal durch den Oberhafen flaniert, haben Blicke in die Gleishalle, den Garten und verschiedene Betriebe geworfen. Bei diesen Landgängen sind einige Analogien und Begriffe aufgetaucht, die vielleicht als Aussichtspunkte auf der Landkarte der Nachhaltigkeit, die unser Symposium gezeichnet hat, dienen können oder dazu einladen, unsere Spaziergänge nachzugehen oder ganz eigene Wege zu gehen.<sup>2</sup> Diese eklektischen Begriffe begleiten durch die Publikation wie Trittsteine, auf denen man übers Wasser hüpfen kann. Triggerwarning: Texte können Ironie enthalten.

<sup>1</sup> Nach Aristoteles.  
<sup>2</sup> Vgl. ↗ [wikipedia.org/wiki/Promenadologie](https://wikipedia.org/wiki/Promenadologie) (Zugriff am 21.08.2023).

# Nachhaltigkeit – Erhalten und Veränderung.

## Ein Sokratischer Dialog

### Cornelius Holtorf und Bill Wei

Es ist ein grundlegendes Paradox unserer Zeit, dass Kultur und Kulturerbe oft von Prinzipien der Kontinuität und des Erhaltens ausgehen, während die globalen Herausforderungen unserer Zeit, die im Zusammenhang mit unzureichender Nachhaltigkeit gesehen werden, ausgerechnet eine Bereitschaft zu Veränderung, Anpassung und Umwandlung erfordern. Dieses Spannungsfeld berührt grundlegende Aspekte unseres Zusammenlebens und ist in seinen Konsequenzen politisch kontrovers. Bei der Diskussion über Nachhaltigkeit geht es daher oft um Lösungen für die allgemeine Gesellschaft, wobei aber die Bedürfnisse und Meinungen der Einzelpersonen häufig vernachlässigt werden. Dieses Paradox liegt den meist hitzigen Diskussionen über Nachhaltigkeit zugrunde, in denen die Teilnehmenden einander nicht mehr zuhören und verstehen wollen. Einander zu verstehen und unterschiedliche Meinungen zu begreifen, ist aber eine der wichtigsten Voraussetzungen, um große gesellschaftliche Probleme zu lösen.

Um den Hintergrund solcher grundsätzlichen und kontroversiellen Fragen sowie die Meinungen verschiedener Parteien zu untersuchen, wird zunehmend die sogenannte Sokratische Methode angewendet. Das Ziel dieser Form eines strukturierten Dialogs ist es nicht, die gestellte Frage oder Aussage direkt zu beantworten bzw. richtig oder falsch zu finden. Die Sokratische Methode bietet Teilnehmer:innen eine sichere Umgebung an, um zu helfen, die eigene Meinung, aber auch die von anderen, besser zu verstehen und zu begreifen – in diesem Fall bezüglich der Nachhaltigkeit. Es wird in diesem Format sichergestellt, dass jede:r Teilnehmer:in zu Wort kommt, die eigene Meinung einbringt und diese in der Gruppe kritisch hinterfragen lässt. Dadurch kann man in künftigen Diskussionen besser einen Konsens zur Lösung des einen oder anderen konkreten Nachhaltigkeitsproblems finden, oder aber zumindest den Hintergrund der einen oder anderen kontroversen Lösung besser verstehen.

Zu Beginn des Symposiums Angst.Ekel.Scheitern wurde ein Sokratischer Dialog mit der folgenden kritischen Frage gestellt: „Was würdest Du – auch für die Nachhaltigkeit – nicht aufgeben wollen?“

Diese Frage wurde, wie üblich bei Sokratischen Dialogen, absichtlich in der persönlichen Form gestellt, da es um die eigene Meinung und den eigenen Gedankengang geht. In der kurzen verfügbaren Zeit von zwei Stunden wurde die Form des Sokratischen Dialogs, „Die Rede“, verwendet. Hierbei wurden die Teilnehmer:innen zuerst gebeten, in einer Rede von eineinhalb Minuten jeweils ihre eigene Antwort auf die



gestellte Frage bzw. die eigene Position oder Meinung zum Thema wiederzugeben. Direkt anschließend an die Präsentation konnten die Teilnehmenden „informative“ Fragen stellen, um die präsentierten Meinungen der jeweils anderen Teilnehmer:innen besser zu verstehen. Eine informative Frage ist eine Frage, die mit einem der Wörter „warum“, „wann“, „was“, „wie“ oder „wo“ beginnt. Es handelte sich daher um einen Fragendialog, wobei es das Ziel war, einander zu verstehen und nicht, andere von etwas zu überzeugen. Jede:r hatte nur am Anfang die Möglichkeit, die eigene Meinung zu sagen. Danach mussten alle die präsentierte Meinung von den anderen Teilnehmenden genauer untersuchen lassen. Es durften keine steuernden, suggestiven oder urteilenden Fragen gestellt werden. Am Ende des Dialogs wurden alle Teilnehmenden gebeten, jede:r für sich, die Essenz des Dialogs, d.h. das, was sie von dem erlebten Dialog mitgenommen haben, in einem oder zwei Sätzen aufzuschreiben.

Eine Zusammenstellung der buchstäblich übernommenen Essenzen des Dialogs über Nachhaltigkeit findet sich unten. Diese Liste ist das einzige konkrete Resultat des Dialogs. Im Interesse der Offenheit und empfundenen Sicherheit der Teilnehmenden wurde der Dialog nicht aufgezeichnet. Aus dieser Liste kann man dennoch einen Eindruck davon bekommen, was die Teilnehmer:innen aus dem Dialog gelernt haben; trotz der Tatsache, dass es für fast alle Teilnehmer:innen das erste Mal war, dass sie an einem Sokratischen Dialog teilgenommen haben. Wie Kommentare während des Restes des Workshops gezeigt haben, ist vielen der Teilnehmenden durch den Sokratischen Dialog bewusst geworden, dass in schwierigen Fragen, wie z.B. über Nachhaltigkeit, drei Aspekte von besonderer Bedeutung sind:

1. was jede:r Einzelne:r eigentlich selbst dazu denkt;
2. wie bestimmte Positionen und Meinungen einzelner von anderen verstanden werden; und
3. in welcher Form man miteinander kommuniziert und welche Konsequenzen die gewählte Form für das Verstehen unterschiedlicher Positionen und Meinungen hat.

Diese drei Aspekte, die sich alle auch in den unten wiedergegebenen „Essenzen“ des Hamburger Dialogs über Nachhaltigkeit widerspiegeln, sind wesentliche Einsichten in die gemeinsame Diskussion schwieriger Fragen. Sie helfen nicht nur dabei, Polemik gegenüber anderen zu vermeiden, sondern auch, andere besser zu verstehen und selbst mehr von anderen zu lernen. Deshalb meinen wir, dass Sokratische Dialoge eine besonders nachhaltige Form der Kommunikation darstellen und nichts sind, das wir bereit wären, aufzugeben!

Literaturtipp:

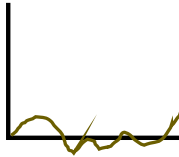
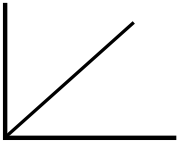
J. Kessels, E. Boers, P. Mostert: Free space. Field guide to conversations, Amsterdam 2009.

## Essenzen des Sokratischen Dialogs

Was würdest Du – auch für die Nachhaltigkeit – nicht aufgeben wollen?

1. Widersprüche
2. ESSENZ
3. Nachhaltigkeit vs. Wohlbefinden
4. Persönliche Präsenz ist nachhaltig
5. Nachhaltigkeit wird sehr persönlich interpretiert, auch im Alltag
6. Nicht Objekte-Verzicht, sondern Kultur des achtsamen Zuhörens als Kernstück der Nachhaltigkeit
7. Schwierige Fragen zu formulieren
- 8.

vs.



9. Einfach formulierte Fragen zu stellen, ohne Bewertung, ist keine leichte Übung. Zuhören und miteinander offen kommunizieren = zwischenmenschlich nachhaltig
10. Nachhaltigkeit abhängig von sozialen Faktoren
11. Die Nachhaltigkeitsdebatte ist zu flach! Nachhaltigkeit birgt großes Reflexionspotenzial!



Abb. 1 Blick auf die Halle 4 im Oberhafen, Foto: Yvonne Siegmund

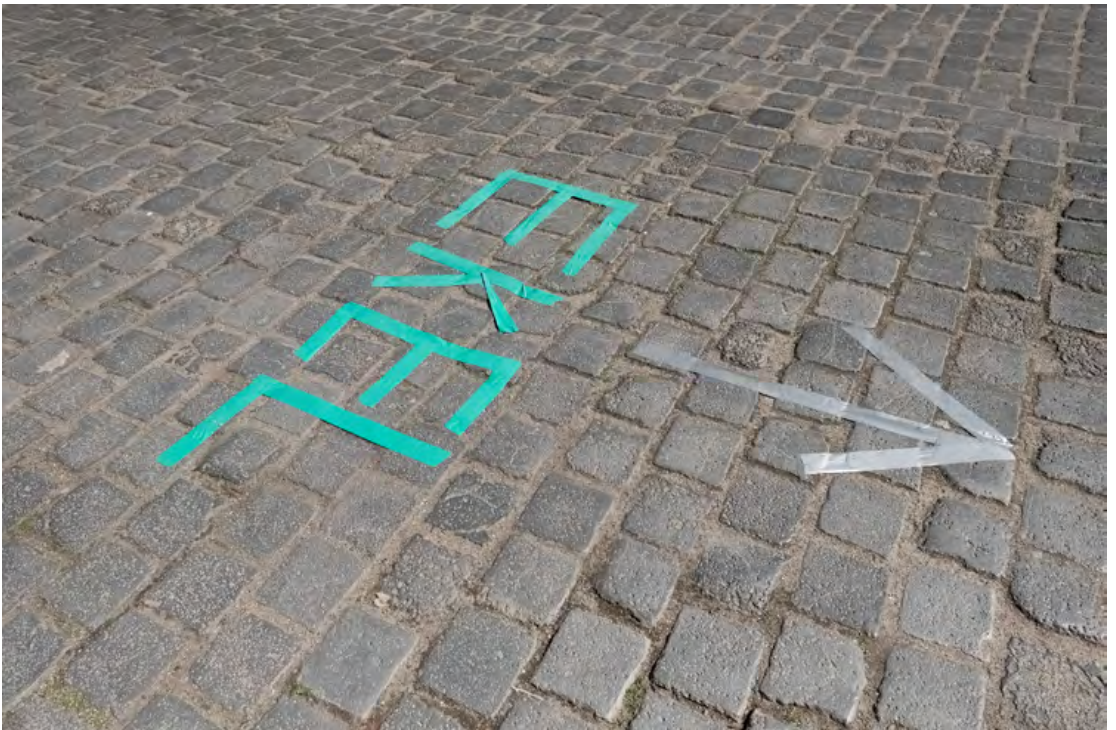


Abb. 2 Ein Wegweiser zu unserem Symposium, Foto: Maria Fuchs

# 1 SCHEITERN

---

Stefan Rettich eröffnet mit seinem Beitrag „Strahlende Zukunft“ eine Perspektive auf die Atomkraftmeiler, die vielen Menschen neu erscheinen muss. Denn die meisten sehen in diesen Bauten Kolosse einer gescheiterten Technologie, die es abzureißen gilt. Dies wäre jedoch nicht nur sehr kostenintensiv, sondern im Zuge der Nachhaltigkeit auch eine fragwürdige Lösung. Statt zu verschwinden, könnten die Meiler auch weiterhin aus der Landschaft herausstechen und als Denkmäler zu Erinnerungsstätten umgenutzt werden.

In Lukasz Lendzinskis Beitrag geht es um einen Ausstellungspavillon bei den Magellan-Terrassen in der Hamburger HafenCity. Lendzinski gibt einen Einblick in die verschiedenen Materialien, die in diesem Bau verwendet wurden. Bei ihm steht die Zirkularität und das Pre- und Re-Cycling dieser Materialien im Mittelpunkt. Die Beschaffung, Verwendung und Nachsorge der verschiedenen Materialien stellten sich als große Herausforderungen dar, die das Projekt immer wieder an den Rand des Scheiterns brachten.

Jens Gottschau erzählt in seinem Redebeitrag aus der Geschichte der Hanseatischen Materialverwaltung (HMV). Die HMV bewahrt abgespielte Bühnenbilder, ausgediente Requisiten und andere Materialien aus dem Kulturbetrieb vor der Verschrottung, indem sie diese als gemeinnützigen Fundus der freien Künstler- und Kreativszene zur Verfügung stellt und so zahlreiche Projekte ermöglicht und fördert. In Gottschaus Geschichte geht es häufig darum, dass die HMV immer wieder kurz vor dem Aus stand, da sich die Finanzierung des Projekts als schwierig herausstellte.

Für die meisten Menschen geht mit dem Scheitern ein Versagen in etwas oder von etwas einher und damit zugleich ein unwiederbringliches Aus der Idee. Diese Beiträge laden uns ein, diese Sichtweise zu hinterfragen: Atomkraftwerke, die nicht zwangsläufig abgerissen, sondern als Denkmäler eine neue Verwendung für die Zukunft finden könnten. Das Pre- und Re-Cycling von Materialien. Gerettete Bühnenbilder und Requisiten, die eine zweite, dritte oder mehrfache Verwendung in anderen Projekten finden. Das Scheitern signalisiert demnach nicht das Ende von etwas, sondern stellt vielmehr einen Teil eines Kreislaufes dar.

Kay-Dennis Boom

# Strahlende Zukunft

## Was tun mit den Hinterlassenschaften der Atomkraftwerke?

Kernkraftwerke polarisieren – bis heute. Schon die Lage im Abseits der großen Agglomerationen, teils in den schönsten Abschnitten der deutschen Flusslandschaften, deren Wasser sie zur Kühlung benötigten, ist ein Affront (Abb. 1). Es bedurfte schon eines gehörigen Maßes an Brutalität, um dort Industriegebiete hineinzubauen, mit gigantischen Bauwerken, von denen manche so hoch sind wie der Kölner Dom – teils neben Dörfern mit gerade einmal 1000 Einwohner:innen. Bauwerke, in denen Material verarbeitet wird, das auch zum Bau von Atombomben verwendet wird, und aus dem Abfall entsteht, der so gefährlich ist, dass er für eine Million Jahre sicher eingelagert werden muss. Auf der anderen Seite sind Kernkraftwerke auch Wahrzeichen – sie sind Landmarken, aber auch bauliche Zeugen einer erbitterten gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung über Energie, Wirtschaft und die Abschätzung von Technikfolgen. Heute, inmitten der Energiekrise, ist dieser Streit aktueller denn je. All das macht Kernkraftwerke zu besonderen Orten, topologisch wie symbolisch. ●

### ● Friedliche Nutzung der Kernenergie

„Atoms for Peace“, so lautete die Strategie des amerikanischen Präsidenten Dwight D. Eisenhower, um mit den schrecklichen Ereignissen von Hiroshima und Nagasaki abzuschließen und dennoch das enorme Potenzial der Kernspaltung für friedliche Zwecke weiter nutzen zu können. Seine gleichnamige Rede von 1953 vor der UN-Vollversammlung löste die Gründung der International Atomic Energy Agency (IAEA) mit Sitz in Wien aus, die sich weltweit mit der Kontrolle sowohl der militärischen wie auch der friedlichen Nutzung von Nukleartechnologien befasst<sup>1</sup> – und weltweit begann man mit Forschungen zur friedlichen Nutzung der Kernenergie, auch in Deutschland.

1955 wurde das Bundesministerium für Atomfragen gegründet, kurze Zeit später Kernforschungszentren in Jülich, München, Berlin, Geesthacht (Krümmel) und in Leopoldshafen bei Karlsruhe. Die ersten Versuchsreaktoren gingen bereits zwischen 1957 und 1962 in Betrieb, und es war wie bei der Raumfahrt auch ein technologischer Wettlauf der politischen Blöcke: Im Mai 1966 ging der erste deutsche Leistungsreaktor im brandenburgischen Rheinsberg ans Netz, im Dezember folgte Block A

im bayerischen Gundremmingen. Insgesamt gab es 31 Leistungsreaktoren an 21 Standorten, die in Deutschland Strom aus Kernenergie produziert haben – zum Vergleich, weltweit sind derzeit etwa 440 Kernkraftwerke in Betrieb. ●

### ● Graue und symbolische Energie

Am 15. April 2023 wurden die drei letzten deutschen Kernkraftwerke endgültig abgeschaltet. Bleibt es beim geplanten Rückbau auf die grüne Wiese, wird es nach ein bis zwei Generationen kein physisches Merkmal mehr geben, das darauf hindeutet, dass in Deutschland jemals Kernenergie produziert wurde. Das wäre nachvollziehbar, wenn eine nukleare Kontamination es erfordern würde. Doch dies ist nur bedingt der Fall. Kernkraftwerke werden nach dem umgekehrten Zwiebelprinzip rückgebaut: Zunächst werden die Brennelemente entfernt, nach einer Abklingphase in Castoren verpackt und in lokalen Zwischenlagern deponiert. Danach wird der Reaktordruckbehälter zerlegt und mit weiteren kontaminierten Anlagenteilen ebenfalls zwischengelagert. Sofern radioaktive Strahlung in die Baukonstruktion eingedrungen ist, werden diese Teile aus der dicken Betonkonstruktion herausgebrochen, dokumentiert und ebenfalls sicher eingelagert. Zurück bleibt eine dekontaminierte Gebäudehülle. Sobald diese von den Genehmigungsbehörden freigesprochen wurde – also frei von radioaktiver Strahlung ist –, wird die gesamte Anlage aus dem Atomgesetz entlassen und es setzt ein konventioneller Rückbau ein. Allein der sogenannte Kontrollbereich eines Kernkraftwerks<sup>2</sup> umfasst rund 150.000 Tonnen an konventionellem Bauschutt. Hinzu kommen das Maschinenhaus mit der Turbine sowie ein Kühlturm, falls die Technologie einen solchen erforderte. ●

### ● Industriekultur und unbequeme Denkmale

Bernd Becher, der mit seiner Frau Hilla zu den bedeutendsten deutschen Fotografen des 20. Jahrhunderts zählt, begann seine Auseinandersetzung mit Industriebauwerken, vorwiegend der Montanindustrie, anhand von Zeichnungen. Erst als er 1957 beim Zeichnen der Abbrucharbeiten der Grube Eisernhardter Tiefbau bemerkte, dass die Objekte schneller verschwanden, als er sie mit dem Stift festhalten konnte, nutzte er den Fotoapparat<sup>3</sup>. Den einsetzenden Strukturwandel in der deutschen und europäischen Schwerindustrie erkannten er und seine Frau bereits 1959, am Beginn ihrer Zusammenarbeit. „Die ersten Anlagen waren zu diesem Zeitpunkt bereits stillgelegt, und keine staatliche Institution fühlte sich verpflichtet, die in weiten Teilen vom Verschwinden bedrohte Industriearchitektur umfassend zu dokumentieren und damit bildlich zu bewahren“, erläutert Susanne Lange die Ausgangssituation der Bechers<sup>4</sup>. Bis der kulturelle Wert dieser Bauten außerhalb der Kunst- und Fotografieszene erkannt und zum Markenzeichen des Ruhrgebiets ausgebaut wurde, dauerte es drei Jahrzehnte. Mit der IBA Emscher Park setzte 1989 neben dem Umbau der geschundenen Landschaft auch die Inwertsetzung der verstreut liegen-

den Industrie- und Zechenanlagen ein, unter anderem der Zeche Zollverein in Essen, die 2001 in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen wurde.

Ganz gleich, wie sich der politische Diskurs zur Kernkraft im Zeichen der Energiekrise weiter entwickeln wird, viele Kraftwerke haben ihren technischen Zenit längst überschritten, sind stillgelegt oder befinden sich bereits im nuklearen Rückbauprozess. Die Frage von Abriss oder Erhalt und Umnutzung stellt sich also durchaus für eine ganze Reihe der Bauwerke, obgleich sich die Debatte über ihren baukulturellen Wert bislang auf Fachkreise der Denkmalpflege beschränkt.<sup>5</sup>

Dort spricht man bei solch umstrittenen oder schwer zu erhaltenden Bauwerken auch von „unbequemen Denkmälern“, ein Begriff, der in den 1990er Jahren von Norbert Huse geprägt wurde.<sup>6</sup> Noch ist Zeit, denn der erforderliche nukleare Rückbau einer Reaktoranlage nimmt etwa 10 bis 15 Jahre in Anspruch. Die Frage einer möglichen Nachnutzung könnte daher als begleitender baukultureller Prozess verstanden werden und müsste ohnehin aus der Region heraus und von den dort involvierten Akteur:innen beantwortet werden. ●

#### ● Kernkraftwerke – Orte mit Geschichte und Zukunft

Um so wichtiger ist es, bereits heute in die Diskussion über eine mögliche Nachnutzung einzusteigen und positive Bilder und Szenarien zu entwickeln. Aus der Lage sowie aus alten und neuen Standortfaktoren lassen sich durchaus unterschiedliche Entwicklungspfade ableiten, die den Einstieg in die Diskussion über eine Konversion unterstützen können. Jeder Standort hat zudem eine eigene, sehr spezifische Geschichte, aus der sich Anknüpfungspunkte ergeben. Die Matrix möglicher Nachnutzungen (Abb. 2) zeigt grundsätzliche Optionen für fünf der Standorte: So stehen in Gundremmingen die größten Kühltürme der Republik. Krümmel war vormals Standort einer Sprengstofffabrik von Alfred Nobel (Abb. 3). Dort hat er das Dynamit erfunden und kam dadurch zu seinem immensen Reichtum, der heute über seine Stiftung der Wissenschaft, der Literatur und nicht zuletzt dem Frieden zu Gute kommt.

Brokdorf wiederum steht in mehrfacher Hinsicht für den atomaren Widerstand. Wegen anhaltender Großdemonstrationen wurden während der Bauzeit zwei Wassergräben angelegt, die technologisch gar nicht erforderlich waren. Das Kraftwerk sollte wie eine mittelalterliche Burg vor Angreifer:innen geschützt werden. Und aus einem jahrelangen Rechtsstreit gegen ein Versammlungsverbot ging 1985 der sogenannte Brokdorf-Beschluss des Bundesverfassungsgerichts hervor. In dessen Folge kam es zu einer Würdigung Neuer Sozialer Bewegungen – wie etwa auch der Studentenbewegung – und zu einer Änderung des Grundgesetzes, die Mitbestimmung und friedliche Proteste in den Verfassungsrahmen integrierte. Diese Novelle ist für die deutsche Rechts- und Gesellschaftsordnung so umfassend und weitreichend, dass sich allein daraus eine Schutzwürdigkeit des Kraftwerks ableiten ließe. Es zeigt sich, dass Kernkraftwerke nicht zwingend in Gänze zurückge-



baut werden müssten. Im Gegenteil: Es erscheint vielmehr als ein grundlegender Fehler, kein bauliches Zeugnis dieser faszinierenden wie umstrittenen Technologie übrig zu lassen. Die Kraftwerke blieben sichtbare Zeichen für die unsichtbaren Abfälle, die ab 2050 für eine Million Jahre eingelagert werden sollen. Sie wären ein Medium der Vermittlung und Verständigung mit nachfolgenden Generationen, die dann in der Verantwortung einer Technologie stehen, die sie nicht verantwortet haben. ●

Der Text ist eine gekürzte Fassung der Einleitung in das Buch „Nach der Kernkraft – Konversionen des Atomzeitalters“, erschienen 2022 bei Jovis.



Abb. 1 Nils Stoya (Universität Kassel), Kernkraftwerk Grafenrheinfeld am Main, 2021

- ① Vgl. International Atomic Energy Agency: History, [7iaea.org/about/overview/history](https://www.iaea.org/about/overview/history) (Zugriff am 05.12.2022).
- ② Der Kontrollbereich umfasst die nuklearen Anlagenteile. Bei einem Druckwasserreaktor ist dieser allein auf das Reaktorgebäude beschränkt. Bei Siedewasserreaktoren sind wegen des zusätzlichen Wasserkreislaufs auch die Turbine und damit Teile des Maschinenhauses betroffen.
- ③ Vgl. Thomas Weski: Der beste Durchschnitt, in: Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen (Hg.): Bernd & Hilla Becher. Typologien industrieller Bauten, München 2003, S. 43.
- ④ Susanne Lange (2005): Was wir tun, ist letztlich Geschichten erzählen..., Bernd und Hilla Becher. Eine Einführung in Leben und Werk, München 2005, S. 9.
- ⑤ Vgl. Sigrid Brandt, Thorsten Dame (Hg.): Kernkraftwerke – Denkmalwerte und Erhaltungschancen, Berlin 2019.
- ⑥ Vgl. Norbert Huse: Unbequeme Baudenkmale: Entsorgen? Schützen? Pflegen? München 1997.

# Mögliche Nachnutzungen

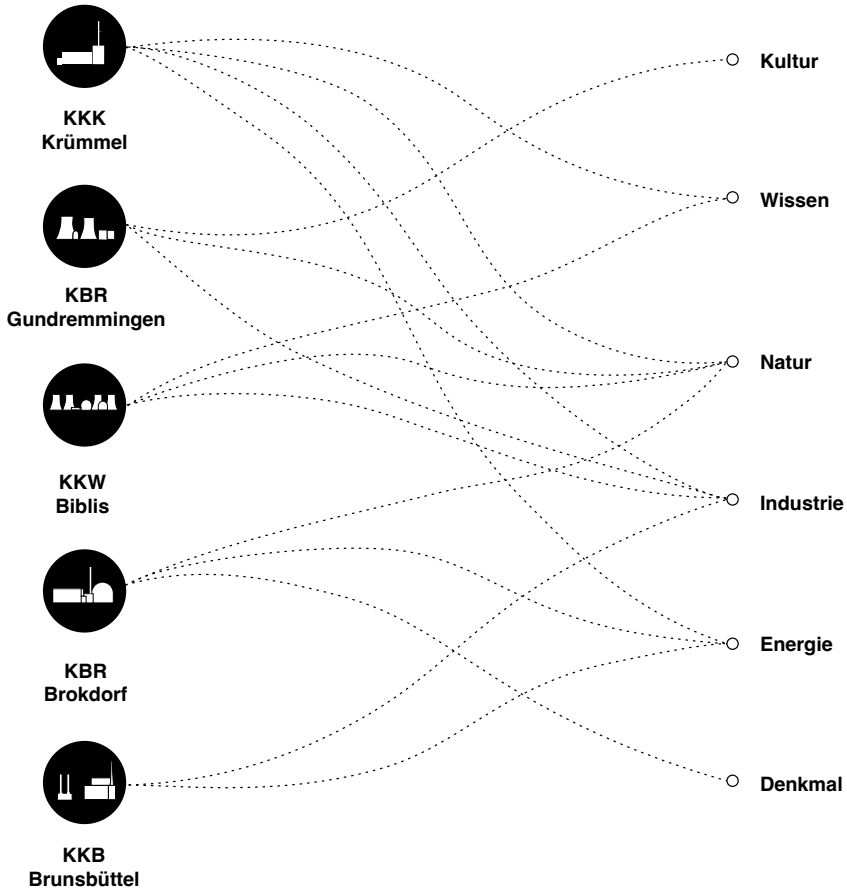


Abb. 2 Janke Rentrop, Stefan Rettich (Universität Kassel),  
Matrix möglicher Nachnutzungen, 2022



Abb. 3 Nils Stoya (Universität Kassel), Kernkraftwerk Krümmel bei Geesthacht an der Elbe, 2021

Landgang

Oberhafen ○  
Stückchen Land zwischen Wasser und Gleisen. Sozialer Ort mit allen Problemen der Welt. Gemocht von vielen Menschen. ○

Gleishalle ○  
Ort für Experiment, Kunst und Begegnung. Stadtraum selber machen statt Deko in Architekturporno sein. Du bist Gleishalle.<sup>3</sup>



Garten ○  
Im Oberhafen statt Park auf 6.000m<sup>2</sup> als Gemeinschaftsgarten sich entwickelnd. Garten = wichtigster Begriff für die Menschheit jetzt überhaupt.<sup>4</sup> ○

3  
4

Vgl. ↗ [gleichhalle.de](http://gleichhalle.de) (Zugriff am 21.08.2023).  
Vgl. Gilles Clément, Gärten, Landschaft und das Genie der Natur, Berlin 2015.

# RE, PRE und UP

Materialkreisläufe zwischen Innovation und Komplikation.  
Am Projektbeispiel Info Pavillon zum Hamburger  
Architektur Sommer 2023.

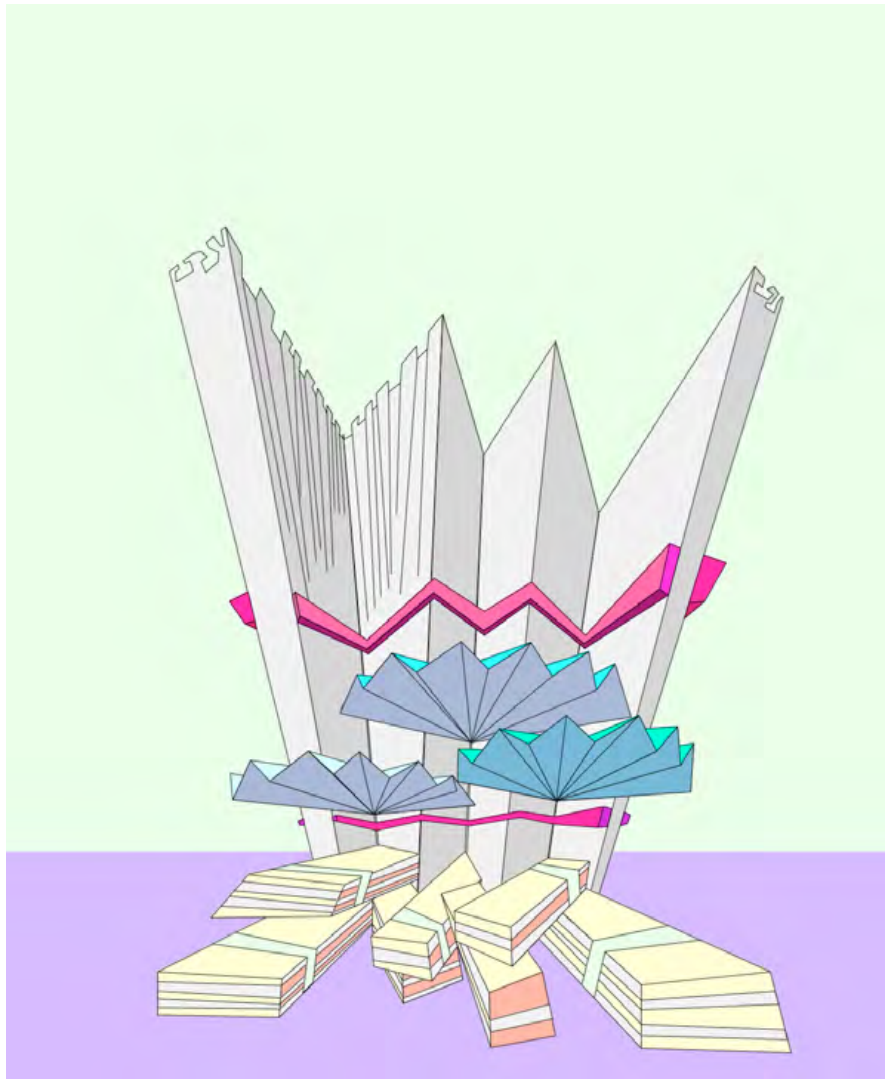
Vor dem Hintergrund des ressourcenschonenden Bauens beschäftigen wir uns in unserer künstlerischen Arbeitsweise in Projekten u.a. mit der Zirkularität von Material. In Installationen, Mikroarchitekturen und Ausstellungsdesigns thematisieren wir die Herkunft und die Weiterverwendung von Baustoffen und anderen Materialien. So werden beispielsweise die allgemein bekannten Prinzipien des Re- und Up-cyclings, welche ein Material nach der vorgesehenen Nutzung in eine neue Nutzung überführen, um das Prinzip des Pre-cyclings erweitert. Das Pre-cycling-Prinzip sieht vor, dass ein Material, z.B. industrielles Halbzeug, genutzt wird, bevor es in seiner klassisch vorgesehenen Nutzung zum Einsatz kommt. Entgegen des oftmals einschlägigen Re-cycling-Charakters können beim Pre-cycling mitunter komplett neuwertige Materialien zum Einsatz kommen. Außerdem kann durch das Ausleihen des Materials eine vergleichsweise viel größere Menge an Material für temporäre Installationen genutzt werden als beim Kauf ebendieser, was zu einer beeindruckenden Materialwucht führen kann, welche Projektbudgets sonst oftmals nicht zulassen. Zusätzlich führt der besondere Umgang mit den geliehenen Materialien zu einer Konstruktionsweise, die sich der Maxime der Unverletzbarkeit des Materials stellt.

↗ S. 32  
Jens Gottschau:  
Dingsaller

Die aus dieser Herausforderung heraus entwickelten Materialfügungen führen zu einer besonderen Ästhetik unserer Installationen. Das „Neuorganisieren“ von gängigen Materialströmen, an die der Pre-cycling Anspruch geknüpft ist, setzt eine besondere Bereitschaft aller Projektbeteiligten voraus, bekannte Strukturen zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verlassen. Am Beispiel des Info Pavillons in Hamburg zeigt sich, dass innovative Projekte immer wieder mit Momenten des drohenden Scheiterns konfrontiert werden. Seien es beispielsweise fehlende Kooperationspartner, schwierige Materialakquise, die ungeklärte Nachnutzung der Materialien, baukonstruktive Vorgaben akquirierter Materialien, geltendes Bau- und Vergaberecht etc. Die Herausforderung ist, diese Hürden und vermeintlichen Sackgassen

wiederum in innovative Lösungswege umzuleiten, dranzubleiben und die Reibungsanlässe zu nutzen, dem Entwurf dahingehend eine signifikante Ästhetik zu verleihen. So ist der Entwurf des Info Pavillons (Abb. 1) maßgeblich von 6 m langen Fensterprofilen (Abb. 2) und Holzausschnitten (Abb. 3) bestimmter Maße geprägt, die von den Materialgeber:innen als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurden. Im besten Fall schafft es ein Entwurf in seinem Endergebnis, die Verhandlungsvorgänge des vorangegangenen Prozesses abzubilden, sie zu kommunizieren und auf die angewandte „Neuorganisation“ hinzuweisen.

Wir sind nicht gescheitert, haben alle Hürden bis zur Realisierung sportlich genommen: Der Info Pavillon stand auf den Magellan-Terrassen der Hafencity Hamburg und konnte vom 3. Mai bis 31. Juli 2023 im Rahmen des Hamburger Architektur Sommers besucht werden.



# Kommentare aus dem Hintergrund-Prozess:

- Wer bauen will, braucht Material!
  - Woher sollen wir das nehmen? Wer hat was?
- Wie findet Ihr die Idee vom Pre-Cycling? Wollt Ihr uns Euer Material ausleihen?
- Wann kommt eine Antwort? Werden sie mitmachen?
  - Wieviel Material können wir bekommen?
  - Können wir aus dem Vollen schöpfen? Mehr ist mehr!
  - Wer ist der Partner, der die Profile hinterher übernehmen will?
- Wer ist bereit das Risiko einzugehen, dass das Material hinterher eine Delle hat?
  - Wer vertraut dem Vorgang? Wer vertraut uns?
    - Können wir die Welt verändern?
  - Wieso sind so viele unbekannte Parameter in diesem Projekt?
  - Wo sollen wir bauen?
- Wie zeigen wir, was wir bauen wollen, ohne vorher zu wissen, wie es aussieht?
  - Wer gibt uns sein Grundstück, ohne zu wissen, was darauf gebaut wird?
    - Wer vertraut dem Vorgang und gibt uns sein Grundstück?
      - Was für Holzausschnitte werden wir bekommen?

Es gibt kein Verfahren, welches die Ausschnitte erfasst? Wir haben keine Liste?

- Bekommen wir eine Wunschkiste?
- Wie sollen wir mit einer Überraschungskiste planen?
  - Wie sieht die Skulptur aus? Werden sie abspringen, weil sie nicht wissen, was sie bekommen?

- Wir müssen einen Bauantrag einreichen. Wie sollen wir was darstellen, obwohl wir nicht wissen, was es sein wird?
  - Warum sagt die Statikerin, das Gewicht reiche und der Prüfstatiker sagt, wir müssen noch was drauflegen?

- Welche Farbe sollen die Sonnenschirme haben?
  - Wie sollen wir noch die Betonklötze in das Design integrieren? Wie sieht das aus?

- Wer kommt zur Eröffnung? Wird es den Bauherr:innen gefallen? Was sagt die Presse? Was sagen die Passant:innen?
  - Wird alles heil bleiben? Wo pinkeln die Hunde hin? Wo pinkeln die Hafengeburtstagsbesucher:innen hin?

- Wird die Skulptur getagt?
  - Fällt jemand runter?
  - Finden wir eine Anschlussnutzung?
- Werden die Schulen bei dem Projekt mitmachen und den Pavillon übernehmen?



Abb. 1-3 Lukasz Lenzinski, Pavillon für den Hamburger Architektur Sommer, Fensterprofile /  
Holzausschnitte, 10×10×6m, Juni 2023, Magellan-Terrassen, HafenCity Hamburg.

# Dingsaller

Die noch junge Szene der Materialkreislauf-Initiativen versucht sich bundesweit an einer neuen Art des Umgangs mit Dingen.

Um in einem Umfeld erfolgreich zu sein, in dem sie nicht vorgesehen waren, müssen sie ständig neue Texte verfassen.

Texte, die das eigene Projekt in möglichst gutem Licht erscheinen lassen oder die große gesellschaftliche Bedeutung der Initiative herausstreichen.

Dabei wird die eigene prekäre Lage oft einfach verdrängt – zumindest kommt sie in der Außendarstellung nicht vor.

„Du scheiterst heute, scheiterst morgen  
Scheiterst immer besser  
Und irgendwann scheiterst du nicht  
Dingsallerdingsallerdingsdingsaller Allerdings“

Einstürzende Neubauten, Dingsaller

Allerdings, es ist Zeit, auch einmal von den Erlebnissen des Scheiterns und der unfreiwilligen Komik der Akteur:innen dieser utopischen Projekte zu erzählen.



## WAS MACHT DIE HANSEATISCHE MATERIALVERWALTUNG?

Die HMV rettet ausrangierte Materialien und Dinge (vorwiegend stammen diese von Theater-, Film-, und Werbeproduktionen) vor der sinnlosen Verschrottung. Der gemeinnützige Fundus lagert, verleiht und verkauft diese und leistet damit einen Beitrag zur ökologischen Nachhaltigkeit. Aber was ist mit der beruflichen Nachhaltigkeit? Anlass des Gesprächs zwischen Jens Gottschau (HMV) und Florian Schreiter (Lichtdesigner) auf unserem Symposium war die Behauptung, dass gemeinnützige Arbeit eine spezielle Art des Scheiterns beinhalte – da die Vision einer besseren Welt als Hauptmotivation des Engagements notwendigerweise in Widerspruch zu den wirtschaftlichen Zwängen unserer Zeit gerät. Die Kernfrage im Gespräch lautete: Kann das auch anders sein? Während Florian Schreiter hierauf mit „Ja“ antwortete, verneinte Jens Gottschau.

## FREUDE UND SCHMERZ

Jens Gottschau arbeitete unter widrigen Bedingungen, weil er für die Sache gebrannt hat: „Wir haben uns Styropor unter die Füße gelegt, um die Kälte besser zu ertragen und, um wenigstens ein bisschen Geld zu verdienen, haben wir eine Spende alter dicker Kabel vom Plastik befreit, um das Kupfer zu verkaufen.“

Dafür sei gemeinnützige Arbeit eine weniger entfremdende Arbeit: „Es ist ein ständiges Scheitern, aber ich fühle mich auch sehr beschenkt.“

Jens Gottschau: „Normalerweise lässt man sich nicht nur die Freude, sondern auch die Schmerzen bezahlen – das ist der Unterschied zum Prekariat: Ich bezahle meinen Leuten nicht genug, sodass kein Schmerzensgeld dabei ist. Das heißt, ich kann ihnen auch nicht besonders viel abverlangen. Das macht es schwierig für mich als Chef, professionell zu sein.“

## KREISLÄUFE, BEZIEHUNGEN UND VERANTWORTUNG

↗ S.80  
Yvonne Siegmund:  
Krisenkompetenzen

Jens Gottschau: „Nachhaltig zu denken, bedeutet in Beziehungen zu denken, wegzugehen von Akteuren und Firmen. Das würde einen fundamentalen Umbruch auch unserer wirtschaftlichen Strukturen nach sich ziehen, die ganz andere Formate ermöglichen.“

Rainer Johann: „Es sollte Regeln und Verpflichtungen für alle geben, die Veranstaltungen und Filme etc. machen, damit sie nichts mehr wegwerfen. Ähnlich wie man sich seinen Müll von Entsorgungsunternehmen abholen lässt oder auf Betriebshöfe bringt, müssen sie ihre guten Materialien wieder Kreisläufen zuführen.“

↗ S.28  
Lukasz Lendzinski:  
Re, Pre, Up...

Florian Schreiter: „Sinnvoller wäre eine Nachhaltigkeitsabgabe, also eine Steuer, da es eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung ist.“



Abb. 1 Jens Gottschau, Überbleibsel einer Frühlingsfest-Deko.

- Allmende  
Gehört allen und niemandem. Braucht Wissen, um sie gut zu bewirtschaften, das jedoch gut erforscht ist.<sup>5</sup> Einfach machen!<sup>6</sup> Im Oberhafen repräsentiert durch Garten und Gleishalle.

### Betrieb

- Von Betriebsamkeit, Vita activa, die im Oberhafen in vielen sehr unterschiedlichen Betrieben gepflegt wird, von der Schreinerei bis zum Malatelier.<sup>7</sup>
- In den meisten Betrieben geht es oft sehr andächtig zu. Eine Bandsäge bedient man nur mit großer Ruhe.<sup>8</sup>

5 Vgl. ↗ [wikipedia.org/wiki/Elinor\\_Ostrom](https://wikipedia.org/wiki/Elinor_Ostrom) (Zugriff am 21.08.2023).

6 Vgl. ↗ [wikipedia.org/wiki/Transition\\_Town](https://wikipedia.org/wiki/Transition_Town) (Zugriff am 21.08.2023).

7 Vgl. ↗ [der-oberhafen.de/audioguide/](https://der-oberhafen.de/audioguide/) (Zugriff am 21.08.2023).

8 Vgl. Gustav Mahler, Ich bin der Welt abhanden gekommen, ↗ [youtube.com/watch?v=56QGrA2eNJA](https://youtube.com/watch?v=56QGrA2eNJA) (Zugriff am 21.08.2023).

- Paradox  
Schaukelnde Denkfigur in einer liegenden Acht, hat Pole<sup>9</sup>, hat einen Schnittpunkt, nimmt in Acht, ist unendlich. Ist uns während unseres Symposiums oft begegnet.

### Trigger / Glimmer

- Noch ein Paradox: „What is freedom of expression? Without the freedom to offend, it ceases to exist.“ – Salman Rushdie. Begrüßenswert, dass es im Theater heute Triggerwarnungen gibt. Hilfreich auch:
- Ein „Glimmer“, das Gegenteil eines Triggers: Moment, der Gefühl von Sicherheit und Freude vermittelt, z.B. der Anblick einer Blüte.

### Ironie

- Ironikerin nennt Richard Rorty eine Person, die sich der Tatsache bewusst ist, dass auch ihre zentralen Überzeugungen kontingent, raum-zeitlich geprägt sind. Eine Relektüre von Rorty<sup>10</sup> lohnt sich sehr, besonders in Verbindung mit Bruno Latours Terrestrischem Manifest.<sup>11</sup>

9 Vgl. Ähnelt damit Aby Warburgs Ellipse.  
10 Vgl. Richard Rorty, Kontingenz, Ironie, Solidarität, Berlin 1991.

11 Vgl. Bruno Latour, Das terrestrische Manifest, Berlin 2018.

# Tag 2

● Fr 10.05 – 11.45 | Kay-Dennis Boom „Lernen im Spannungsfeld der Emotionen“ ↗ Angst und Hedonismus

---

● Fr 10.40 | Hanna Mauksch „Hedonismus vs. Nachhaltigkeit“ ↗ Angst und Hedonismus

---

● Fr 11.15 | Sebastian Weiner „Nachhaltigkeit als Bedrohung“ ↗ Angst und Hedonismus

---

● Fr 12.35 | Tina Unruh „Nah und weit? Oder fern und eng.“ ↗ NIMBY

---

● Fr 13.10 | Urs Kumberger „Das ist doch alles \*\*\*\*\*!“ ↗ NIMBY

---

● Fr 15.15 – 16.00 | Ulrich Bildstein „Landgänge im Oberhafen“ ↗ Rahmenprogramm

---

● Fr 16.20 | Nana-Maria Grüning „Scientist Rebellion“ ↗ Krisen

---

● Fr 16.55 | Gabriel Bartl „Ökologische Nachhaltigkeit zwischen Evidenz und Kontroverse“ ↗ Krisen

---

● Fr 17.30 | Yvonne Siegmund „KRISENKOMPETENZEN?!“ ↗ Krisen

---

# 2 ANGST UND HEDONISMUS

Wie passt Nachhaltigkeit überhaupt in unsere Welt, in der das höchste Ziel zu sein scheint, Genuss zu maximieren und das private Glück in der dauerhaften Erfüllung individueller Lust zu suchen?

Wenn wir es mit der Nachhaltigkeit ernst meinen, müssten wir dieses Streben aufgeben und uns in Verzicht üben. Wir müssen uns ernsthaft fragen: Kann ich so weiter machen wie bisher? Darf ich noch so sein, wie ich bin?

Die folgenden drei Beiträge gehen auf die emphatische und emotionale Wahrnehmung und Bewertung von Nachhaltigkeit ein – etwa als Bedrohung. Es wird diskutiert und dargestellt, welche Rolle Nachhaltigkeit im Nachtleben spielt, welche Einflüsse Emotionen auf das Lernen haben und wie der Begriff Nachhaltigkeit auf multisensuelle Weise gespürt werden kann.

Kay-Dennis Boom wirft einen Blick auf das Spannungsfeld der Emotionen und erklärt, wie diese das Lernen beeinflussen. Damit Lernen gelingt, muss ein optimales Level an emotionaler Erregung vorhanden sein: weder zu wenig noch zu viel Arousal ist für das Lernen förderlich. Die Lernatmosphäre sollte angstfrei und anregend sein. Dabei spielen Autonomie im Handeln, das Gefühl kompetent zu sein und das Zugehörigkeitsgefühl eine zentrale Rolle. Eine herausfordernde und verantwortungsvolle Aufgabe für die, die nachhaltig Wissen vermitteln möchten.

In der Eventbranche gilt Klimaschutz oft als teuer und nicht umsetzbar. Hanna Mauksch ist da anderer Meinung. Sie engagiert sich für nachhaltiges Eventmanagement und setzt dabei auf Umverteilung und Umstrukturierung. Ihr liegt es am Herzen, dass Clubs und Orte des kulturellen Austauschs nicht nur dem Hedonismus dienen, sondern ökologisch tragbar, wirtschaftlich fair und sozialverträglich organisiert werden.

Sebastian Weiner geht auf die dialektische Bewegung der Nachhaltigkeit ein, die zwischen der Bedrohung durch die Infragestellung unserer Lebensweise und dem daraus entstehenden schlechten Gewissen schaukelt. Nachhaltigkeit ist wie die Moral ein Störfaktor, der unangenehm in das schöne Leben hinein funkt. Wir scheitern ständig daran, uns nachhaltig zu verhalten, ertappen uns dabei, dass wir doch die einfachere, günstigere, schnellere Wahl getroffen haben,

anstatt der im Sinne der Nachhaltigkeit „Richtigen“. Um mit diesen ständigen Störfaktoren umzugehen, blenden wir aus, übertönen oder reden uns den Störfaktor schön und klein. Wie können wir damit umgehen? Mit Gesetzen, die ein ständiges Hintergrundgeräusch in unsere schöne Lebenswelt einbringen? In seinem Beitrag wurden Verhalten und Umgangsmethoden klanglich dargestellt und multisensuell erfahrbar gemacht.

Die drei Beiträge verdeutlichen, dass Hedonismus und Nachhaltigkeit sehr wohl zusammenpassen – wenn sie verbunden werden durch Emotionen.

Denn in einem positiv-angespannten emotionalen Zustand können wir Inhalte besser nachhaltig verinnerlichen, später darauf zurückgreifen und somit das Wissen nutzen, um dieses anzuwenden oder darauf aufzubauen. Orte, die auf den ersten Blick nur dem Hedonismus dienen, können als Innovationsorte für Nachhaltigkeit genutzt werden, wenn man sich der Angst vor dem Verlust der Leichtigkeit und vor dem Verzicht durch die möglichen Änderungen in der Kulturszene stellt. Klimaschutz ist für solche Orte kein nice-to-have, sondern ein must-have, um selbst nachhaltig zu agieren und um Themen der Nachhaltigkeit in einem positiven Umfeld zu transportieren.

Allerdings reiben sich Nachhaltigkeit und Hedonismus auch immer wieder aneinander und erzeugen so, wie die bereits erwähnte Moral, ein Störgefühl. Wir scheitern ständig an nachhaltigen Verhaltensweisen und suchen Wege, den Störfaktor zu ignorieren oder kleinzureden; denn Nachhaltigkeit bedeutet immer auch Diskurs, Anstrengung und Konflikt, was unangenehm in das schöne Leben hinein funkt.

Nachhaltigkeitsdebatten beinhalten also immer auch Emotionen – positive wie negative –, die im Diskurs um die Sache berücksichtigt werden müssen, um einen Veränderungsprozess überhaupt initiieren zu können. Um nicht zu erstarren aus Angst vor den Bedrohungen, die die Nachhaltigkeitsveränderungen mit sich bringen – denn so kommen wir nicht weiter –, ist eine Prise Hedonismus durchaus sinnvoll. Er kann uns helfen, mit all den Neuerungen umzugehen und aus den Krisen, Bedrohungen und Ängsten etwas Positives zu schaffen.

Imke Franzmeier

# Lernen im Spannungsfeld der Emotionen

Um sich dem Zusammenhang zwischen Emotionen und Lernen zu nähern, lohnt es sich, einen Blick auf das Gehirn zu werfen. Die emotionale Bewertung von Informationen findet vorwiegend in der Amygdala statt. Da Lernen ein hochkomplexer Prozess mit verschiedenen Phasen ist, ist die biologische Verortung nicht ganz so einfach. Wenn wir jedoch nachhaltig etwas gelernt haben, wir also Informationen (relativ) dauerhaft in unserem Gedächtnis speichern und in der Lage sind, diese bewusst abzurufen, dann können wir dies vor allem im Hippocampus verorten. Amygdala und Hippocampus sind Teil des limbischen Systems und miteinander verbunden (Abb. 1). Durch diese biologische Nähe überrascht es auch nicht, dass Gedächtnisleistung und Emotionen auch tatsächlich eng miteinander verwoben sind.

Emotionen sind immer mit einem bestimmten Arousal bzw. einer bestimmten Erregung assoziiert. Das gilt für negative wie positive Emotionen. Negative wie auch positive Emotionen „brennen“ sich sozusagen durch das Arousal in unser Gedächtnis. Nach Yerkes und Dodson spielt das Level des Arousals eine wichtige Rolle.<sup>1</sup> Das Arousal nimmt in Bezug auf die Gedächtnisleistung einen umgekehrt U-förmigen Verlauf (Abb. 2). Das bedeutet, dass sowohl kein Arousal wie auch ein zu starkes Arousal sich negativ auf die Gedächtnisleistung auswirken, während ein optimales Level an Arousal zu einer maximalen Gedächtnisleistung führt.<sup>2</sup> Mit anderen Worten: Wird der Lernstoff mit Emotionen verbunden, so steigt die Wahrscheinlichkeit, dass der Lernstoff durch das mit den Emotionen einhergehende Arousal auch tatsächlich im Gedächtnis enkodiert wird, wobei das Arousal der Emotionen nicht zu stark sein darf.

Die Lehrkraft spielt für das optimale Level des Arousals eine wichtige Rolle. Sie evoziert positive und wirkt negativen Emotionen im Idealfall entgegen, indem sie den Lernprozess aktiv begleitet.<sup>3</sup> Sie gibt die Lernziele vor und zeigt den Lernenden mögliche Wege zu den Zielen. Dabei soll genügend Freiraum gegeben werden, sodass sich die Lernenden in ihren Möglichkeiten ausprobieren können. Sie gibt konkretes, sinnvolles und positives Feedback, sodass die Lernenden sich weder überfordert fühlen noch sich langweilen, sondern sich als kompetent



wahrnehmen. Die Lehrkraft moderiert und mediiert zwischen den Individuen, sodass sich ein sozialer Kitt und ein gewinnbringendes Wir-Gefühl einstellen können. Nach Ryan und Deci stellen diese wahrgenommene Autonomie („Ich kann frei entscheiden, wie ich etwas mache“), das Gefühl der Kompetenz („Ich habe die Kontrolle über mein Handeln“) und die soziale Eingebundenheit („Ich bin Teil einer Gruppe“) die Grundpfeiler für ein angenehmes Wohlbefinden während des Lernprozesses dar.<sup>4</sup> Dieses Wohlbefinden erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sich echtes, intrinsisch motiviertes Lernen einstellt.

Um einen Eindruck davon zu bekommen, inwiefern Emotionen mit Orten des Lernens in Deutschland im Spannungsfeld stehen, wurden mit Hilfe einer künstlichen Intelligenz Bilder von Grundschulgebäuden und Grundschulklassen erstellt (Abb. 3 und 4). Die Ergebnisse wecken dabei weniger irgendwelche Emotionen, sondern versprühen eher eine gewisse Langeweile. Langeweile ist jedoch die Abwesenheit jeglicher Emotionen und Arousal und stellt somit keinen optimalen Zustand für das Lernen dar. Es wäre natürlich zu kurz gegriffen, daraus nun schlussfolgern zu wollen, dass es in Deutschland nicht gelänge, positive Emotionen mit Lernen zu verbinden oder alle Lernorte langweilig wären. Aber die Ergebnisse weisen nicht auf spannende oder einladende Orte hin. Wenn Schule mit Emotionen assoziiert wird, dann am ehesten noch mit negativen, und zwar vor allem mit Prüfungsangst. Bis zu 40 Prozent der Schüler:innen leiden an Prüfungsangst.<sup>5</sup> Prüfungsangst ist ein gutes Beispiel für ein zu starkes Arousal, welches nachhaltiges Lernen eher behindert. Dabei benötigt echtes Lernen keine Prüfungen. Echtes Lernen ist intrinsisch motiviert. Das heißt, es wird etwas um seiner selbst willen gelernt und nicht, um etwas anderes damit zu erreichen. Beispielsweise werden die meisten Fahrrad fahren, kochen oder etwas über Ritter gelernt haben, weil sie einfach Fahrrad fahren, kochen können oder etwas über Ritter wissen wollten. Die meisten Fertigkeiten und der Großteil des Wissens lernen wir also ohne den Druck von Prüfungen und somit ist Prüfungsangst auch kein natürlicher Bestandteil des Lernens.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich sowohl eine langweilige Lernsituation nachhaltig auf das Lernen auswirken kann als auch eine zu starke Anspannung, ausgelöst durch negative Emotionen. Ziel sollte es daher sein, eine für die Lernenden angenehme Lernsituation zu generieren, die mit einem optimalen Level an Arousal einhergeht.

- ① R.M. Yerkes, J.D. Dodson: The relation of strength of the stimulus to rapidity of habit-formation, in: *Journal of Comparative Neurology and Psychology* 1908, 18, S. 459–482.
- ② K.H. Teigen: Yerkes-Dodson: A Law for all Seasons, in: *Theory & Psychology* 1994, 4(4), S. 525–547, [?doi.org/10.1177/0959354394044004](https://doi.org/10.1177/0959354394044004).
- ③ J. Hattie: *Visible learning*, Routledge 2008.
- ④ R.M. Ryan, E.L. Deci: Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being, 2000, in: *American Psychologist*, 55 (1), S. 68–78. doi:10.1037/0003-066X.55.1.68.
- ⑤ A.S. McDonald: The Prevalence and Effects of Test Anxiety in School Children, in: *Educational Psychology* 2001, 21 (1), S. 89–101. doi: 10.1080/01443410020019867.

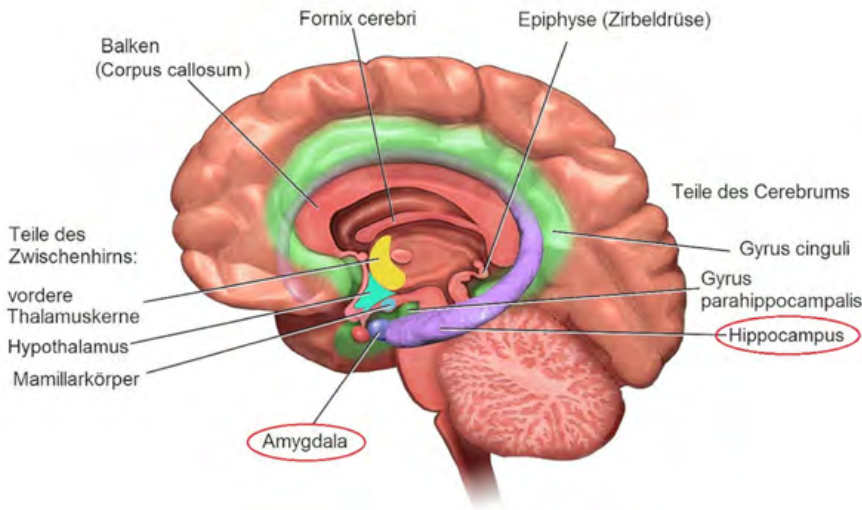


Abb.1 Das Limbische System (Quelle: Blausen.com staff, (2014))

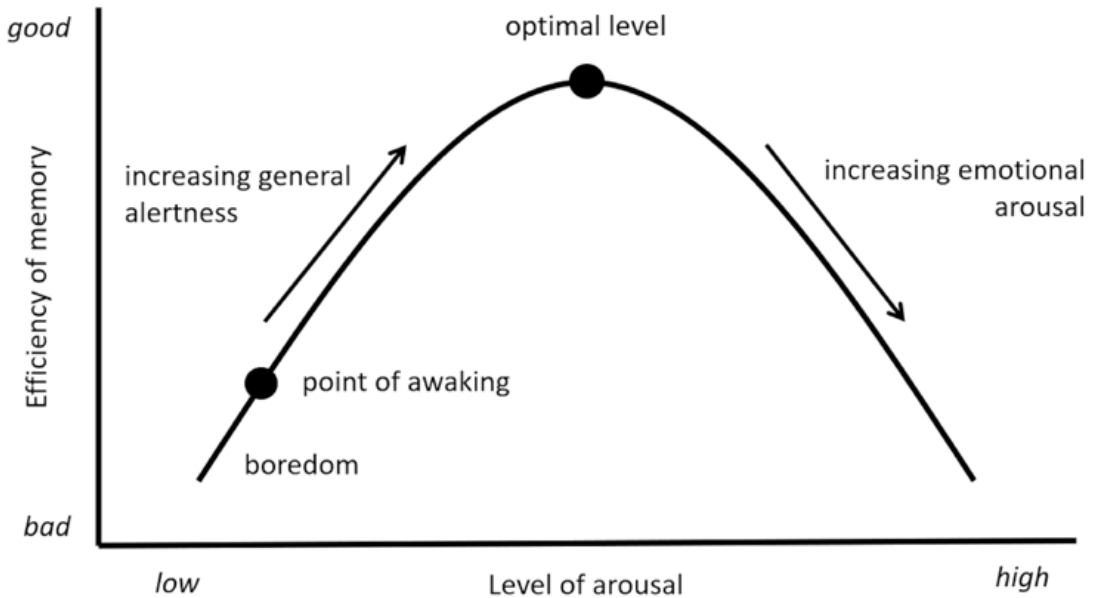


Abb.2 Yerkes-Dodson-Kurve (Quelle: Teigen, 1994)



Abb. 3 Drei Beispiel-Ergebnisse für den Prompt „typical German elementary school“ in Dall-E

Abb. 4 Drei Beispiel-Ergebnisse für den Prompt „typical German elementary school classroom“ in Dall-E

#### Literatur

- Blausen.com staff: Medical gallery of Blausen Medical 2014, in: WikiJournal of Medicine 1 (2)/2014, doi:10.15347/wjm/2014.010. ISSN 2002-4436.
- J. Hattie: Visible learning, Routledge 2008.
- A.S. McDonald: The Prevalence and Effects of Test Anxiety in School Children, in: Educational Psychology, 21 (1)/2001, S. 89–101. doi: 10.1080/01443410020019867.
- R.M. Ryan, E.L. Deci: Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being, in: American Psychologist, 55 (1)/2000, S. 68–78. doi:10.1037/0003-066X.55.1.68.
- R.M. Ryan, E.L. Deci: Self-Determination Theory: Basic Psychological Needs in Motivation, Development, and Wellness, The Guilford Press, New York, London 2017.
- K.H. Teigen: Yerkes-Dodson: A Law for all Seasons, in: Theory & Psychology, 4(4)/1994, S. 525–547, doi.org/10.1177/0959354394044004.
- R.M. Yerkes, J.D. Dodson: The relation of strength of the stimulus to rapidity of habit-formation, in: Journal of Comparative Neurology and Psychology, 18/1908, S. 459–482.

# Hedonismus vs. Nachhaltigkeit

In Kriegszeiten sowie mitten in der Klimakrise stellt sich schnell die Frage, ob es überhaupt noch angebracht ist, zu feiern und zu tanzen. Angst und eben auch Klimaangst ist ein Punkt, dem wir Raum geben müssen. Vielleicht ist dieser Platz dafür nicht unbedingt auf dem Dancefloor, aber eventuell können gerade Clubs Orte sein, um Krisen zu verarbeiten und so den Zusammenhang der Gesellschaft zu stärken. Idealerweise tragen Clubs den nachhaltigen Wandel mit, damit zukünftige Generationen überhaupt noch feiern können. Oft ist dies auf den ersten Blick gar nicht so einfach. Rasant steigende Preise für Strombezug und Heizenergie bedrohen die durch die Pandemie ohnehin dünn gewordene Finanzdecke der Clubs zusätzlich. Musikclubs haben nach eigenen Angaben oft einen Mangel an Personal, Finanzierungsmöglichkeiten und Planungssicherheit, um Nachhaltigkeitsmaßnahmen erfolgreich umsetzen zu können.

Fakt ist, dass Themen rund um Nachhaltigkeit im Nachtleben berechtigt in den Vordergrund rücken. Laut Erfahrungswerten des BUND Berlin e. V. ist ein kleiner Club für die Emission von 30t CO<sub>2</sub> pro Jahr – allein über den Stromverbrauch – verantwortlich. Hinzu kommen CO<sub>2</sub>-Emissionen durch Heizenergie, Belüftungstechnik und Mobilität der Gäst:innen und Künstler:innen. Nicht zuletzt verursacht der Clubbetrieb eine erhebliche Menge an Abfall. Auch die soziale Komponente ist im Clubkontext oft umstritten. Wer kann sich einen Clubbesuch überhaupt leisten und kann eine Door Policy überhaupt erfolgreich sein? Bei Events und gerade in Clubs kommen viele Menschen temporär zusammen. Es stellt sich schnell die Frage, ob sich dieses Vorhaben überhaupt nachhaltig gestalten lässt. Können Partys ökologisch tragbar, wirtschaftlich fair und zeitgleich sozialverträglich organisiert werden? Ist es anmaßend zu behaupten, dass sich Clubs als Kommunikationstool eignen, um die breite Öffentlichkeit für eine nachhaltige Entwicklung zu begeistern? Können nicht-nachhaltige Orte Menschen zu mehr Nachhaltigkeit bewegen? Oder schließen sich Hedonismus und Nachhaltigkeit per se aus?

ZUSAMMENFASSUNG DES VORTRAGS

Brauchen wir überhaupt Festivals und Clubs?, fragt Hanna Mauksch zu Beginn ihres Vortrags. Ja, wir bräuchten Freiräume, zum Experimentieren, Spaß haben und als Kompensationsflächen, um den Druck in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen (Konsum, Kapitalismus, Patriarchat, ...) auszugleichen. Und insbesondere in Zeiten der Krise brauchen wir Orte, an denen wir uns positiv begegnen können.

Wofür brauchst du den Dancefloor?

---

---

---

Wie brauchst du den Dancefloor?

Stichwort: Sustainable Dancefloor.

Was sind gute nachhaltige Strukturen?

---

---

---

---

---

---

Bezieht dein Lieblingsclub schon Ökostrom?

---

Was ist eine echte Klimaschutz-Maßnahme?

- a) Gesamtes Licht auf LED umstellen
- b) Bio-Diesel für Generatoren verwenden
- c) Alternativen zu Autoanreisen anbieten

Auflösung: Wir sollten nicht nur eine Maßnahme diskutieren, sondern möglichst viele anpacken. Natürlich lohnt es sich aus Klimaschutzgründen, mit einer Maßnahme anzufangen, die möglichst effektiv CO<sub>2</sub>-Ausstöße reduziert, aber zeitgleich lohnt es sich oft auch, mit einer Maßnahme zu beginnen, die dem gesamten Team Spaß macht. Hauptsache ist, Nachhaltigkeit auch als Prozess zu verstehen, langfristig dran zu bleiben und dabei das eigentliche Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Bio-Diesel ist natürlich Quatsch. Wir müssen die fossile Abhängigkeit stoppen, ob mit oder ohne Bio.

Was ist mit der sozialen Komponente?

---

---

---

Was ist aus deiner Sicht der beste und schnellste Weg zu einer nachhaltigen Eventbranche?

---

---

---

---

---

---

Wie können Clubs und Festivals zukunftsfähig, also nachhaltig sein?  
Im Handlungsfeld Energie (Beispiele für Maßnahmen, individuell pro Event):

- Solaranlage: ↗ [gruener-bereich.net](http://gruener-bereich.net)
- Fahrradtrieb: ↗ [morgenweltrocks.de](http://morgenweltrocks.de)
- Ökostrom: Standort mit Stromzugang auswählen, auf das „Grüner Strom“-Label achten (garantiert „echter“ grüner Strom) oder z.B. Naturstrom für das Event nutzen
- Getränkekühlung: effiziente Kühlschränke oder Alternativen finden, z.B. Erdkühlschrank bauen oder See in Nähe nutzen, auf Wurzeln achten, Energiesparschulung für Mitarbeitende

Mauksch nennt Beispiele für Greenwashing in der Eventbranche.

Aber sie verweist auch darauf:

Scheitern kann ein Anfang sein.

Scheitern muss ein Anfang sein.

Und:

Nachhaltigkeit ist kein Zustand, der erreicht werden kann.

Nachhaltigkeit ist ein andauernder Prozess.

Wir haben jedoch keine Zeit – deshalb nicht zu lange überlegen, sondern

MACHEN.

# Nachhaltigkeit als Bedrohung

In meiner Präsentation mit dem Titel „Nachhaltigkeit als Bedrohung“, die ich auf dem Symposium Angst.Ekel.Scheitern. vortrug, hatte ich versucht, mittels Klangperformance jene Bedrohung sowie unsere Abwehrmechanismen erfahrbar zu machen, die der moralische Appell der Nachhaltigkeit erzeugt. Meine These lautete, dass der moralische Appell an das Gewissen erfolglos bleibt, weil er als Bedrohung des eigenen Selbstbilds, des Glaubens, gut zu sein, aufgefasst wird und lediglich Abwehrreaktionen hervorruft. Als Alternative schlug ich in Anlehnung an Gabriel Tardes Gesetze der Nachahmung vor, für eine Motivation zu nachhaltigem Handeln auf die Kraft der Imitation zu setzen, die sich unter anderem in aktuellen Begrifflichkeiten wie jener des Role Models oder des Viralgehens offenbart.

Mir scheint es müßig, das dort Präsentierte noch einmal und lediglich in Wort und Schrift zu wiederholen, zumal ich nicht den Anspruch erhob, damit etwas Neues zu sagen. Stattdessen will ich diesen Beitrag nutzen, um tatsächlich einen neuen Gedanken zu formulieren. Ihn verdanke ich einer Beobachtung während des Symposiums, die sich vor dem Hintergrund der aktuellen öffentlichen Diskurse zu einem Eindruck verfestigte.

Bei der Nachhaltigkeit als Bedrohung geht es weniger als ich es bislang annahm um Moral und schlechtes Gewissen, sondern mehr um die Ansicht, dass die Forderungen, etwa der „Letzten Generation“, dem guten Leben entgegenstehen. Auf dem Spiel steht damit das, was das Leben lebenswert macht. Insofern geht die empfundene Bedrohung an die Substanz, was auch die Heftigkeit der Abwehrreaktionen erklärt.

↗ S. 50  
Ulrich Bildstein  
und Yvonne Siegmund:  
H|Wall of Shame.  
Ein moderner Beicht-  
stuhl

Die entschiedene Ablehnung des Verzichts auf bestimmte Dinge (etwa Fernreisen, Eigenheim im Grünen, Mobilität, Fast-Fashion, Fleischkonsum, Kulturkonsum und überhaupt dasjenige, was mit der Selbstverwirklichung in Verbindung gebracht wird) beruht nur vordergründig auf einem unersättlichen und unverbesserlichen Egoismus. In der Tiefe gründet diese Haltung auf einer dogmatischen Vorstellung vom guten Leben, einem Glauben, genau zu wissen, was ein Leben lebenswert mache. Hierbei zeigt sich die Tendenz, demjenigen, was man für sich selbst als werthaft erachtet, einen absoluten Wert zuzusprechen.

↗ S. 58  
Tina Unruh: Nah und  
weit? Oder fern und  
eng. Dimensionen  
nachhaltiger Planung

Zwar ließe sich für uns beobachten, wie Andere auf gerade jene Dinge problemlos verzichten, denen wir einen hohen Wert beimessen. Aber unsere Neigung, die eigenen Präferenzen, Werte und Wünsche zu verallgemeinern, macht für diesen Sachverhalt blind. Wer unsere Präferenzen nicht teilt, erscheint vielmehr als sonderbar, weiß das Gute nicht zu schätzen.

Diese Haltung ist insofern fragwürdig, als unsere Präferenzen, Werte und Wünsche in hohem Maße von den Lebensumständen abhängen, in denen wir uns befinden und sich daher ändern können. Schon Aristoteles bemerkte, dass wir dazu neigen, dasjenige als wesentlichen Faktor für das Glück anzusehen, was uns akut am meisten fehle: wenn wir krank sind, gilt Gesundheit als das Wichtigste, wenn wir arm sind, Wohlstand, und wenn wir einsam sind, die Gemeinschaft.<sup>1</sup>

Wenn wir daher die Appelle, nachhaltiger zu leben, als Bedrohung des guten Lebens empfinden, dann fehlt es uns offensichtlich an Fantasie, dass die Liebe zu einer bestimmten Sache temporär ist und zudem durchaus substituierbar wäre. Das Liebgewonnene erscheint uns fälschlicherweise als unersetzlich und daher sakrosankt. Es für eine nachhaltigere Welt zu opfern, käme dem Opfern des guten Lebens bzw. der Selbstverwirklichung gleich, so unser Irrglaube.

Meine These ist daher simpel: Nur, weil wir unbegründet zu wissen glauben, was wir für ein gutes, ein lebenswertes Leben benötigen, sehen wir dieses durch die Nachhaltigkeitsappelle bedroht. Könnten wir uns vorstellen, dass ein anderes Leben mit anderen Gewohnheiten und Genüssen uns genauso oder vielleicht sogar mehr erfüllt, würden wir den Verzicht auf das Liebgewonnene nicht als unannehmbar erachten, sondern bestenfalls als Experiment.

Zwar streben wir alle nach Wohlstand und Genuss, aber Wohlstand kann vielerlei bedeuten und ebenso Genuss. Was uns schmeckt, was wir gerne sehen und hören, hängt in hohem Maße von unseren Essgewohnheiten, von Seh- und Hörgewohnheiten ab. Geschmack ist nicht angeboren, sondern herausgebildet, auch ändert er sich über die Jahre und damit unsere Lebensästhetik. Was wir als grundlegende Indikatoren des Wohlstands erachten, ist gleichfalls kontingent. Wie also wollen wir wissen, was unser Leben grundsätzlich lebenswert macht? Wenn wir es aber nicht wissen, wie kann dann die Forderung nach Verzicht ernsthaft als Bedrohung angesehen werden?

Ähnliches gilt für das, was Lebensmodell genannt wird. Bestimmte Lebensmodelle sind mit der Nachhaltigkeit unvereinbar. Aber ist das gewählte Lebensmodell, das in der Regel durch bestimmte Lebensumstände zustande kam, wirklich etwas, von dem für uns das gute Leben abhängt? Oder fehlt auch hier die Fantasie, dass ein anderes Lebensmodell von uns als ebenso gut empfunden werden könnte, vielleicht sogar als besser?



Wir neigen dazu, das, was wir haben, als das Bestmögliche zu erachten. Dies führt zu dem Eindruck, dass ein Verzicht auf etwas davon uns auf jeden Fall schlechter stellt. Dieser Eindruck ist mit hoher Wahrscheinlichkeit falsch. Denn unser Leben ist nicht so, wie es unseren Wünschen und Träumen entspricht, sondern es ist ein bestimmtes, kompromissbeladenes Arrangement mit den gegebenen Möglichkeiten; und dieses Arrangement könnte auch anders aussehen.

Wenn wir uns daher das nächste Mal bedroht fühlen von Forderungen nach Verzicht im Sinne der Nachhaltigkeit, sollten wir uns fragen, worauf die Ansicht beruht, dadurch sei unser Lebensmodell, sei unsere Selbstverwirklichung, sei das gute Leben bedroht. Diese Befürchtung beruht lediglich auf der Illusion, ein für alle Mal zu wissen, was das Leben lebenswert macht, sie beruht auf der Illusion, dass ein Verzicht uns zwangsläufig eines Guts beraubt, das für ein gutes Leben unabdingbar ist. Dass wir ohne Reisen, ohne Komfort, ohne Konsum, sogar ohne Kultur glücklich werden könnten, mag unsere Fantasie übersteigen. Aber darum ist es keineswegs ausgeschlossen. Denn gerade die Frage, was uns glücklich macht, vermögen wir nie zureichend zu beantworten. Daher ist es unreflektiert, mit den eigenen Glücksvorstellungen ein Bollwerk gegen die Nachhaltigkeitsforderungen errichten zu wollen. Hinsichtlich der Frage nach dem guten Leben kommen wir genau besehen immer ins Schwimmen und finden keinen festen Grund.

© Nikomachische Ethik I 2, 1095a23–25.

Landgang

Landgang bezeichnet in der Schifffahrt das mehrstündige Verlassen eines Schiffes durch einzelne Besatzungsmitglieder oder die komplette Besatzung während der Liegezeit im Hafen. Ortsbestimmung: Wir befinden uns also auf einem Schiff, das wir offenbar verlassen wollen. Klar, auf einem Schiff gelten die Regeln des Kapitäns, der nach dem Seerecht quasi Polizeigewalt auf dem Schiff hat, solange es auf dem Wasser ist. Die Matrosen nutzen die Zeit im Hafen, um diesem Regime zu entfliehen und das Andere zu erleben. In Hamburg geschieht das auf St. Pauli mit seinen Sexarbeiter:innen, Kneipen und Abgründen. St. Pauli ist Sehnsuchtsort für die Hoffnung, wildes, ungezügelter, ursprüngliches Leben zu finden, Exotik, Abenteuer und Lust, im Gegensatz zur rationalen, technischen Welt eines modernen Frachters, der hauptsächlich zum Zweck existiert, Profite zu produzieren.

# Ulrich Bildstein und Yvonne Siegmund

## H|Wall of Shame. Ein moderner Beichtstuhl

Ein moderner Beichtstuhl. Die H|Wall of Shame war ein großer, aus Kartons gebauter Raum. Im geschützten Inneren konnten die Teilnehmer:innen unseres Symposiums die eigenen Nachhaltigkeits-Sünden beschreiben, zeichnen... beichten. Zum krönenden Abschluss unserer Veranstaltung öffneten wir die ‚Hall‘ für alle Anwesenden zur ‚Wall‘.

### ● Warum ein Beichtstuhl?

Wir wollen nachhaltig leben. Aber handelt jede:r Einzelne wirklich konsequent nachhaltig? Nun, wir strengen uns an. „Es ist nicht so leicht, in einer schmutzigen Welt sauber zu bleiben.“<sup>1</sup> In vielen Fällen können wir komplexe, globale Abhängigkeiten, wie Produktionsbedingungen und Lieferketten, gar nicht nachvollziehen. Und manchmal ignorieren wir diese Zusammenhänge, sind bequem und handeln kurzsichtig, wollen nicht verzichten, haben Ängste und Zweifel oder belügen uns schlichtweg selbst. Diese blinden Flecken haben wir mit unserer Veranstaltung natürlich nicht beseitigt, aber wir konnten sie sichtbar machen und gemeinsam diskutieren. Ein Werkzeug hierfür war auch die H|Wall of Shame. ●

### ● Was hatten wir?

2 mal 70 × 70 × 230 cm. Zwei Kartons wurden für uns in der Fahrradwerkstatt im Oberhafen aufgehoben. Sie waren das Rohmaterial zur Realisierung unseres Beichtstuhls. Die Grundidee zu dieser Installation entstand nach einem Wortspiel von Simon Julia Senft, mit ‚Fame‘ und ‚Shame‘ das eigene Scheitern zu kritisieren und gleichzeitig zu zelebrieren. Die Umsetzung und Ausgestaltung passierte an einem Dienstagnachmittag in fünf Stunden durch Ulrich Bildstein und Yvonne Siegmund, mit einer Idee, aber ohne konkreten Plan, alles im Prozess (Abb. 1–6). ●

### ● Was sehen wir?

Große Transportkartons, schwarzes Gaffa-Tape betont Horizontale und Vertikale, optisch entstehen Kreuze und Fokuspunkte. Spitze, expressionistische Ecken, eine asymmetrische Grundform. Beschriftungen à la Graffiti. „Hall of Shame“ schwarz aufgesprüht, Farbe ist runtergelaufen, ziemlich rüdig. Eingänge für Zwerg I und Zwerg II auf Bodenhöhe durch typische Grifflöcher. Weiteres Loch, „Hole of Glory“, in Hüfthöhe, glitzernde Versprechung, mit silbernem Klebeband markiert. Kartons stehen dicht an einer Wand, es gibt einen Vorhang aus Papier, dahinter einen Hocker, recht gut einsehbar, nur etwas Privatsphäre. Eine Klappe im Karton, ein Dreieck darüber.

„Confess!“ steht als Aufforderung auf der Klappe. Eine Betriebsanleitung an der Wand. Eingangstüre, durch die man nur gebückt eintreten kann. Ein Riegel, der die Tür hält, auch zur Sicherstellung der Privatheit. Im Inneren rotes Licht, ein Hocker, ein dicker Filzstift. Geschriebene Geständnisse an den Wänden. Eine Klappe lädt ein zum Dialog zwischen Innen und Außen, ein Papiervorhang verschleiert auf Wunsch die Identität der Beichtenden. Eine Klobürste fungiert als Segensspender, ein alter Pritt Stift symbolisiert eine Kerze. Ein Beichtstuhl, ein Rückzugsort, eine beengte und intime „Halle“ – mit Wänden für die Nachhaltigkeitssünden der Besucher:innen. Dann, am Ende des Symposiums, die große Eröffnung, wie bei einer Eiterbeule. Das Innere stülpt sich nach außen, die ‚Hall‘ wird zur ‚Wall‘. Danach die Demontage im Kollektiv, Karton zu Karton, Plastik zu Plastik, sauber getrennt. Der Cutter zerschneidet den Karton in handliche Stücke, die schriftlichen Geständnisse wirken jetzt wie beiläufige Notizen, zufällig, sind ohne Kontext. War was? (Abb. 7) ●

### ● W|Das bleibt?!

Von der H|Wall ist nichts mehr übrig. Sie liegt zerkleinert in der Tonne oder wurde schon lange recycelt. Aber die Geständnisse bleiben in Erinnerung. Nach dem Öffnen las das Publikum interessiert die Sünden, kam darüber in Gespräche und trug und trägt das Gelesene in die Welt. „Die Erde brennt und ich schau zu“, stand auf einer Wandinnenseite. Wir vergeben uns und werden uns ändern. Wir müssen uns ändern!<sup>2</sup> (Abb. 8–13)

#### Abbildungen:

- Abb. 1: Yvonne Siegmund, Ideenskizzen für die H|Wall of Shame von Yvonne Siegmund und Josef Brandl, im Mai 2023
- Abb. 2–6: Yvonne Siegmund, H|Wall im Entstehungsprozess, im Mai 2023
- Abb. 7 (Video): Yvonne Hartung, Ulrich Bildstein und Yvonne Siegmund öffnen die Hall of Shame, 27.05.23
- Abb. 8–13: Josef Brandl, Wall of Shame, 27.05.2023

- ① Mark Schieritz: Zwischen Wohlstand und Moral, ZEIT Online 2022, [zeit.de/politik/ausland/2022-11/china-politik-olaf-scholz-reise-pekung-moral-werte/komplettansicht](http://zeit.de/politik/ausland/2022-11/china-politik-olaf-scholz-reise-pekung-moral-werte/komplettansicht) (Zugriff am 26.06.2023).
- ② Ein Beichtstuhl, das Versprechen der Vergebung, der Buße, aber auch der ritualisierten Annäherung an Tabuthemen. Im Inneren unseres Beichtstuhls stand auch: „and forgive us our trespasses“ aus dem Vaterunser. Vater, der Patriarch, der die Grenzen vorgibt, die nicht übertreten werden dürfen, die Ordnung, die Klassengegensätze mit Zäunen und Grenzen um Länder(eien) definiert. Die auch das Volk vom Betreten von Privatland, meist in der Hand von durch Kolonialismus reich gewordenen Adelsfamilien, abhält. Die „Right to roam“-Bewegung in England, die Ökologie und Soziales als Frage der Anbindung, der Rückbindung versteht, greift mit dem Gedanken des „Rewilding“ von Natur und Macht die bestehende Ordnung an und wird durch das neue Polizeigesetz aufs Schärfste kriminalisiert. Diese und andere Übertretungen sind die wichtigen Kämpfe um das Terrestrische, die wir gewinnen müssen. Bruno Latour: Das terrestrische Manifest, Suhrkamp 2018.

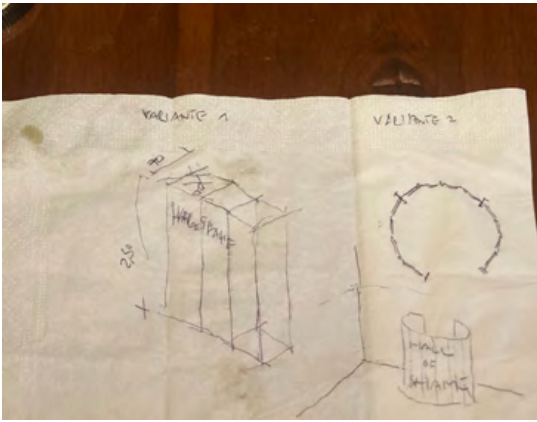


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

Abb. 1: Yvonne Siegmund, Ideenskizzen für die HIWall of Shame von Yvonne Siegmund und Josef Brandl, im Mai 2023

Abb. 2-6: Yvonne Siegmund, HIWall im Entstehungsprozess, im Mai 2023

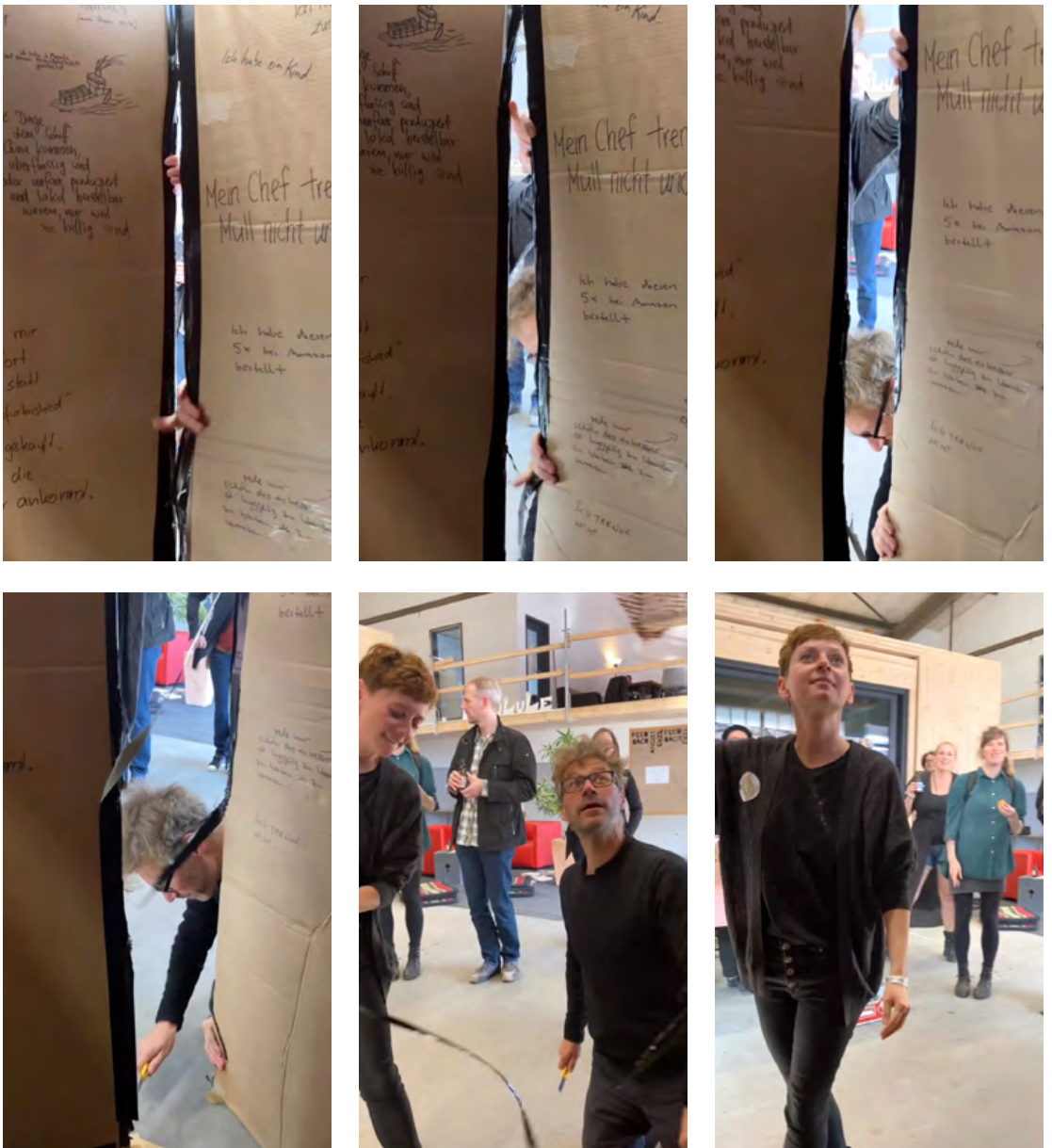


Abb. 7

Abb. 7 (Video): Ulrich Bildstein und Yvonne Siegmund öffnen die Hall of Shame, Aufnahme: Yvonne Hartung, 27.05.23  
 ↗ <https://www.youtube.com/watch?v=FqlsTd7IILl&t=1s>

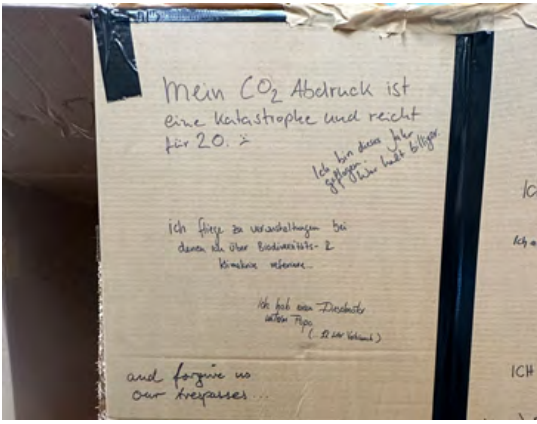


Abb. 8

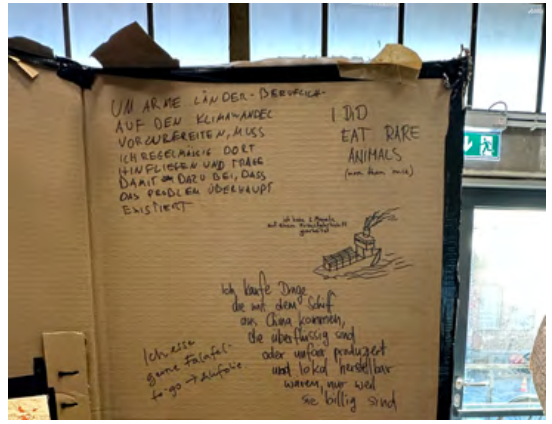


Abb. 9

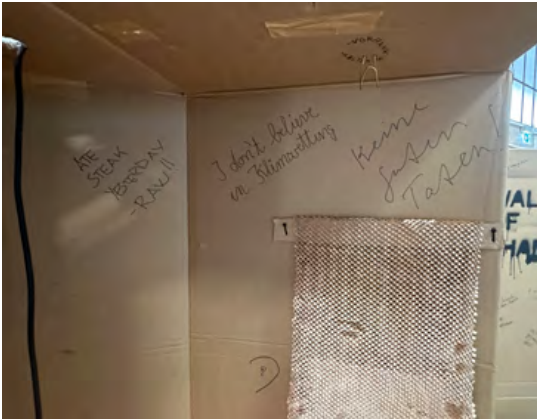


Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13

Abb. 8-13: Josef Brandl, Wall of Shame, 27.05.2023

- Produzieren vs. Erzeugen  
Produziert wird auf Teufel komm raus, ohne Rücksicht auf die Folgen. Erzeugen wäre alchemistischer, Teil einer neuen Weise des Wirtschaftens.



Exotik

- Konzept, das Andere / das Fremde durch Bewunderung, Einhegung, Stilisierung etc. zu unterwerfen. In Hamburg hat dies, z.B. in den Völkerschauen, die im Zoo Hagenbek stattfanden, lange Tradition.



Schiff

- DIE Metapher der Moderne. Es gelingt uns, mit Hilfe von Technik riesige Meere zu bezwingen, Untiefen zu passieren, unbeschadet die Passage zur Neuen Welt zu machen. Das Schiff als Ort der Sicherheit und Geborgenheit. Nicht umsonst sind Kreuzfahrten so beliebt, Lieschen Müller mangelt es dort an nichts.
- Das Schiff ist mittlerweile metaphorisch angewachsen vom Globus, der mit Kolumbus Kolonialismus ins Bewusstsein getreten war, zum Planeten.<sup>12</sup> Das Raumschiff Erde, so die Vision technokratischer Macher, kann mit Hilfe von Technik gesteuert werden, wir verschatten die Sonne, wenn es nötig wird, und alles wird gut...

12

Vgl. Dipesh Chakrabarti, Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter, Berlin 2022.

# 3 NIMBY

Anschließend an das Kapitel „Angst und Hedonismus“ sind Emotionen auch in diesem Abschnitt ein Thema. NIMBY – Not in my Backyard – bezeichnet die Ablehnung von bestimmten Infrastrukturen durch Teile der Bevölkerung, die diese Strukturen zwar grundsätzlich befürworten, aber die Errichtung in ihrer eigenen Umgebung ablehnen. Zum Beispiel unterstützen viele Menschen den Ausbau von Windkraft, möchten aber keine Windräder auf dem Feld nebenan sehen, da man dort doch so schön spazieren gehen kann. Auch das Fliegen verurteilen einige, möchten aber selbst doch nicht komplett auf Flugreisen verzichten...

Dabei wird oftmals nicht nach einer Lösung gestrebt, die für alle am besten ist, sondern lediglich versucht, die persönlichen Nachteile zu minimieren oder auf andere Gruppen abzuwälzen. Sollen die doch auf Windräder schauen.

Nicht immer stoßen nachhaltige Vorschläge und Planungsideen in der Nachbarschaft oder Subgruppe auf die gewünschte Gegenliebe. Aber wo hört mein Backyard auf und wo fängt deiner an? Und sitzen wir nicht alle im Selben?

Die beiden folgenden Beiträge veranschaulichen städtebauliche Praxis: Nachverdichtung, gemeinschaftliche Nutzung neuer Räume. Es werden Einblicke in Motivation und Skepsis gegeben, die solche Projekte in der Bevölkerung mit sich bringen.

Tina Unruh entwickelt als Architektin Raumlösungen für alle und mit anderen Menschen. Sie möchte gemeinwohlorientiert den Herausforderungen begegnen, die Klimawandel, Mobilitätswende, Pandemie oder Migration mit sich bringen. Entscheidend ist dabei oft eine Reduktion des genutzten Raums. Wie das architektonisch und gestalterisch gelingen kann und welche Ängste, Konfrontationen und Spannungen ihr in den Planungsprozessen begegnen, davon berichtet sie in ihrem Beitrag.

Urs Kumberger, Architekt und Urbanist, widmet sich der Suche nach neuen, offenen und gemischten Formen von Architektur und Stadt. Dabei möchte er Bestehendes transformieren und weiterdenken, statt Neues zu bauen. Er gibt Einblicke in seine Planungspraxis, berichtet aber auch über den Gegenwind und die Skepsis, die den städtebaulichen Projekten entgegengebracht werden.

Beide Beiträge haben gemeinsam, dass das Wohnen, das nebeneinander Leben, sich immer weiter verändern wird. Die Menschen müssen zusammenrücken und neue Räume schaffen. Es braucht eine Kultur des Miteinanders, in der die Menschen als Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen.



Nachhaltigkeit bedeutet, der Vereinzelung entgegenzutreten und weg zu müssen von der renditeorientierten monofunktionalen Nutzung. Hierbei ist Kommunikation vor und während des Planungsprozesses essenziell. Skepsis muss ernstgenommen werden. Motivation muss unterstützt werden.

Dem NIMBY-Gedanken können wir nur begegnen und etwas Positives entgegensetzen, wenn wir die Emotionen der Beteiligten ernst nehmen und vermitteln, dass wir alle im selben Backyard sitzen und diesen gemeinsam und für alle gestalten können und sollten.

Wenn wir ein bisschen Hedonismus mit in den Backyard nehmen und mit Spaß und Offenheit neue Räume gestalten, können vielleicht auch die Skeptiker:innen von Kompromissen bei der ein oder anderen notwendigen Maßnahme überzeugt werden – im Sinne der Nachhaltigkeit.

Imke Franzmeier

# Nah und weit? Oder fern und eng

## Dimensionen nachhaltiger Planung

Werden Ansätze emissionsreduzierten Planens und Bauens technisch umgesetzt, entsteht heute kein nachhaltiger Mehrwert, denn weder Dämmung noch energieeffiziente Ausstattungen können auffangen, was durch den Flächenverbrauch an Ressourcen verloren geht. Mit dem Wachstum des Wohnraums pro Kopf in der Bundesrepublik von etwa 26,4 m<sup>2</sup> zu Beginn meines Lebens hinzu heute knapp 50 m<sup>2</sup> hat sich die Menge an umhülltem Raum für jede einzelne Person fast verdoppelt.<sup>1</sup> Damit einher gehen fast doppelt so viele Wände, Decken, Böden... Material und nicht vermehrbare, versiegelte Böden. Der entscheidende Hebel für nachhaltige Lebensstile ist die Reduzierung des Flächenverbrauchs. Sie erzeugt automatisch räumliche Nähe, menschliches Miteinander und im besten Fall Gemeinschaft. Gemeinschaftliches Zusammenleben hängt stark von der Angemessenheit der gebauten Umwelt ab, Räume prägen Menschen und ihre Beziehungen untereinander.

Um der menschlichen Nähe baulich qualitätsvolle Grenzen zu setzen, sollten die Nutzungsmöglichkeiten der entstehenden Räume verhandelbar sein. Monofunktionalität verbraucht viel Fläche und minimiert die Eignung des Raumes für einen breiten sozialen Austausch. Sie muss daher durch eine intelligente Mehrfachcodierung von Räumen ersetzt werden. Der Erfolg einer quantitativen Reduktion der bebauten Quadratmeter setzt also eine Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten voraus. Die Planung von Möglichkeitsräumen erfordert mehrere Perspektiven, im Idealfall die der Nutzer:innen. Je weniger diese sich sozial nahestehen, desto größer wird die Zahl der unterschiedlichen Perspektiven auf die zu erwartenden Funktionen des Raumes. Die Planung funktionsoffener, aber nicht beliebiger Räume gelingt daher am besten in partizipativen Prozessen.

Die Beteiligung divers gemischter Nutzergruppen an der Planung löst häufig Ängste aus. Die Konfrontation mit unerwartet weitreichenden Nutzungsvorstellungen bei gleichzeitiger Zunahme der räumlichen Dichte führt zu Angst vor Kontrollverlust und damit zu Spannungen. Diese finden sich auf verschiedenen Ebenen – sowohl ganz konkret vor Ort als auch abstrakt in den Planungsgremien. Ort als auch abstrakt in den Planungsgremien.

① 47,7 m<sup>2</sup> pro Person im Jahr 2021. Quelle: Statistisches Bundesamt 2022, Gesellschaft und Umwelt, Wohnen.

---

Kommentar ZUSAMMENFASSUNG DES VORTRAGS von Yvonne Siegmund

Der Gebäudesektor ist verantwortlich für ungefähr

- 30% des globalen CO<sub>2</sub>-Ausstoßes,
- 40% des Energieverbrauchs,
- 50% des Ressourcenverbrauchs,
- 60% des Abfallaufkommens  
und vor allem für
- 70% des Flächenverbrauchs.

In den letzten 50 Jahren hat sich der Pro-Kopf-Flächenverbrauch in Deutschland verdoppelt.

Weniger Flächenverbrauch. Mehr teilen. Mehr Gemeinschaft.

Von NIMBY – Not in my backyard – zu WIMBY: Welcome in my backyard! Unruh plädiert dafür, Flächen einzusparen. Sie sieht darin eine Notwendigkeit für emissionsreduziertes Planen und Bauen und ebenso die Chance für eine nutzer:innenzentrierte, gemeinwohlorientierte Projektentwicklung. Platz sparen kann Spaß und Lust machen!

Mit der Reduktion des eigenen Flächenverbrauchs werden mehr Teile des Privatlebens in mehrfach und gemeinschaftlich genutzte Räume ausgelagert. Das rüttelt noch an gewohnten sozialen Konzepten und Vorstellungen vom guten Leben.

↗ S. 47  
Sebastian Weiner:  
Nachhaltigkeit als  
Bedrohung

Räumliche Enge und soziale Nähe erzeugen bei vielen erstmal Angst vor Spannungen und Kontrollverlust.

Mehr Partizipation. Mehr Qualität. Mehr Nachhaltigkeit.

↗ S. 154  
Alexandra Schmitz:  
Schöpfung –  
Zerstörung.

Die Idee vom guten Leben kann aber auch bedeuten, andere Perspektiven und Bedürfnisse kennenzulernen und in die eigene Lebensperspektive mit einzubeziehen. Ja, das nervt und ist anstrengend. Aber das Aushandeln von Nähe und Distanz möglichst divers gemischter Gruppen – ist für die meisten noch neu – eröffnet viele Möglichkeiten der Raumgestaltung, -nutzung und -erfahrung.

Weil Raumerfahrung auch eine soziale Erfahrung ist, fördern partizipative, gemeinwohlorientierte Projekte die eigenen Kräfte, Ressourcen und ein Bewusstsein für die eigene Wirkmächtigkeit. Dies wiederum eröffnet eine Kultur des Miteinanders – des (gemeinsamen) Handelns.

Ein gutes Beispiel: Der Gröninger Hof...

... ist eine Genossenschaft in Hamburg. Es war einmal eine Gruppe, die sich aufgemacht hat – „inzwischen sind wir über 400“, so Unruh – um ein ehemaliges Parkhaus zu einem Haus umzubauen, in dem Gemeinschaft gelebt wird. Es gibt Rückzugsräume, aber die Wohnungen sind eher klein. In großzügigen Gemeinschaftsräumen teile ich „mir die Küche, den Wohnraum, den Kühlschrank, die Kaffeemaschine“. Das ist kein Verzicht, sondern ein Gewinn. Denn gleichzeitig hat jede:r Bewohner:in eine große Dachterrasse, einen Medienraum, ein Kinderspielzimmer sowie weitere Möglichkeitsräume und vor allem den Austausch und das Miteinander. ↗ [groeninger-hof.de](http://groeninger-hof.de)



Abb. 1 Parkhaus Neue Gröninger Straße 12, Gröninger Hof eG, Foto: Kai Ratschko



Abb. 2 Gröninger Hof Neue Illustrationen, Stand Mai 2023, Foto: Genossenschaft Gröninger Hof eG, Architektur: Duplex Architekten, Landschaftsarchitektur: Rabe Landschaften, Visualisierung: Jonas Bloch. Mit freundlicher Unterstützung von PRIMUS Developments

## ② Urs Kumberger im Gespräch mit Yvonne Siegmund

---

# Das Richtige falsch machen

Urs Kumberger leitet mit Kolleg:innen das Büro Teleinternetcafe Architektur und Urbanismus in Berlin. Sie arbeiten an der Schnittstelle von Architektur und Stadt, häufig in Kooperationen und partizipativen Projekten und ebenso an der von Zivilgesellschaft und Verwaltung. Wir sprechen über die richtige Positionierung und einen ständigen Perspektivwechsel: Wie können Viele zusammen Stadt entwickeln, wenn unterschiedlichste Emotionen, Realitäten und Routinen aufeinandertreffen?

Yvonne: Gerne möchte ich den letzten Satz in deinem Abstract aufgreifen, in dem du Beteiligungsverfahren beschreibst, in denen „es häufig nicht mehr um das ‚Ob‘, sondern meist nur noch um das ‚Wie‘ geht, machen wir dennoch ein ums andere Mal weiter und versuchen einen positiven Beitrag zu leisten.“

Ich finde auch, dass wir uns insbesondere in unsicheren Zeiten erst orientieren sollten, bevor wir entscheiden und handeln. Dazu gehört, das ‚Ob‘ wieder zur Diskussion zu stellen. Ich denke, dass das Abwägen neuer Optionen am Ende zu den besseren Ergebnissen führt. Im Wettbewerb zum Kreativquartier an der Dachauer Straße in München, beispielsweise, habt ihr es so gemacht: nämlich der Wettbewerbsausschreibung, die einen Neubau formulierte, einen Gegenentwurf, die Weiterentwicklung im Bestand, vorgeschlagen. (Abb. 1–3) Und der Erfolg gibt euch Recht. Ist das eine Ausnahme in eurer Arbeit oder die Regel? Wie geht ihr denn grundsätzlich in euren Projekten vor?

Urs: Da bin ich völlig bei dir. Die Frage nach dem ‚Ob‘ sollte ins Zentrum der Diskussion gestellt werden – Stichwort Suffizienz. In unserer Praxis versuchen wir daher, zunächst einmal nur an Verfahren teilzunehmen, die wir für sinnvoll erachten, die wir, aus welchen Gründen auch immer, nicht grundsätzlich in Frage stellen. Für uns als Entwerfer:innen und Planer:innen lauten im nächsten Schritt die Fragen: ‚Ob?‘, und wenn ja, ‚Was und wie?‘. Wenn wir uns entscheiden, an einem Wettbewerb o.ä. teilzunehmen, bewegen wir uns innerhalb eines bestimmten Rahmens.

Diesen respektieren wir in der Regel weitestgehend, um mit unserem Beitrag überhaupt in der Diskussion zu bleiben. Innerhalb des Systems suchen wir nach Interpretationsmöglichkeiten und Nischen, die es uns erlauben, bestimmte Aspekte in bestimmte Richtungen, vielleicht abseits des Standards, zu bewegen. Unser Projekt in München ist hierfür ein gutes Beispiel. Wir haben die Entwicklung nicht per se in Frage gestellt. Wir haben alle Vorgaben aus der Aufgabenstellung erfüllt. Dennoch haben wir aber nicht einfach das geforderte Raumprogramm in einen Masterplan übersetzt. Vielmehr haben wir aufbauend auf einer eigenen Lesart des Ortes einen prozessualen und strategischen Ansatz entwickelt. Dieser hat es ermöglicht, z.B. Gebäude- und Nutzer:innenstrukturen zu erhalten, die eigentlich verschwinden sollten. Wichtig war es für uns, das Richtige „falsch“ zu machen.

Yvonne: Guter Punkt – das Richtige falsch machen! Denn ich habe den Eindruck, dass es in der Planung und Beteiligung an Offenheit, Fantasie und Mut fehlt. Aber in Krisenzeiten wären dies sinnvolle Kompetenzen. Das geht in beide Richtungen: Einerseits müssen wir die Grenzen (des Wachstums oder unserer Ressourcen) akzeptieren, andererseits brauchen wir mehr Utopien! Beispielsweise erzählte mir vor wenigen Wochen ein Bekannter, dass sie sich die Zeit nahmen, mit Bürger:innen offen darüber zu sprechen, warum ihre Vorstellungen nicht umsetzbar sind. Diese Gespräche wurden von allen positiv aufgenommen: Die Bürger:innen wurden ernst genommen, aber eben auch gewisse Grenzen. Und gleichzeitig bringt das Scheitern kreative Ideen hervor. Ich bin der Meinung, wir sollten in Krisenzeiten viel utopischer und experimenteller denken – inhaltlich und methodisch. Woran scheitert dieser – mein – Wunsch in der Praxis? Und welche Lösungsansätze gibt es aus deiner Sicht?

Urs: Woran Dinge scheitern, ist mir manchmal ehrlich gesagt selbst nicht klar: „Wir alle finden die Ideen ja sehr gut, aber leider können wir das hier nicht umsetzen.“ Sicher ist, wenn man nur lange genug sucht, wird irgendjemand immer einen Grund finden, warum etwas nicht funktioniert. Wenn aber der Wille (und die Ausdauer) da sind, beobachte ich, dass sich Dinge ändern können. Wie so oft hängt es dabei an Personen und ihrem Engagement (auch innerhalb eines scheinbar gut geölten Verwaltungsapparates). Vertrauen ist ebenso ein wichtiger Aspekt, den ich in diesem Kontext beobachte. Um der Fantasie unterschiedlicher Personen einen Platz zu geben und diese zu nutzen, braucht es ein Grundvertrauen in deren Fähigkeit und das Vertrauen darauf, das gleiche Ziel zu verfolgen. Der Frage, wie man zusammen arbeitet, kommt somit eine große Bedeutung zu, um das nötige Vertrauen aufzubauen und um einen Raum zu schaffen, der Fantasie einen Platz gibt. Kooperative Planungsprozesse haben hierbei ein großes Potenzial. Bei der Auswahl geeigneter Planer:innen sollte man nicht nur auf deren Referenzen schauen, sondern auch auf deren Haltung und Motivation, kooperativ zu arbeiten und Ideen zu entwickeln.

<sup>↗</sup> S. 80  
Yvonne Siegmund:  
Krisenkompetenzen?!

Yvonne: Der Einfluss von Emotionen oder Befindlichkeiten ist ein nach wie vor zu wenig beachteter, also blinder Fleck in der Planungs- und Beteiligungspraxis. Du sprichst sogar von „wunden Flecken“, die du anhand deiner Anekdote „Not in my Parkplatz“ und deiner Aussage „Parkplatzdiskussionen sind sehr emotional“ ausgeführt hast. Wir begrüßen nachhaltige Mobilitätskonzepte – aber wir lieben auch unser Auto. Die wohl schwierigste Frage: Wie lässt sich dieses emotionale Dilemma angehen? Funktioniert das überhaupt auf der Ebene der Planung?

Urs: Zunächst einmal finde ich es wichtig, alle Argumente ernst zu nehmen und ihnen Raum zu geben. In Planungsprozessen prallen häufig unterschiedliche Realitäten aufeinander, was weniger als Manko denn als Potenzial verstanden werden sollte.

Wie oben schon angedeutet, ist der Weg zum Ziel von hoher Bedeutung. In kooperativen Planungsprozessen ist die Beteiligung möglichst vieler Personen wichtig. Klar ist aber, dass es nicht darum gehen kann und soll, es allen recht zu machen. Dies wäre sowieso unmöglich, da die Positionen oft so vielfältig sind wie die Personen. Dies würde oft nur zu einem grauen Kompromiss führen, welcher total unmutig rein gar nichts ändert und alles so belässt wie es schon ist. Ich denke aber, genau dies sollten wir uns nicht erlauben. Die richtige Positionierung zwischen Bottom-up und Top-down ist dabei sicherlich wichtig. Vielfältige Impulse ‚von unten‘ sind im Grunde immer bereichernd. Und manchmal kann ein ‚Schubs von oben‘ richtig sein, um gute Ideen ins Ziel zu tragen und gegen Widerstände zu verteidigen.

Yvonne: Am Ende der Vorstellung deines letzten Projektes sagtest du folgende Worte: „Letztlich ist es an der Verwaltungsrealität gescheitert“. Ohne hier ins Detail zu gehen, aber wo liegen aus deiner Sicht die Knackpunkte der sogenannten „Verwaltungsrealität“?

Urs: Das scheint mir eine der zentralen Fragen auf dem Weg zu einer besseren Planungskultur. Da habe ich auch keine Antwort. Klar ist, dass Verwaltung kein Selbstzweck sein sollte. Die Inhalte und Ziele sollten stärker in den Fokus rücken und weniger die einstudierten internen Abläufe.

Yvonne: Du hast deinen Vortrag begonnen mit deiner ambivalenten Rolle, nämlich, dass du Stadtexperte und gleichzeitig Bürger deiner Stadt bist. Daher empfiehlst du einen Perspektivwechsel, um Beweggründe zu verstehen, Bedenken auszuräumen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Was sind deine größten Bedenken als Bürger deiner Stadt, also aktuelle Tendenzen oder auch konkrete Planungen betreffend? Und wie würdest du diese als Experte ausräumen?



Urs: Aktuelle Tendenzen in Berlin sind, erfolgreiche Schritte der letzten Jahre im Zusammenhang einer nachhaltigen Verkehrswende wieder zurückzudrehen, indem z.B. neue Fahrradwege wieder zurückgebaut werden sollen. Das sehe ich sowohl als Bürger und Radfahrer aber auch als Experte sehr kritisch. Es scheint, dass eine politische Agenda, die eher im letzten Jahrhundert angesiedelt ist, umgesetzt werden soll. Als Experte versuche ich aber, sozusagen von Berufs wegen, optimistisch zu bleiben (auch wenn es nicht immer leicht ist). Größere Veränderungen sind nie einfach und linear umzusetzen; das Althergebrachte scheint sehr robust und widerstandsfähig. Als Planer setze ich aber weiter darauf, dass sich gute Ideen und innovative Konzepte, die in eine nachhaltigere und qualitätvollere Zukunft weisen, mittel- und langfristig durchsetzen können. Ich sehe eine wichtige Aufgabe meiner Profession darin, abstrakte, scheinbar wichtige Programme in konkrete Projekte umzusetzen, bei denen Qualitäten – ein guter Entwurf – im Zentrum stehen. Diese können als einzelne umsetzbare Schritte neue fantasievolle Wege für eine nachhaltige Transformation aufzeigen.

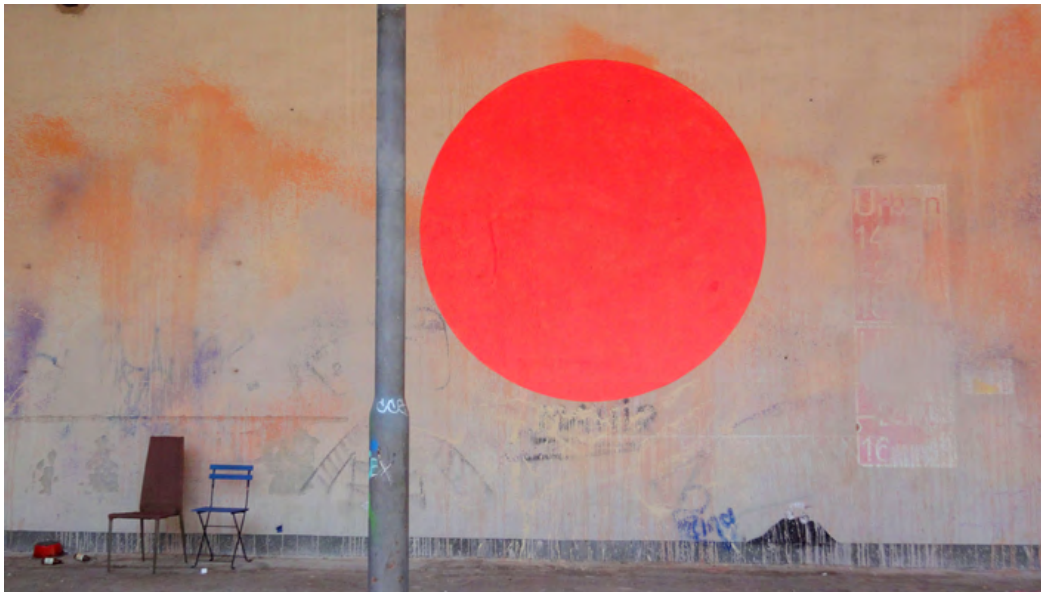


Abb. 1-3 Eindrücke aus dem Labor im Münchner Kreativquartier, Fotos: Yvonne Siegmund



Abb. 2



Abb. 3

# Habitat. Dimensionen des Bewohnens

## Simon Julia Senft

Wir, die Menschheit, haben uns eingerichtet; individuell in unseren Behausungen auf dem Planeten Erde. Nicht nur wir – jeder Organismus in der eigenen Lebensnische. Wir leben miteinander, nebeneinander, aufeinander und zuweilen sogar ineinander: Vom Parasit im Fell bis zum Mikrobiom, das in unglaublicher Vielzahl unsere Körper bevölkert und damit Bewohner:innen selbst zum Wohnort macht. Wir sitzen alle im selben Raumschiff Erde, bewohnen alle den selben Planeten und leben doch in ganz verschiedenen Welten.

Zu sehen sind 374 Bilder, die die verschiedensten Akteur:innen im komplexen Geflecht der Nachhaltigkeit zeigen (Abb. 1, Abb. 2). Alle kommentarlos nebeneinandergestellt, zum selbst erkunden, Fragen aufwerfend, Antworten suchend. Was erregt bei uns Ekel? Wo scheitern wir angesichts von Ekel und Angst? Man sieht den Menschen in den unterschiedlichsten Lebens(um)welten, Tiere, Mikroben, Pflanzen, Pilze, aber auch nicht-belebte Akteur:innen: Klimaanlage, Code, Transparente, Weltraumraketen – mächtige Akteur:innen im Kampf ums Überleben in terrestrischen Habitaten.

Die Folgen des nicht-nachhaltigen Lebensstils vertreiben uns aus unseren gemütlichen Nischen, die wir bewohnen, wo wir uns eingerichtet haben. Das Wetter ist ein Immigrant, das unsere bequeme Lebensweise im globalen Norden gefährdet.<sup>1</sup> Hitzewelle und Starkregen drängen sich in unseren Alltag. Wassermassen und Dürre vertreiben uns aus unseren Habitaten. Menschen auf der Flucht, in Obdachlosigkeit, auf der Suche – nicht nach einem besseren Leben, sondern nach einem Ort zum Überleben. Nicht nur Menschen flüchten, Tiere verlassen ihre Habitate, ganze Vegetationen machen sich auf den Weg nach Norden. Die ersten subtropischen Holzbohlen in Hamburg, die Sojabohne, deren Anbaugesbiet in den letzten Jahren um etwa 100km Richtung Norden gewandert ist. Sie alle sind Immigranten auf einem Planeten, den wir durch unsere Lebensweise aus dem Gleichgewicht gebracht haben.

↗ S. 72  
Nana-Maria Grüning:  
Scientist Rebellion  
Die größte Krise der  
Menschheits-  
geschichte

↗ S. 47  
Sebastian Weiner:  
Nachhaltigkeit  
als Bedrohung

Der Diskurs um die Nachhaltigkeit wird vor allem anthropozentriert geführt. Es geht um unser gutes Leben, unsere Sicherheit, unsere Bedürfnisse, nicht zuletzt das des Überlebens der Spezies Mensch. All diejenigen, die mit uns diesen Planeten bewohnen, werden dabei meist übersehen oder lediglich, beispielsweise bei massenhaftem Fischsterben in der Oder, als Symptom und Anzeiger unserer toxischen Lebensweise betrachtet. Ein riesiger blinder Fleck der Nachhaltigkeit – oder passt statt „Fleck“ eher der Begriff der Vignette, der alles verdunkelt bis auf den einen kleinen sichtbaren Bereich in der Mitte, wo wir nur uns selbst sehen? Was passiert mit uns, wenn wir den Ausschnitt verrücken und den Fokus auf die anderen Akteur:innen legen?

Geht es dann wirklich um das Überleben der Spezies Mensch oder geht es längst um eine Zukunft in den Ruinen der menschlichen Lebensweise? Wir denken an den Matsutake-Pilz, der in den Ruinen von Industriebädern seine Lebensnische gefunden hat.

HABITAT – Dimensionen des Bewohnens ist eine Arbeit der Transformationsdesigner:innen Simon Julia Senft, Lucas Kuster und Philipp Rösler. Sie untersuchen die großen Fragen rund um die allgegenwärtige Veränderung und beschäftigen sich mit Voraussetzungen und Möglichkeiten des ökologisch und sozial gerechten Wandels, an der Schnittstelle zwischen Kunst, Design und Wissenschaft.

① Bruno Latour: Das terrestrische Manifest, Suhrkamp 2018.



Abb.1 Installation HABITAT, Foto: Simon Julia Senft



Abb. 2 Detailaufnahme HABITAT, Foto: Philipp Rösler

- Kreuzfahrer  
ursprünglich christlicher Eroberer, heute am Pool  
billigen Alkohol schlüpfender Fettsack. Evolutionär  
sind beide Entwicklungsstufen ähnlich atavistisch.

Landgang



- Utopie  
Unort, oft geschmäht, nötiger denn je



- Blüte  
Was, wenn wir uns die Zeit nicht als etwas Entwei-  
chendes vorstellten, das man wie vom hinteren  
Ende des Zuges betrachten kann, sondern als eine in  
jedem Moment sich uns entgegenreckende Blüte?<sup>13</sup>



13

Vgl. Albrecht von Müller,  
Die Selbstentfaltung der Welt, München 2020.



# 4

# KRISEN

Krisen sind in unserer heutigen Gesellschaft allgegenwärtig. Klimakrise, Energiekrise, Pandemie, Inflation oder Krieg. Wie schafft es eine Gesellschaft, mit jenen Krisen umzugehen oder vielleicht sogar gestärkt aus ihnen hervorzugehen? Was sind gute Strategien und was macht alles noch viel schlimmer? Welche Kompetenzen können im Umgang mit Krisen innerhalb einer Gesellschaft entstehen?

Diese und andere Fragen werden im Panel Krisen von drei Wissenschaftler:innen unterschiedlicher Disziplinen beleuchtet.

Der Soziologe und (Un-)Sicherheitsforscher Gabriel Bartl stellt zur Diskussion, was es braucht, um Krisen zu bewältigen. Er rückt dabei die gesellschaftliche Dimension von einer nachhaltigen klimagerechten Transformation in den Mittelpunkt und beklagt, dass für die sozialwissenschaftliche Klimaforschung deutlich weniger Forschungsgelder zur Verfügung stehen als für die naturwissenschaftliche. Ausgehend von der These, dass neues Wissen immer auch Nicht-Wissen generiere, formuliert er die Problemfrage, wie sich die Wissenschaft verändern müsse, um die Politik bei der Orientierung zur Krisenbewältigung zu unterstützen.

Sein Plädoyer für eine stärkere Gewichtung von sozialwissenschaftlicher Forschung in der Forschungsförderung und der wissenschaftlichen Politikberatung stellt gesellschaftliche Werte und Vielfalt in den Mittelpunkt. Die kollektive Selbstwirksamkeitserfahrung der Bürger:innen stellt für Bartl ein zentrales Thema in der integrativen und demokratisch legitimierten Nachhaltigkeitspolitik dar.

Von einer konkreten Form der Selbstwirksamkeitserfahrung berichtet auch die Molekularbiologin Nana-Maria Grüning. Als aktives Mitglied der Scientist Rebellion beteiligt sie sich an Aktionen des zivilen Ungehorsams und erinnert daran, dass politischer Druck aus der Zivilbevölkerung bereits in der Vergangenheit zu Ergebnissen geführt habe. Sie betont, dass Bürger:innen die Möglichkeit haben, wirkungsvolle Maßnahmen bei der Politik einzufordern. Dazu brauche es aber viele Stimmen. Ihrer Forderung nach einem sofortigen Ausstieg aus der Verbrennung fossiler Energieträger und großflächiger Renaturierung verleiht die Aktivistin auch durch friedlichen zivilen Ungehorsam Nachdruck. Durch die Unfähigkeit der Politik, adäquate Maßnahmen zur Förderung der Nachhaltigkeit durchzusetzen, engagiert sich die Molekularbiologin, damit die politische Verantwortung nicht allein bei der Politik liegt, sondern diese durch engagierte Bürger:innen zum umfangreichen Handeln gezwungen wird. Und zwar jetzt.

Die Forschung der Architektin und Stadtplanerin Yvonne Siegmund konzentriert sich auf zwei Kreativquartiere: den *Oberhafen* in Hamburg und das *Labor* in München. Dabei untersucht sie die

langwierigen, nicht-linearen Aushandlungsprozesse zur (Um-)Nutzung der Quartiere, die zwischen allen Beteiligten stattfinden und Unsicherheiten auslösen können. Rationale Planungsverfahren ständen oft im Widerspruch zur Emotionalität der Ansässigen. Sie prangert an, dass die soziale Komponente in Architektur und Stadtplanung zu wenig thematisiert werde.

Um die Aushandlungsprozesse, die so sogenannten „Schaukelprozesse“, hinter der Stadtplanung sichtbar zu machen, begleitete Siegmund die Dynamiken in den beiden Quartieren über viele Jahre hinweg. Dabei führte sie kontinuierlich Interviews mit den Beteiligten und stellte dabei fest, dass sowohl die Beziehung zwischen den Beteiligten als auch die Beziehung zwischen dem Planungsprozess und den Beteiligten in einem dauerhaften und wechselwirksamen Spiel stehen.

Eine künstlerische Position lieferte der Künstler Jared Bartz mit seiner großformatigen Zeichnung *voice of the fish* in Tusche auf Papier. Die Tuscheskizze wurde stellvertretend für seine Skulptur aus Eichenholz, die Bartz in seinem unverwechselbaren Stil mit einer Kettensäge fertigte, während des Symposiums ausgestellt. Denn die Holzskulptur befindet sich nun in Portugal unter dem Meeresspiegel... Ein Kurzfilm und eine Diskussion mit Valeska Diemel, Fischereireferentin vom BUND Meeresschutzbüro in Bremen, hatten die Entstehungsgeschichte des Werkes zum Thema: Die Überfischung der Meere.

Valeska Diemel, die die Kunstaktion initiierte, wollte aus Ernüchterung darüber, dass ihre Arbeit an Verhandlungen, Protesten und Lobbyarbeit kaum Einfluss auf die Überfischung der Meere hat, eine emotionale Verbindung zum Meer schaffen. Die Skulptur von Jared Bartz sollte somit als Botschaft für die Ausbeutung und Zerstörung der Meere, als intuitive Brücke zu diesem Thema für ein breites Publikum verstanden werden. Rückblickend stellt sie fest, dass die Aktion ein Erfolg auf mehreren Ebenen gewesen ist und darüber hinaus neue Partnerschaften mit ganz anderen Disziplinen, wie beispielsweise der Kunst, entstanden sind.

Den Beiträgen gemeinsam ist die Beschäftigung mit dem Thema Unsicherheit in der Krise. Alle beleuchten das Thema aus ihrer persönlichen und forschenden Perspektive. Während Siegmund und Bartl auf Kommunikation zwischen den Beteiligten setzen, stellt Grüning ihren darüber hinausgehenden handlungsorientierten Ansatz des zivilen Ungehorsams vor. Jared Bartz interpretierte die Überfischung der Meere durch seine Kunst in einer Skulptur, um auf das Problem aufmerksam zu machen. Die drei Wissenschaftler:innen und der Künstler haben dabei alle den gleichen Ausgangsgedanken: Es muss kommuniziert und gehandelt werden, sonst schaffen wir es aus keiner Krise heraus.

Virginia Schmitz

# Die größte Krise der Mensch- heitsgeschichte

Die planetare Krise – mit Klima-, Biodiversitäts-, Gesundheits-, Vermö-  
lungs- und Demokratiekrise – übersteigt eigentlich unsere Vorstel-  
lungskraft. Egal, welche Krise es jemals gab, danach konnte es mehr  
oder weniger normal weitergehen. Das Leben ein Auf und Ab. Den  
Gedanken, dass jetzt schon so viel kaputt ist, dass es nie wieder so  
natur- und lebensreichhaltig werden kann wie früher,<sup>1</sup> dass es ab einem  
bestimmten Punkt immer schlimmer werden muss, weil die Natur-  
gesetze es so diktieren,<sup>2</sup> können wir nur für kurze Zeit zulassen. Wenn  
wir die Verdrängung und den Selbstbetrug nicht hätten, könnten wir  
wohl schwerlich unseren Alltag normal weiterleben wie bisher. Aber ist  
der bisherige Alltag es wirklich wert, ihn so vehement und teils aggressiv  
zu verteidigen? Wie authentisch und gut fühlt es sich noch an, so zu  
tun, als hätte das alles nichts mit einem selbst zu tun?

Es muss sich sehr viel, sehr, sehr schnell ändern, damit wir einen globalen  
Kontrollverlust noch abwenden können. Ab jetzt sprechen wir nicht  
mehr von Klimaschutz, sondern von Menschen- und Katastrophenschutz.  
Das kurze Zeitfenster von ein paar Jahren (und nicht Jahrzehnten),  
in denen dieser Wandel eingeleitet werden muss,<sup>3</sup> definiert die Möglich-  
keiten, die wir Bürger:innen noch haben, um von der Politik wirkungs-  
volle Maßnahmen einzufordern. Denn wer das Problem sieht, aber den  
Zeitdruck ignoriert, beschränkt sein Engagement sehr wahrscheinlich  
auf mäßig wirksame bis unwirksame Mittel. Hier mal die Plastiktüte weg-  
gelassen, da mal aufs Fahrrad umgestiegen. Wir beruhigen uns dann  
gerne, indem wir sagen, dass das ja immerhin ein guter Anfang ist. Aber  
die Erderhitzung ist schon so weit fortgeschritten, dass nichts mehr  
ein „guter“ Anfang ist. Auch viele professionell erarbeitete Nachhaltig-  
keitsprojekte werden ihr volles Potenzial wohl niemals wirklich entfalten  
können, weil die Zerstörung einfach schneller ist. Ohne den sofortigen  
Ausstieg aus der Verbrennung fossiler Energieträger und großflächiger

<sup>1</sup> S. 47  
Sebastian Weiner:  
Nachhaltigkeit als  
Bedrohung



Renaturierung werden wir es einfach nicht schaffen. Wir werden mehr Arten verlieren, Extremwetterereignisse werden in immer höherer Frequenz zuschlagen, immer größere Landstriche werden unbewohnbar und der Meeresspiegel wird immer weiter ansteigen.<sup>4</sup>

Das heißt, zu diesem Zeitpunkt in der Menschheitsgeschichte, im Jahr 2023, müssen die großen Hebel betätigt werden – und die liegen in den Händen der Politik. Doch die Politik bewegt sich nicht schnell genug. Populismus, Unehrllichkeit über die Dramatik der Situation, Arbeitsverweigerung beherrschen das politische Feld. Und nun? Sollen wir uns diesem Schicksal einfach ergeben? Das ist doch auch unsere Welt und unsere Zukunft. Und sollte die Politik nicht für diese Welt und Zukunft arbeiten, statt gegen sie? So steht es jedenfalls im Grundgesetz:

„Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“ (Art. 20a GG)

Da schon viele Menschen vor uns alles versucht haben, was auf konventionellen Wegen möglich war, um die Politik zum schnelleren Handeln zu bewegen – Wahlen, Petitionen, Demonstrationen – bleibt uns nur noch der friedliche zivile Ungehorsam. Er ist Teil einer wehrhaften, sich weiterentwickelnden Demokratie. In ungehorsamen Aktionen werden Regeln und Gesetze symbolisch gebrochen, um auf ein größeres Unrecht aufmerksam zu machen. Dabei ist die strikte Gewaltfreiheit oberstes Gebot. Die letzten Jahrzehnte haben bewiesen, dass die Mächtigen sich nicht nett bitten lassen. Politischer Druck, der aus der Zivilbevölkerung kam, hat in der Geschichte immer wieder schnell zu großen gesellschaftlichen Veränderungen führen können. Denken wir an Gandhi, Luther King oder die Sufragetten. Natürlich ist die Klima- und Umweltkrise ein Biest von ungleicher Größe. Dennoch ist der zivile Ungehorsam das einzige Mittel, was noch nicht ergiebig ausgeschöpft wurde. Die Frage ist nicht, ob er funktioniert, sondern ab wie vielen Teilnehmenden.<sup>5</sup>

Wir müssen uns an unsere Bürger:innenpflicht erinnern und uns wieder als politisch agierende Wesen sehen, wenn wir Lust auf Zukunft, Gesundheit, Sicherheit und Freiheit haben. In einer repräsentativen Demokratie sind wir es gewohnt, viel unserer politischen Verantwortung an die Politik zu delegieren. Aber wenn die Politik dieser Verantwortung nicht gerecht wird, dann fällt sie wieder an uns zurück. Das ist anstrengend. Wir haben alle schon genug zu tun. Und es zwingt uns nur allzu oft aus unserer Komfortzone heraus, aber die Not der Situation erfordert es. Ein nachhaltiger Lebensstil ist notwendig und sollte anstandshalber eigentlich selbstverständlich sein. Berufliche Projekte zur Förderung der Nachhaltigkeit in verschiedenen Bereichen sind wichtig, um die Infrastruktur für eine echte, sozial gerechte gesellschaftliche Transformation

vorzubereiten. Das alles wird alleine aber nicht ausreichen, um den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel tatsächlich auszulösen. Die Status quo-sichernden Kräfte sind einfach zu stark. In diesen Menschheitsschicksal entscheidenden Jahren müssen wir uns entscheiden, wofür wir unsere knappe Zeit und Energie einsetzen. Gönnen wir uns noch ein paar Jahre der Verdrängung oder stehen wir jetzt mit Vehemenz und Ernsthaftigkeit für unser Recht auf Leben ein? Auf welcher Seite der Geschichte möchtest Du stehen?

#### Literatur

- E. Chenoweth, M. J. Stephan: Why Civil Resistance Works: The Strategic Logic of Nonviolent Conflict, 2011, in: [books.google.com/books?hl=en&lr=&id=kGW8cops3GcC&oi=fnd&pg=PA87&dq=Why+Civil+Resistance+Works+The+Strategic+Logic+of+Nonviolent+Conflict&ots=5q75zODRKd&sig=IVsPOG3WKOvbqf3T5yGquKZRxg4](https://books.google.com/books?hl=en&lr=&id=kGW8cops3GcC&oi=fnd&pg=PA87&dq=Why+Civil+Resistance+Works+The+Strategic+Logic+of+Nonviolent+Conflict&ots=5q75zODRKd&sig=IVsPOG3WKOvbqf3T5yGquKZRxg4).
- n.d.: Climate Change 2023, [ipcc.ch/report/ar6/syr/](https://ipcc.ch/report/ar6/syr/) (Zugriff: 15. Juli 2023).
- Davis, W. Jackson: Mass Extinctions and Their Relationship with Atmospheric Carbon Dioxide Concentration: Implications for Earth's Future, in: Earth's Future 11 (6)/2023. [doi.org/10.1029/2022ef003336](https://doi.org/10.1029/2022ef003336).
- IPBES: Summary for Policymakers of the Global Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem Services, in: Zenodo 2019, [doi.org/10.5281/ZENODO.3553579](https://doi.org/10.5281/ZENODO.3553579).
- n.d.: Past and Future Decline and Extinction of Species, [royalsociety.org/topics-policy/projects/biodiversity/decline-and-extinction/](https://royalsocietypublishing.org/topics-policy/projects/biodiversity/decline-and-extinction/). (Zugriff: 15. Juli 2023)
- Steffen Will, Johan Rockström, Katherine Richardson, Timothy M. Lenton, Carl Folke, Diana Liverman, Colin P. Summerhayes, et al.: Trajectories of the Earth System in the Anthropocene, in: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 115 (33) / 2018, S. 8252–59.

- ① n.d.: Past and Future Decline and Extinction of Species, [royalsociety.org/topics-policy/projects/biodiversity/decline-and-extinction/](https://royalsocietypublishing.org/topics-policy/projects/biodiversity/decline-and-extinction/)
- ② Steffen Will, Johan Rockström, Katherine Richardson, Timothy M. Lenton, Carl Folke, Diana Liverman, Colin P. Summerhayes, et al.: Trajectories of the Earth System in the Anthropocene, in: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 115 (33) / 2018, S. 8252–59.
- ③ n.d.: Climate Change 2023, [ipcc.ch/report/ar6/syr/](https://ipcc.ch/report/ar6/syr/) (Zugriff: 15. Juli 2023).
- ④ Vgl. Davis, W. Jackson: Mass Extinctions and Their Relationship with Atmospheric Carbon Dioxide Concentration: Implications for Earth's Future, in: Earth's Future 11 (6)/2023. [doi.org/10.1029/2022ef003336](https://doi.org/10.1029/2022ef003336); n.d.: Climate Change 2023, [ipcc.ch/report/ar6/syr/](https://ipcc.ch/report/ar6/syr/) (Zugriff: 15. Juli 2023).
- ⑤ E. Chenoweth, M. J. Stephan: Why Civil Resistance Works: The Strategic Logic of Nonviolent Conflict, 2011, in: [books.google.com/books?hl=en&lr=&id=kGW8cops3GcC&oi=fnd&pg=PA87&dq=Why+Civil+Resistance+Works+The+Strategic+Logic+of+Nonviolent+Conflict&ots=5q75zODRKd&sig=IVsPOG3WKOvbqf3T5yGquKZRxg4](https://books.google.com/books?hl=en&lr=&id=kGW8cops3GcC&oi=fnd&pg=PA87&dq=Why+Civil+Resistance+Works+The+Strategic+Logic+of+Nonviolent+Conflict&ots=5q75zODRKd&sig=IVsPOG3WKOvbqf3T5yGquKZRxg4).

- drinnen / draußen  
Frage: Wer gehört dazu? Wer muss draußen bleiben?

- Place / Space  
Dorf / Stadt; Enge / Weite; Geborgenheit / Fremde; Zugehörigkeit / Entfaltung; Volk / Menschheit. Spannend, die kulturellen Praktiken im Oberhafen zu befragen, wie sie mit dieser dialektischen Spannung umgehen.

- Camp / Drag / Hedonismus / Der edle Wilde  
Können wir uns als bessere Menschen vorstellen? Und wo entwerfen die Leute heute bessere Ebenbilder? Und ist es überhaupt sinnvoll, sich als V 2.0 vorzustellen? Wer stellt sich eigentlich wem vor?

- Flow / Dancefloor  
Die Metapher des Dancefloors wurde auf dem Symposium erweitert auf alle Momente, in denen Menschen in Flow<sup>14</sup> geraten. Schön.

<sup>14</sup> Vgl. Mihály Csikszentmihályi, Flow: Das Geheimnis des Glücks, Stuttgart 1992.

# Vielfalt und Offenheit statt Eindeutigkeit und Kontrolle

Konturen eines erweiterten Wissensbegriffs im Kontext sozial-ökologischer Nachhaltigkeit

Wenn Nachhaltigkeit als mögliche Strategie für den Umgang mit der ökologischen Krise gelesen wird, ergeben sich daraus Fragen auf mindestens zwei Ebenen. Zum einen ist zu beleuchten, inwieweit und auf welche Weise gesellschaftliche Werte und deren Aushandlung im Rahmen von Nachhaltigkeitskonzeptionen Berücksichtigung finden. Zum anderen, und damit durchaus verbunden, berührt dies die Frage der Bedeutung und Gewichtung von unterschiedlichen Wissensformen für den Umgang mit Krisen.

Um diese beiden miteinander verflochtenen Fragenkomplexe zu adressieren, sei zunächst einmal festgehalten, dass Krisen im Allgemeinen ein Weltbild herausfordern, das sich seit der Aufklärung durch eine Dominanz bestimmter Rationalitäten des Denkens und Handelns durchgesetzt hat.<sup>1</sup> In diesem Sinne kann die Entstehung von Krisen auch als Indikator für die Notwendigkeit von Veränderungen in Hinblick auf bestimmte Denkweisen und Handlungsrountinen gedeutet werden. Das Verhältnis zwischen Krise und Wissen wiederum lässt sich als hochgradig ambivalent beschreiben. Einerseits wird Wissen insbesondere in Krisenzeiten mobilisiert und stellt eine wesentliche Grundlage für politische Entscheidungen bereit. Andererseits jedoch muss die Behauptung von eindeutigem Wissen im Kontext einer zunehmend komplexer gewordenen Welt immer mehr infrage gestellt werden. Das „Ende der Eindeutigkeit“<sup>2</sup> scheint somit dem erhöhten Bedarf an (Krisen-)Wissen entgegenzulaufen. Die Behauptung vom Ende der Eindeutigkeit lässt sich mit Blick auf die mit der ökologischen Krise verbundenen Konsequenzen und Herausforderungen besonders gut beobachten, wenn man letztere als multiple Krise begreift, die sich durch ein hohes Maß an

Wechselwirkungen zwischen einzelnen Krisenphänomenen und einem ebenso hohen Maß an Nichtwissen in Bezug auf entscheidende Krisendimensionen (z.B. Kippunkte von Ökosystemen) auszeichnet. Geht man nun davon aus, dass die Produktion wissenschaftlichen Wissens häufig als nicht-linear, zufällig, kontrovers und widersprüchlich beschrieben werden muss und teilt man die Auffassung, dass neues Wissen immer auch neues Nichtwissen mitgeneriert,<sup>3</sup> erscheinen schließlich auch die Forderungen nach einer Politik, die auf robusten wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht – Stichwort „follow the science“ – als illusionär. Für die Wissenschaft impliziert diese Problemlage die Frage, wie sie sich selbst transformieren müsste, um sinnvoller auf die ökologische Krise zu reagieren und der Politik ein brauchbares Orientierungswissen bereitstellen zu können.

Denkt man Wissenschaft nicht als einheitliches, sondern als ausdifferenziertes System, wird auch schnell klar, dass die Rede von „der“ Wissenschaft ins Leere läuft. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass sich auch die Uneinigkeiten zwischen einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen in Bezug auf den Umgang mit bestimmten Krisenphänomenen nicht einfach auflösen lassen, sondern vielmehr aktiv in den Blick genommen werden sollten.

Gerade in Bezug auf die Klimakrise sticht in diesem Zusammenhang hinsichtlich der Verteilung von Forschungsgeldern eine bemerkenswerte Schiefelage ins Auge. So haben Overland und Sovacool in einer großangelegten Studie offengelegt, dass bis in die 2010er Jahre lediglich 0,12 Prozent des globalen wissenschaftlichen Fördervolumens in sozialwissenschaftliche Klimaforschung geflossen ist, während die naturwissenschaftliche Forschung ein Vielfaches an Fördergeldern abbekam. Die Bedeutung etwa der erdsystemwissenschaftlichen Forschung soll damit gar nicht in Abrede gestellt werden und ebenso wenig die hohe Relevanz der Arbeit des Weltklimarates (IPCC). Betrachtet man allerdings die gesellschaftliche Dimension als den zentralen Schlüssel für eine nachhaltige klimagerechte Transformation, fällt auf, dass hier forschungsmäßig eine große Leerstelle klafft.

Das Plädoyer für eine stärkere Gewichtung von sozialwissenschaftlicher Forschung, sowohl in der Forschungsförderung als auch im Kontext wissenschaftlicher Politikberatung, basiert letzten Endes auf zwei zentralen Einsichten. Erstens ist dies die Bedeutung von gesellschaftlichen Werten und deren Einbettung in größere Lebensrealitäten und Entwicklungszusammenhänge von Gesellschaften (z.B. gemeinwohlorientierte Politik oder transgenerationale Solidarität), ohne deren Berücksichtigung jede ernst gemeinte Nachhaltigkeitsstrategie wirkungslos zu verpuffen droht. Zweitens basiert das Plädoyer auf den Potenzialen gesellschaftlicher Vielfalt mit dem Ziel einer auf mehreren Säulen basierenden Wissensproduktion. Wenn multiplen Krisen mit multiplen

Perspektiven begegnet wird, so die Behauptung, erhöht dies die Chance, die ausgetretenen Pfade um neue Wege zu erweitern, denn: In der Verständigung über den Rahmen von Nachhaltigkeit mitsamt der hier zu berücksichtigenden Heterogenität an Interessen, Bedürfnissen und Zielen liegt die Grundlage für eine integrative und demokratisch legitimierte Politik der Nachhaltigkeit. Eine wichtige Voraussetzung hierfür findet sich in der Befähigung der Bürger:innen, kollektive Selbstwirksamkeitserfahrungen zu erleben.

Die Erkenntnis, dass das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik im Angesicht der modernen Krisenhaftigkeit neu justiert werden muss, ist freilich nicht neu und wurde in den Sozialwissenschaften bereits in den 1990er Jahren ausgiebig thematisiert. Ansätze wie „post-normal science“<sup>4</sup> oder der „Mode 2“<sup>5</sup> der Wissensproduktion proklamieren genau diese Erweiterung der Perspektive durch Einbeziehung einer Vielzahl an Akteur:innen. Es geht dabei darum, der Illusion eindeutiger Erkenntnis durch einen experimentellen, kreativen, inklusiven, partizipativen und prozessorientierten Umgang mit Krisen und Unsicherheiten zu begegnen. Dabei muss Unsicherheit auch nicht nur als Ärgernis, sondern zugleich als Chance für kollektiv getriebene Veränderungsprozesse begriffen werden, die nicht staatlich verordnet (top down), sondern vielmehr auf unteren Ebenen (bottom up) – etwa durch stärkere Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Perspektiven und Interessen – gesteuert werden sollen.

Ein adäquater Umgang mit Krisen und Unsicherheiten kann also nicht wirklich kontrollbasiert erfolgen, sondern vielmehr explorativ und in diesem Sinne mit einer positiven Rahmung von Unsicherheit als Offenheit und Möglichkeit neue Wege zu gehen, die zwar mit anfänglichem Scheitern assoziiert sein können, aber durch experimentelle Ansätze und prozesshaftes Ausprobieren ganzheitlichere Lösungsansätze bereitzustellen in der Lage sind. Unsicherheit erfordert Kreativität sowie andauernde Reflexion hinsichtlich der Erreichung von kollaborativ festgelegten Zielsetzungen – die ihrerseits zeitlich variieren können. Multiple Krisenphänomene können dabei auch nicht isoliert voneinander betrachtet, sondern müssen in ihren Wechselwirkungen zusammengedacht und ganzheitlich bearbeitet werden, um nachhaltige Wirkungen erzielen zu können. Es existieren hierzu auch bereits einige Formate, die nichtwissenschaftliches Wissen aktiv integrieren, etwa in Form spezifischer Experimentierräume wie Reallaboren, die im Idealfall die offene Exploration von Problemen und Lösungen in einem lokalen und konkreten Rahmen erproben und damit bestimmte Rückschlüsse auf größere Zusammenhänge zulassen sollen.

Die Forderung nach einer Öffnung des Wissensbegriffes steht dabei einer Art der Schließung entgegen, die durch bestimmte Krisentechnologien oftmals geradezu zementiert wird. Die Effekte des Trends einer Digitalisierung und Algorithmisierung des Umgangs mit Krisen und Unsicherheiten werden von Louise Amoore treffend als Reduktion der Vielfalt an Möglichkeiten auf einen einzigen Output beschrieben, wenn Technologien scheinbar eindeutige und objektive Erkenntnisse produzieren, die allumfassende Problemlösungskapazitäten für sich beanspruchen. Gemäß Amoore beschneiden gerade diese technologischen „Lösungen“ den Möglichkeitsraum einer plural angelegten Aushandlung potenzieller Zukunftsvisionen. Natürlich ist Technologie dabei nicht in Opposition zu einem gesellschaftlich breit angelegten Umgang mit Krisen zu begreifen; nur stellt sich eben die Frage der Gewichtung und des zueinander in Beziehung Setzens der möglichen Formen des Umgangs mit Unsicherheiten im Kontext der sozialökologischen Krise. Die entscheidende Frage ist sodann, wie Nachhaltigkeit und Demokratie vor diesem Hintergrund zusammengedacht werden können beziehungsweise müssen.

#### Literatur

- Louise Amoore: *Cloud Ethics. Algorithms and the Attributes of Ourselves and Others*, Durham 2021.
- Zygmunt Bauman: *Modernity and Ambivalence*, Cambridge 1991.
- Matthias Groß: *Experimentelles Nichtwissen. Umweltinnovationen und die Grenzen sozial-ökologischer Resilienz*, Bielefeld 2014.
- Felix Heidenreich: *Nachhaltigkeit und Demokratie. Eine politische Theorie*, Berlin 2023.
- Silvio O. Funtowicz und Jerome R. Ravetz: *Science for the post-normal age*, in: *Futures*, 25(7)/1993, S. 739–755.
- Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt a.M. 1973.
- Michael Gibbons et al.: *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, London 1994.
- Indra Overland und Benjamin K. Sovacool: *The Misallocation of Climate Research Funding*, in: *Energy Research & Social Science* 62/2020, S. 1–13.

- ① Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt a.M. 1973.
- ② Zygmunt Bauman: *Modernity and Ambivalence*, Cambridge 1991.
- ③ Matthias Groß bringt in seinem Buch „Experimentelles Nichtwissen“ mit Rekurs auf Mittelstraß u.a. die Metapher der Wissenskugel ins Spiel: „Wissen ist wie eine Kugel, die in einem Universum des Nichtwissens schwimmt. Mit dem Wachstum der Wissenskugel vergrößert sich auch die Oberfläche des Wissens und dadurch nehmen die Berührungspunkte mit dem Nichtwissen beständig zu“ (Groß 2014, S. 7).
- ④ Silvio O. Funtowicz und Jerome R. Ravetz: *Science for the post-normal age*, in: *Futures*, 25(7)/1993, S. 739–755.
- ⑤ Michael Gibbons et al.: *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, London 1994.
- ⑥ Gabriel Bartl und Judith Hardt: *Zum Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik im Kontext multipler Krisen: Covid-19 und die Klimakrise als Herausforderungen für die wissenschaftliche Politikberatung*, in: *Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht* 2/2022, S. 155–178.
- ⑦ Louise Amoore: *Cloud Ethics. Algorithms and the Attributes of Ourselves and Others*, Durham 2021.

# Krisenkompetenzen?!

## Schaukelprozesse, Beziehungen und Emotionen – blinde Flecken in der Stadtentwicklung

In meiner Forschung beschäftigt mich der Umgang mit Unbestimmtheit in der Stadtentwicklung. Meine Untersuchungsfälle sind zwei Kreativquartiere, Orte, an denen Kultur produziert und konsumiert wird: der Oberhafen in Hamburg und das Labor in München. Auf unbestimmte Zeit werden sie nachhaltig im Bestand und partizipativ entwickelt. Diese langjährigen, nichtlinearen Aushandlungsprozesse sind geprägt von rationalen Planungsverfahren und ebenso von Experimenten und Emotionen. Letztere fordern alle Beteiligte heraus, insbesondere raumplanende Verwaltungen müssen sich neue Kompetenzen aneignen, wie die der Kommunikation, Koordinierung und Kooperation. ●

● „Where the hell are we?“<sup>1</sup>

In Zeiten multipler Krisen spüren wir, wie fragil globale Abhängigkeiten sind. Wir erkennen, dass Entwicklungen selten linear verlaufen; vielmehr sind sie unfertig, uneindeutig, intransparent und manchmal auch chaotisch. Die Menschheit hat Prozesse in Gang gesetzt, die selbst Eigendynamiken entwickeln und unsere Welt nicht nur verändern, sondern verwandeln.<sup>2</sup> Dabei streben moderne Gesellschaften eigentlich nach Ordnung, Berechenbarkeit und Ausdifferenzierung. Ironischerweise produzieren sie durch das Einordnen und Ausschließen von Irrationalem und Ambivalentem neue Unsicherheiten und Uneindeutigkeiten – das Nichtwissen wird größer und damit auch die Unsicherheit.<sup>3</sup> Fühlen wir uns unsicher, fragen wir in der Regel zuerst: „What can we do?“<sup>1</sup> In Zeiten der Verwandlung und Mutation aber wäre die Beantwortung folgender Frage wichtiger: „Where the hell are we?“<sup>1</sup>



● „What can we do?“<sup>1</sup>

„Erhalten“, „Zirkuläres Bauen“ und „Reparaturen“ sind die Schlagworte der Bauwende – ein Paradigmenwechsel in der Architektur und Stadtplanung. Die soziale Komponente wird jedoch zu wenig thematisiert. Aus diesem Grund fokussiere ich die Prozesse hinter gebauten Räumen. Ich will herausfinden, wie in der Stadtentwicklung Orientierung und Handlungsfähigkeit behalten werden können, wenn die Zukunft radikal offen ist und wenn Dinge, Situationen und Entwicklungen nicht



eindeutig sind. In unbestimmten Verhältnissen fühlen wir uns unsicher und orientierungslos. Wir können die Situation nicht einschätzen, weil sie neu oder uneindeutig ist. Auf künftige Entwicklungen können wir schwer schließen, und das wiederum erschwert das Handeln. Nachhaltiges Handeln und Handeln in der Unbestimmtheit stehen in einem gewissen Spannungsverhältnis. Mit der Aneignung von Krisenkompetenzen könnte, so vermute ich, diese Spannung aufgelöst werden. Der Stadtforscher Christopher Dell fordert im Umgang mit Unbestimmtheit von Raumplanenden einen Fokuswechsel „von Objekten hin zu Handlungen zwischen Menschen und Dingen“. <sup>4</sup> Auf unserem Symposium merkte Jens Gottschau von der Hanseatischen Materialverwaltung an, dass nachhaltiges Handeln es erfordere, in Beziehungen zu denken. Meine Vermutung im Sinne beider Statements ist, dass der nachhaltige planerische Umgang mit Unbestimmtheit einen Perspektivwechsel hin zu Beziehungen und Handlungen – zu Prozessen – zwischen Menschen und Dingen erfordert. Und das wird seit Jahren in den von mir untersuchten Quartieren erprobt. ●

<sup>4</sup> S. 32  
Jens Gottschau

#### ● Rollen und Beziehungen in „Schaukelprozessen“ <sup>5</sup>

Seit Anfang der 2010er werden ein Kasernengelände in München als Labor und ein Güterbahnhofareal in Hamburg als Oberhafenquartier kreativ(-wirtschaftlich) und soziokulturell sowie partizipativ weiterentwickelt. Städtische Behörden, die normalerweise mit Abriss und Neubau beschäftigt sind, verhandeln mit den Kreativen über die Nutzung und Planung der Quartiere. Ich nenne diese Aushandlungen „Schaukelprozesse“, <sup>5</sup> weil sie mehrdeutig, vielschichtig und unfertig sind. Sie bewegen sich zwischen Kontrolle und Offenheit, zwischen Konsens und Konflikten, in denen auch emotional über Stadt verhandelt wird. Es sind Schaukelprozesse, die von allen ausgehalten werden müssen, aber in der Regel zu besseren Ergebnissen führen. Schaukelprozesse sind abhängig von Persönlichkeiten, die ich in vier Planungstypen einteile, weil sich ihre Ziele und Prozessverständnisse stark unterscheiden: Planende, Kreative, Koordinierende und Impulsgebende.

Diese Typisierung macht Veränderungen, Konflikte und Annäherungen plastischer. Die zeitliche Orientierung spielt dabei eine wichtige Rolle – jede:r handelt gemäß der eigenen zeitlichen Logik, der Eigenzeit. <sup>6,7</sup> Planende bilden den ersten erkannten Typus (Abb. 1). Innerhalb hierarchischer Systeme und in einem linear getakteten, effizienten Prozess marschieren sie zielorientiert gen Zukunft. Der zweite Typus, die Kreativen, versteht Entwicklung als iterativen, rhythmischen Prozess, als eine sich zyklisch verlängernde Gegenwart. Die Zukunft ist abhängig von Projekten und daher unscharf. Die unterschiedliche Art, wie Planende und Kreative Prozesse begreifen, bedarf der Übersetzung und Vermittlung, denn alle sprechen eine andere Sprache. Deshalb wurden von Planungs- und Nutzungsseite Stellen geschaffen, die ich als die Koordinierenden bezeichne. Der vierte Typus, die Impulsgebenden, taucht oft plötzlich, aber organisiert auf, um Entwicklungen mitzugestalten.

Alle Beteiligten verändern den Prozess (Abb. 1). Ebenso werden sie und ihre Beziehungen durch den Prozess verändert. Verwaltungen müssen in einer nichtlinearen Planung Hierarchien überwinden, informeller, kreativer reagieren und verstärkt kommunizieren und koordinieren. Kunst- und Kulturschaffende mussten sich institutionalisieren und organisieren, um gemeinsame Ziele zu formulieren und durchzusetzen. Eine gelingende Synchronisierung ist in besonderem Maße abhängig von den Koordinierenden. Diese Synchronisierung ist Chance und Zumutung zugleich, denn es wird nicht nur diskutiert, sondern auch „erkämpft“ und „erstritten“. <sup>8</sup> Bei einer demokratisch legitimierten Politik der Nachhaltigkeit allerdings liege laut Gabriel Bartl der Schlüssel in kontroversen Diskussionen, die die Heterogenität an Bedürfnissen und Zielen berücksichtigen. Alexandra Schmitz betont in ihrem Beitrag, dass Transformation die Anpassungsleistung der Nutzer:innen (im Oberhafen) außerhalb der eigenen Komfortzonen erfordere. Die Aushandlungsprozesse in beiden Quartieren leben vom Wechselspiel aus Annäherung und Ablehnung. Es bildet die Grundlage für Neuorientierung und Neujustierung von Rollen und Formaten. ●

↗ S. 76  
Gabriel Bartl

↗ S. 154  
Alexandra Schmitz

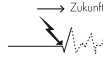
#### ● Eine Interviewcollage

Eine Zusammenstellung aus Interviews (Abb. 2), die ich zwischen 2016 und 2021 mit relevanten Akteur:innen in beiden Quartieren führte, stellt dar, was diese bewegte: Angst und Mut, Vertrauen und Kontrolle, Verantwortung, Kommunikation und Koordinierung.

↗ S. 62  
Urs Kumberger im  
Gespräch mit Yvonne  
Siegmond

## Die Impulsgebenden

*Einzelpersonen oder Organisationen, die nicht permanent am Planungsprozess beteiligt waren, ihn dennoch entscheidend beeinflussten*



*... verstetigen sich mit neuen Aufgaben oder sie verschwinden*

## Die Planenden

*HA, Lokal 2017: „Im planerischen Denken, da will man 'nen Haken dran machen und sich dem Nächsten zuwenden.“*

→ Zukunft

→ Zukunft

*... werden kreativer, taktischer, koordinierender*

## Die Kreativen

*... organisieren sich, werden strategischer und koordinierender*

→ Zukunft

→ Zukunft

*Kreative Prozesse verlaufen in der Regel zyklisch und intrinsisch, nach dem eigenen Rhythmus.*

*Synchronisieren sich in Schaukelprozessen*

## Die Koordinierenden

*HC, HH KG 2018: „Ich würde uns eher als Mittler sehen. Wir sind auch keine Entwickler. Unsere Rolle ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen.“*



*... Personen wechseln, Stellen werden längerfristig, manche etablieren sich, andere werden eingestellt / neu aufgestellt*

Abb. 1 Veränderung von Planungstypen, ihren Beziehungen und Prozessverständnissen im Labor und Oberhafen, Darstellung: Yvonne Siegmund, 2021



Yvonne: „Wo liegen die Herausforderungen und die Grenzen bei einer Planung, die kein klares Ende hat und möglichst Viele beteiligen will?“



Planende:r 1: „Die Planung ist begeistert von dem Gedanken, dass sich das Quartier selbst entwickelt. Aber gleichzeitig kann sie sich nicht davon verabschieden, dass man irgendwann einen Planentwurf hat, der eine Endsituation darstellt. Und das ist für Planende natürlich sehr, sehr schwierig. Und um diese ganz andere Art von Planungsprozess zu betreten, gehört ein gewisser Mut dazu und das ist die große Chance, die wir auf dieser Fläche bekommen.“



Kreative:r 1: „Ich find das ja aner kennenswert, dass man als Stadt den Mut hat. Die Gefahr ist halt, dass man zu kurz springt, und sagt: ‚OK, wenn schon nicht eine Verwertung des Baugrundstücks im klassischen Sinne entsteht, dann muss es die Rendite über einen kulturellen Output geben.‘ Insofern ist es selbstverständlich so, dass auf diesem Ort hohe Erwartungen sind. Das steht aber kreativen Prozessen im Weg. Denn die besten Sachen entstehen gerade bei Kreativen, wenn sie auch scheitern können. Und das ist mein Eindruck, dass man sich zwar irgendwie traut, aber nicht so richtig.“



Kreative:r 2: „Mut ist deshalb für mich in Bezug aufs Gelände ganz klar verknüpft mit ‚Freiräume lassen‘ in die eine Richtung und ‚Freiräume nutzen‘ in die andere.“



Kreative:r 1: „Es geht sehr viel darum, einen Freiraum im übertragenen Sinne zu schaffen. Einen Freiraum von einer gewissen Verwertungslogik und einen Freiraum von bestimmten baurechtlichen Normen und Vorschriften, die man – soweit es geht – mal außen vor lässt und Dinge nach gesundem Menschenverstand entstehen.“



Kreative:r 2: „Aus meiner Sicht läuft es darauf hinaus, mehr Geld zu investieren, beziehungsweise weniger darauf zu beharren, dass es eine ‚Schwarze Null‘ gibt. Und daran zu glauben, dass es sich gerade in der heutigen Zeit doppelt lohnt, einen Ort wie diesen zu subventionieren, an dem Spielformen ausprobiert werden können, die nur unter einem geringen Verwertungsdruck möglich sind.“



Kreative:r 1: „Angst spielt eine ganz große Rolle, was die Verwaltung und die Entwicklung dieses Kreativquartiers angeht. Das ist mein Eindruck. Angst vor den Künstler:innen. Angst, Selbstverwaltung zuzulassen. Angst vor Kontrollverlust.“



Planende:r 2: „Und die Angst der Kreativen, dass sie gehen müssen? Das ist diese Paradoxie, dass diese Flexibilität und Spontanität mit so einer Unsicherheit verbunden ist...“



Kreative:r 1: „Die Angst multipliziert sich genau an der Stelle, wo die direkte Kommunikation gekappt wird. Wenn ich merke, es wird über mich entschieden und ich habe nicht mal die Chance zu erfahren, wie entschieden wird.“



Planende:r 2: „Ich kann schon nachvollziehen, dass die Kreativen die Kommunikation immer kritisieren werden, weil sie ein Defizit verspüren, nämlich dass sie bei Entscheidungsprozessen nicht ausreichend beteiligt werden. Die mangelnde Kommunikation liegt auch daran, dass wir als Verwaltung erst dann sprachfähig sind, wenn Entscheidungen in allen Gremien und Arbeitsgruppen abgestimmt sind. Es gibt trotzdem eine interne und informelle Gesprächskultur. Natürlich redet man mit über anstehende Themen und Überlegungen, die im Gange sind. Diese Form der Kommunikation wird aber nicht als tatsächliche Kommunikation wahrgenommen.“



Yvonne: „Auch aus diesem Grund wurden doch von beiden Seiten koordinierende Stellen geschaffen. Stellen, die die Verantwortung tragen, Interessen zu bündeln, zu vermitteln und zu übersetzen, oder?“



Koordinierende:r: „Ja. Und in dieser Position würde ich uns auch als Mittler sehen. Wir sind keine Entwickler. Unsere Rolle ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen.“



Kreative:r 2: „Wir hatten dafür fünf Ämter, um die Selbstorganisation vorantreiben und die Nutzer:innen gegenüber der Stadt mit einer Stimme zu repräsentieren.“



Kreative:r 1: „Und wir haben dieses Quartiersbüro gegründet. Es mangelt so sehr an einer guten Kommunikation auf dem Gelände und dafür versuchen wir uns einzusetzen – für bessere Kommunikationsstrukturen.“



Kreative:r 2: „Mittlerweile hat sich eine Arbeitskultur herausgebildet, die eher auf Arbeitsgemeinschaften beruht, wo sich die verschiedenen Akteur:innen in AGs engagieren und da Vorschläge erarbeiten. Die Verantwortung hat sich auf mehrere Schultern, also gleichmäßiger, verteilt.“



Yvonne: „Gibt es durch die Koordinierung mehr Transparenz und Vertrauen zwischen der Planung und den Kreativen, dafür weniger Kontrolle?“



Kreative:r 1: „Mehr Kontrolle – mehr Transparenz. Das Kompetenzteam, das eingesetzt wurde, um die Kommunikation zu gewährleisten, ist auch eine Kontrollinstanz, eine, die ein Auge auf die Prozesse hat. Das heißt, hier ist mehr Aufmerksamkeit, mehr Kontrolle, mehr Transparenz aber auch mehr Kommunikation vorhanden.“



Kreative:r 2: „Letztendlich sind es zwei Systeme, die nicht kompatibel sind. Das Wohlwollen besteht weiterhin, auch der Versuch, einander zu verstehen und irgendwie einen Modus operandi zu finden. Aber dass sich daraus etwas wirklich Gemeinsames entwickelt, ist glaub ich nicht möglich, wird nicht passieren.“



Kreative:r 1: „Es ist so ein etwas mühsamer Tanz und eine gegenseitige Zermürbung, die stattfindet. Aber insgesamt bewegt man sich eher aufeinander zu.“

Abb. 2 Collage aus Interviews im Labor und Oberhafen zwischen 2016 und 2023, Darstellung: Yvonne Siegmund, 2023

## Krisenkompetenzen!

... berühren die Grenzen planerischer Fähigkeiten und Zuständigkeiten.

Stadtentwicklung ist auch abhängig von:

- ∞ Krisen und anderen Ereignissen, von Zufällen und stetigem Wandel,
- ☺ Persönlichkeiten und ihren Beziehungen, Emotionen und Widersprüchen.

Folgende Kompetenzen sind notwendig:

- ?! Komplexitätstoleranz: Mehrdeutigkeit synchronisieren und aushalten,
- ö Kommunikation, Übersetzung, Koordinierung,
- ♡ Vertrauen und das Verteilen von Verantwortung.

Folgende Ansätze sind notwendig:

- ↻ Gebaute Räume im Zweifel erhalten und modifizieren,
- ≈ anpassungsfähige (Frei-)Räume für gemischte Milieus schützen und ermöglichen,
- √ möglichst früh eine gemeinsame und anpassungsfähige Vision entwickeln,
- ▭ flexible Rahmenbedingungen und Instrumente etablieren,
- ~ Improvisation und Duldung,
- ! Mut zu Experimenten und Testformaten.

## Literatur

- Beck, Ulrich: Die Metamorphose der Welt, Berlin 2017.
- Dell, Christopher: Stadt als Improvisationsmaschine im Zeitalter der urbanisierten Gesellschaft, in: Wüstenrot Stiftung (Hg.): Bedingt Planbar. Städtebau und Stadtentwicklung in Deutschland und Europa, Ludwigsburg 2020, S. 88–98.
- Gamm, Gerhard: Die Flucht aus der Kategorie Die Unbestimmtheit der modernen Welt im Spiegel philosophischer Diskurse, in: Ambivalenz Studien zum kulturtheoretischen und empirischen Gehalt einer Kategorie der Erschließung des Unbestimmten, Opladen 1997, S. 35–63.
- Latour, Bruno: After Lockdown a metamorphosis, herausgegeben von Polity Press, Oxford 2021.
- Siegmund, Yvonne: Was treibt die Planung? Eine zeitbezogene Untersuchung von Abhängigkeiten in Quartiersentwicklungen, HafenCity Universität Hamburg 2020.
- Siegmund, Yvonne: Die Unbestimmtheit als Chance. Wie in kreativen Quartiersentwicklungen die Planungszeit gelebt wird, in: s u b \ u r b a n. zeitschrift für kritische stadtforschung, Juni 2022, S. 237–252.

## Interviewmaterial

- HA, Lokal. Interview am 19.7.2017 in Hamburg.
- HA, Lokal. Interview am 17.6.2021 in Hamburg.
- HB, Lokal. 2017: Interview am 2.8.2017 in Hamburg.
- HB, Lokal. Interview am 11.7.2018 in Hamburg.
- HB, Lokal. Interview am 22.6.2021 in Hamburg.
- HC, Hamburg Kreativ Gesellschaft. Interview am 29.5.2018 in Hamburg.
- MA, Kommunalreferat. Interview am 22.6.2017 in München.
- MB, Lokal. Interview am 7.7.2021 in München.
- MB, Lokal. Interview am 20.6.2016 in München.
- MC, Lokal. Interview am 20.6.2016 in München.
- MH, Kulturreferat. Interview am 23.6.2017 in München.
- MI, Lokal. Interview am 19.7.2018 in München.
- MK, Koordinierungsstelle Kreativlabor. Interview am 2.12.2016 in München.
- MM, Lokal. Interview am 1.6.2018 in München.
- MM, Lokal. Interview am 1.7.2021 in München.

## Landgang

## Flaneur

Der Flaneur bezeichnet eine literarische Figur, die durch Straßen und Passagen der Großstädte mit ihrer anonymen Menschenmasse spaziert. Hier bietet sich ihm Stoff zur Reflexion und Erzählung. ... Sein weibliches Äquivalent, die Passante (französisch für Spaziergängerin), tritt insbesondere in den Werken Marcel Prousts auf. ... „Walking, for a woman, can be an act of transgression against male authority ... “. Sein früheres Ebenbild war der Wanderer<sup>15</sup>, der die Natur durchstreifte, und an dem, was er dort beobachtete, seine Gedanken und Gefühle artikulierte.<sup>16</sup>

16

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Flaneur> (Zugriff am 21.08.2023).

- ① Bruno Latour: After Lockdown a metamorphosis, Oxford 2021, S. 188.
- ② Ulrich Beck: Die Metamorphose der Welt, Berlin 2017.
- ③ Vgl. Gerhard Gamm: Die Flucht aus der Kategorie Die Unbestimmtheit der modernen Welt im Spiegel philosophischer Diskurse, in: Heinz Otto Luthé (Hg.) und Rainer E. Wiedenmann (Hg.): Ambivalenz Studien zum kulturtheoretischen und empirischen Gehalt einer Kategorie der Erschließung des Unbestimmten. Opladen 1997, S. 35.
- ④ Christopher Dell: Stadt als Improvisationsmaschine im Zeitalter der urbanisierten Gesellschaft, in: Wüstenrot Stiftung (Hg.): Bedingt Planbar Städtebau und Stadtentwicklung in Deutschland und Europa. Ludwigsburg 2020. S. 88
- ⑤ Yvonne Siegmund: Was treibt die Planung? Eine zeitbezogene Untersuchung von Abhängigkeiten in Quartiersentwicklungen. Hamburg 2020.
- ⑥ Vgl. Yvonne Siegmund: Was treibt die Planung? Eine zeitbezogene Untersuchung von Abhängigkeiten in Quartiersentwicklungen. Hamburg. 2020. S. 187.
- ⑦ Vgl. Yvonne Siegmund: Die Unbestimmtheit als Chance. Wie in kreativen Quartiersentwicklungen die Planungszeit gelebt wird, in: s u b \ u r b a n. zeitschrift für kritische stadtforschung, Berlin. 2022. S. 245
- ⑧ HB, Lokal. Geführtes Interview. Hamburg. 2021.
- ⑨ Vgl. Yvonne Siegmund: Die Unbestimmtheit als Chance. Wie in kreativen Quartiersentwicklungen die Planungszeit gelebt wird, in: s u b \ u r b a n. zeitschrift für kritische stadtforschung, Berlin 2022. S. 245.

# Voice of the Fish (2022). Zur Überfischung der Meere im Werk des Bildhauers Jared Bartz

## Ina Jessen

Mit der Skulptur *Voice of the Fish* zeigt der Bildhauer Jared Bartz (\*1974) eine allansichtige Frauenfigur in bodenlangem Gewand. Würdevoll trägt sie einen Dorsch in ihren Armen und hält den Körper des Fisches andächtig und schützend vor ihrer Brust.

Mit handwerklicher Präzision hat Bartz die zirka 145 Zentimeter hohe Figur aus einem Holzblock freigelegt und ihre Oberflächenbeschaffenheit durch das Spiel von groben Werkspuren und definierten Ausdrucksformen gestaltet. Bedingt ist diese charakteristische Wirkung durch seinen künstlerischen Prozess und die Bearbeitung des Eichenholzes mit einer Kettensäge.

Der Künstler bildet die Stimme des Fisches (der Fische) im Motiv der Frauenfigur ab. Ihre expressive Physiognomie ist von Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit geprägt, sodass ihr Blick agnostisch, gar kampfbereit und zielgerichtet in die Umwelt außerhalb ihrer auratischen Schutz-Zone weist. Dabei erachtet Bartz selbst die Figur als integere, gegenüber den Meeren und Ökosystemen loyale Instanz, indem er erklärt:

„[Ihr Wesen ist geprägt durch den] Gedanken der Anwältin, der Zeugin, die unbestechlich und wahrhaftig ist, die bezeugt; die sowohl eine schützende als auch eine konfrontative Haltung hat.“

Traditionsgemäß versinnbildlicht der Fisch als Symbol des Wassers und Lebens christliche Narrative oder andere Meeresmythen. *Voice of the Fish* ist hingegen der politischen Lesart des Motivs gewidmet und stellt das Sinnbild gefährdeter Arten dar. Dabei geht die Bedrohung buchstäblich auf die wirtschaftlich motivierten Handlungsweisen von uns Menschen zurück und resultiert in ökologischen und ökopolitischen Konsequenzen, deren Ausmaß unmittelbar die globalen Ökosysteme und damit unsere Natur betreffen. In diesem Wechselspiel verleiht der Künstler seiner Holzskulptur *Voice of the Fish* dem für uns Menschen stumm erscheinenden Fisch eine Stimme.

Die Figur der Frau zeigt Bartz keineswegs als Fischerin, sondern als Schutzpatronin des Tieres und der Meere als Lebensraum der Fische. Ihr Antlitz ist gebannt vom Wechselverhältnis zwischen Mensch und Natur, während sie die zivilisatorisch bedingten Zerstörungen in den Meeren beobachtet, die sich im Raubbau an der Meeresflora und Fauna zeigen. Als solidarische Zeugin nimmt sie ihren Auftakt in der Ostsee, bis sie schließlich im Atlantik wacht und mahnt.



Auf diese Weise wirkt *Voice of the Fish* im Sinne einer Symbolbetrachtung des Fisches als Attribut der Kardinaltugend temperantia und künstlerisch gestalteter Fingerzeig zur Mäßigung an die Menschen. Sie respektive wir sind angesprochen, unser Verhalten und den Raubbau an den globalen Fischbeständen zu reflektieren und unsere Umwelt zu schützen.



Abb. 1 & 2 Jared Bartz, *Voice of the Fish*, Eichenholz / Kettensäge, 145cm, 2022, Ostsee  
Foto: Christian Howe (Submaris)





# Tag 3

● Sa 09.35 | Daniel Demmler „Kryptowährungen?“  
↗ Illusionen

---

● Sa 10.10 | Rike Steyer „Nachhaltigkeit in der Film- und Fernsehbranche“ ↗ Illusionen

---

● Sa 10.55 | Gunter Weidenhaus „Verdrängung im Namen des Klimaschutzes“ ↗ Illusionen

---

● Sa 11.30 | Imke Franzmeier „Publish or Perish: Ressourcen in der Wissenschaft“ ↗ Illusionen

---

● Sa 14.20 | Ina Jessen „Dieter Roths Schimmelmuseum (1991–2004): Kunst-Material zwischen Verfall und Dekonstruktion“ ↗ Ekel und Verfall

---

● Sa 14.55 | Rainer Binz, Monika Isler Binz, Anja Runkel „Von der Schönheit des Schimmels und der Leere danach“ ↗ Ekel und Verfall

---

● Sa 15.10 | Tobias Weilandt „Wider besseres Wissen?! Wann empfinden wir Flugscham und Konsumekel?“ ↗ Ekel und Verfall

---

● Sa 16.25 | Monique Jüttner & Norman Sieroka „Ritual und Experiment: Versuch einer Annäherung an die Natur“ ↗ Abhängigkeit

---

● Sa 17.30 | Alexandra Schmitz „Schöpfung – Zerstörung“ ↗ Abhängigkeit

# 5

# ILLUSIONEN

Im Kapitel Illusionen widmet sich zunächst Daniel Demmler in seinem Beitrag „Kryptowährungen?“ den digitalen Zahlungsmitteln Bitcoin und Ethereum und geht dabei der Frage nach, inwiefern Vor- oder Nachteile von Kryptowährungen in unserer Zivilgesellschaft überwiegen. Dabei stellt Demmler heraus, wie weit Kryptowährungen bereits etabliert sind und sich stets erweitern. Nachhaltige wie nicht-nachhaltige Potenziale lagern sich in sozialer und ökologischer Hinsicht an die Anwendungen und Anwendungsweisen gleichermaßen an.

Rike Steyer fokussiert mit dem Beitrag „Nachhaltigkeit in der Film- und Fernsehbranche“ die Fallstricke in sozialer und ökologischer Hinsicht. Gemeinsam mit der Schauspielerin Pheline Roggan, der Geschäftsführerin und Produzentin bei TamTam Film Andrea Schütte sowie dem Szenenbildner, Autor und Regisseur Josef Brandl diskutiert sie die gegenwärtigen Mindeststandards in der Film- und Fernsehbranche auf ihre nachhaltige Wirksamkeit hin und benennt die Folgen von Schnelllebigkeit und den kurzfristigen Umgang mit humanen wie ökologischen Ressourcen und den Aspekt und die Grenzen von (Selbst-) Ausbeutung.

Gunter Weidenhaus nimmt im Beitrag „Verdrängung im Namen des Klimaschutzes“ die blinden Flecken der energetischen Sanierung in den Blick und diskutiert die Frage, ob sich Kriterien finden lassen, die anzeigen, wann Nachhaltigkeit zur Irreführung wird. Die Minderung von Lebensqualität steht dabei ebenso in Weidenhaus' Fokus wie das Thema des Klimaschutzes gegenüber Kostenfaktoren und den Nutznießenden renditeorientierter, kapitalistischer Strukturen. Zentrales Thema sind daher die sozialen Faktoren, wie die zivilgesellschaftlichen und marktspezifischen Wahrnehmungen im Zusammenhang mit der energetischen Sanierung.

Imke Franzmeier thematisiert in ihrem Beitrag „Publish or Perish: Ressourcen in der Wissenschaft“ fortwährend bestehende, idealisierte Bilder von Wissenschaft, die an eine auratische Wahrnehmung von Expertise geknüpft sind. Sie bespricht die Symptome und Ursachen, wie mit den Ideen und dem Wissen von Forschenden umgegangen wird und somit ein individuell als Scheitern wahrgenommener Karriereentwurf maßgeblich an das Scheitern des Wissenschaftssystems gekoppelt ist.

Ina Jessen

Blick  
the gaze, filmhistorisch bedeutsam, meist  
männlich-penetrativ, Marlon Brando war eines der  
ersten männlichen Sex-Objekte.

Mandala  
Der Begriff Mandala kommt aus dem Sanskrit und  
bedeutet Kreis. Ein Mandala ist eine kreisförmige  
Zeichnung (vgl. Abb. 1). Die Kreisform findet sich  
in der Natur im Umlauf der Planeten um die Sonne,  
in vielen Formen von Blüten und Früchten etc.  
Der Psychologe C.G. Jung war der Meinung, dass das  
Malen und Träumen von Mandalas Teil des menschlichen  
Individuationsprozesses ist.

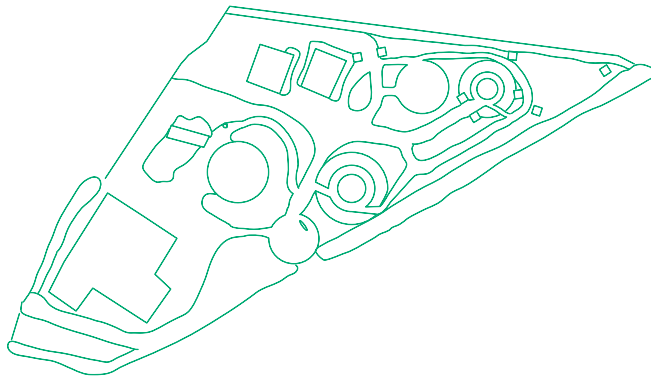


Abb. 1: Plan eines Schrebergartens, dessen kreiselige Struktur und Wege sich im Gehen und Tun ergeben haben. Weiche Kurven machen es leicht, den Wegen körperlich zu folgen, Stopps sind nicht nötig, es geht immer weiter, immer rundherum.

# Blockchains und Kryptowährungen!?

Kryptowährungen wie Bitcoin und Ethereum sind inzwischen etablierte finanzielle Konzepte, die für einige sogar die ultimative Zukunft des Finanzwesens darstellen. All diese basieren auf der Blockchain-Technologie, die generell für eine auf mehrere Orte / Rechner verteilte und sichere Speicherung von Daten genutzt werden kann und häufig für digitale Zahlungen und verwandte Dienste genutzt wird.

Die Einschätzung, dass Kryptowährungen zukunftssicher sind, begründet sich in zahlreichen positiven Eigenschaften, die diese digitalen dezentralen Währungen von klassischen zentralen Währungen unterscheiden. Bitcoin und Co. arbeiten grundsätzlich mit Pseudonymen und ermöglichen somit zumindest die Verschleierung von Identitäten in Zahlungssystemen. Vollständig privatsphäreschützende Lösungen, die sogar echte Zahlungsanonymität garantieren, existieren ebenfalls und sind somit ein wichtiger Schritt für zensurresistente Zahlungssysteme. Hier sind klassischerweise Währungen wie Monero und ZCash zu nennen, aber auch Techniken wie Fully Homomorphic Encryption oder Zero-Knowledge-Beweise, die mit bestehenden Lösungen kombiniert werden können.

Die Eigenschaft der Zensurresistenz folgt aber auch aus der dezentralen Natur einer Blockchain, die das gezielte Blockieren oder Zurückhalten von Informationen fast unmöglich macht. Ein weiterer wichtiger Baustein ist die Sicherheit, auf der Systeme wie Bitcoin aufbauen: Sobald das Netzwerk eine Transaktion durchgeführt hat und diese ausreichend oft vom Netzwerk bestätigt wurde, sind keine Änderungen mehr möglich. Vermögenswerte sind durch mathematische Verfahren so abgesichert, dass niemand außer der wirklichen Besitzer:innen darauf Zugriff hat. All diese Eigenschaften ermöglichen es einer Gesellschaft, über Länder- und Systemgrenzen hinweg wirklich frei über ihre Finanzen zu verfügen. Währungen wie Ethereum bieten darüber hinaus die Möglichkeit, verschiedene Anwendungsfälle direkt in der Währung abzubilden. Smart Contracts und sogenannte Decentralized Autonomous Organizations (DAOs) ermöglichen beispielsweise Unternehmensformen, die Gewinnausschüttungen anhand von klar definierten Regelungen automatisch an beteiligte Parteien durchzuführen oder Governance-Strukturen abzubilden und so eine Art digitale Demokratie zu ermöglichen.



Durch die immense Geldmenge im Bereich der Kryptowährungen und Blockchain wird aktuell eine Vielzahl von Projekten gefördert, die Fortschritt in den verschiedensten Bereichen wie beispielsweise der Privatsphäre-Forschung und Nachhaltigkeit bedeuten. Den vielfältigen Möglichkeiten, die sich durch Blockchain-Technologie und Kryptowährungen bieten, stehen allerdings einige gravierende Nachteile gegenüber:

Die Sicherheitseigenschaften, die großer Vorteil von Blockchains sind, können Nutzer:innen gleichzeitig zum Verhängnis werden, wenn bspw. Geld durch einen Tippfehler an eine falsche Adresse geschickt wird oder Nutzer:innen ihre privaten Schlüssel verlieren. Dieses Geld ist dann praktisch unwiederbringlich verloren, während im klassischen Finanzwesen vermutlich ein Anruf bei der Bank genügen würde, um das Problem zu lösen. Hinzu kommt, dass digitale Währungen natürlich nur über das Internet funktionieren und somit Menschen ohne digitale Affinität außen vor bleiben. So haben 2022 zum Beispiel fast sechs Prozent der Menschen in Deutschland zwischen 16 und 74 Jahren noch nie das Internet genutzt und somit auch keinen Zugang zu Blockchain-Diensten.

Zudem ist der Wert von Kryptowährungen starken Schwankungen unterworfen, die kaum eine verlässliche und langfristige Planung ermöglichen. Dies bietet zwar die Möglichkeit der Spekulation und der Erzielung von hohen Gewinnen, birgt aber ein ebenso großes Risiko und damit einhergehende fehlende Planungssicherheit.

Klassische Währungen wie Bitcoin basieren zur Erreichung der Dezentralität auf dem Proof of Work-Verfahren, das umfangreiche Berechnungen erfordert, um Transaktionen durchzuführen, welche aber finanziell belohnt werden. Hierdurch hat sich ein eigener Wirtschaftszweig, die sogenannten „Miner“, entwickelt, der mittels großer Mengen spezialisierter Hardware oder mittels Hochleistungs-Grafikkarten und immensem Energieaufwand Transaktionen berechnet. Der Energieverbrauch alleine von Bitcoin wird hierfür mit aktuell etwa 135 TWh jährlich und weltweit auf etwa den Verbrauch eines Landes wie Schweden geschätzt!

Ein Ausweg, den beispielsweise Ethereum im September 2022 gegangen ist, sind Technologien wie Proof of Stake, die jedoch tendenziell zu einer stärkeren Zentralisierung der Währung führen und wohlhabenden Parteien prinzipiell eine stärkere Kontrolle des Netzwerks ermöglichen.

Zusammenfassend zeigt sich, dass das Spannungsfeld von Kryptowährungen im Kontext der Nachhaltigkeit nach wie vor zahlreiche große Chancen bietet, aber auch nicht zu unterschätzende Risiken birgt. Perspektivisch werden uns Blockchains und Kryptowährungen vorerst erhalten bleiben. Eine Minimierung der Risiken beispielsweise durch technische Hilfsmittel und Forschungsfortschritt sollte dazu beitragen, dass die Gesellschaft die Vorteile der Technologie sinnvoll nutzen kann.

② Rike Steyer im Gespräch mit Josef Brandl, Pheline Roggan und Andrea Schütte

---

# Nachhaltigkeit in der Film- und Fernsehbranche

Seit Januar 2022 ist „Nachhaltigkeit“ expliziter im Filmfördergesetz (FFG) verhaftet und mit „Green Motion“ sind in der Film- und Fernsehbranche Mindeststandards eingeführt worden, mit deren Umsetzung der ökologische Fußabdruck unserer Branche verbessert werden soll. Doch halten diese Mindeststandards in der Praxis stand? Sind Idealismus und Realität durch vorgegebene Regeln zusammen zu bringen? Oder führt es nur zu mehr Kreativität, wenn man daran arbeiten muss, diese Standards zu umgehen? Und was ist die Konsequenz daraus? Ich frage mich zudem, warum bei dieser Betrachtung in der Film- und Fernsehbranche nie die weiteren Aspekte der Nachhaltigkeit – Ökonomie und Soziales – auftauchen?

Kurzfristige Anstellungen, Projektarbeit, finanzielle Unsicherheiten, teilweise eigenes finanzielles Risiko, Unterbezahlung aber auch familienunfreundliche Arbeitszeiten, Arbeit auf Zuruf und viele Überstunden – spricht unsere Arbeitsweise nicht sogar gänzlich gegen diese Nachhaltigkeitsaspekte?

*Rike Steyer* – Produzentin und Green Consultant – diskutierte mit *Pheline Roggan* – Schauspielerin –, *Andrea Schütte* – Geschäftsführerin TamTam Film – und *Josef Brandl* – Szenenbildner, Autor und Regisseur.

Rike: Die Filmbranche verbinden die Menschen mit Glamour und Kreativität, doch wir müssen uns auch der Tatsache stellen, dass wir eine beträchtliche Menge CO<sub>2</sub> produzieren, um die Bilder auf den Bildschirm oder die Leinwand zu zaubern. Ein durchschnittlicher Tatort zum Beispiel hat einen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck von 50 Tonnen. Wir bemühen uns, unsere Arbeitsweise nachhaltiger zu gestalten. Tatsächlich gibt es seit 2022 Standards, die vorgeben, wie wir ökologisch nachhaltig arbeiten sollen. Doch diese ökologische Nachhaltigkeit hat immer noch einige blinde Flecken, die man umgehen kann.

Außerdem werden andere Aspekte der Nachhaltigkeit in unserer Branche noch komplett außer Acht gelassen.

Wir können mit der ökologischen Nachhaltigkeit beginnen: die Standards stehen oft noch nicht im Einklang mit der Realität. Ein Beispiel ist die Verwendung von Fahrzeugen, die weniger oder kein CO<sub>2</sub> emittieren. Obwohl dies vorgeschrieben ist, sind diese Fahrzeuge (E- oder Hybrid-PKW) oft nicht in der nötigen Menge verfügbar. Es gibt auch Regeln und Standards, die leicht umgangen werden können, wenn man es darauf anlegt. Ein Beispiel wäre die Begrenzung von Flugreisen durch die Verwendung von Zügen für Reisen unter fünf Stunden. Doch dann tauchen Rückfragen auf, ob man stattdessen einen Hubschrauber nutzen kann.

Pheline: Wer reist denn mit dem Hubschrauber an? Ich hab ja diese Standards mit Change Makers ([↗changemakers.film](#)) mitverhandelt und mitentwickelt und ich kann euch sagen, es war ein großer Kampf, wir wollten innerdeutsche Flüge gar nicht zulassen, aber auch diese fünf Stunden da reinzukriegen war nicht ohne und Privatjets zum Beispiel sollten gar nicht erwähnt werden, damit es nicht so ein schlechtes Licht auf die Filmbranche wirft, so als würden wir alle die ganze Zeit mit Privatjets reisen. Was in Deutschland tatsächlich nur vereinzelt im Unterhaltungssegment vorkommt.

Es scheint, dass das Bewusstsein für Nachhaltigkeit bei vielen noch nicht wirklich vorhanden ist. Stattdessen versucht man, die Lücken in den Standards zu finden, um sich nicht daran halten zu müssen.

↗ S. 105  
Gunter Weidenhaus:  
Verdrängung im  
Namen des Klima-  
schutzes. Ein dunkler  
Fleck der Nachhaltig-  
keit

Andrea: Das ist genau das Problem. Die Menschen sind oft mehr daran interessiert, die Standards zu umgehen, als den eigentlichen Handlungsbedarf zu identifizieren. Es sollte darum gehen, die Nachhaltigkeitsziele wirklich zu verfolgen, anstatt Wege zu suchen, sie zu umgehen.

Pheline: Es scheint, dass die Angst vor den wenigen privilegierten Menschen, die die Möglichkeit haben, mit Privatjets zu reisen, Entscheidungen beeinflusst. Es wird gar nicht erst in die Diskussion gegangen. Sondern von vornherein werden diese Schlupflöcher offengelassen, um nicht in diese Konfrontation zu gehen, die vielleicht gar nicht so schlimm wäre.

Man kann doch sagen: wer unbedingt möchte, kann gerne mit dem Jet anreisen. Der Film erhält halt dann aber nicht das Label „Green Motion“ ([↗green-motion.org](#)), dann muss das Projekt halt privat finanziert werden, aber nicht mit staatlichen Fördergeldern.

Andrea: Genau, es braucht ein Umdenken und ein Bewusstsein für die Konsequenzen unseres Handelns. Es gibt bereits das Label „Green Motion“, das an nachhaltige Produktionen vergeben wird. Es ist das Ergebnis einer langen Entwicklung und bewusster Entscheidungen, die in der Filmindustrie getroffen wurden. In vielen Fällen geht es aber

nicht um den Weg dahin, sondern um das Ergebnis und die Frage: Wie können wir mit dem geringsten Widerstand eigentlich an dieses Label kommen? Das ist natürlich nicht Sinn der Sache und unterminiert diejenigen, die sich seit Jahren dafür einsetzen.

Rike: Ich wollte auch nur ein provokatives Beispiel bringen, worüber man da so stolpert. Wo man sich denkt, wenn man als Beraterin gefragt wird: War die Frage jetzt ernst gemeint? Doch wir müssen uns auch anderen Aspekten der Nachhaltigkeit widmen, nicht nur der ökologischen. Die ökonomische und soziale Nachhaltigkeit sind ebenfalls entscheidend. Leider werden diese Themen in unserer Branche oft ignoriert. Es gibt viele Arbeitsbedingungen, die verbessert werden müssen. Josef hat auch aus dem Szenenbild verschiedene Beispiele, dass der Nachhaltigkeitsgedanke sehr unterschiedlich angenommen wird und häufig Zeit und Geld dann auch eine Frage sind.

Josef: Ja, das Szenenbild ist zum Beispiel ein großer Bereich, der für bis zu 20 Prozent des CO<sub>2</sub> einer Filmproduktion verantwortlich ist, unseren gigantischen Fuhrpark noch nicht eingerechnet. Z. B. bei den internationalen Produktionen in Babelsberg ist die Herangehensweise für Studiobauten folgende: Man baut die Wände, meistens aus Holz, aber auch viel aus Styropor, dreht dort ca. fünf Tage, reißt es danach komplett ab und dann in die Tonne damit. Im Bestreben um mehr Nachhaltigkeit werden nun plötzlich die alten Stellwände aus dem DDR-System wiederentdeckt, also das Planen mit eingelagerten und wiederverwendbaren Wandelementen. Da stellt sich die Frage, warum ist man von diesem ja sehr nachhaltigen System eigentlich mal abgekommen? Nach der Wende haben sich die Studiobosse Gedanken über die Optimierung der Wirtschaftlichkeit gemacht und sind auf die Idee gekommen, dass man sich viel Lagerkosten sparen kann, wenn man die Sets nach jedem Dreh einfach komplett entsorgt. Und für den Abriss kann man zusätzlich Geld von den Filmproduktionsfirmen verlangen. Man kommt jetzt langsam auf die Idee: Vielleicht ist das auf den ersten Blick wirtschaftlichere System gar nicht das Beste. Mit Sicherheit jedenfalls nicht das nachhaltigere.

Rike: Ich habe in den letzten Jahren diese Erfahrungen auch ab und an gemacht, bei denen ein solches Umdenken bereits stattfindet, zum Beispiel indem man vorhandene Sets weiter nutzt. Aber es gibt noch viel zu tun, oder?

Josef: Das sind leider noch absolute Ausnahmefälle. Dem entgegen steht nämlich in erster Linie das Copyright, das ja meistens bei unterschiedlichen Produktionsfirmen liegt. Gegenbeispiel: Letztes Jahr gab es zwei große internationale Produktionen – die eine in Babelsberg, die andere in München, die eine Amazon, die andere Netflix – beide

haben zum größten Teil auf der ISS gespielt, also ein Set, das nicht gerade viel Gestaltungsspielraum lässt, da man ja einen existierenden Ort nachbaut. Es gab auch einen kurzen Austausch der Art Departments der jeweiligen Produktionen, ob die Produktion, die später gedreht hat, das Set der anderen oder nur Teile übernehmen könnte. Doch die Executives haben schnell klar gemacht: die andere Produktion bekommt von uns nichts. Die einen waren also fertig, haben ihre Raumstation schon entsorgt, während die anderen ein komplett eigenes neues Set aufbauen mussten.

Andrea: Da ist natürlich auch der kreative Anspruch, ein Alleinstellungsmerkmal zu haben. Wenn man ein Set benutzt, das es woanders schon gab, dann hat es das ja schon gegeben und das hat dann auch schon jemand gesehen. Jede Szenenbild- oder Kameraabteilung, und natürlich die Regie, will etwas Eigenes gestalten. Nichtsdestotrotz gibt es aber Formate, wo das praktikabler ist, wo man anders arbeiten kann.

Aber man hätte ja bei dem Beispiel der ISS die Raumstation nicht eins zu eins übernehmen müssen. Wenn man 60 Prozent dessen, was es gab, noch nutzt und 40 Prozent neu gestaltet... Das würde aber bedeuten, dass sich in unserer Branche etwas entwickeln müsste, was wenig Bestand hat, und das ist Kollegialität.

Es wäre viel möglich, aber dazu muss man sich austauschen, da muss man einen guten Willen haben und eben nicht denken „meins meins“, sondern: wo können wir uns denn gegenseitig befruchten und voneinander profitieren. Dieses Denken ist leider nicht sonderlich stark.

Pheline: Es wird ja von den Produktionsfirmen oft gegen die ökologischen Standards gewettert, weil Nachhaltigkeit so teuer sei und da sieht man dann plötzlich, wie absurd diese Diskussion ist, weil es würde sich wahnsinnig viel Budget einsparen lassen, wenn man sich z.B. die Kosten eines solchen Sets teilen würde.

Rike: Ich denke, es hat auch immer sehr viel mit dem Faktor Zeit zu tun. Man hat häufig Zeitdruck und für solche Dinge muss man sich austauschen. Das ist ein Hindernis, auch wenn es dann eigentlich Zeit sparen würde, Vorhandenes zu nutzen. Aber es ist einfach die Arbeitsweise, die so bisher nicht gelebt wurde.

Andrea: Es ist das Mindset. Das ist ganz klar. Die Zeit ist ein Ergebnis, das Geld ist ein Ergebnis, aber allem voran steht das Bewusstsein. Wenn man sagt, man ist bereit, am Anfang Zeit zu investieren, in einen Austausch zu gehen und auch die Kreativen mitzunehmen, dann braucht die Szenenbildabteilung am Ende 60 Prozent weniger Zeit, etwas herzustellen, die Produktionsabteilung gibt 60 Prozent weniger Geld aus. Aber der Gedanke ist einfach schwer zu implementieren, weil wir immer vom Ergebnis her denken und nie vom Anfang.

Rike: Grundsätzlich sind es die Strukturen, die umgedacht werden müssen.

Pheline: Generell, in allen Bereichen, auch der Gesellschaft. Die Konzerne, die wissen, dass die Zukunft des Produzierens nachhaltig ist, dass wir dahin kommen müssen, und sie wollen sich auch damit brüsten. Aber der Transformationsprozess, dieses Umdenken der Arbeitsstrukturen, ist anstrengend und da wird weiterhin gerne der vermeintlich einfachste, schnellste Weg gewählt. Es wäre wichtig, dass da an den höheren Positionen Menschen sind, die das wirklich ernst meinen. Wir nehmen gerade alle für eine Produktion unsere Fahrräder mit, weil es bei der Produktion kaum Autos gibt. Es ist alles möglich, aber es braucht jemanden, der wirklich dahinter steht, der das kommuniziert und das nicht nur macht, weil man es machen muss und eigentlich Widerstände dagegen hat.

Andrea: Wenn man Kinofilme macht, ist man auf die Förderungen angewiesen. Diese kommen aus Regionen und sind daran gekoppelt, dass man in diesen Regionen auch Geld ausgibt. Das heißt aber, wenn ich einen Film mache, der originär in Hamburg spielt, ich aber noch aus Baden-Württemberg Regionalförderung bekomme, muss ich dafür sorgen, dass ich dort das Geld ausbebe. Das heißt, dass ich wahrscheinlich da drehen muss. Dass ich das Team von A nach B transportieren muss, obwohl ich es inhaltlich nicht müsste. Die Förderungen sind durchaus bereit, über Alternativen zu sprechen. Die aber wiederum kriegen ihr Geld aus den Länderhaushalten. Das ganze System ist extrem komplex und extrem träge und an allen Stellen sind die Entscheider:innen nicht wir, sondern die Politik, meinetwegen auch die Sender und die Förderer durch die strukturellen Einrichtungen. Und die machen es uns wahnsinnig schwer, mit unserem Tatendrang ans Ziel zu kommen.

Rike: Wir reden jetzt die ganze Zeit in unserer Branche über die ökologische Nachhaltigkeit. Was natürlich gut und richtig ist. Was aber der große blinde Fleck in den Nachhaltigkeitsdiskussionen ist: Das sind die ökonomische und die soziale Nachhaltigkeit, die gerade so gut wie gar nicht thematisiert werden.

Unsere Branche hat noch immer eine hohe Strahlkraft, aber es wird auch wahnsinnig viel ausgebeutet, die Arbeitsbedingungen sind wirklich schwierig und uns fehlen auch langsam die Fachkräfte, weil die jungen Leute das nicht mehr wollen.

↗ S. 109

Link zu:  
Imke Franzmeier  
Publish or Perish:  
Ressourcen in der  
Wissenschaft

Josef: Tatsächlich hat jeder in der Branche so seinen Exit-Plan. Es ist jetzt zwar nicht so, dass alle am Existenzminimum leben. Wenn man sie zum Beispiel mit der Musikbranche vergleicht, wo ca. nur unter zehn Prozent aller Musiker allein von ihrer Musik leben können, ist die Filmbranche eine, die sehr viele kreative Jobs generiert, von denen die Menschen gut und teilweise sogar sehr gut leben können.

Und trotzdem ist es so, dass die Arbeitszeiten und -rhythmen so inkompatibel mit einem „normalen“ Leben sind, dass es fast niemanden gibt, der sich nicht eine Exit-Strategie zurechtlegt, also einen Job, den er:sie machen wird, wenn er:sie wieder ein normales Leben führen möchte.

Frage aus dem Publikum: Gibt es denn eine Art Interessensvertretung?

Andrea: Es gibt den Filmbereich von Ver.di und verschiedene Berufsverbände, die sich für die Interessen der Mitarbeitenden am Set einsetzen. Doch strukturelle Veränderungen müssen von den Institutionen und der Politik kommen.

Es gibt bereits Ansätze, wie zum Beispiel die Diskussion über die Einführung einer 4-Tage-Woche, doch die ist auch schwierig durchzusetzen, weil es einfach sehr viele Filmschaffende gibt, die diese kompakte Arbeitsweise, bei der sie möglichst viel Geld in kurzer Zeit verdienen können, bevorzugen.

Das andere ist, dass wir immer unter wirtschaftlichem Druck stehen. Das heißt, viele Firmen haben überhaupt keine Rücklagen, die uns in die Lage versetzen, über das eigene Interesse hinaus oder über das eigene Altruismusempfinden hinaus irgendwas zu machen. Das liegt einfach daran, dass Filme chronisch unterfinanziert sind.

Und das ist auch eine psychologische Nachhaltigkeit, die wir da irgendwie unterminieren. Der Wert der Arbeit ist so wichtig, aber wenn wir alle das Gefühl haben, wir verkaufen uns unter Wert, dann ist das eine große kritische Masse im ganzen System.

Rike: Das funktioniert noch, weil da in so vielen Menschen eine Leidenschaft steckt und es noch genug Leute gibt, die sagen, irgendwie ist es auch toll, beim Film zu sein.

Aber auf die Summe kommt es halt immer mehr zu dem Punkt, also ich bin zum Beispiel dreifache Mutter. Ich könnte nicht mehr an so vielen Projekten am Set arbeiten.

Ein weiterer Ansatz wäre die Ermöglichung von geteilten Halbtagsjobs. Das sind so die Wege, dass man den Leuten zuhören muss und schauen muss, was brauchen die denn eigentlich und wie stellen sie sich das vor, dass sie auch weiter Spaß haben, beim Film zu arbeiten.

Pheline: Ich habe auch mit Maskenbildner:innen gearbeitet, die sich einen Job geteilt haben, weil sie beide Kinder haben. Um das zu ermöglichen, musste von mehreren Seiten Druck gemacht werden, bis die Produktion dem zugestimmt hat.

Gerade mache ich einen Film für das ZDF. Man müsste eigentlich meinen, dass die Gagen bei einem öffentlich rechtlichen Sender in Ordnung sind. Aber die bezahlen fast noch weniger als ein Low Budget Arthouse Film. Und wenn das schon so ist. Wenn diese fest durchfinanzierten

Filme sogenannte „Sondergagen“ aufrufen, wo rutscht da die Verhältnismäßigkeit hin? Und da die Drehzeit auch immer weniger wird, muss immer mehr geleistet werden.

Der Trend geht leider in die Gegenrichtung zur sozialen Nachhaltigkeit. Die Drehbedingungen verschärfen sich eigentlich.

Andrea: Solange die Institutionen nicht bereit sind, die Produktionen, an denen sie beteiligt sind und die Beteiligten besser auszustatten, bleibt die Verantwortung auf den Schultern der Produzent:innen. Und da gibt es eben viele, die ausschließlich wirtschaftlich denken und den Druck, der entsteht, direkt weiter an alle Beteiligten im Team abgeben, worunter die Freude am kreativen Prozess extrem leidet. Aber es ist nicht so, dass wir in Deutschland kein Geld hätten: Wir produzieren hier so viel besser als in vielen anderen Ländern, aber unser Mindset, wie wir es machen, ist ein falsches. Und das ist aus meiner Sicht hochproblematisch, was uns auch im internationalen Vergleich immer wieder an die Ränder drängt, weil die Kreativität dadurch so eingeschränkt wird.

Rike: Die gesamte Branche muss umdenken und sich auf die Strukturen konzentrieren, um wirklich nachhaltiger zu werden.

Pheline: Ja, und nicht nur in der Branche, sondern auch in der Gesellschaft. Es liegt eine Menge Arbeit vor uns, aber es ist wichtig, dass wir uns gemeinsam dafür einsetzen, eine nachhaltigere Filmbranche zu schaffen.

---

Landgang

- Erobern / Entfalten  
Natürlich geht es im Leben darum, sich die Welt zu erschließen – eine Erweiterungsbewegung, die inneres und äußeres Wachstum verbindet, ist zutiefst menschlich.<sup>17</sup> Von Hamburg aus betrachtet war Welterschließung in den letzten Jahrhunderten durch Hanse und kolonialistische Mittel geprägt. Da in der Moderne kein freies Plätzchen auf der Erde mehr zu erobern ist, braucht es ein neues Denkmodell. (Früher gab es in Wirklichkeit auch keine freien Plätzchen, dies nur am Rande). Die Entfaltung, die Explikation (lat. plica = Falte), wäre eine neue Tätigkeit, der sich der suchende menschliche Geist schadlos hingeben könnte. Es gibt so viele Oberflächen (z.B. die von Gräsern, Steinen, Menschen), die auf kleinstem Raum unendlich groß sind, wenn man sie nur gründlich studiert.

17

Vgl. Hartmut Rosa, Resonanz, Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2019.



# Verdrängung im Namen des Klimaschutzes

## Ein dunkler Fleck der Nachhaltigkeit

Die Wohnungsmärkte in vielen deutschen Städte sind extrem angespannt. Der Gesetzgeber reguliert daher Mieterhöhungen, um die massenhafte Verdrängung von Altmietler:innen aus ihren Wohnungen zu verhindern – hat aber im Namen der Nachhaltigkeit eine Lücke gelassen: Mit Hilfe „energetischer Sanierungen“ lassen sich aus Sicht zahlreicher Immobilienfirmen die entgangenen Gewinne doch noch realisieren. Je umfangreicher die Maßnahmen, umso größer wird die Chance, gleich ganze Gebäude zu entmieten und anschließend durch Mieter:innen eines kapitalstärkeren Milieus zu ersetzen. Dieser Beitrag skizziert, wie und unter welchen rechtlichen Bedingungen ökologische gegen soziale Nachhaltigkeit ausgespielt wird und wie sich „energetische Sanierungen“ dadurch als das Mittel der Wahl zur Durchsetzung von „Gentrifizierungsprozessen“ entpuppen.

Energetische Sanierungen bilden einen Schnittpunkt von Klima- und Wohnungsmarktpolitik. Der Fokus im öffentlichen Diskurs und in der Praxis wird dabei allerdings auf die Klimapolitik gelegt, was fatale Folgen im Bereich der Wohnungsmarktpolitik zeitigt. Im Folgenden werden zunächst die allgemeinen Rahmenbedingungen dieser Prozesse skizziert.

Daran, dass ein Bedarf an energetischen Sanierungen im deutschen Wohnungsbestand existiert, besteht kein Zweifel: 35 Prozent des Endenergieverbrauchs entfallen auf Gebäude und davon der absolut überwiegende Teil auf das Heizen. 12 von 19 Mio. Wohnungen in Deutschland sind vor 1979 gebaut und damit vor der Einführung jeglicher Wärmeschutzanforderungen. Diese Wohnungen verbrauchen sehr viel Energie und haben so entscheidenden Anteil an der Emission von Treibhausgasen. Gleichzeitig leben in Deutschland aufgrund historischer Entwicklungen sehr viele Menschen zur Miete (über 50 Prozent) und die öffentliche Hand hat sich seit Jahrzehnten unter Einfluss einer neoliberalen Ideologie aus dem Wohnungsbau zurückgezogen und

ihre Besitzstände an Mietwohnungen weitgehend veräußert. Gerade in Ballungszentren werden Mietwohnungen hauptsächlich von der renditeorientierten Privatwirtschaft angeboten. Vor diesem Hintergrund entsteht das Grundproblem, dass eine Politik, die auf Klimaschutz zielt, die Privatwirtschaft dazu bringen muss, in energetische Sanierungen zu investieren. Dazu wurde im Sinne des neoliberalen Paradigmas eine Anreiz- statt einer Regulationsstruktur geschaffen und in Form rechtlicher Rahmenbedingungen institutionalisiert, die aus wohnungs-politischer Perspektive als fatal bezeichnet werden muss.

Zentral ist hierbei der Paragraph 559 BGB, der es ermöglicht, acht Prozent der Ausgaben für energetische Sanierungen dauerhaft auf die Miete umzulegen. Es geht also nicht darum, die Sanierungsausgaben über die Mieteinnahmen wieder einzunehmen, sondern um zeitlich unbegrenzte Renditesteigerungen, auch nachdem sich die Kosten amortisiert haben. Diese Regelung setzt alle Vorgaben zur Mietpreisregulierung, wie sie in der Mietpreislösung oder durch die Ausweisung von Milieuschutzgebieten verankert sind, außer Kraft. Da sich die Umlage nur auf das Investitionsvolumen, aber nicht auf die Effizienz der energetischen Sanierung bezieht, sind Fälle wie eine Sanierung im Berliner Prenzlauer Berg mit einer Mieterhöhung von 250 € bei einer Nebenkosteneinsparung von 70 € keine Seltenheit. Einer energetischen Luxussanierung sind also keinerlei Grenzen gesetzt. Flankiert wird dieses Instrument durch Vorgaben, die es ermöglichen, dass Einschränkungen der Wohnqualität während der ersten drei Monate der Sanierungsmaßnahmen nicht mietmindernd geltend gemacht werden können.

Diese Rahmenbedingungen schaffen darüber hinaus einen Anreiz auf Vermieter:innenseite, Instandsetzungsmaßnahmen, die auf Kosten der Vermieter:innen durchgeführt werden müssen, mit energetischen Sanierungen zu kombinieren, sodass unklar wird, welche Maßnahmen als Modernisierungen gelten und so auf die Mieter:innen umgelegt werden können. So wurde beispielsweise der Einbau einer neuen Gegensprechanlage und das Streichen des Hausflurs im Kosmosviertel in Berlin als Klimaschutzmaßnahme deklariert und auf die Miete umgelegt.<sup>1</sup> Schwieriger bis unmöglich wird der Nachweis solcher Betrugsversuche, wenn beispielsweise die Fassade eines Hauses sanierungsbedürftig ist und anschließend im Rahmen der Sanierung die Fassade gedämmt wird. Kommt nach der Sanierung der Bescheid über die Mieterhöhung ins Haus geflattert, muss nachgewiesen werden, dass die Fassade vor der Sanierung bereits instandsetzungsbedürftig war und welche Kosten zur Instandsetzung gehören und damit von den Vermieter:innen getragen werden müssen.

Ich möchte mit Hilfe einiger Impressionen aus einem laufenden energetischen Sanierungsprojekt in Berlin Siemensstadt das Vorgehen der Immobiliengesellschaft Vonovia illustrieren. Gleichzeitig werden hier

über 1000 Wohnungen mit mindestens 2000 Mieter:innen energetisch saniert. Zunächst wurden die Mieter:innen mit einigen Schreiben und einem Kaffeetrinken über die bevorstehenden Sanierungsmaßnahmen informiert. Allerdings wurden praktisch keine konkreten Fragen beantwortet: Unklar sind vor allem die Kosten, die zu erwartenden Mieterhöhungen und die gewährten Mietminderungen durch die Einschränkung der Wohnqualität während der Maßnahmen. All das könne man erst hinterher beurteilen und berechnen, so die lapidaren Antworten. Auffällig ist, dass gerade in den ersten drei Monaten, also dem Zeitraum, in dem keine Mietminderungen geltend gemacht werden können, extreme Einschränkungen zu verzeichnen waren. Zwar wurde bereits das Gerüst für die Dämmung der Fassade errichtet, aber dann wurden vor allem unter großer Lärm- und Staubbelastung neue Stromleitungen durch die Treppenhäuser gelegt (typische Instandsetzungsmaßnahmen), so dass ein Aufenthalt in den Wohnungen nahezu unmöglich wurde. Die Mieter:innen verbringen nun 1 ½ Jahre im Halbdunkel ohne Balkone, können zeitweise bestimmte Zimmer nicht nutzen und haben permanent mit fremden Menschen unmittelbar vor ihren Fenstern zu tun (Abb. 1). Gedämmt wird mit Glaswollplatten und einer styroporähnlichen Substanz, deren Verschnitt LKWweise als Sondermüll abtransportiert wird. Unklar ist immer noch, wie lange solche Dämmungen halten und wann sie komplett als Sondermüll anfallen. Obwohl es keine übergreifenden Studien gibt, liegen die tatsächlichen Einsparungen von Nebenkosten nach solchen Sanierungen in allen von mir recherchierten Einzelfällen deutlich unter den zuvor berechneten und angekündigten Reduktionen. Im Falle der in Siemensstadt vorliegenden Bausubstanz mit nicht allzu großen Fenstern werden die Wohnungen nach der Sanierung durch die vorgezogene Fassade deutlich dunkler sein als zuvor. Als Folge des Lebens von 1 ½ Jahren auf einer lauten, vermüllten Baustelle sind in jedem Falle deutliche Mietsteigerungen bei geringeren Einsparungen und kleinen Entschädigungen zu erwarten.

Insgesamt lässt sich von energetischen Sanierungen als Königsweg zu Mietsteigerungen, Renditemaximierung und Gentrifizierung sprechen. Hinsichtlich des Widerstandes gegen solche Verwertungslogiken ist entscheidend, die Kämpfe um bezahlbaren Wohnraum und den Kampf gegen den Klimawandel zusammen zu denken und Nachhaltigkeit von vornherein als sozial-ökologisch zu adressieren.

© Vgl. Greta Pallaver: Sanierung ohne Verdrängung. Energetische Gebäudesanierung zwischen Klimakrise und Recht auf Wohnen. Analysen Nr. 59 herausgegeben von der Rosa Luxemburg Stiftung 2019.  
Online: [rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Analysen/Analysen59\\_Klimaschutz.pdf](https://rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Analysen/Analysen59_Klimaschutz.pdf) (Zuletzt aufgerufen 30.07.2023).



Abb.1 Impressionen aus Siemensstadt, Foto: © Gunter Weidenhaus

# Publish or Perish

## Ressourcen in der Wissenschaft

Wissenschaft wird gern als Hoffnungsträgerin für Fortschritt und nachhaltige Konzepte gesehen und angefragt. Doch wie steht es mit der Nachhaltigkeit im Wissenschaftssystem? Wie wird mit den Ressourcen, also den Ideen, dem Wissen und den Forschenden umgegangen? Antworten findet man, wenn man sich die Anforderungen an Wissenschaftler:innen auf ihrem Karriereweg anschaut: Promotion und Postdoc in Regelzeit inklusive Auslandsaufenthalten, Publikationen und eingeworbenen Drittmitteln und dann mit Mitte dreißig der Ruf auf eine Professur. Gewöhnlicher als dieser „Standardweg“ sind jedoch die Wege mit „Durststrecken“, in denen Zweifel, Sorgen um die Stellenfinanzierung, Verunsicherung durch die knappen Karriereoptionen und Frustration aufgrund dieser Situation eine große Rolle spielen. Ein großer Treiber von Wissenschaftskarrieren ist das Dogma „publish or perish“ – Publizieren oder Untergehen. Man muss publizieren, um in der Wissenschaft zu bestehen. Dafür braucht es Gelder, aussagekräftige Studien und eine ganze Menge Motivation und Durchhaltevermögen. ●

### ● Ideenverlust durch Antragsstellung

Um Forschen zu können, braucht es zur Grundfinanzierung<sup>1</sup> zusätzliche projektgebundene Drittmittel für Mitarbeiterstellen und Ausstattung. Vom Schreiben der aufwändigen Antragstexte für Drittmittel bis zur Entscheidung kann es ein Jahr oder auch länger dauern. Durchschnittlich werden bei der DFG 30 Prozent der Einzelanträge bewilligt.<sup>2</sup> Bei umfangreicheren Anträgen (Sonderforschungsbereiche, Exzellenzcluster) ist die Förderquote geringer, der Prozess dauert länger.

Darüber hinaus ist es wichtig, „in eine Schublade“ zu passen – entweder, weil man ein Forschungsthema verfolgt, das gerade „trendy“ ist, weil man aus einem bestimmten Fach kommt oder weil man, wie bei Stipendienprogrammen, in einer bestimmten Altersgruppe ist. Wie viele Anträge Forschende einreichen, die abgelehnt werden, erfährt man selten (außer in „Shadow CVs“). Es scheint jedoch, dass die meisten mindestens doppelt so viele Projektanträge einreichen, wie sie erfolgreich einwerben.

Natürlich müssen Forschungsprojekte und deren Anträge sorgfältig geprüft werden, damit Steuergelder nicht leichtfertig vergeben werden. Dennoch bedeutet dies, dass viel Zeit und Energie in diese zum Teil hoch bürokratischen Antragsprozesse gebunden werden, die nicht in die Forschungsarbeit investiert werden können.

Wissenschaftler:innen müssen zudem bei der Antragsstellung entscheiden, ob sie Neuland betreten und damit gegebenenfalls aus dem Raster fallen. Das birgt das Risiko, die potenzielle Finanzierung für Ausstattung oder die eigene Stelle zu gefährden. Oder sie entscheiden sich pragmatisch für einen sicheren Projektantrag und sortieren Ideen vorab aus, um die Erfolgchancen des Antrags zu erhöhen.<sup>3</sup>

Bevor die Forschungsarbeit überhaupt angefangen hat, wird Zeit und Energie investiert, die zum Teil ins Leere führt. Unkonventionelle, mutige Ideen werden schneller aussortiert – von Forschenden selbst oder von Gutachter:innen. ●

- Wissensverlust durch Publikationsdruck

Wenn man nun Gelder eingeworben hat, geht es darum, den Forschungsoutput zu maximieren: ohne Publikationen keine wissenschaftliche Karriere, keine weiteren Gelder, kein Renommee.

Was lässt sich publizieren? Meistens sind es nicht die bahnbrechenden Erkenntnisse,<sup>4</sup> sondern kleine Puzzlestückchen, die zum großen Ganzen der darüberstehenden Frage beitragen. In Studien, die auf statistischen Analysen basieren, schaut man auf die Signifikanz, wenn es ums Publizieren geht. Ein Experiment mit nicht-signifikantem Ergebnis hat scheinbar keinen Aussagewert und verschwindet in der Schublade, selbst wenn die Durchführung korrekt und das Ergebnis valide ist. Es gilt als nicht publizierbar. Da kann es passieren, dass immer wieder Forschende unabhängig voneinander dasselbe nicht-signifikante Ergebnis produzieren und verwerfen, statt zu belegen, dass es einen vermeintlichen Effekt eben nicht gibt, z.B. eine Studie nicht replizierbar ist. Damit bleibt das falsch-positive Ergebnis erhalten.

Vor der Veröffentlichung wird der Beitrag von Kolleg:innen begutachtet (Abb. 1). In diesen qualitätssichernden Review Prozess spielen viele Faktoren hinein: an erster Stelle die Ergebnisse und die Argumentation. Darüber hinaus hat z.B. auch die Sprache einen Einfluss, distinguierte Sprachkompetenz und Muttersprache sind sicherlich von Vorteil. Es hat einen Einfluss, wer die Gutachter:innen sind: aus welchem Fach, welcher „Schule“ kommen sie? Widerspricht das Paper wohlmöglich den Theorien der Gutachter:innen? Der Einfluss – bewusst oder unbewusst – der Gutachtenden ist im Publikationsprozess (und Drittmittelantrag) nicht zu unterschätzen.<sup>5</sup>

Eine durch peer-review gesicherte Qualität bei Veröffentlichungen und Ablehnungen ist notwendig. Jedoch zahlen wir dafür den Preis, Wissen zu verlieren. Ergebnisse verschwinden, können nicht von anderen genutzt werden, weil sie gar nicht erst veröffentlicht werden oder der Veröffentlichungsprozess gestoppt wird. ●

### ● Verlust von Motivation

Wie steht es um die, die den Forschungsoutput generieren (die „personellen Ressourcen“), also die idealistischen, neugierigen, schlaunen Menschen mit viel Durchhaltevermögen und Begeisterung, die oft keinen Feierabend kennen, kein Wochenende und sich weit über die vertragliche Arbeitszeit hinaus ihren Forschungsfragen widmen? Die Arbeitsbedingungen machen es nicht gerade einfach, sich für eine Karriere in academia zu entscheiden: Auf Promotionsebene werden meistens Teilzeit-Stellen auf 50–75 Prozent-Basis bei erwartetem 110-prozentigem Einsatz vergeben. Auf Postdoc-Level gibt es mehr Vollzeitstellen. 81 Prozent dieser Stellen sind befristet, durchschnittlich auf zwei Jahre.<sup>6</sup>

Hochqualifizierte Forschende verlassen die Universitäten, weil sie sich aktiv gegen dieses Lebensmodell mit geringen Sicherheiten entscheiden oder weil eine Weiterbeschäftigung nicht mehr möglich ist.<sup>7</sup>

Forschung wird ausgebremst, tiefgreifende Langzeitprojekte können kaum betreut werden, schnelle oberflächliche Recherche wird gefördert.

Zusammenarbeit – die für die großen Fragestellungen wichtig ist – wird durch den ständigen Wechsel erschwert. ●

### ● Können und Glück

Die Forschenden, die sich trotz Unsicherheiten, trotz Befristungen tapfer weiter hangeln, haben „objektiv schlechte Aussichten“<sup>8</sup>. Auf viele qualifizierte Forschende kommen kaum offene Professuren (Abb. 2). Man braucht also auch Glück, dass zum richtigen Zeitpunkt eine Professur im passenden Gebiet ausgeschrieben wird. Trotzdem begeben sich viele junge Menschen zunächst auf diesen Weg, unterstützt durch ein System, das immer wieder flüstert: „du kannst es schaffen, wenn du dich genug anstrengst.“ Natürlich wollen nicht alle Akademiker:innen an der Universität bleiben. Deren Kompetenzen werden dann idealerweise an anderer Stelle eingesetzt. Aber Schade ist es um die, die lang und gut ausgebildet wurden und dann die Forschung verlassen, weil es nach der Promotion kaum Stellen und Aufstiegsmöglichkeiten gibt, um später außerhalb der Uni als „überqualifiziert“ zu gelten. Wissen und Expertise geht dadurch verloren. Manche wenden sich der academia im Ausland zu, andere suchen sich einen Job außerhalb der Wissenschaft und nehmen ihr Spezialwissen mit, auch wenn sie es oft nicht mehr brauchen. In den Laboren, Archiven und anderen Forschungsräumen müssen sich nachfolgende Wissenschaftler:innen im Gegenzug erneut einarbeiten, ohne auf die Erfahrung von anderen bauen zu können. ●

## ● Motivation und Scheitern

Was bedeutet es für die jungen Forschenden, in so einem System zu stecken, in dem Absagen, Ablehnung und Unsicherheiten normal sind und Erfolgserlebnisse rar gesät sind? Wie gehen Menschen mit dem Scheitern um?

33 Prozent der Promovierenden denken oft oder regelmäßig ans Abbrechen,<sup>9</sup> 6 bis 20 Prozent (je nach Einbindung) brechen die Promotion ab.<sup>10</sup> Das sind dann Projekte, die nicht mehr weitergeführt werden, Wissen, das verloren geht.

Auf individueller Ebene bedeutet das eine lange Zeit des „Nicht gut genug“-Fühlens, der Versagensängste und des gebeutelten Selbstbewusstseins. Wer abbricht, ist „einfach nicht gut genug“. Das allumgreifende Scheitern und der psychologische Stress werden eindrücklich in Jaremka et al. beschrieben.<sup>11</sup>

Im Idealfall hat man unterstützende Vorgesetzte und Kolleg:innen, die ein offenes Ohr haben, die die Zweifel ernst nehmen und Alternativen aufzeigen. Durch Leistungsdruck und Wettbewerb ist dieses Umfeld nicht immer gegeben. Viele Promovierende und Postdocs trauen sich deshalb nicht, über Zweifel und Ängste zu sprechen. Es wird in Kauf genommen, dass Forschende an sich zweifeln, ja sogar ein doppelt so hohes Risiko haben, psychisch zu erkranken.<sup>12</sup> Durch die Arbeitsbedingungen schwindet Motivation und Selbstbewusstsein. Einige brauchen zum Teil Jahre, um die „Kränkung“ („sie haben es nicht geschafft“) zu verarbeiten.

Die Flexibilität, die die Forschenden mitbringen müssen, um mit den Befristungen, den geringen Chancen und der Normalität des Scheiterns umzugehen, stärkt vielleicht Innovation und Wettbewerb. Es kostet wiederum Stabilität und Wissenserhalt und kann das Befinden der Forschenden negativ beeinflussen. ●

## ● Zusammenfassung.

Es ist also noch Luft nach oben, wenn es um Nachhaltigkeit im Wissenschaftssystem geht. Zu viele Ressourcen werden verschwendet. Großer politischer Wille ist nötig, um der Ressourcenverschwendung entgegenzuwirken, z.B. durch schlankere Antragsverfahren und mehr Landesmittel für die Hochschulen, breitere und anerkannte Publikationsmöglichkeiten, mehr Dauerstellen im Mittelbau und mehr Qualitätssicherung bei der Betreuung, durch Weiterbildung der Betreuenden und Stärkung des Wissenschaftsmanagements.

Nur wenn wir uns adäquat um die Forschenden kümmern, können wir auf deren Expert:innenwissen bauen. Und dadurch wirklich Nachhaltigkeit in die Wissenschaftswelt bringen und für andere Bereiche nutzen.



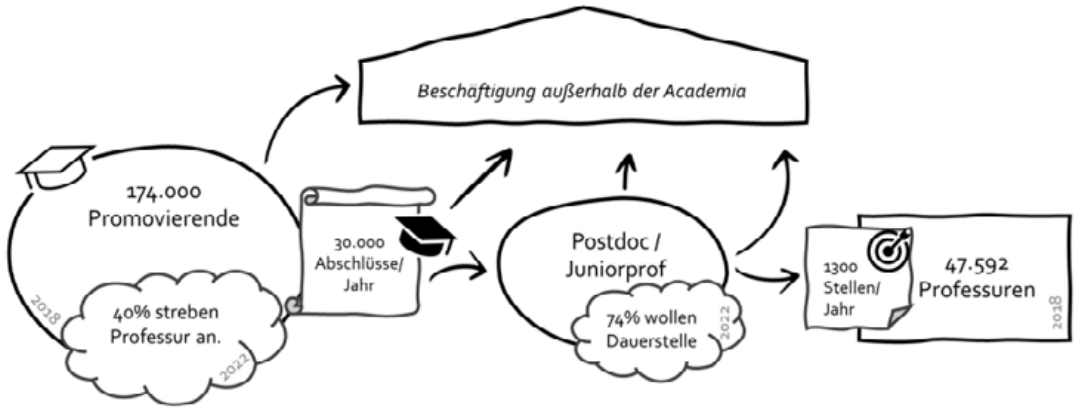


Abb 1 Review Prozess, Darstellung: Imke Franzmeier

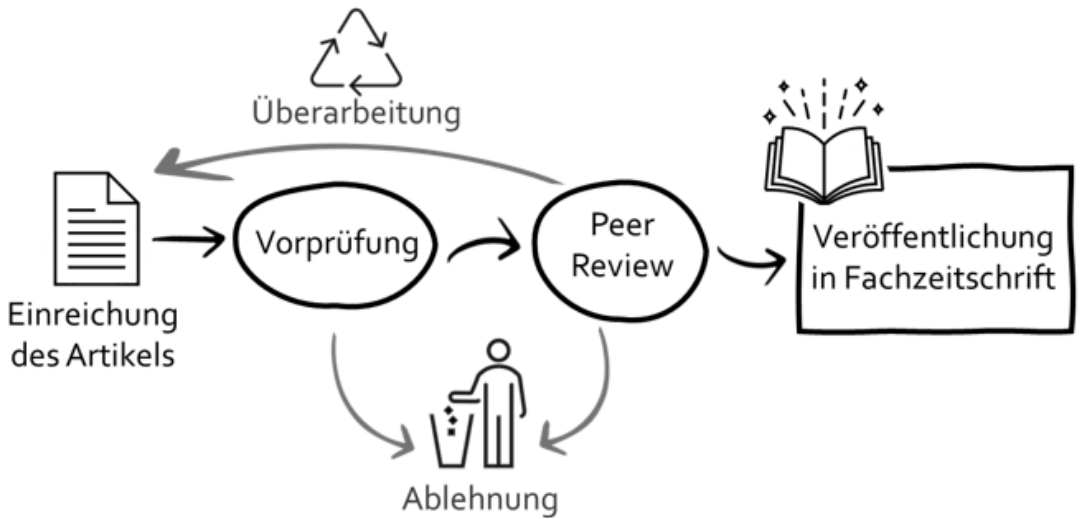


Abb 2 Akademischer Karriereweg, Darstellung: Imke Franzmeier

Amerikanisches Süßgebäck. Ökonomisches Modell, das den Planeten retten könnte.<sup>18</sup> Zielt auf den Sweet Spot, auf die Krume, wo es sich gut leben lässt.

## Krume

Da, wo's am Köstlichsten ist, sei es beim Brot, sei es fruchtbare Erdoberfläche. Gibt's nicht allzu viel, planetar betrachtet. Besser wäre es, drauf aufzupassen. Lässt sich aufbauen.<sup>19</sup>

18 Vgl. [ted.com/talks/kate\\_raworth\\_a\\_healthy\\_economy\\_should\\_be\\_designed\\_to\\_thrive\\_not\\_grow/transcript](https://www.ted.com/talks/kate_raworth_a_healthy_economy_should_be_designed_to_thrive_not_grow/transcript) (Zugriff 15.5.2023).

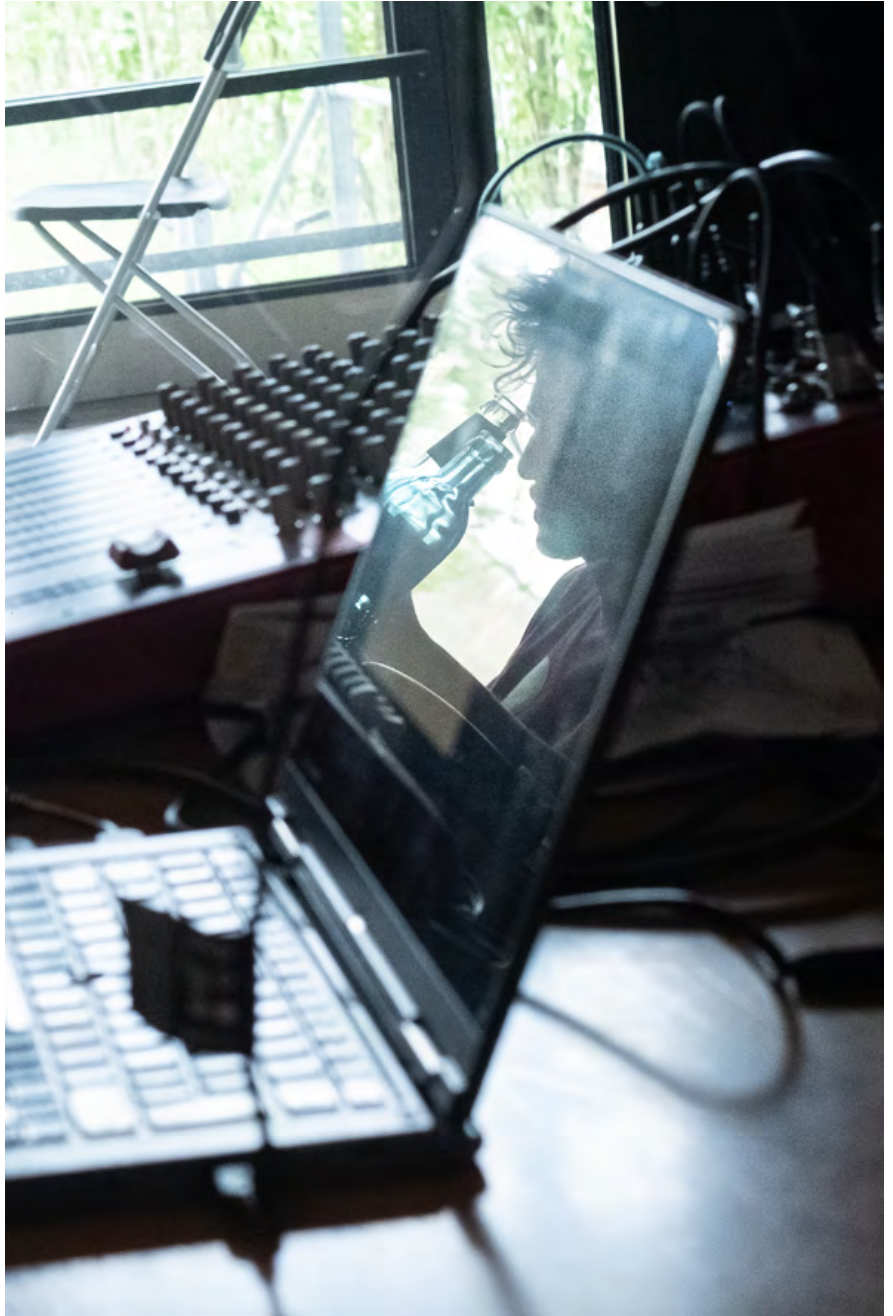
19 Vgl. Charles Dowding, z.B.: Dowding, No Dig, Gärtnern ohne umgraben, London 2023.

- 
- ① Webseite Stifterverband: Entwicklung Drittmittel, Einnahmen von Hochschulen nach Mittelgeber, 2015, Quelle: Statistisches Bundesamt, 2017, S. 6-8 [stifterverband.org/download/file/field/5051](https://www.stifterverband.org/download/file/field/5051) (Zugriff 15.5.2023).
- ② Webseite DFG, 2002, Bewilligung Einzelanträge, [dfg.de/dfg\\_profil/zahlen\\_fakten/statistik/bearbeitungsdauer/index.html](https://www.dfg.de/dfg_profil/zahlen_fakten/statistik/bearbeitungsdauer/index.html) (Zugriff 15.5.2023).
- ③ Vera Müller, Erfolgreich Drittmittel einwerben für kreative Forschungsideen, *Forschung und Lehre* 3/20, Interview mit Christian Volk [forschung-und-lehre.de/forschung/erfolgreich-drittmittel-einwerben-fuer-kreative-forschungsideen-2564](https://www.forschung-und-lehre.de/forschung/erfolgreich-drittmittel-einwerben-fuer-kreative-forschungsideen-2564) (Zugriff: 16.5.2025).
- ④ Herlinde Koelbl: Faszination Wissenschaft, 2020, [bbaw.de/ausstellung-faszination-wissenschaft](https://www.bbaw.de/ausstellung-faszination-wissenschaft) (Zugriff: 20.5.2025) Prof. Carolyn Bertozzi: "Von der Idee bis zur Verwirklichung muss man zwanzig Jahre einplanen".
- ⑤ Herlinde Koelbl: Faszination Wissenschaft, 2020, [bbaw.de/ausstellung-faszination-wissenschaft](https://www.bbaw.de/ausstellung-faszination-wissenschaft) (Zugriff: 16.5.2023); Nobelpreisträger Prof Peter Doherty: „Manchmal verreißt ein Reviewer dein Paper, und die Gründe haben wenig mit der Qualität der Arbeit zu tun“.
- ⑥ Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs: Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland, Seite 10, 2021, [buwin.de/dateien/buwin-2021-kurzfassung.pdf](https://www.buwin.de/dateien/buwin-2021-kurzfassung.pdf) (Zugriff 15.5.2023).
- ⑦ Webseite BMBF, 2023, [bmbf.de/bmbf/de/forschung/wissenschaftlicher-nachwuchs/wissenschaftszeitvertragsgesetz/wissenschaftszeitvertragsgesetz\\_node.html](https://www.bmbf.de/bmbf/de/forschung/wissenschaftlicher-nachwuchs/wissenschaftszeitvertragsgesetz/wissenschaftszeitvertragsgesetz_node.html) (Zugriff 17.5.2023).
- ⑧ Peter Alt: Deutschland hat zu viele Doktoren, in: *Berliner Zeitung*, 26.02.2021, [berliner-zeitung.de/lernen-arbeiten/deutschland-hat-zu-viele-doktoren-li.142334](https://www.berliner-zeitung.de/lernen-arbeiten/deutschland-hat-zu-viele-doktoren-li.142334) „Daraus [vgl. Abbildung 2] ergibt sich eindeutig, dass für jeden Promovierenden nur eine verschwindend geringe Chance besteht, sich erfolgreich auf eine Professur zu bewerben. Wer derzeit nach dem Erwerb des Doktorgrades eine wissenschaftliche Karriere auf der Basis einer Dauerstelle anstrebt, hat also objektiv schlechte Aussichten, dieses Ziel auch zu erreichen.“ (Prof. Peter Alt, ehemaliger Präsident der Hochschulrektorenkonferenz).
- ⑨ Webseite Nacaps, 2021, Themenbereich: Promotionsmotive und Promotionsverlauf, [nacaps-datenportal.de/indikatoren/D2.html](https://www.nacaps-datenportal.de/indikatoren/D2.html) (Zugriff:18.04.2023).
- ⑩ Gesche Brandt und Anja Franz: Promotionsabbrecher\*innen in Deutschland. Stand der Forschung und Perspektiven, in: *Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung*, 29/2020, 1, S. 16–28.
- ⑪ Lisa Jaremka et al.: Common Academic Experiences No One Talks About: Repeated Rejection, Impostor Syndrome, and Burnout. *Perspectives on Psychological Science*, 15:3/2020, [doi.org/10.1177/1745691619898848](https://doi.org/10.1177/1745691619898848). Prof. Kate Sweeny berichtet dort unter anderem, dass sie 45 Manuskripte ca. 160 mal eingereicht hat. 75 davon wurden direkt abgelehnt mit der Bitte, diese nicht wieder einzureichen (Seite 522).
- ⑫ Katia Leveque et al.: Work organization and mental health problems in PhD students. *Research Policy*. 46:4/2017, [doi.org/10.1016/j.respol.2017.02.008](https://doi.org/10.1016/j.respol.2017.02.008)

# Momentaufnahmen

---

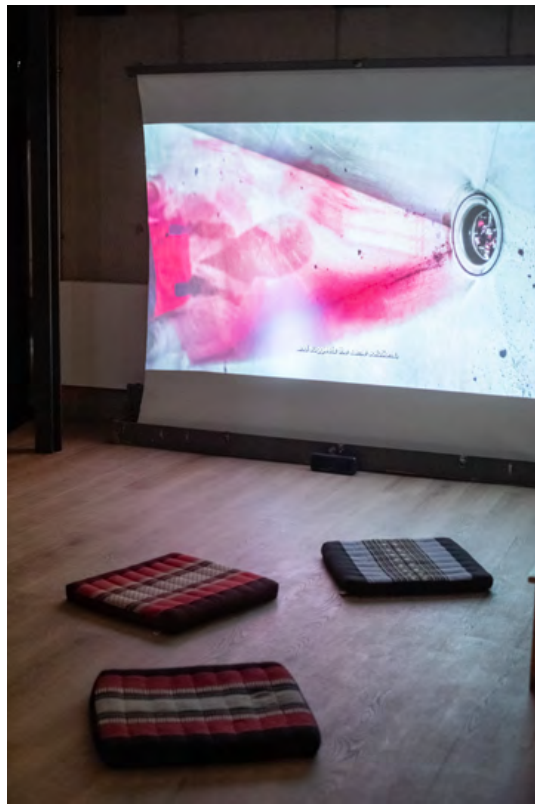
Eindrücke vom Symposium.  
Fotos von Maria Fuchs





























# 6 EKEL UND VERFALL

Der Verfall hat etwas Gescheitertes und Lebensfeindliches, den Verfall nicht aufzuhalten, dementsprechend etwas Fahrlässiges, Delinquentes. Zugleich ist aber klar, dass das Neue die Überwindung und Vernichtung des Alten erfordert und die Zersetzung die Freisetzung von organischem Potenzial bedeutet. Dieses Spannungsverhältnis ist unbequem, weil es die Eindeutigkeit des Zerfalls als etwas Schlechtes in Frage stellt.

Bezeichnenderweise entscheidet dabei die Ästhetik in Abhängigkeit von der Pragmatik über das gute und schlechte Wachstum: der Ekel korreliert mit der empfundenen Nutzlosigkeit. Das gilt sowohl für organisches Wachstum wie etwa den Schimmel als auch für eine Konsumgesellschaft, die ein ungebremstes Wirtschaftswachstum bedingt. In beiden Fällen kann Ekel und Nutzlosigkeit empfunden werden. Die Frage nach dem Natürlichen, Gesunden und damit auch Nachhaltigen ist daher wohl immer auch eine Frage nach unserer Ästhetik und Pragmatik (im Sinne eines Nutzendenkens).

Das Panel „Ekel und Verfall“ beleuchtet diesen Zusammenhang exemplarisch.

In ihrem Beitrag „Nachhaltigkeit in der Kunst? Zu Abriss und Neufindungs-Prozess von Dieter Roths *Schimmelmuseum*“ präsentiert und diskutiert Ina Jessen das Konzept des Schimmelmuseums von Dieter Roth. Wie dabei deutlich wird, läuft dieses Museumskonzept nicht nur unseren ästhetischen Gewohnheiten zuwider, sondern auch unseren Denkgewohnheiten. Der hier initiierte, ungehindert fortlaufende Schimmelbefall ist eine Transformation ohne Ziel, was unserem teleologischen Denken widerspricht. Am Ende steht bestenfalls die vollständige Zersetzung und somit der Übergang ins Nichts. Vor dem Hintergrund der allgegenwärtigen Rede von Transformation im Sinne einer gelenkten gesellschaftlichen Entwicklung entlarvt das *Schimmelmuseum* somit den üblichen Transformationsbegriff als willkürlich und einseitig.

Der Beitrag „Von der Schönheit des Schimmels und der Leere danach“ von Monika Isler Binz und Anja Runkel, visuell unterstützt durch die Fotografie von Rainer Binz, zeigt die Wechselseitigkeit von Werden und Vergehen auf. Schimmelbefall wird insbesondere im Baubereich als Substanzverlust aufgefasst, ihn zu beseitigen dient der Instandhaltung und Bewahrung der Substanz. Auf der anderen Seite handelt es sich beim Schimmel um ein organisches Wachstum,



das unter dem Mikroskop betrachtet durchaus als ästhetisch empfunden wird. Das Beseitigen des Schimmelwachstums ist daher wiederum eine Zerstörung. Die gewünschte Substanzbewahrung verlangt damit nach einer Sterilität, nach einer Abwesenheit von organischem Leben, obwohl dies der Idee von grundsätzlicher Lebenswertigkeit zuwiderläuft. Das Gebäude wird zu einer Anti-Natur.

Tobias Weilandt beleuchtet in seinem Beitrag „Zum Glück nicht wie die Anderen? Wie Emotionen Distanz und Distinktion im Konsumkontext schaffen“ eine bemerkenswerte Schattenseite des Konsums, nämlich den Ekel vor dem Überfluss und der eigenen Gier. Die Omnipräsenz des Konsums kann daher zu einem totalen Selbst- und Weltekel führen, der einen lebensfeindlichen Überdruß nach sich zieht. Jenseits der Frage, welche sozialen und ökologischen Schäden unser Konsum anrichtet, hat der Konsum daher auch negative Auswirkungen auf unsere Psychohygiene. Der Fetisch des Konsums, um diesen Ausdruck von Adorno aufzunehmen, führt durch den eintretenden Selbstekel zum Verfall der Würde, der eigenen und jener der wählbaren Dinge.

Sebastian Weiner

# Nachhaltigkeit in der Kunst?

## Zu Abriss und Neufindungs-Prozess von Dieter Roths *Schimmelmuseum*

Ein ellipsenförmiger Leib schlüpft aus einem kreisrunden Loch. Es ist der kleine Körper eines Schokoladenkäfers, der sich – sichtbar orientiert – aus alter, poröser Schokoladenmasse herausschält. Seine Körperlänge bemisst etwa zwei Millimeter, und der Käfer ist in bester Gesellschaft. Seine Fraßgänge wie auch jene Hunderter, nein, Tausender Artgenoss:innen durchfräsen den gesamten Korpus des einen sowie der zahlreichen weiteren *Löwenselbste* im Objekt *Löwenselbstturm* des deutsch-schweizerischen Künstlers Dieter Roth (1930–1998). Der *Löwenselbstturm* ist auf das Jahr 1993 datiert (Idee 1968) und war seinerzeit zentrales Exponat in der als Museum titulierten, selbstreferenziellen und performativen Installation des Künstlers in Hamburg-Harvestehude, dem *Schimmelmuseum*. Die von Roth fast liebevoll als „Mitarbeiter“ benannten Käfer wirken neben anderen Insekten mitsamt allen Ausscheidungen, Gespinsten, Alterungs- und Verfallsprozessen im Kunstraum und erwecken ihn zum Leben. Im Makrokosmos des Museums zunächst unsichtbar wird das Gewimmel bei näherer Betrachtung des Mikrokosmos Schokoladenlöwe deutlich erkennbar. Darin spiegelt sich die grundlegende, materialspezifische Prozessualität von Roths Kunstbegriff aktiv wider, der losgelöst von jedwedem Statischen funktioniert und sich der Evidenz und des Nomos eines immerwährend gleichbleibenden Kunstwerks verwehrt. Da Roth organische Materialien wie Schokolade, Zucker, Gewürze, Käse und andere Lebensmittel als sich zersetzende Kunstmaterialien verwendete, vergegenwärtigen multisensorisch wahrnehmbare Reize auch den zeitlichen und durch Einflüsse wie Feuchtigkeit oder Temperatureinwirkung beeinflussten Verfall der Exponate. In ihrer substanziellen Beschaffenheit ist zugleich die immanente Vergänglichkeit von alltäglichen Materialien und Lebensmitteln angelegt, die entweder dem metabolischen Prozess von Verdauung zuteil werden oder – wenn nicht verspeist oder konserviert – natürlichen Verfalls-, Verwesungs-, Schimmel- und Fäulnisprozessen anheimfallen (Abb. 1).

Dieser Beitrag ist der aktiven Vanitas in der Gegenwartskunst und ihren Fallstricken in der Realisierung gewidmet. Ausgehend vom *Schimmelmuseum* als anti-musealer Inszenierung der Vergänglichkeit in Hamburg-Harvestehude, werden sein Abriss 2004 sowie die nicht realisierten Pläne eines zweiten *Schimmelmuseums* als *Dieter Roth-Pavillon* und die Installation eines Schimmelraumes auf ihre kunstspezifisch nachhaltigen Auswirkungen hin beleuchtet. ●

● Vom *Schimmelmuseum* zum *Dieter Roth-Pavillon*

Nachdem Dieter Roth und ein Hamburger Sammler Ende der 1980er Jahre beschlossen hatten, ein Museum zu errichten und ein Grundstück mit darauf vorhandenem Kutscherhäuschen erworben war, entwickelten sich die Pläne zum Neubau anders als erwartet. Zugunsten der baufälligen Remise wurde der Neubau gestoppt. Roth entschied, „das Vorgefundene [zu] nutzen, um die leicht angemoderten Wände, Decken und Fußböden Teil einer Installation werden zu lassen“.<sup>1</sup> Damit zollte der Künstler dem Ort, dem Gemäuer und seiner Vorgeschichte Achtung und Respekt.<sup>2</sup> Von den Decken hingen Spinnweben als Verweise auf das fortgeschrittene Alter der Architektur. Roth mochte diese Zeugnisse des Verfalls, sodass Fragmente im Zuge des Abrisses der Remise 2004 aus den Wänden herausgelöst und als Spolien und eigenständige Wandbilder bewahrt und in den Status der Kunst erhoben wurden.

Die Baumaßnahmen für das *Schimmelmuseum* begann Dieter Roth gemeinsam mit seinem Sohn Björn Roth im Frühjahr 1991. Türerweiterungen und Durchbrüche wurden ebenso realisiert wie Zwischenwände entfernt, um Raum für seine großformatigen Rauminstallationen zu generieren. Das Schimmelmuseum erstreckte sich über zwei Ebenen und nahm neben den zentralen Zucker- und Schokoladentürmen, wie dem *Löwenturm*, ebenso *Obstfenster*, *Gewürzfenster* und *-kubikel*, wie die *Anisuhr*, die apokalyptisch anmutende Zuckerlandschaft *Vom Rhein* und weitere Werke mehr in sich auf. Zum Inventar der Produktionsstätte seiner Lebensmittelobjekte zählte zudem die Zucker- und Schokoladenküche samt Kochplatten, Töpfen, Gussformen und Materialien wie Schokolade und Zucker. Die morbide Architektur im Außen verschmolz mit dem künstlerischen Innenleben, sodass das ehemalige Kutscherhäuschen in der Verwebung unterschiedlicher Funktionen, Zuschreibungen und Entwicklungsprozesse als Gesamtkunstwerk zu begreifen ist.<sup>3</sup> Dass es ein Ende des *Schimmelmuseums* in der Remise geben würde, war bereits vor der Einrichtung der musealen Installation bewusst. Das Finale hätte in der Konsequenz von Roths Kunstbegriff Verfall und Verwitterung zur Folge gehabt, sodass das *Schimmelmuseum* als Ruine fortbestanden hätte.

Dieser Idee stand sein tatsächlicher Abriss entgegen, begründet im realen Protest von Nachbar:innen im wohl situierten Hamburg-Harvestehude. Sowohl die Außenbepflanzung der Mauern und des

Balkons als auch die von Roth im Vorgarten arrangierten (Abfall-) Plastiken boten Gründe für die Anwohner:innenschaft, das Bezirksamt einzuschalten. Dieses mahnte an, „das Haus sehe verwahrlost aus und der Eigentümer möge es doch bitte in einen den umstehenden Häusern entsprechenden Zustand bringen. Gerechtfertigt werde dieses Ansinnen mit der bestehenden ‚Außenalsterverordnung‘, welche für die Wohnbezirke um die Alster einen gewissen baulichen Status quo vorschreibe.“<sup>4</sup> Die Pflanzen wurden entfernt und der Abriss der Remise erfolgte im Winter 2003/2004.<sup>5</sup> Noch zu Lebzeiten Roths war die Weiterentwicklung des *Schimmelmuseums* geplant. Da dieses spätestens zehn Jahre nach dem Grundstückskauf entfernt werden würde, bestätigte der Künstler, dass er noch einmal bereit wäre, eine Schimmelinstallation aufzuziehen. Allerdings starb Dieter Roth kurze Zeit nach diesem Entschluss und noch bevor die Maßnahmen realisiert werden konnten. Dennoch war ein Neubau als *Dieter Roth-Pavillon* geplant, in dem jene im *Schimmelmuseum* entwickelten und produzierten Arbeiten Einzug erhalten und präsentiert werden sollten.

Nach Roths Tod war vorgesehen, dass dessen Sohn Björn Roth die Re-Installation vornehmen würde und dass dieser Nachfolgebau, der heute auf dem Grundstück in der Alsterchaussee steht, das Schimmelmuseum gänzlich in sich aufnehmen soll.

In der Bauphase, nachdem der Rohbau fertiggestellt war, sollten zugleich die Räumlichkeiten der auf demselben Grundstück situierten Kanzlei saniert werden. Entgegen der Planung wurden im ursprünglich angedachten *Dieter Roth-Pavillon* dann Teppichboden verlegt und Gipswände eingezogen. Die Pläne zum Museumsbau wurden verworfen. Die Novellierung des Schimmelmuseums war gescheitert, das Museum wurde an diesem Ort nicht realisiert. Stattdessen bezogen die Mitarbeitenden der Anwaltskanzlei die Räumlichkeiten temporär. Zwar war das Gebäude errichtet worden, jedoch in seiner Funktion umgenutzt und fungiert heute nicht als Museum, sondern weiterhin als Büroräume. Lediglich die Einrichtung des Schimmelraums am selben Ort – einem Archivraum, der im *Roth-Pavillon* zur Verwahrung von Arbeiten aus dem *Schimmelmuseum* konzipiert war und in diesem Ansinnen auch gegenwärtig Werke Dieter Roths, bestehend aus Lebensmitteln und anderen Alltagsmaterialien in sich aufnimmt – deutet heute zumindest multisensorisch auf Roths Idee hin. ●

## ● Schimmelraum

Im Souterrain dieses Kanzleigebäudes befinden sich gegenwärtig eine Küche, ein Bad und andere herkömmliche Raumsituationen. Beim Betreten der Ebene ist im Flur neben dem Treppenaufgang ein Wandschrank erkennbar.<sup>6</sup> Es ist eine unscheinbare weiße Tür, die nach dem Aufsperrn eine weitere Tür offenbart. Mit einem Zahlenschloss an der linken Laibung versehen, mutet die schwere Metalltür wie der Zugang zu einem Tresor an, als verberge sich dahinter ein Schatz, etwas

Verborgenes, das einem exklusiven Publikum vorbehalten ist. Ob ihres Gewichtes öffnet sich die Tür langsam und gibt – ehe im Dunkel des fensterlosen Raumes ein visueller Reiz stimuliert werden kann – das Innenleben olfaktorisch preis. Eine Melange aus gärenden Lebensmitteln, alter, süßklebriger Schokolade, Staub und Schmutz regt Assoziationsketten an. Ist der Raum lange Zeit nicht geöffnet worden, so versuchen einige Insekten wie Motten und Käfer das Licht des Flures gegen den dunklen Ort hinter der Tresortür einzutauschen. Sie fliegen den menschlichen Besuchenden buchstäblich entgegen. Nach dieser ersten olfaktorischen und gar taktilen Erfahrung wird die multisensorische Erfahrung mit Betätigung des Lichtschalters um das visuelle Erlebnis bereichert und ist an die Materialität der Arbeiten Roths im Inneren des Raumes und die jeweiligen organischen Verfallsprozesse gebunden. Die Intensität alternder Schokolade, deren vergorener Duft als Wiedererkennungsmerkmal wirkt, erfasst die Besucher:innen mit voller Wucht (Abb. 2).

Ein unverputzter Raum erstreckt sich von der Tür ausgehend. Die Wände aus Rohbeton sind bestückt mit Arbeiten und Bestandteilen der Installation *Schimmelmuseum*. Im Innenraum sind Schokoladenselbste zu einem Selbstturm-Fragment aufgestapelt, daneben fast vollständig zersetzte Zucker- und Schokoladenbüsten. Linksseitig erstreckt sich eine Wand mit Zuckermatten und der *Abfallhaube* von 1970. An der rechten Wand lehnen Roths *Obstfenster* von 1993 sowie eine Glasplatte des ursprünglichen *Selbstturms*, auf dessen Oberfläche die vormaligen Schokoladenumrisse noch erkennbar sind. Ferner steht eine Staffelei im Raum, die eine Schokoladenlandschaft zu zeigen scheint: Fragmente einer organischen Vergangenheit – jene des zersetzten *Schimmelmuseums*, dessen fragmentierte Erscheinungsformen durch verschiedene äußere Einflüsse geformt wurden. An der Stirnwand schließt das Herzstück des Raumes an: die Künstlerküche samt Töpfen und Kochplatten, in der Dieter Roths Schokoladen- und Zuckerbüsten gekocht wurden. Der *Schimmelraum* ist der Arbeitsplatz, an dem die Lebensmittelobjekte entstanden. ●

## ● Resümee

Das *Schimmelmuseum* ist einzigartig in der Kunstgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts. Sein Abriss aufgrund von zivilgesellschaftlichem Protest aus der wohl situierten Pöseldorfer Nachbarschaft spiegelt eine kulturpolitische Haltung, die unter dem Credo „Not In My Backyard“ subsumierbar ist und auf die multisensorische Konfrontation mit dem Verfall zurück geht. Was vom *Schimmelmuseum* übrig bleibt ist ein weithin ungekannter Archivraum, der primär als Ort der Verwahrung Relikte aus dem ursprünglichen Kunstort in sich birgt.

Dieses Beispiel thematisiert in Hinblick auf die blinden Flecken der Nachhaltigkeit in kunstspezifischen Diskursen, dass künstlerische Intentionen und Infragestellungen normativer Strukturen – ungeachtet ihrer gesellschaftlichen Relevanz – von dem persönlichen Bedürfnis ihrer Umgebung abhängig sind. Im Zweifelsfall mit politischer Reichweite, sodass der Abriss erfolgt.

## Literatur

- Dobke, Dirk: Von der Schönheit des Verfalls – Dieter Roths Schimmelmuseum in Hamburg, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 52/4, 2001.
- Dobke, Dirk: Dieter Roth Foundation. Ein Künstlermuseum, in: Dieter Roth Foundation (Hg.): Dieter Roth. Originale, bearbeitet von Dirk Dobke. Köln: Walter König 2002.
- Zur Presseberichterstattung siehe u.a. die Website bzw. das Archiv der Plattform für Kunst und Kritik Hamburg THE THING: [?thing-hamburg.de/http\\_/index3fd.html?id=845](http://thing-hamburg.de/http_/index3fd.html?id=845)

- ① Dobke, Dirk: Von der Schönheit des Verfalls – Dieter Roths Schimmelmuseum in Hamburg, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 52/4, 2001, S. 55.
- ② Vgl. ebd.
- ③ Vgl. Dobke, Dirk: Dieter Roth Foundation. Ein Künstlermuseum, in: Dieter Roth Foundation (Hg.): Dieter Roth. Originale, bearbeitet von Dirk Dobke. Köln: Walter König 2002, S. 210.
- ④ Dobke 2002, S. 209.
- ⑤ Zur Presseberichterstattung siehe u.a. die Website bzw. das Archiv der Plattform für Kunst und Kritik Hamburg THE THING: [?thing-hamburg.de/http\\_/index3fd.html?id=845](http://thing-hamburg.de/http_/index3fd.html?id=845) (Zugriff am 09.12.2021).
- ⑥ Die nachfolgenden Inhalte zum Schimmelraum basieren auf den räumlichen Gegebenheiten (Stand März 2021).



Abb. 1 Dieter Roth, *Schimmelmuseum* (Detail), Hamburg 1992–2004, Blick in das Parterre mit *Selbstturm* (1994, Idee 1969) und *Zuckerturm* (1994) je links und *Schokoladenlöwenturm* (1993, Idee 1969; links) sowie Arbeitstisch und Künstlerküche im Mittel- und Hintergrund zzgl. diverser Materialien, Büroutensilien und Objektbestandteilen, Foto: Dieter Roth Foundation, Hamburg / Courtesy Hauser & Wirth, Foto: Heini Schneebeli



Abb. 2 Schimmelraum in Hamburg, Alsterchaussee 40, Raumaufnahme (März 2021), darin Objekte und Objektfragmente, Werkzeuge und Materialien, primär aus dem 2004 entfernten Schimmelmuseum: Künstlerküche, *Zuckermatten* (1992–1998), Zeichnungen, *Abfallhaube* (1970), Obstfenster (1993; Idee 1968), Gartenzwerge und Negativform zur Anfertigung der *Coquillen-Zwerge* (1994), Schokoladen- und Zuckerbüsten sowie *Selbstturm*-Fragment und vier Vorrichtungen zum P.O.TH.A.A.VFB., Foto: Dieter Roth Foundation, Hamburg / Courtesy Hauser & Wirth, Foto: Ina Jessen

# Zum Glück nicht wie die Anderen?

## Wie Emotionen Distanz und Distinktion im Konsumkontext schaffen

Gefühle wie Liebe, Freude und Trauer können Menschen und Gemeinschaften einen und zusammenhalten. Emotionen wie Angst, Ekel und Zorn können hingegen Menschen und Menschengruppen trennen und schier unüberwindliche Hürden zwischen ihnen entstehen lassen.<sup>1</sup> Unlängst beschrieb die Psychologin Eva Illouz den (politischen) Einsatz von „undemokratischen Emotionen“<sup>2</sup>, mit denen sich Kulturen und vor allem Religionsgemeinschaften von anderen abgrenzen wollen, indem sie diese abwerten und dies durch Emotionen zum Ausdruck bringen. Dadurch würden „symbolische Ordnung[en]“<sup>3</sup> manifestiert, die den Distanz- und Distinktionsintuitionen gegenüber „dem“ Anderen einen vermeintlich „natürlichen“ Anstrich verleihen. Solche Ordnungen bestehen, so Illouz, aus Regeln und Überzeugungen, die nicht auf realen Entitäten, Erfahrungen oder Wissen beruhen oder ihre Ursprünge darin haben.<sup>4</sup> Dinge, Personen und Handlungen, die aufgrund symbolischer Regelsysteme z.B. als minderwertig, schmutzig oder verabscheuungswürdig gelten sollen, erhalten diese Bewertungen nicht aus empirischen Gründen, sondern werden einfach aufgrund religiöser Überzeugungen und anderer Traditionen für minderwertig, schmutzig und verabscheuungswürdig erklärt. Sie bedürfen zu ihrer Akzeptanz gerade keiner rationalen Begründung, weil sie durch ihre Zeitgebundenheit und kulturelle Überlieferung als gewissermaßen „naturegegeben“ erscheinen sollen.<sup>5</sup> Wertungen dieser Art sind aber das Ergebnis kultureller Konventionen und daraus resultierender Identitätsbildungen, durch eine Distanzierung von „den“ Anderen (z.B. Andersgläubigen). So notiert Illouz: „Abscheu drückt eine Trennung aus, die der Aufrechterhaltung der symbolischen Ordnung dient: Er ist das Gefühl, das Vermischung hasst.“<sup>6</sup> Abscheu motiviert also zur Distanzierung vom ekelerregenden Objektbereich (bestimmte Person, Gruppe, Religion etc.) und schafft so ein „System der sozialen Differenzierungen“.<sup>7</sup>

Abscheu oder Ekel eignen sich zur Abschottung gerade dadurch, weil sie selbst Distanzgefühle sind. Ekel in seinen körperlichen Varianten soll vor Ansteckung mit Krankheitserregern oder gar vor dem Tod schützen.<sup>8</sup> Physischer Ekel tritt dabei zumeist überraschend, plötzlich und



eindeutig körperlich spürbar auf. Er motiviert verschiedene Kommunikationsdisplays<sup>9</sup> wie Naserümpfen bis hin zum starken Erbrechen, immer aber eine Abwendung.

Der psychische Ekel hingegen zeigt sich meist nur rudimentär in der Mimik einer Person. Er wird eher verbal ausgedrückt.<sup>10</sup> Ebenso wie der körperliche Ekel motiviert auch der psychische Ekel zur Distanzierung und Abgrenzung vom ekelerregenden Objektbereich, ganz im Sinne eines Warnmechanismus. Psychischer Ekel ist dabei häufig das Ergebnis einer Be- oder gar Verurteilung eines beobachteten moralisch relevanten (Fehl-)Handelns. Das moralisch urteilende Subjekt erhebt sich damit gewissermaßen über das als ekelhaft empfundene Urteilsobjekt (z. B. Person, Handlung etc.), indem es dieses als minderwertig, fehlbar etc. deklariert und verurteilt. Auf diese Weise trennen sich nicht nur ganze Staaten und Religionsgemeinschaften voneinander, wie uns Illouz gezeigt hat, ebenso lässt sich dies auch in sozialen Mikrokosmen verschiedener Couleur beobachten, z. B. wenn es um die Beurteilung von Konsumententscheidungen anderer geht. ●

● Die „feinen“ Kategorien der Distinktion und Distanz

Manchmal sind es „nur“ die „feinen Unterschiede“<sup>11</sup>, die zuweilen moralischen Ekel bei urteilenden Personen auslösen können. Zu diesen Unterschieden gehören, wie Pierre Bourdieu gezeigt hat, „[...] die Ausgaben für Nahrung, für Kultur [...] und für Selbstdarstellung und Repräsentation (Kleidung, Schönheitspflege, Toilettenartikel, Dienstpersonal)“<sup>12</sup>. Vor allem die inflationäre Verwendung des Begriffes „Nachhaltigkeit“ scheint zunehmend als Kategorie zur moralischen Verurteilung des Konsumfehlverhaltens anderer herangezogen zu werden und findet sich in allen drei Kategorien Bourdieus wieder. Nur wer nachhaltig agiert, handelt moralisch einwandfrei. Unklar bleibt jedoch häufig, welches Verständnis einem solchen Urteil zugrunde liegt. Wenn beispielsweise eine Reise als nicht nachhaltig deklariert wird, muss klar sein, was damit gemeint ist.

Im Sinne eines *Community-based-Tourism* fördert der Tourismus die Möglichkeiten der lokalen Bevölkerung, die touristische Entwicklung in der Urlaubsregion aktiv mitzubestimmen.<sup>13</sup> Ein solches Vorgehen kann mitunter zu Lasten einer ökologisch zentrierten Nachhaltigkeit gehen. Konzepte des *Ökotourismus* setzen dagegen den Naturschutz als klares und primäres Ziel, der selbstverständlich die Lebensbedingungen für Mensch und Tier vor Ort deutlich verbessern soll und teilweise auch soziale Dimensionen berücksichtigt.<sup>14</sup>

Demgegenüber stehen wiederum Spielarten des *Pro-Poor Tourismus*, der klar ökonomische und soziale Interessen vor die Ziele des Naturschutzes setzt.<sup>15</sup> Alle diese Tourismusformen gelten als nachhaltig, auch wenn sie unterschiedliche Dimensionen (ökologisch, ökonomisch, sozial etc.) betonen. Je nachdem, welche dieser Dimensionen für die

moralisch Urteilenden handlungsleitend ist, kann sich bei ihr eine moralische Aversion einstellen, sofern der Reisende (Urteilsobjekt) diese Dimension nicht berücksichtigt und damit falsch (nicht nachhaltig) handelt. ●

● Der Dritte-Person-Ekel als Distinktion und Distanzgefühl im Konsumkontext

Insofern eine Handlung eines Dritten als ekelhaft oder abscheulich beurteilt und gewertet wird, lässt sich von einem Dritte-Person-Ekel sprechen, da dieser sich aus einer Beobachtungsperspektive (Dritte-Person-Perspektive in Anlehnung an die Sichtweise der experimentellen Wissenschaften) entwickelt. Er hat seinen Ursprung in der Beobachtung der Handlung einer oder mehrerer fremder Personen, die ein irgendwie „übermäßiges“<sup>16</sup> oder moralisch verwerfliches Benehmen zeigen. Dies kann beispielsweise ein bestimmtes Konsumhandeln sein. Davon zu unterscheiden sind Formen des Ekels im Konsumkontext, die vor allem durch eigene Konsumerfahrungen motiviert sind.<sup>17</sup> Aversions- und Repulsionsempfindungen im Sinne des Dritte-Person-Ekels im Konsumkontext werden durch die Bewertung und Verurteilung einer Handlung Dritter motiviert, indem ein „Zuviel“<sup>18</sup> bei einer anderen Person als ekelregend erlebt wird. Wie für Formen des physischen und psychischen Ekels typisch, wird auch hier ein Abwehr- und Distanzierungsmechanismus in Gang gesetzt, der vor ungewollter Nähe zur beobachteten Person und vor allem zu ihrem Fehlverhalten schützen soll. Der Dritte-Person-Ekel kann demnach als Distinktionshandlung und -gefühl verstanden werden, um sich selbst von jemandem zu unterscheiden oder abzugrenzen, der nicht im Einklang mit den (moralischen) Überzeugungen der Urteilenden agiert. Als, in der eigenen Wahrnehmung, tugendhaft agierender Akteur grenzt sich die sich ekelnde Person klar ab vom beobachteten Urteilsobjekt, das den Konventionen und sozialen Regeln einer Gemeinschaft (Schicht, Kulturkreis, sogar einzelne Person etc.) nicht folgt und ihnen zuwider handelt. Dieses „Zuviel“ oder Fehlgehen wird nicht am Maßstab der Beurteilung der anderen Person ermesst, sondern beruht auf der Einschätzung der sich ekelnden Person.

Auslöser im Konsumkontext können neben der Bewertung nachhaltiger Reiseentscheidungen, wie oben skizziert, auch die Verletzung von Tischregeln (Sitten und Manieren) sein, die z.B. eine schlingende Nahrungsaufnahme („Fressen“) oder die Einnahme von „übermäßig“<sup>19</sup> vielen Lebensmitteln verbietet oder zumindest verpönt.<sup>20</sup> Der Dritte-Person-Ekel wird in einem solchen Falle verbal, mimisch oder gestisch geäußert. Er ist eine Kommunikationsform, um das eigene Unwohlsein anzuzeigen und die fremde Person zur Handlungskorrektur anzuhalten. Eine Person, die z.B. durch lautes Schmatzen und Rülpsen gegen westliche Tischsitten verstößt, soll durch (mimische, gestische und/oder verbale) Äußerungen dazu gebracht werden, dies zu unterlassen und sich den Gepflogenheiten anzupassen. So erklärt sich mitunter das Verhalten von Beobachter:innen, die bei einem solchen Fehlverhalten

immer wieder auf das Geschehen schauen, um z.B. durch Blickkontakt zu signalisieren, dass sie das ungebührliche Verhalten registriert haben und zur Korrektur auffordern. Ist die beobachtete Person für solcherlei Äußerungen empfänglich, wird dies Scham bei ihr auslösen. Scham empfinden wir vor allem, wenn wir eine Norm verletzen, die wir (aner-)kennen.<sup>21</sup> Ist der Person die jeweilige Norm, die sie gerade verletzt, bekannt und ist sie empfänglich für solcherlei Äußerungen, wird sie sich mäßigen und regelkonform oder konventionengerecht agieren, um dem Schamgefühl zu entgehen. ●

## ● Fazit

Schlussendlich lassen sich die Äußerungen (mimisch, gestisch, verbal) des Dritte-Person-Ekels als eine emotional-moralische Institution verstehen, mittels derer die Ablehnung gegenüber Handlungen und Dingen ausgedrückt wird, die innerhalb einer Kulturgemeinschaft die soziale Ordnung gefährden könnten oder sie zumindest verletzen. Seine Hauptwirkung liegt jedoch, wie gezeigt, in seiner Distanzierungs- und Distinktionsfunktion gegenüber einem Urteilsobjekt, das nach der Meinung der Urteilenden normabweichend handelt.

- ① Selbstverständlich können auch positiv assoziierte Gefühle Menschen voneinander trennen, genauso wie vermeintlich negative Gefühle Menschen zueinanderbringen. Zorn und Wut können Menschengruppen vereinen und solidarisch gegen Mißstände wie Ungerechtigkeit kämpfen lassen. Angst kann ebenso kollaborationsstiftend wirken und zu einer „collective identity formation“ (Alexander Wendt: *Collective Identity Formation and the international State*, in: *The American Political Science Review*, Vol. 88(2)/ Juni 1994, S. 384–396) führen, insofern z.B. eine Katastrophe die Erde gefährdet, wie bspw. die Folgen des Klimawandels oder die Zerstörungskraft eines „global killers“ (Asteroid).
- ② Eva Illouz: *Undemokratische Emotionen*, Berlin 2023.
- ③ Ebd., S. 81.
- ④ Ebd., S. 82.
- ⑤ Vgl. Ebd., S. 85.
- ⑥ Ebd., S. 82.
- ⑦ Ebd., S. 85.
- ⑧ Vgl. Winfried Menninghaus: *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*, Frankfurt a. M. 1999, S. 30.
- ⑨ Der Begriff „Kommunikationsdisplay“ stammt aus der Psychologie und bezeichnet prototypische körperliche Reaktionen auf bestimmte Reize oder emotionale Zustände. Sie sind starr und durch evolutionäre Prozesse entstanden. Siehe hierzu z.B. Michael Tomasello: *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*, Frankfurt a. M. 2009, S. 24–25.
- ⑩ Vgl. u.a. Carolyn Korsmeyer: *Philosophical Perspectives on Disgust and Repulsion*, in: Hermann Kappelhoff et al. (Hg.): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin 2019, S. 160–173 (Hier: S. 162).
- ⑪ Pierre Bourdieu: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Berlin 2021.
- ⑫ Ebd., S. 299.
- ⑬ Tazim B. Jamal, Donald Getz: *Collaboration theory and community-based tourism*, in: *Annals of Tourism Research*, 22(1)/ 1995, S. 186–204. (Hier: S. 188).
- ⑭ Vgl. David Fennell: *Content Analysis of Ecotourism Definitions*, in: *Current issues in Tourism*, 4(5)/ 2001, S. 404–421. (Hier: S. 405).
- ⑮ David Harrison: *Pro-Poor Tourism. A critique*, in: *Third World Quarterly*, 29(5)/ 2008, S. 851–868. (Hier: S. 856).
- ⑯ Dass die Verwendung von Begriffen wie „Maß“, „Übermaß“ und „ein Zuviel“ in moralischen Kontexten nicht unproblematisch ist, habe ich anderer Stelle gezeigt. Siehe: Tobias Weilandt: *Und was kommt nach dem Rausch? Formen des psychischen Konsumekels*, in: Christian Bala, Wolfgang Schulzinski (Hg.): *Jahrbuch Konsum und Verbraucherwissenschaften 2022*, Düsseldorf 2023, S. 165–186 (Hier: S. 172–174).
- ⑰ Zu den verschiedenen Ausformungen möglichen Konsumekels siehe: Tobias Weilandt 2023, S. 165–186.
- ⑱ Siehe Fußnote 16.
- ⑲ Siehe Fußnote 16.
- ⑳ Normen und Konventionen, wie bspw. die lokalen Tischsitten, sind Ergebnisse eines Sozialisationsprozesses, wie Norbert Elias die Genese von anerkannten Regularien beschreibt. Es sind dabei vor allem auch die Benimmweisen bei Tisch, die den Menschen als Kulturwesen erscheinen lassen und ihn vom Tier unterscheiden (vgl. Norbert Elias: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band*, Frankfurt a. M. 1981, S. 65–301). Vor diesem Hintergrund lässt sich der Dritte-Person-Ekel als ein Ekel vor der animalischen und damit der unkontrollierten Natur des Menschen interpretieren, in Kombination mit dem aus der Psychologie bekannten „animal reminder disgust“ (Paul Rozin: *The Psychology of Disgust*, in: James D. Wright (Hg.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, Oxford 2015, S. 546–549. (Hier: S. 547), der sich aus der Distanzierung zur tierlichen Natur des Menschen ergibt. Rozin zählt hierzu: „Eating, excretion, sex, soiling of the body surface, soft viscera within the body envelope, and death are all properties that humans share with animals.“ (Paul Rozin 2015, S. 547). Zusammen mit den Überlegungen von Elias lässt sich der Dritte-Person-Ekel auch (!) als eine Form des Ekels vor der tierischen Natur des Menschen interpretieren.
- ㉑ Christoph Demmerling, Hilge Landwehr: *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*, Stuttgart, Weimar 2007, S. 219–220.

# Von der Schönheit des Schimmels und der Leere danach

Ein Denkanstoß zum Umgang mit dem Baubestand

Wenn im Folgenden gängige Praktiken im Umgang mit Schimmelbefall im Baubestand hinterfragt werden, möchten wir vor allem einige Denkmuster und Entscheidungsketten in der Bauwerkserhaltung und der Denkmalpflege kritisch betrachten. Dass Schimmelbefall im großen Ausmaß gesundheitsschädigend sein kann und entsprechend behandelt werden muss, ist unbestritten; unser Denkanstoß möchte sich also nicht mit dem „Ob“, sondern ausschließlich mit dem „Wie“ auseinandersetzen. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass Architekt:innen, Fachplaner:innen und Handwerker:innen sich bereits heute mehr mit dem Baubestand als mit Neubauten auseinandersetzen haben.<sup>1</sup> Und zwecks Erreichung der Klimaschutzziele sollte in Zukunft noch mehr, also möglichst viel, Baubestand erhalten und weiter genutzt, die darin erhaltene Graue Energie in eine „Goldene Energie“ umgewandelt werden.<sup>2</sup>

Bauphysikalischen Problemen sowie Themen der Energieeinsparung in Bestandsgebäuden wurde bislang vor allem mit zusätzlicher Außendämmung und dem Einbau von neuen, dichten Fenstern begegnet. Mit Blick auf die alte Bausubstanz kann dies ein Weg sein, um vorhandene Wärmebrücken zu beseitigen und für mehr Wärmeschutz zu sorgen, jedoch verändern solche Maßnahmen nicht unerheblich das Raumklima der jeweiligen Gebäude. Heiligt der Zweck alle Mittel? Diese Frage bzw. die Angemessenheit von Maßnahmen möchten wir anhand eines konkreten Fallbeispiels im Rahmen einer Schimmelsanierung diskutieren. Die im Zentrum unserer Betrachtungen stehende Wand (Abb. 1) befindet sich im Schlafraum eines Hauses aus den frühen 1930er Jahren. Der Bau wurde von einem angesehenen Architekten des Neuen

Bauens entworfen und steht unter Denkmalschutz. Fast zeitgleich zur Unterschutzstellung wurde das Haus verkauft. Inzwischen ist es instandgesetzt und umgebaut worden. Unser Bild gibt den Blick frei auf eine Wand, die viele Jahrzehnte hinter einem Wandschrank verborgen lag. Wieso der Schrank abgebrochen wurde, ist nicht belegt. Häufig gehen jedoch Sanierungen mit dem Verlust von originalen Einbauten, die zum Entwurf des Baus gehörten, einher. Wird vor dem Abbruch keine Dokumentation des Bestands vorgenommen, wie auch in unserem Fall, so ist nicht nur der Schrank an sich, sondern auch das Wissen über sein Aussehen, seine Beschaffenheit verloren.

Bereits auf den ersten Blick erkennen wir auf der Wand Schimmel, was bei einigen Menschen Ekel hervorruft, andere zieht dieses „Bild“ (Abb. 2) wiederum in seinen Bann, strahlt auf sie eine gewisse Schönheit aus: Feine Strukturen sind zu entdecken, die sich in unregelmäßigen Verzweigungen wie ein Gespinnst über die Wand ziehen, faszinierende Farbenspiele von Schwarz über Braun bis zu dunklem Violett. Mit bloßem Auge nicht zu sehen sind die Fruchtkörper, die oft blütengleich ihre Sporen verbreiten. Jede Schimmelpilzart hat ihr eigenes unverwechselbares Aussehen, was bei mikroskopischer Betrachtung noch stärker zum Vorschein tritt.

Schimmelpilze sind in unserer Umgebung überall vorhanden, unerlässlich für Abbauprozesse zersetzen sie organisches Material. Schimmel im Innenraum kann zu einer Reihe gesundheitlicher Beschwerden führen. Bestandteile des Schimmels oder von ihm produzierte Substanzen sind Mykotoxine, Endotoxine und MVOC (Microbial Volatile Organic Compounds). Bis heute konnte jedoch kein quantitativer und kausaler Zusammenhang zwischen diesen Substanzen und den Gesundheitsbeschwerden hergestellt werden.<sup>3</sup> Das Bundesumweltamt spricht daher in seinem Leitfaden davon, dass Schimmel aus hygienischen Gründen entfernt werden müsse. Die Schimmelschäden werden je nach Größe einer von drei Kategorien zugeteilt.<sup>4</sup>

Bei dem Schaden in unserem Beispiel handelt es sich um einen großen Befall (Kategorie 3), dessen Ursache behoben und der Schimmel inklusive des befallenen Materials von einer Fachfirma beseitigt werden muss. Oberflächliche Behandlungen bringen nur kurzfristige Ergebnisse, ohne Ursachenbeseitigung würde der Befall immer wieder auftreten. Eine Schimmelsanierung umfasst im betrachteten Ausmaß also nicht nur den Verlust kontaminierter Teile des Wandschranks, sondern vor allem auch das Abschlagen bzw. Abfräsen von Farbe und Putz unter Schutzmaßnahmen und die Entsorgung des entfernten Materials. Anschließend muss der Sanierungsbereich im Rahmen einer sogenannten Feinreinigung intensiv bearbeitet werden. Danach ist alles Belastete rückgebaut, alles ist wunderbar sauber; man hat den Eindruck, sich in einem neutralisierten Raum ohne Geruch zu befinden, förmlich in der Leere.

Soweit die notwendigen Maßnahmen. Bei unserem Fallbeispiel wurde nach der Schimmelsanierung wieder ein flächendeckender Wandschrank eingebaut, an derselben Stelle mit den gleichen bauphysikalischen Problemen. Eine gute Idee? Mitnichten! Im Zuge der Sanierung des Hauses wurde ein Wärmedämmverbundsystem aufgebracht und das äußere Erscheinungsbild der Fassade damit grundlegend verändert. Zwar könnte man mutmaßen, dass damit die mit dem Wiedereinbau des Schranks verbundenen bauphysikalischen Probleme beseitigt wurden, jedoch ist die ursprüngliche Materialität bzw. Haptik der Fassade zerstört und auch die Proportionen des Hauses sind durch die Verbreiterung der Ansichtsflächen zu ihrem Nachteil verändert. Die Fenster liegen nicht mehr bündig in der Fassadenebene, sondern zurückgesetzt hinter der Dämmung, was das Aussehen des Hauses weiter beeinträchtigt. Für die Herstellung des Dämmmaterials wurde Energie verbraucht und es ist ungewiss, wie sich die Dämmung künftig auf das Gesamtklima des Hauses auswirken wird.

Der vorliegende Fall steht für einen oft praktizierten Umgang mit bauphysikalischen Problemen, bei dem Planer:innen, Hausbesitzer:innen und Handwerker:innen versuchen, durch massive und in der Gesamtbilanz wenig nachhaltige Baumaßnahmen ein Gebäude zu „ertüchtigen“. Durch einen ganzheitlichen Blick, der auch die Innenausstattung und ein angepasstes Nutzer:innenverhalten berücksichtigt, können hingegen oft durch kleinere Maßnahmen Lösungsansätze gefunden werden, die die Einzigartigkeit eines Gebäudes erhalten. Im beschriebenen Fall hätte dies neben dem entsprechenden Heiz- und Lüftungsverhalten und einer Angleichung der Komfortansprüche entweder die Anbringung des Wandschranks an einer bauphysikalisch weniger anspruchsvollen Innenwand oder die Ausführung in Form eines offenen Regals ohne dichten Raumabschluss bedeutet, auf die Dämmung der Fassade hätte verzichtet werden können.

Eine so auf den Bau abgestimmte Nutzung führt zusammen mit einer ganzheitlichen Betrachtung, die zum Beispiel regenerative Heizformen zum Ausgleich des höheren Heizbedarfs vorschlägt, zu einer Angemessenheit der Maßnahmen, die anstelle der Schönheit des Schimmels und der Leere danach die Grundlage dafür legen, dass ein Haus in Würde und Gebrauchsfähigkeit altern darf.

① 2022 betrug der Umbauanteil am Bauvolumen 69,1%. Vgl. Bundesstiftung Baukultur (Hg.): Baukultur Bericht. Neue Umbaukultur. 2022/23, November 2022, 1. Auflage, S. 21.

② Vgl. ebd., S. 7.

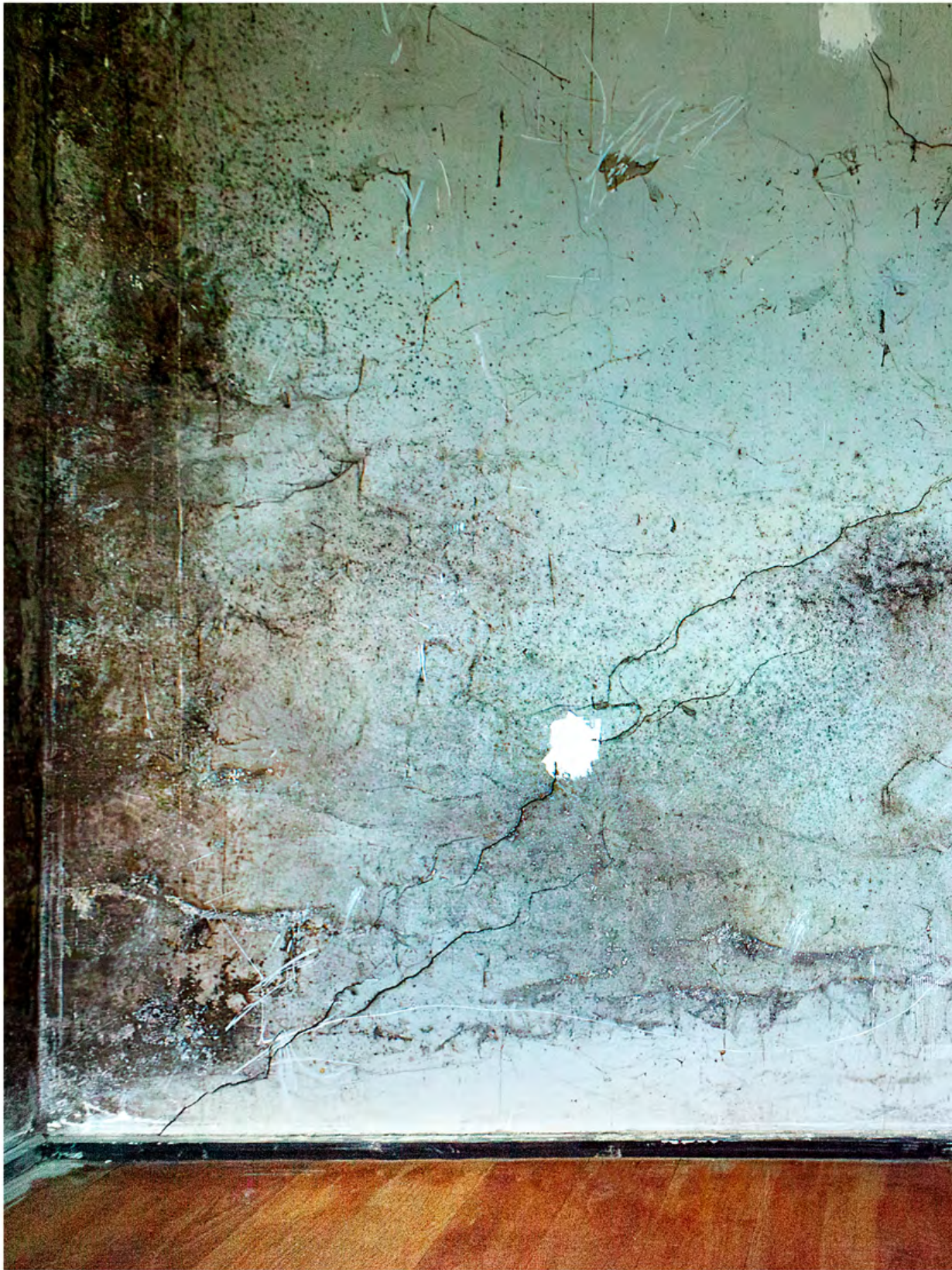
③ Vgl. Umweltbundesamt (Hg.): Leitfaden. Zur Vorbeugung, Erfassung und Sanierung von Schimmelbefall in Gebäuden, Stand November 2017, [?umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/421/publikationen/uba\\_schimmelleitfaden\\_final\\_bf.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/421/publikationen/uba_schimmelleitfaden_final_bf.pdf) (15.07.2023).

④ Vgl. ebd., S. 113.



Abb. 1 Rainer Binz, *Haus L. in H.*, Architekt Karl Schneider, erbaut 1930/31, Fotografie digital, 2021.

Abb. 2 Rainer Binz, *Schimmel No. 5*, Fotografie digital als Fine-Art-Inkjet (225×150cm), 2021.







# 7 ABHÄNGIG- KEIT

Das Verhältnis von Mensch und Umwelt ist grundsätzlich eines der Abhängigkeit von Ersterem gegenüber Letzterem und selbiges gilt für das Verhältnis von Menschheit und Natur. Dies zeigt sich auch in der Architektur als einer der ersten Formen menschlicher Kreation, da ein Bauen ohne natürliche Ressourcen (Rohstoffe) undenkbar ist, obwohl es gerade dem Anspruch der Architektur entspricht, die Natur draußen zu lassen (Naturereignisse wie Sonne, Regen, Kälte, Hitze). Diese Abhängigkeit lässt sich weder umkehren noch kann man ihr entkommen. Zudem wird die Architektur überformt von einer Ästhetik, bei der das Einmalige und Neue als werthalt gilt. Dieser Ästhetik fehlt das Naturnotwendige und damit Zeitlose, ewig Wiederkehrende der Natur. Vielmehr ist sie von dem Anspruch getragen, das bereits Bestehende einmal mehr zu übertreffen. Wie sollen vor diesem Hintergrund Architektur und Natur zusammenfinden? Und wie kann eine Architektur nachhaltig werden, ohne den Drang nach einem Übertreffen aufzugeben? Das Panel „Abhängigkeit“ widmet sich diesen Fragen und sucht nach Antworten.

Monique Jüttner, Edda Ostertag und Norman Sieroka leisten hierzu einen Beitrag unter dem Titel „Ritual und Experiment. Versuch einer Annäherung an die Natur“. Der Übergang von der Mimesis zur Technik und damit zum Überlegensheitsdenken des Menschen gegenüber der Natur hat zugleich das Bild der Annäherung an die Natur gewandelt: weg vom Bedrohlichen hin zum Ursprünglichen (Rousseau), Erhabenen (Romantik) und Schützenswerten (Umweltschutzbewegungen). Edda Ostertag, Monique Jüttner und Norman Sieroka beleuchten nicht nur diesen Wandel, sondern hinterfragen auch, wie eine Renaturierung auszusehen vermag, insofern es für die modernen Gesellschaften kein „zurück zur Natur“ geben kann. Wie etwa lassen sich urbane Räume renaturieren und was wird damit überhaupt erreicht? Das Verhältnis von zivilisierter Menschheit zur Natur bleibt unausweichlich ein spannungsreiches, bei dem die grundsätzliche Abhängigkeit von konkurrierenden Erwartungen und Naturbildern überformt wird.

Dass Städte Trümmerstätten sind von überlebten Visionen und Bedürfnissen, zeigt der Beitrag „Schöpfung – Zerstörung. Evolution statt tabula rasa in der Architektur“ von Alexandra Schmitz. Was einst als modern, zeitgemäß und funktional galt, erfüllt Jahrzehnte später schon nicht mehr die Ansprüche an Funktion und Ästhetik. Beide haben

somit nur eine bestimmte Halbwertszeit. Wie kann diese historische Erfahrung für künftige Planungen genutzt werden? Der gängige Modus von Abriss und Neubau kann schwerlich sinnvoll sein. Evolution statt Destruktion von Baubestand, eine Modifikation im Lichte aktueller und künftiger Anforderungen wäre dann ein Ansatz, der dieser Einsicht in die Zeitlichkeit von Architektur eher gerecht wird und in diesem Sinne nachhaltiger ist.

Sebastian Weiner

---

Landgang

Mehrheit-Minderheit-Problem

Demokratie ist der Wille der Mehrheit, heißt es gemeinhin. Aber was passiert mit den Minderheiten? Vielleicht sollten wir auch aus eigenem Interesse über diese Frage nachdenken, denn der Mensch ist eine Minderheit im Miteinander der Spezies. Und wenn man nichtmenschliche Akteure wie Tiere, Felsen, Kobolde und Feen noch mit bedenkt, eine sehr kleine Minderheit. Für wen wird also beispielsweise Landschaft gestaltet? Nur für die Menschen, oder z.B. auch für Fledermäuse?

Konsensieren

„Konsensieren“ ist ein von „Konsens“ abgeleitetes Kunstwort und bezeichnet den Prozess, mit dem Konsens, d.h. eine übereinstimmende Auffassung erreicht wird. Dabei ermittelt eine Gruppe aus einer Reihe von Lösungsvorschlägen denjenigen, der von allen Gruppenmitgliedern am wenigsten abgelehnt wird. Vielleicht liegt hier eine mögliche Lösung des Mehrheit-Minderheit-Problems?

# Ritual und Experiment

Versuch einer Annäherung an die Natur

- Ein blinder Fleck der Nachhaltigkeit

Das Verhältnis von Mensch und Natur unterliegt einem ständigen Wandel. Galt die Natur lange als bedrohlich und fremd, entwickelte sich im 16. Jahrhundert die Idee vom Menschen im Einklang mit der Natur. Eine erneute tiefgreifende Veränderung dieses Verhältnisses geht mit der Industrialisierung und rapiden Urbanisierung seit dem 19. Jahrhundert einher. Die Mensch-Natur-Beziehungen geraten aus dem Gleichgewicht und gefährden das Überleben vieler Spezies, auch die des Menschen, auf diesem Planeten. Die seit den 1960er Jahren anhaltende Umweltdebatte konnte daran bis heute nur bedingt etwas verändern. Vielmehr scheint eine anhaltende Unfähigkeit – ein „blind spot“ – zu bestehen, sozio-ökologische Beziehungen zu unserem Lebensraum (wieder) herzustellen und zu unterhalten. Es stellt sich die dringliche Frage, wie wir uns wieder an die Natur annähern können und welche Strategien dafür hilfreich erscheinen. ●

- Eine philosophische Perspektive

Oft neigen wir dazu, uns von der Natur eher abzugrenzen, als uns ihr anzunähern. Die Gegensatzpaare „Natur versus Technik“, „Natur versus Kultur“ und „Natur versus Geist“ verdeutlichen, wie wir die Leistungen und Fähigkeiten, die uns auszeichnen, der Natur gegenüberstellen. Und eine vermeintliche Natur begegnet uns dann im urbanen Kontext nur noch in der kultivierten Form etwa eines Parks oder Zoos. Dabei kommt unser Begriff „Natur“ von lateinisch *nasci* (geboren werden) bzw. geht auf das griechische Wort „*physis*“ (*phyo* – wachsen) zurück. „Urwüchsigkeit“ wäre vielleicht eine schöne Übersetzung. Oder anders ausgedrückt: „Natürlich“ ist das, was von sich aus so geworden ist, wie es nun eben ist. Vielleicht benötigen wir also ein breiteres und stärker integratives Verständnis von „Natur“ – und insbesondere eines, das uns nicht von der Natur abgrenzt. Dazu

gibt es in der Philosophie seit längerem Ansätze: Innerhalb der Phänomenologie übernimmt beispielsweise bei Maurice Merleau-Ponty und Hermann Schmitz der Begriff des Leibes eine Brückenfunktion zwischen der physikalisch-biologischen und der geistig-wahrgenommenen Wirklichkeit; in gegenwärtigen Ansätzen, die wie bei Bruno Latour und Donna Haraway insbesondere auf die Prozessphilosophie rekurrieren, ist ein breiter Akteursbegriff zentral; und bei pragmatistischen Ansätzen in der Tradition von William James und John Dewey ist es vor allem ein breite Definition von Erfahrung.

Der Erfahrungsbegriff ist besonders gut geeignet, um den Zusammenhang zu den Begriffen Ritual und Experiment zu verdeutlichen. Denn um überhaupt sinnvolle Erfahrungen machen zu können, ist es zum einen wichtig, dass man sich an etwas festhalten kann, dass man etwas bereits kennt. Wäre alles immer völlig anders, herrschte Chaos und völlige Orientierungslosigkeit. Zum anderen ist wichtig, dass neue Aspekte hinzutreten, damit es nicht zu einer Ermüdung kommt. Jeden Tag genau das Gleiche zu erleben, ist sicherlich keine angenehme Vorstellung. Wir benötigen also eine Kombination aus beidem: Wiederholung und Neuerung, Ritual und Experiment. Und genau das gilt auch für unseren Umgang mit und in der Natur: Wollen wir unser Verhältnis zur Natur verändern, müssen wir geänderte Naturerfahrungen machen, indem wir Rituale und Experimente auf besondere Weise mischen. ●

#### ● Eine Perspektive aus den Planungsdisziplinen

Mit den Errungenschaften von Technik, Wissenschaft und Fortschritt seit der Moderne begreift sich der Mensch selbst als exzeptionelle Spezies und definiert so auch seine Beziehung zur Natur. Diese Haltung äußert sich insbesondere in den Planungsdisziplinen, die die Welt nach rationalen Gesichtspunkten überformen, kontrollieren und optimieren. Mit dem Instrument des Masterplans wird die Erdoberfläche geometrisch geordnet, Städte und Infrastrukturen werden zum rational und rationell geplanten Natur-Mensch-Interface. Landschaft und Natur erscheinen nur noch als Hintergrund – als leeres Papier, das es zu beschreiben gilt. Wir leben im Zeitalter des Anthropozän – die Mehrheit aller Ökosysteme sind vom Menschen beeinflusst, die Natur ist im Umkehrschluss nicht mehr denkbar ohne den Menschen. Will man heute die Wirkungen von Menschen auf die Natur verstehen oder beeinflussen, wird es wichtig, die gesellschaftlich organisierten Beziehungen zur Natur zu verstehen. Die Entwicklung der Konzepte *Ökosystem* und *Sozial-ökologische Systeme* in den Naturwissenschaften erweisen sich dafür als sehr hilfreich. Nachdem vorausgegangene Arbeiten von Humboldt, Haeckel, Darwin und von Liebig im 19. Jahrhundert Pflanzen, Tiere und deren komplexe Beziehungen zu ihrer Umwelt untersucht hatten, entwickelt und benennt A.G. Tansley,

ein britischer Botaniker und Pflanzenökologe, in den 1930er Jahren das Konzept „Ökosystem“. Die Brüder Odum übertrugen es in den 1950/60er Jahren auf die Stadt und untersuchen den Metabolismus von verschiedenen menschengemachten Ökosystemen. In den 1990er Jahren untersucht Elionor Ostrom, eine Politikwissenschaftlerin und Umweltökonomin, traditionelle Arten des Managements von Mensch-Natur-Beziehungen z. B. für Allmenden im alpinen Raum oder bei indigenen Völkern. Diese Forschungsansätze und Konzepte aus verschiedenen Disziplinen helfen, komplexe Wechselwirkungen von menschlichen Individuen und Institutionen mit der Natur als historisch und kulturell spezifische Muster und Praktiken zu verstehen. Diese Ergebnisse informieren auch die Planung. Der Wert von alternativen Werkzeugen, Prozessen, Perspektiven für die Transformation werden erkannt. Ideen von geplanten integrativen Stadtlandschaften, die alle Spezies des urbanen Ökosystems einbeziehen, (selbst-)organisierte Natur-Mensch-Beziehungen sowie das Verständnis von Planung als Prozess mit der Entdeckung von Zeit und Akteur:innen als relevante Faktoren, setzen sich in den Planungsdisziplinen durch. Experiment und Ritual etablieren sich vielerorts als Werkzeuge, um verlorene Mensch-Natur-Beziehungen zu re-etablieren. ●

↑ S. 80  
Yvonne Siegmund:  
Krisenkompetenzen?!

#### ● Zwei Beispiele für ritualisierte Experimente

Eine Mischung von Ritualen und Experimenten konnten wir in verschiedenen *Car Free Day Events* in Jakarta und Paris entdecken. Dabei handelt es sich um temporäre experimentelle Events, bei denen Straßen zeitweise für den Autoverkehr geschlossen und umgenutzt werden. In Jakarta wurde die Hauptnordsüdachse Jalan Thamrin & Jalan Jend Sudirman, das ökonomische Herz und gleichzeitig eine Quelle der Luftverschmutzung, an Sonntagen für den Autoverkehr gesperrt und für andere Nutzungen, wie das Flanieren, Laufen, Radfahren oder Demonstrieren, freigegeben. So wurde es möglich, den Straßenraum als öffentlichen Freiraum durch langsame, nicht motorisierte Bewegungsarten mit guter Luftqualität neu zu erfahren. In Paris wurde eine Schnellstraße, die die Stadt von der Seine abschnitt, zum Strand. Durch das Aufschütten von Sand und das Platzieren von Sonnenschirmen, Palmen, Schwimmbekken, Kiosken und Kulturaktionen wurde eine Situation geschaffen, die den Fluss wieder als Naturelement in seiner Dynamik erfahrbar machte.



Abb.1 Car Free Day, Jakarta 2016, Foto: Edda Ostertag

Während sich das Experiment in Jakarta wöchentlich wiederholt und von verschiedenen zivilen Akteursgruppen organisiert ist, hat sich das Experiment in Paris als saisonal wiederkehrendes Event etabliert, das von der Stadtverwaltung organisiert wird. Beide Events zeigen einen Weg auf, wie wir es über wiederholende Praktiken schaffen können, andersartige Erfahrungskontexte und sozio-ökologische Verbindungen zu unserer direkten Umgebung herzustellen. Diese oft nicht wahrgenommene Natur, in Form von Luft, Wasser oder Bepflanzung, hat in ihrer Unmittelbarkeit, wie William Cronon sie beschreibt, einen immensen Wert, den es zu erkennen und weiter zu entwickeln gilt.

Die vorgestellten Fallstudien in Jakarta und Paris dokumentieren, wie durch kurzzeitige, aber über mehrere Jahre wiederkehrende Events, Verbindungen zwischen Luft und Stadt sowie Wasser und Stadt geknüpft werden können. So können neue Erfahrungen mit der Natur dazu beitragen, Räume neu zu besetzen.

Durch das Zusammenspiel von Zeit, Wiederholungen, Praktiken, Erfahrungen und Akteur:innen können qualitative Verknüpfungen entstehen, die ein andersartiges Denken über und einen neuartigen Umgang mit unserer unmittelbaren Umgebung fördern. ●

● Fazit: Eine Annäherung an die Natur

Der interdisziplinäre Diskurs, den wir im Dialog miteinander und mit den Symposiumsgästen geführt haben, hat uns gezeigt, dass Experimente und daraus neu entstehende Rituale durchaus das Potenzial haben, innovative Praktiken zu etablieren, die uns wieder näher an die Natur führen können.

Wir möchten dazu aufrufen, die Herausforderungen, die sich aus der ökologischen Krise ergeben, mit mehr Mut zu Experimenten anzugehen und Scheitern als produktives Lernen zu verstehen. Wir brauchen ein gesellschaftliches Klima, in dem Ritual und Experiment Platz finden. Sie sind zwar keine Erfolgsgaranten, aber mindestens sinnvolle Ausgangspunkte, um Natur anders zu erfahren und eine neue (oder alte) Naturverbundenheit zu erzeugen.



Abb. 2 Paris Plages, Sonnenschirme an der Seine 2017, Foto: Edda Ostertag



Der Holobiont oder das Gesamtlebewesen ist ein biologisches System, das aus einem eukaryoten Wirtsorganismus und einer Mehrzahl mit diesem eng zusammenlebenden prokaryoten Arten besteht. Der Begriff „Holobiont“ enthält das Zusammenwirken verschiedener Arten, was ihn vom Begriff „Superorganismus“ unterscheidet, in dem Individuen derselben Art zusammen leben. Beispiel: Bienenstaat; auch dessen Individuen besitzen ihr eigenes Mikrobiom. Auch der Mensch ist ein Holobiont.<sup>20</sup> Ich bin Viele!

20

Vgl. ↗ [wikipedia.org/wiki/Holobiont](https://wikipedia.org/wiki/Holobiont) (Zugriff am 21.08.2023).

Vom Sprengen des Gartens  
 O Sprengen des Gartens, das Grün zu ermutigen!  
 Wässern der durstigen Bäume! Gib mehr als genug.  
 Und  
 Vergiss nicht das Strauchwerk, auch  
 Das beerenlose nicht, das ermattete  
 Geizige! Und übersieh mir nicht  
 Zwischen den Blumen das Unkraut, das auch  
 Durst hat. Noch giesse nur  
 Den frischen Rasen oder den versengten nur:  
 Auch den nackten Boden erfrische du.

Bert Brecht, 1943

# Schöpfung – Zerstörung

## Evolution statt Tabula Rasa in der Architektur

Das Anthropozän ist der große Rahmen, in den unser heutiges Handeln eingebettet ist. Der Begriff betont den Einfluss des Menschen – dieser ist verantwortlich für seinen Lebensraum und sein Überleben. Er schafft Dringlichkeit und gibt uns gleichzeitig Handlungsmacht. Wie gehen wir also mit der Krise, der daraus resultierenden Angst und der Möglichkeit des Scheiterns im Handeln oder Nicht-Handeln um?

Als Architektin beschäftige ich in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit der gebauten Umwelt. Das architektonische Erbe in der EU ist baukulturell vielfältig und reich. Doch der enorme Energieverbrauch durch Bau, Nutzung, Renovierung und Abriss des Gebäudebestandes stellt einen großen Handlungsbedarf dar, „da auf Gebäude 40 % des Energieverbrauchs und 36 % der direkten und indirekten Treibhausgasemissionen im Energiebereich entfallen.“<sup>1</sup> Die Anpassung des Gebäudebestands hinsichtlich Energieversorgung und -verbrauch ist unumgänglich. Die Größe der Aufgabe könnte lähmend wirken. „Mehr als 220 Millionen Gebäudeeinheiten, die 85 % des EU-Gebäudebestands ausmachen, wurden vor 2001 gebaut. 85–95 % der heute bestehenden Gebäude werden im Jahr 2050 noch stehen.“<sup>2</sup>

Sind wir schon gescheitert? Unsere bebaute Umwelt sollte als reiches Erbe und nicht als Belastung angesehen werden. In Zeiten der Knappheit wird die vorhandene Bausubstanz sogar noch wertvoller. Das Umweltbundesamt definiert den Gebäudebestand als „ungenutzte und genutzte Lagerstätten“.<sup>3</sup> *Urban-Mining* als „integrale Bewirtschaftung des anthropogenen Lagers [für Sekundärrohstoffe]“<sup>4</sup> begreift Architektur nicht nur als Ressource für unsere Identität, sondern auch als Material, das transformiert und (wieder-)verwendet werden sollte. ●

### ● Alles geht vorüber: Scheitern als Standard

Die Prozesse von der Idee bis zur Realisierung sind in der Architektur sehr lang. Schaut man in die Geschichte, so ist sie voll von Annahmen, die bei der Realisierung bereits über den Haufen geworfen wurden – Schöpfen und Scheitern als immer wiederkehrender Kreislauf in der Architekturgeschichte. „Unsere Städte bestehen aus den Trümmern früherer Gesamtkonzepte.“<sup>5</sup> Welche Lehren können aus

der Vergangenheit gezogen werden, um in Zukunft verantwortungsvoll mit Material umzugehen? Das Wissen um unser Nichtwissen und 'die Möglichkeit des Scheiterns bergen das Potenzial, die Prozesse der Architekturproduktion und die Rolle der Architekt:innen anders zu betrachten und neue Wege zu finden. ●

### ● Das Erbe schützen

Will man das materielle Erbe schützen, kann man vom Denkmalschutz lernen. Hier steht die Erhaltung der zu schützenden Bausubstanz im Vordergrund – Eingriffe sollen möglichst vermieden, eine Nachnutzung aber ermöglicht werden, denn „die Erhaltung der Denkmäler wird immer begünstigt durch eine der Gesellschaft nützliche Funktion.“<sup>6</sup> Auch das Baurecht gibt hier Handlungsanweisungen: Umnutzungen von Gebäuden sind aufwändig, materialintensiv und teuer, da bei Eingriffen in die alte Substanz das bestehende Baurecht auch auf die vorhandenen Bauteile angewendet werden muss. Möchte ich in einem 1910 erbauten Wohnhaus ein Büro einrichten, müssen alle Bauteile dem heutigen Standard entsprechen. Die Behörde für Denkmalschutz lässt bei Umnutzungen individuelle Betrachtungen zu und orientiert sich stärker am Schutzzweck als an der buchstabengetreuen Umsetzung von Gesetzestexten oder DIN-Normen. Reversibilität als Mittel des Denkmalschutzes entspricht dem nachhaltigen Cradle-to-Cradle-Prinzip, das den Rückbau der verwendeten Materialien und deren Wiederverwertung bereits mitdenkt. Die aktuelle Nutzung wird als vorübergehend begriffen, die Struktur als langfristig, als Nutzung und Nutzer:innen überdauernd. ●

### ● Evolution: Der kleinstmögliche Eingriff

Wenn wir unsere Ideen und Handlungen als vergänglich erkennen, können wir uns als Gäste oder Passanten verstehen. Jemand war vor uns da, jemand wird nach uns sein. Unser Handeln ist nicht kontext- und folgenlos. Statt einer großen Transformation ist ein inkrementeller Ansatz angemessen, um unseren aber auch anderen Bedürfnissen gerecht zu werden. Palimpsest statt Tabula rasa. In Zeiten der Knappheit – von Material und Zeit – ist der kleinstmögliche Eingriff, der ausreicht, um Bedarfe zu befriedigen, der beste – ökonomisch und ökologisch. Evolution beschreibt dabei eine „langsame, bruchlose Entwicklung besonders großer oder großräumiger Zusammenhänge“<sup>7</sup> im Gegensatz zur Revolution, die den „radikalen Wandel“<sup>8</sup> anstrebt. Sie ist dabei die erfolgreichere Strategie, die auf Bewährtem aufbaut, aber Veränderungen nicht scheut. Ihre Geschwindigkeit erlaubt Korrekturen der eingeschlagenen Richtung, sie bleibt flexibel und anpassungsfähig. Zugang schaffen: *Gleishalle Oberhafen* – asdfg Architekten BDA

Die Gleishalle Oberhafen (Abb. 1) ist das Herzstück des Hamburger Oberhafenquartiers. Seit Herbst 2020 wurde im Rahmen einer Arbeitsgruppe gemeinsam mit der Nutzer:innengemeinschaft und der Nutzer:innenvertretung Oberhafen 5+1 e.V. ein Konzept für die Umsetzung von Testfeldern<sup>9</sup> in der Gleishalle entwickelt. Ziel der geplanten Maßnahmen ist es, die Nutzungsmöglichkeiten der Gleishalle über einen begrenzten Zeitraum von zwei Jahren zu erproben und Erkenntnisse zu gewinnen, die in die dann geplante umfassende Sanierung einfließen können. Dabei geht es zunächst nicht um die Suche nach einer Nutzung, sondern um die Schaffung von Zugänglichkeit. Zu den dafür notwendigen baulichen Maßnahmen gehören insbesondere die zur Herstellung der Verkehrssicherheit erforderlichen Absturzsicherungen an den Gleisen und die zur Minimierung der Flucht- und Rettungsweglängen erforderlichen Brücken über die Gleisbette. Die Nutzungsphase ist prozesshaft und offen für weitere Entwicklungen. Neben der räumlichen und inhaltlichen Nutzung soll in dem auf zwei Jahre befristeten Zeitraum auch das Betriebskonzept der Nutzer:innengemeinschaft erprobt und weiterentwickelt werden. ●

● Weiter Zwischen Nutzen: *Jupiter Hamburg* – asdfg Architekten  
BDA, Atic Interior GmbH

Der Leerstand großer Einzelhandelsflächen in den Innenstädten und deren drohende Verödung stellen die Stadtentwicklung vor umfangreiche Herausforderungen. Die *Hamburg Kreativ Gesellschaft* organisiert das Förderprogramm *Frei\_Fläche: Raum für kreative Zwischennutzung*, mit dem leerstehende Ladenflächen in ganz Hamburg mit kreativen Konzepten umgenutzt werden. Auch das ehemalige *Karstadt-Sporthaus* am Eingang zur Mönckebergstraße war vom Leerstand betroffen. Aus *Karstadt* wurde *Jupiter*, das „einzigste Kaufhaus, das einen reicher macht“.<sup>10</sup>

Die begrenzte Nutzungsdauer zwingt dazu, über Rückbau und Wiederverwendung der eingesetzten Materialien nachzudenken. Trennwände können aus unbehandelten Holzbalkenkonstruktionen errichtet werden, deren Ausfachung mit einfachen Materialien unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden kann. Bespannungen aus Drahtgeflecht oder Baumwollgewebe reduzieren den Einblick und schaffen Zonierungen (Abb. 2). Recyclingglas ermöglicht Transparenz bei gleichzeitiger Schalldämmung. Die Einbauten sind kostengünstig und lassen sich leicht umbauen und erweitern.

Strategien, die Zwischennutzungen ermöglichen, können auch für langfristige Umbaumaßnahmen unter den Gesichtspunkten der sozialen und baulichen Zugänglichkeit, der Barrierefreiheit und der Suffizienz aufschlussreich sein. Um Zwischennutzungen zu ermöglichen, müssen die notwendigen Anpassungen an potenzielle Nutzer:innen schnell und unkompliziert möglich sein. Dies erfordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität: Lange Planungs- und Abstimmungsprozesse weichen schnellen Entscheidungsprozessen, um die Umbaumaßnahmen kurz und die Nutzungsdauer möglichst lang zu halten. Dafür sind Kompromisse erforderlich: Die Evolution findet außerhalb der gängigen Komfortzonen statt.

#### Literatur

- Europäische Kommission: Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Gesamtenergieeffizienz von Gebäuden (Neufassung vom 15.12.2021)  
[⤴ eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52021PC0802](http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52021PC0802) (Zugriff am 23.07.2023).
- Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, Renovierungswelle für Europa – Umweltfreundlichere Gebäude, mehr Arbeitsplätze und bessere Lebensbedingungen (14.10.2020). [⤴ eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52020DC0662](http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52020DC0662) (Zugriff am 23.07.2023).
- Website Umweltbundesamt, 2003, [⤴ umweltbundesamt.de/themen/abfall-ressourcen/abfallwirtschaft/urban-mining/das-anthropogene-lager#das-anthropogene-lager-als-sekundarrohstoffquelle](http://umweltbundesamt.de/themen/abfall-ressourcen/abfallwirtschaft/urban-mining/das-anthropogene-lager#das-anthropogene-lager-als-sekundarrohstoffquelle) (Zugriff am 23.07.2023).
- Lucius Burckhardt: Der kleinstmögliche Eingriff, Berlin 2013, S. 12.
- Charta von Venedig, Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles (Denkmalbereiche) Venedig, 25.–31. Mai 1964 (Fassung von 1989).
- Website Duden, 2003, Suchwort: Evolution, [⤴ duden.de/rechtschreibung/Evolution](http://duden.de/rechtschreibung/Evolution) (Zugriff am 23.07.2023).
- Website Jupiter, 2022, [⤴ jupiter.hamburg/](http://jupiter.hamburg/) (Zugriff am 23.07.2023).

- ① Europäische Kommission: Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Gesamtenergieeffizienz von Gebäuden (Neufassung vom 15.12.2021),  
[⤴ eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52021PC0802](http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52021PC0802) (Zugriff am 23.07.2023).
- ② Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, Renovierungswelle für Europa – Umweltfreundlichere Gebäude, mehr Arbeitsplätze und bessere Lebensbedingungen (14.10.2020),  
[⤴ eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52020DC0662](http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52020DC0662) (Zugriff am 23.07.2023)
- ③ Website Umweltbundesamt, 2003, [⤴ umweltbundesamt.de/themen/abfall-ressourcen/abfallwirtschaft/urban-mining/das-anthropogene-lager#das-anthropogene-lager-als-sekundarrohstoffquelle](http://umweltbundesamt.de/themen/abfall-ressourcen/abfallwirtschaft/urban-mining/das-anthropogene-lager#das-anthropogene-lager-als-sekundarrohstoffquelle) (Zugriff am 23.07.2023).
- ④ Ebd.
- ⑤ Lucius Burckhardt: Der kleinstmögliche Eingriff, Berlin 2013, Seite 12.
- ⑥ Charta von Venedig, Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles (Denkmalbereiche), Venedig, 25.–31. Mai 1964 (Fassung von 1989).
- ⑦ Website Duden, 2003, Suchwort: Evolution, [⤴ www.duden.de/rechtschreibung/Evolution](http://www.duden.de/rechtschreibung/Evolution) (Zugriff am 23.07.2023).
- ⑧ Ebd.
- ⑨ Im Rahmen des Workshops Zukunft Oberhafen Hamburg in 2017, den raumlabor Berlin durchgeführt hat, wurde für die Gleishalle ein Testfeldbetrieb empfohlen.
- ⑩ Website Jupiter, 2022, [⤴ jupiter.hamburg/](http://jupiter.hamburg/) (Zugriff am 23.07.2023).



Abb. 1 asdfg Architekten, Gleishalle Oberhafen Hamburg, im Hintergrund Bilder von Werner Nöfer und Dieter Glasmacher, Foto: asdfg Architekten



Abb. 2 asdfg Architekten, Jupiter Hamburg, Ayyaana, Foto: asdfg Architekten

# Der Elefant. Zum postkolonialen Erbe des Hamburger Oberhafens

## Baldur Burwitz

Baldur Burwitz setzt sich konzeptuell mit erzählerischen und experimentellen Dimensionen in der Kunst auseinander. Dabei visualisiert er die ikonografischen Ebenen verborgener Kreisläufe in geografischen, kulturellen und zeitspezifischen – immer gesellschaftsreflexiven und -kritischen – Kontexten. Reiste Burwitz vor kurzem noch mit einem Segelboot übers Meer nach Dänemark, um auf dem Weg Plastikmüll aus dem Meer zu fischen, diesen zu Öl zurück zu verarbeiten, dieses dann mittels Pigmente in Ölfarben zu verwandeln und verkleidet als impressionistischer Künstler exzessiv malend durch die Landschaft zu ziehen, so untersuchte er in einem länger währenden Prozess die Insektensterblichkeit in unseren nächtlich hell erleuchteten Städten und urbanen Räumen, indem er die toten Insekten mittels chemischer Prozesse zu einem natürlich abbaubaren Kunststoff verarbeitete, welcher wiederum in der Gestalt des Mythenwesens Mothman zur Skulptur geformt und in einem Skulpturenpark in Odense ausgestellt wurde.

Im Hamburger Oberhafen situiert Baldur Burwitz einen Elefanten, dessen Materialeigenschaften tradierte Lesarten normativer Materialzuschreibung transportieren. Das bedeutet, die Standfestigkeit und Wertigkeit des Bronze-Elefanten verweisen auf die Materialeigenschaften etwa von herrschaftlichen Büsten und Standbildern. Der Elefant als Vexierbild spiegelt ebenso ein gleichermaßen hierarchisches Narrativ wider – nämlich die koloniale Geschichte seiner afrikanischen Herkunft, die von Ausbeutung, Wilderei und Rohstoffgewinnung zugunsten zentraleuropäischer Luxuswaren erzählen.

„Stockmeyer“, der Namensgeber der Stockmeyerstraße und damit die Adresse des Oberhafens, liegt der postkolonialen Geschichte zugrunde. Damit steht die Handstockfabrikation eines Hamburger Fabrikanten im Fokus, der Menschen und Tiere in afrikanischen Ländern zu Elfenbeinlieferungen zur Fabrikation seiner Gehstöcke ausbeutete. Noch heute heißt die Straße so (der gesamte Oberhafen ist unter dieser Straßenadresse zu finden), was lange, ohne es zu hinterfragen, akzeptiert wurde. Das ist nun vorbei, denn im Lichte der breiten öffentlichen Diskussion um die Entfernung oder Kontextualisierung von Denkmälern positioniert sich der Oberhafen klar und deutlich – und proaktiv konstruktiv! Der kleine Elefant wird kein Ehrenmal und kein Mahnmal, sondern ein Denkmal (Denk-mall!), welches an die Betroffenen und Opfer der reichen Kolonialgeschichte der Hansestadt Hamburg und darüber hinaus, Deutschlands, erinnern möchte. Somit steht die im Entstehen begriffene Bronzeplastik im Fokus dieses künstlerischen Beitrags.

# Graphic Recordings

Von Felizitas Lang und Dominik Lang

DONNERSTAG  
BEGRIÜSSUNG

DONNERSTAG  
SCHEITERN

ANGST, SCHEITERN  
EKELE, DAS Symposium

WACHTIGKEIT  
ERWARTUNGEN  
ERFÜLLUNG

ES IST SCHWER  
IN EINER  
SCHMUTZIGEN  
WELT  
SAUBER  
ZU BLEIBEN

SCHEITERN & KRESEN  
Angst & Hedonismus

Not IN MY BACK YARD

ILLUSIONEN

EKELE  
VIELFALT

ABHÄNGIGKEIT

PRE  
Man nehme:

- 1000 Schuco Fensterprofile
- 12m<sup>2</sup> Plattenfragmente aus HOLZ
- PARASOL

RE  
STYROPOR  
VON BAUSTELLEN

WEITER  
NUTZUG



**DONNERSTAG  
SCHEITERN**

**STRAHLENDE ZUKUNFT**

HAVARIE N°1  
HARRISBURG  
1976



**REPREUP  
CYCLING**

**KITZ'S  
KITCHEN  
OF  
PLANNING  
& DESIGN**

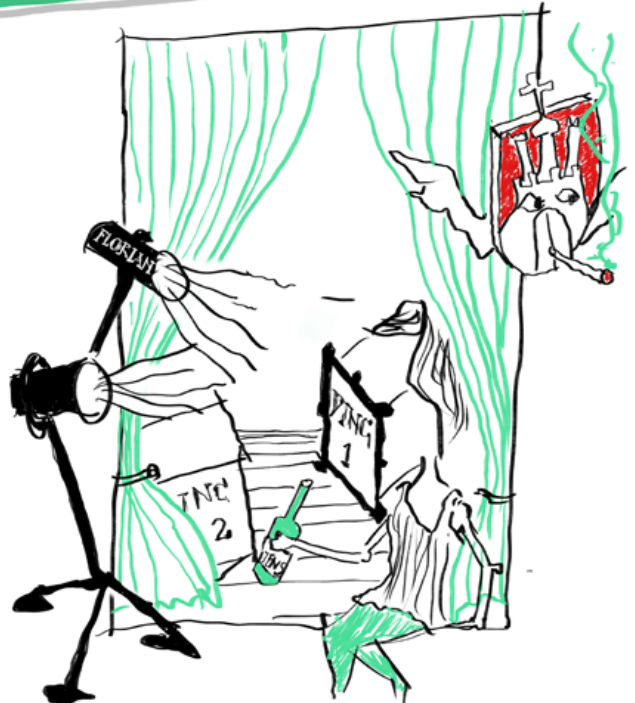


**1x PRICE**  
• ANFORDERUNGEN  
Material  
Ort  
Baurechtliches

**PROFIE**  
fenster  
IN EINER SCHULE

**HOLZ  
MÖBEL  
Workshop**

**DONNERSTAG  
SCHEITERN**



Freitag

ANGST & HEDONISMUS

Nachhaltigkeit

Hedonismus

WOZU brauchst DU den DANCEFLOOR?

BEISPIEL

GRÜNETOUR VON COLDPLAY



AUSGLEICH

nonverbaler AUSDRUCK

KOPF AUS

ABSCHALTEN

Abbaubares Konfetti  
Nachhaltige Pyro  
Bio-Öl Generator für

tragedem: zu viel produkt. Müsse nicht ion nachhaltig



GEFAHR des GREEN WASHING

Sustainable DANCEFLOOR

ENERGIE GEWINNUNG DURCH MODULE im Boden oder fahrräder



SUMME der EINZELNEN MAßNAHMEN

NACHHALTIGKEIT mit POSITIVEN EMOTIONEN

MAßNAHMEN

BIO-DIESEL für Generatoren  
- alternative ANREISE  
- LED-Beleuchtung

Bewusstsein schaffen

WAS IST DER BESTE WEG?

**FREITAG**  
ANGST  
& HEDONISMUS

LERNEN IM  
**SPANNUNGSFELD**  
DER EMOTIONEN



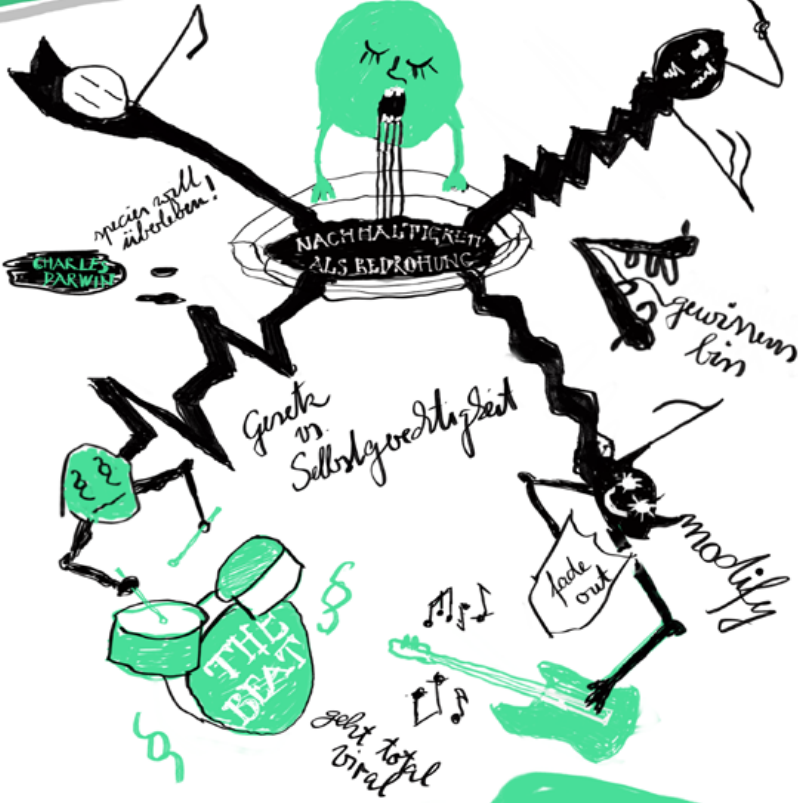
EMOTIONS  
BEDINGTE  
Lernkurve

**AUTONOMIE** / **FREIHEIT**  
**KOMPETENZ** **POSITIVES**  
FEEDBACK  
Zugehörigkeit Gemeinsames  
Lernen  
+ **Lehrkräfte**  
EMOTIONALE  
UNTERSTÜTZUNG

**BEISPIEL** Schule der Zukunft

FREITAG

ANGST  
& HEDONISMUS



GABRIEL TARPE  
die Gesetze der Nachahmung

Freitag

NOT IN MY  
BACKYARD

DAS IST DOCH A



Build  
A brutally  
Nothing  
Anywhere  
New  
Anyone

not in my Zuständigkeitsbereich

ALLES...



JA-Monster aus Angst

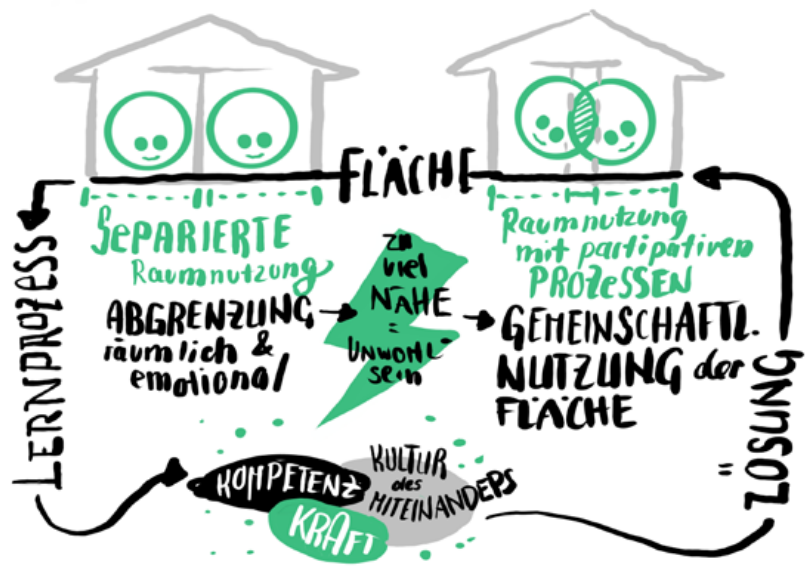
zurück auf los

not in my Particularinteresse  
1  
2  
Endgegner  
Klingelton +  
Blaufurde

Freitag  
NOT IN MY BACKYARD

DUNKLE FLECKEN der NACHHAFTIGKEIT

Bausektor  
30% CO<sub>2</sub>  
40% ENERGIE  
50% RESSOURCEN  
70% FLÄCHE  
Endlich



# FREITAG KRISEN

SCIENTIST  
Rebellion 



# FREITAG KRISEN



# FREITAG KRISEN

# KRISEN-KOMPETENZEN

ENTWICKLUNGEN nicht linear  
UNSICHERHEITEN DURCH KONTROLLVERLUST



WTF?

Planung

I NEED TO CHANGE to STAY THE SAME  
PLANUNG REAKTION AUF KRISEN in SCHAURELPROZESSEN



MUT HOFFUNG ANGST KONTROLLE

DIE PLANENDEN DIE KREATIVEN  
DIE KOORDINIERENDE DIE IMPULSGEBENDEN...



KOMMUNIKATION

KOMPETENZ

FLEXIBEL & FURCHTLOS vs KRISE



HALTIGKEIT  
KONTROVERSE



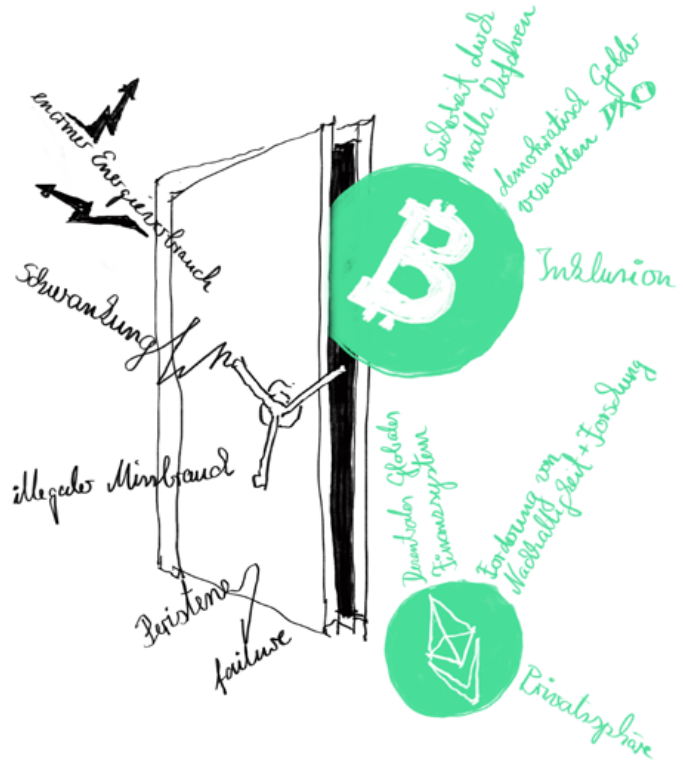
**FREITAG  
KRISEN**

**THE VOICE  
OF THE FISH**



**SAMSTAG  
ILLUSIONEN**

**KRYPTOWÄHRUNG?**





# SAMSTAG ILLUSIONEN



SAMSTAG

ILLUSIONEN

VERDRÄNGUNG IM  
NAMEN DES KLIMASCHUTZES

Instandsetzung

WDVS

Modernisierungsumlage

+ 8%

PRIVATWIRTSCHAFT

Mietanteil > 50%

RECHT  
AUF WOHNEN

KLIMASCHUTZ

# SAMSTAG ILLUSIONEN



**SAMSTAG**  
**EHEL & VERFALL**

DIE SCHÖNHEIT DES

Beispiel  
**HAUS**  
aus den 1930er



Schimmels  
und die  
**LEERE**  
darauf

BESTANDSAUFNAHME



Schimmel  
HINTER DER originalen  
Schraukwand



hallo!

**MYKOTOXINE**



UNDERS  
BEFALL

Entfernung  
der Baustoffe

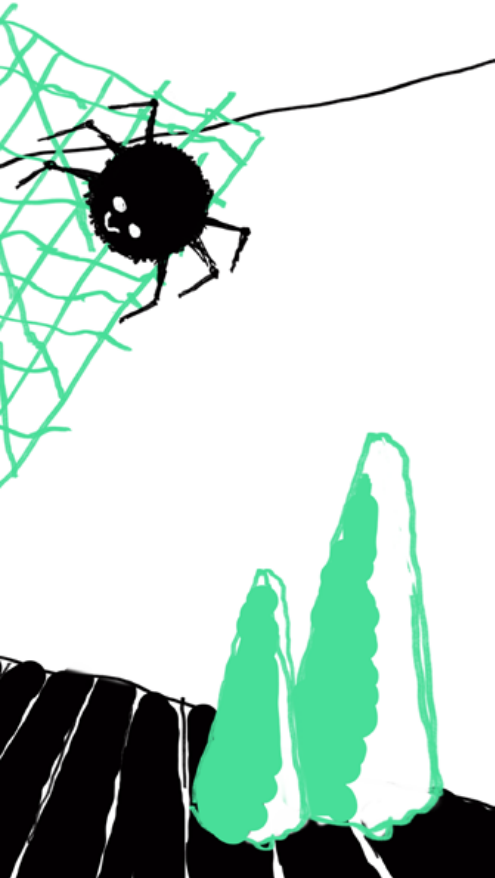
**LEERE**

**NEUER SCHRANK**  
**+ WÄRME-  
DÄMMUNG**  
VERÄNDERUNG  
**IN PHYSIK** ☹️

**SAMSTAG**  
**EHEL & VERFALL**



VIETER ROTH'S  
SCHIMMELMUSEUM



SAMSTAG  
EHEL & VERFALL

WIDER BESSERES WISSEN



FLUGSCHAM

KONSUMEHEL

Wortsummel

Selbstehel

3-Bronn-Ehel

black friday

Erustshoppen



SAMSTAG

ABHÄNGIGKEIT

RITUAL + EXPERIMENT



SAMSTAG

ABHÄNGIGKEIT

Schöpfung ∞ ZERSTÖRUNG

NEUBAU

40%  
des Energie-  
verbrauchs  
36% der  
TREIBHAUS-  
EMISSION

▷ BESTAND  
optimieren  
schon  
RESOURCEN

BESTAND ERHALTEN  
QUALITÄT SCHAFFEN

ZWISCHEN-  
NUTZUNG

AUF &  
ANBAU

ALLES GEHT VORÜBER!

# 8 ERKENNT- NISSE UND AUSBlick

In drei subjektiven Überlegungen skizzieren Ulrich Bildstein, Yvonne Siegmund und Virginia Schmitz aus dem Kernteam von Angst.Ekel.Scheitern. ihre jeweils eigene Perspektive auf die dreitägige Veranstaltung. In der Zusammenschau bilden sie eine Collage aus Texten und Bildern, aus Erkenntnissen, Emotionen und Atmosphären. Sie knüpfen neue Beziehungen zwischen den Beiträgen ebenso wie sie Gedanken, Stimmungen und Situationen ergänzend zum formellen Programm aufzeigen.





# Nachhaltigkeit ist keine Worthölse, sondern eine Frage der Kultur

## Erkenntnisse von Ulrich Bildstein

Um ehrlich zu sein: Unsere Arbeitshypothese war, dass wir den Begriff „Nachhaltigkeit“ zu Fall bringen würden. Wenn wir ihn nur lange und stark genug von allen Seiten beschießen, löchern und zerlegen, würde er sich als Soufflée ohne Substanz, als Schaumgeburt, als Phantasmagorie erweisen und könnte getrost beerdigt werden. Das Symposium hat diese Hoffnung zerschlagen. Solid like a Rock hat „Nachhaltigkeit“ unser penetratives Fragen überstanden und steht nun, glänzend poliert, ganz prächtig da.

Es war eine emotionale Reise. Während drinnen Nana-Maria Grüning von der Scientist Rebellion den ganzen Ernst der planetaren Lage in eindringlichem, zornigem, fast verzweifelmtem Ton schilderte, schoben sich draußen die hedonistischen Massen zu einem Sommerfest auf der Eventfläche gegenüber vorbei. Hatten wir unser Symposium falsch geplant? Verhallt Nanas Call to Action ungehört? Sind wir an der Aufgabe gescheitert, die die AvB-Stiftung uns mitgegeben hatte, einen wirkmächtigen Debattenbeitrag zu liefern?

Natürlich haben wir uns gefragt, ob unsere Entscheidung, die Veranstaltung als wissenschaftlich ausgerichtetes Symposium zu gestalten, die richtige war. Klar, es hätte noch mehr interaktive Elemente geben können, gemeinsames Kochen, populärere Publikumsansprache, poppigere Vorträge, mehr Festival. Aber wären wir dann unserem Thema gerechter geworden? Schon der Auftakt mit dem Sokratischen Dialog von Bill Wei und Cornelius Holtorf war bestürzend. Die Übung, Fragen so zu stellen, dass sie darauf zielen, Informationen vom Gegenüber zu bekommen, statt in der Frage die eigene Meinung möglichst geschickt versteckt manipulativ vorzutragen, war eine echte Zumutung. Hedonistische Massen wären da schnell weggelaufen.

Bei allen Beitragenden war das Ringen um die größtmögliche Wahrheit zu spüren. Auch beispielsweise ein in der Form verspielter Beitrag – Sebastian Weiners brillianter musikalisch-philosophischer Vortrag zum Thema Moral und Nachhaltigkeit – war vom Ringen um ehrliche Antworten geprägt. Sebastians Antwort darauf, wie Nachhaltigkeit „geht“, war die Frage nach der Selbstkultur, nach der Weise unseres eigenen Denkens und Handelns also.

Es gab so viele Perspektiven, aus denen Nachhaltigkeit in den Blick genommen wurde, dass der eigene Blick unweigerlich erweitert wurde. Frappierend war, dass alle Beitragenden aus den unterschiedlichsten Disziplinen auf den selben Kern hinzuzielen schienen. Oft begann ein

Redner: „Wie meine Vorrednerin gerade ebenfalls gesagt hat...“. Diese Gravitationskraft hin zu einem gemeinsamen Sinn ist für mich ein Zeichen, dass das Ding „Nachhaltigkeit“ tatsächlich existiert und wirkt. Man bekommt es nie ganz zu sehen; nur jeweils der Teil, den man betrachtet, enthüllt sich. Aber man kann sich aus den vielen Teilstücken einen Umriss, eine Gestalt und einen Inhalt zusammenreimen, der entsetzlich und schön, streng und verspielt ist – der ein menschliches Gesicht trägt.

Transdisziplinarität ist eine Reise an Grenzen und über sie hinaus. Hilfe fanden wir beim ethnologischen Konzept der Liminalität, das an Grenzen angesiedelte Prozesse beschreiben und handhabbarer machen kann. Liminalität erforscht den Umgang mit Unsicherheiten in Veränderungen, Übergängen und Differenzierungsprozessen. Ich meine, dass unser Symposium Raum und Rituale für liminoide Erfahrungen bot. In einem ludischen Rahmen, der die Angst vor dem Scheitern und Schamgefühle thematisierte, entstand Gelassenheit und Mut für den Umgang mit heiklen Fragen. Alle, die Organisierenden und die Teilnehmenden, waren sichtbar Suchende, es gab Handshakes über disziplinäre Grenzen und gemeinsames Stottern.

Interessant, dass sich genau in diesem Punkt der liminoiden Erfahrung – dem „Dancefloor“, wie unsere Referentin Hanna Mauksch ihn bezeichnete, dem Moment, in dem Flow entsteht – die Form der Veranstaltung – ein transdisziplinäres Projekt – mit dem Thema der Veranstaltung – der Nachhaltigkeit – als innerlich tief verbunden erwies: Auch Nachhaltigkeit ist ein Begriff, der, wie klar wurde, nicht für eine Methode oder große, monolithische Lösungen steht, sondern zuallererst für höchst persönliche, existenzielle Vorgänge der Reifung in den damit befassten Menschen.

---

Landgang

- Keystone Species  
sind Spezies, von denen andere Spezies abhängen. Heute kommt dem Menschen als Keystone Spezies große Verantwortung zu.
- Analogie<sup>21</sup>  
Zentrale sprachliche Kompetenz des Menschen, Begriffe zu erweitern. Noch unerreicht von KIs.
- Z.B.: Mama > Mutter > Mutter Erde

21

Vgl. Douglas Hofstadter und Emmanuel Sander, Die Analogie: Das Herz des Denkens, Stuttgart 2014.

# Die Welt ist furchtbar. Die Welt ist fantastisch. Blinde und bunte Flecken der Nachhaltigkeit Erkenntnisse von Yvonne Siegmund

Es gibt unterschiedliche Arten, an Probleme heranzutreten, um Veränderungen zu bewirken, z.B. Kraft negativer oder positiver Perspektiven auf vergangene Entwicklungen. Für letztere entschied sich Stefan Sagmeister. Auf der diesjährigen *Summit at Sea*-Konferenz, einer zweifelhaft nachhaltigen Veranstaltung, wurde sie doch auf einem Kreuzfahrtschiff vor Miami abgehalten, erklärte der bekannte Grafikdesigner das Konzept seiner Ausstellung *Beautiful Numbers*.<sup>1</sup> Auf der ersten Folie zeigte er zwei Einstellungen zu unserer Welt, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Auf der linken Bildhälfte stand in bestechend schöner Schrift, weiß auf schwarzem Untergrund: „The world is awful.“ Auf der rechten Hälfte war schwarz auf weiß „The world is beautiful.“ zu lesen. Sagmeister kommentierte dies mit: „Both of these things are true. It just truly depends on how you look at it.“ Die Entwicklung der Welt, der Menschheit, also eine Frage der Perspektive, des Maßstabs, der Vergleiche? Vor allem eine des Betrachtungszeitraums, so Sagmeister. In den Medien erführen wir, dass täglich alles immer schlechter wird. Die letzten 200 Jahre betrachtet, hat sich die Welt aber zu einer besseren entwickelt, heute gibt es z.B. weniger Armut und Sterblichkeit. Es sei einfacher, die Welt zu verbessern, wenn wir auf vergangene Erfolge blicken. Der Blick auf Erfolge verleitet aber auch zum Ausruhen auf ihnen. Zumindest lässt er aus, dass wir nicht mehr viel Zeit haben, die möglicherweise „größte Krise der Menschheitsgeschichte“<sup>2</sup> aufzuhalten. Für die Konzeptionierung unseres Symposiums wählten wir einen anderen Ansatz und beleuchteten die Angst, den Ekel und das Scheitern immer gleichzeitig mit dem Mut, der Lust und dem Erfolg. In diesem Sinne: Die Welt ist furchtbar, ja, sie ist fantastisch. ●

## ● Blinde und bunte Flecken der Nachhaltigkeit

Sieben Panels strukturierten auf unserem Symposium die blinden Flecken der Nachhaltigkeit. Mit der Veranstaltung wurden neue Verknüpfungen sichtbar: Emotionen, Zumutungen, Beziehungen, Kreisläufe, Entschlossenheit und Wissen teilen bzw. nicht zu wissen (Abb. 1). Ich nenne sie die bunten Flecken der Nachhaltigkeit. Diese Erkenntnis ist eine subjektive, unvollständige Perspektive in einem nicht abgeschlossenen Prozess. Damit reiht sie sich ein in die vielfältigen Perspektiven und vielschichtigen Themen auf unserer Veranstaltung. Methodisch unterstützt wurde dieser diskursive und offene Prozess durch Gespräche, Spaziergänge, interaktive und künstlerische Perspektiven, und in der Publikation erweitert durch Collagen, Kommentare und neue Fragen zu nachhaltigem Handeln. ●

## ● Emotionen

Der zweite Tag unserer Veranstaltung stand ganz im Zeichen der Emotionen. Die Rolle von Emotionen wird in unserer durchrationalisierten und -ökonomisierten Welt in vielen Bereichen unterschätzt und unterbunden. Empfindsamkeiten und Befindlichkeiten sind unberechenbar, unbeständig und daher schwer zu messen und zu verallgemeinern. Sie sind dennoch Ausdruck realer Bedürfnisse von Personen und Gesellschaften. Das Ziel von Partizipation ist es, ebenjene Bedürfnisse zu integrieren. Nach dem Soziologen Gabriel Bartl sei Beteiligung der Schlüssel zu gerechten und innovativen Veränderungsprozessen. Mitsprache offenbart aber auch Ängste und Egoismen. Angst vor Veränderung und davor, auf das verzichten zu müssen, was das Leben lebenswert mache. Der Philosoph Sebastian Weiner ging diesen Zusammenhängen in seinem Beitrag theoretisch nach. In der (Planungs-) Praxis bedeute das konkret: „Parkplatzdiskussionen sind sehr emotional“, so der Architekt Urs Kumberger. Argumente und Ängste müssen zwar ernst genommen werden, gleichzeitig sollten wir aus seiner Sicht unmutige Kompromisse vermeiden, die nichts verändern. In den von mir untersuchten partizipativen Quartiersentwicklungen wiederum vergrößerten sich Ängste immer dann, wenn planende Verwaltungen nicht kommunizierten und damit auch Beteiligung verhinderten. Auch im Bildungskontext werde der Einfluss von Emotionen noch zu wenig beachtet, erklärte der Psychologe Kay-Dennis Boom. So förderten angenehme Lernsituationen und -umgebungen das richtige Level an positiver Erregung – eine wichtige Voraussetzung für nachhaltiges Lernen. Was brauchen wir also? Die richtigen Emotionen mit dem richtigen Willen in der richtigen Dosis. Wer entscheidet, was richtig für alle ist? Wenn es doch so einfach wäre. ●

## ● Zumutungen

Wir können unser Wohlstandsleben nicht weiterführen wie bisher. Seine schmutzigen Folgen schädigen und verhindern das Leben anderer. Die Konsequenzen konnten wir bislang erfolgreich ausblenden – mit Hilfe von Verdrängung und Selbstbetrug, schreibt Nana-Maria Grüning von Scientist Rebellion. In Form multipler Krisen bekommen wir sie aber nun selbst zu spüren. Zumutungen werden mit unbequemen Veränderungen und Verzicht verbunden und stehen daher scheinbar dem diametral gegenüber, was wir von einem guten Leben erwarten. Warum aber glauben wir zu wissen, was das Leben lebenswert macht? Natürlich ist dieses Wissen subjektiv und lebenssituationsabhängig, aber eben auch verallgemeinerten Werten und Gewohnheiten geschuldet, erörterte Sebastian Weiner. Auch die Architektin Tina Unruh thematisierte in ihrem Vortrag die Idee vom guten Leben, hier als Ausdruck individueller Freiheit und Selbstbestimmung, die wir mit der Reduktion von privatem Raum bedroht sehen. Räumliche Enge und soziale Nähe erzeugten erstmal Angst vor Spannungen und Kontrollverlust.

Ich denke, nachhaltige Veränderungsprozesse sind nicht ohne Zumeinungen zu realisieren. Aber ein Leben mit Verzicht könne doch ebenso erfüllen, bemerkt Sebastian Weiner. Fehlt uns dafür nur die Fantasie? ●

## ● Beziehungen


Beziehungen beschreiben ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Menschen, Dingen und Prozessen. So beeinflussen ökonomische, ökologische oder kulturelle Bedingungen die Beziehungen der Menschen. Und auch Räume prägen Menschen und ebenso menschliches Miteinander, erklärte Tina Unruh. Wir sollten mehr in Beziehungen denken. Das würde unsere ökonomischen Strukturen fundamental verändern, erwähnte Jens Gottschau von der Hanseatischen Materialverwaltung während der Diskussion mit Florian Schreiter. Der Mensch soll sich also (wieder) als Teil seiner Umwelt begreifen. Diesen blinden Fleck diskutierte Norman Sieroka aus der philosophischen Perspektive mit Monique Jüttner und Edda Ostertag aus der Perspektive der Planungsdisziplinen. Das Überleben aller Lebewesen sei gefährdet, weil Mensch-Natur-Beziehungen aus dem Gleichgewicht geraten seien. Daher gelte es, sozio-ökologische Beziehungen zu unseren natürlichen und gebauten Lebensräumen durch eine Mischung aus Ritualen und Experimenten, Wiederholung und Neuerung wieder zu beleben. Die Architektin Alexandra Schmitz machte ähnliche Beobachtungen und verwendete hierfür den Begriff ‚Evolution‘ – auf Bewährtem aufbauen, aber Veränderungen nicht scheuen. Ein Beispiel hierfür sei die Planung von Zwischennutzungen, die von allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität und Kompromissbereitschaft verlangt: „Die Evolution findet außerhalb der gängigen Komfortzonen statt.“

Vertrauen ist in Beziehungen ein wichtiges Stichwort, vor allem in ungewissen Prozessen. Diese Erkenntnis habe ich mit der Erforschung der Aushandlungsprozesse in zwei Kreativquartieren, dem Oberhafen in Hamburg und dem Labor in München gewonnen. Formelle und informelle Planungsinstrumente schaffen den Rahmen. Kommunikation, Vertrauen und Verantwortung pflegen die Beziehungen zwischen sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten – Voraussetzungen, um gemeinsam ins Handeln zu kommen. Vertrauensfragen bewegen auch Lukasz Lenzinski vom Künstler- und Architektenkollektiv *umschichten*, das im weitgehend offenen Prozess temporäre Architektur- und Kunstobjekte im Stadtraum baut. Im Pre-cycling-Prinzip wird nicht nur ausrangiertes, sondern auch neuwertiges Material genutzt, bevor es in seiner vorgesehenen Nutzung zum Einsatz kommt. Auch Lukasz Lenzinski thematisierte das Verlassen der Komfortzone (u.a. aufgrund fehlender Kooperationen, schwieriger Materialakquisen oder geltendem Vergaberecht). Abseits sicherer Pfade werden Vertrauen und Beziehungen also bedeutender: „Wie zeigen wir, was wir bauen wollen, ohne vorher zu wissen, wie es aussieht? Wer gibt uns sein Grundstück, ohne zu wissen, was darauf gebaut wird? Wer ist bereit, das Risiko einzugehen, dass das Material hinterher eine Delle hat? Wer vertraut dem Vorgang? Wer vertraut uns?“ ●




- Kreisläufe


„Man kann sich die Welt als aus Dingen bestehend denken. Aus Substanz. Aus Seiendem. Aus etwas, das ist. Das bleibt. Oder man stellt sich vor, dass sie aus Ereignissen besteht, aus Geschehen, Prozessen, aus etwas, das stattfindet. Das, anstatt beständig zu sein, steter Wandel ist.“ – Carlo Rovelli, 2018<sup>3</sup>



Vor dem Hintergrund, dass die Bau- und Gebäudewirtschaft für knapp 40 Prozent der globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich ist, bekommt die Feststellung des Physikers Carlo Rovelli eine besondere Dringlichkeit. Jegliche Baumaßnahmen im gesamten Lebenszyklus müssen Klimaneutralität erreichen. Das erfordert einen Mentalitätswechsel in der Immobilienbranche, in der nach wie vor Abriss und Neubau (statt Um- und Weiterbau) dominieren. Dinge, Architektur und Stadt als Teile von Prozessen und Kreisläufen zu betrachten, ist aber im Zuge der Bauwende unerlässlich. Deshalb beschäftigt sich das Kollektiv *umschichten* vor dem Hintergrund des ressourcenschonenden Bauens mit der Zirkularität von Material. Selbst unbequeme Denkmale wie Kernkraftwerke müssen nicht „zwingend in Gänze zurückgebaut werden“, so der Architekt Stefan Rettich. „Im Gegenteil: Es erscheint vielmehr als ein grundlegender Fehler, wenn kein bauliches Zeugnis dieser faszinierenden wie umstrittenen Technologie übrig bliebe“ als „sichtbare Zeichen für die unsichtbaren Abfälle, die ab 2050 für eine Million Jahre eingelagert werden sollen.“



Auch in der Film- und Fernsehbranche findet nur ein zaghaftes Umdenken statt: Es gebe aber „positive Entwicklungen, wie zum Beispiel die Idee, Sets wiederzuverwenden, anstatt sie nach Dreharbeiten komplett abzureißen und wegzuwerfen“, erzählt der Szenenbildner und Regisseur Josef Brandl. Gute Adressen für den Verleih von Materialien und Requisiten sind die Hanseatische Materialverwaltung in Hamburg oder treibgut in München, zwei von mittlerweile mehr als 20 miteinander vernetzten Initiativen für Materialkreisläufe in Deutschland, Österreich und der Schweiz: ↗ [material-initiativen.org](http://material-initiativen.org) ●



- Entschlossenheit

Wie kommen wir gemeinsam ins Handeln? Wer übernimmt Verantwortung?

Zuerst müssen Strukturen verändert werden, darüber waren sich alle Filmschaffenden in der Diskussionsrunde um Rike Steyer einig. In der Filmbranche gebe es viele strukturelle Hürden, die nachhaltiges Arbeiten erschwerten, berichtete die Produzentin Andrea Schütte. Politik und Institutionen stehen in der Verantwortung, Rahmenbedingungen für nachhaltigere Produktionen zu schaffen. Politische Prozesse aber seien träge Prozesse und „die Zerstörung ist schneller als der gute Wille.“ Wenn Politik nicht tätig wird, dann „bleibt uns nur noch der friedliche zivile Ungehorsam“, resümierte Nana-Maria Grüning.

Darauf, dass uns wenig Zeit bleibt, verwies auch Hanna Mauksch, Nachhaltigkeitsberaterin für Musikfestivals. Sie berichtete von Hürden, dem Scheitern und Greenwashing in der Realisierung von Nachhaltigkeitsstrategien in der Club- und Festivalszene. Ihr Fazit: Nicht zu lange überlegen und über die geeignetste Maßnahme diskutieren, sondern einfach machen, und das mit Hilfe möglichst vieler unterschiedlicher Maßnahmen. Und sie ergänzte: Nachhaltigkeit kann Spaß machen. ●

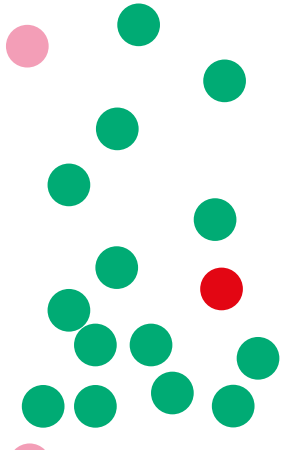
#### ● Wissen teilen und nicht wissen

Wie nachhaltig ist unser Wissenschaftssystem? Im Beitrag *Publish or perish* beschreibt Imke Franzmeier die Ausbeutung von Ressourcen in der Wissenschaft. Viele Ressourcen gingen verloren, zum Beispiel Ideen in langwierigen Antragsstellungen oder Wissen im Publikationsdruck – dies zusammen mit den prekären Arbeitsbedingungen lasse schließlich die Motivation und damit das wissenschaftliche Personal selbst verschwinden.

Wie zugänglich ist die Ressource Wissen? Die Demokratisierung von Wissen ist unerlässlich, um gemeinsam ins Handeln zu kommen. (Fach-)Wissen ist jedoch nach wie vor zu fragmentiert und die Sprachen, die dieses vermitteln, zu spezialisiert. Deshalb müssen wir an den Grenzen der Disziplinen und ebenso an denen zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft ansetzen und Brücken bauen.

Wer baut die Brücken? Intermediäre, koordinierende Personen und Institutionen, die unterschiedliche disziplinäre Sprachen sprechen und übersetzen. Sie vermitteln zwischen verschiedenen Bedürfnissen und Ideen und schaffen so die Grundlagen für neue Netzwerke und Brücken. Die wichtigste Brücke zum gemeinsamen Handeln ist also die Kommunikation. In diesem Sinne sollten wir Krisen und Unsicherheiten kreativ, inklusiv, partizipativ und prozessorientiert begegnen, so die Forderung des Soziologen Gabriel Bartl. Transformation müsse innovativ und gerecht sein. Multiple Perspektiven würden in multiplen Krisen die Chancen auf Lösungswege und Innovation erhöhen. Wie wertvoll partizipative Prozesse sind, stellte Tina Unruh am Beispiel der Planungs- und Architekturpraxis dar. Sie plädiert für eine umfassende Flächeneinsparung durch die intelligente Mehrfachcodierung von Räumen. Diese Räume nennt sie Möglichkeitsräume. Die Anzahl der Ideen für Funktionsmöglichkeiten und -kombinationen im Raum steige mit der Anzahl und Diversität an Perspektiven. Eine gerechte Transformation sei nach Gabriel Bartl weiter nur möglich, wenn gesellschaftliche Werte, individuelle wie größere Lebensrealitäten, in Veränderungsprozesse eingebettet – also verhandelt – werden. Aus meiner Sicht sollten wir dennoch nicht ausblenden, dass die Mitsprache von mehr Menschen





auch mehr Widersprüche und Uneinigkeit, mehr Emotionen und moralische Dilemmata bedeuten. Weil sie oft nicht aufzulösen und einzuordnen sind, erhöht das die Ungewissheit.

Wie gehen wir mit dem Wissen um, dass wir nicht alles wissen und auflösen können?


Tatsächlich ist das eine spannende Frage. Nun, da tendenziell auszuschließen ist, dass künftig menschliches Handeln und seine Wechselwirkungen weniger komplex und prognostizierbar sein werden, sollten wir lernen, mit einem gewissen Grad an Ungewissheit zu leben. Das müssen wir dann außerhalb unserer Komfortzonen tun. Das kann spannend sein, daraus können neue Beziehungen und Ideen entstehen. ●



- Sowohl – als auch und das gleichzeitig

Nach unseren Vorträgen erzählte ich Nana-Maria Grüning, dass mein Plädoyer zu Krisenkompetenzen in der Stadtentwicklung nach ihrem Vortrag über die möglicherweise „größte Krise der Menschheitsgeschichte“ wie eine Abhandlung über Luxusprobleme wirke. Ihre Antwort fiel knapp aus: „Nein. Wir müssen alles gleichzeitig machen.“ Tatsächlich machten einige Vorträge deutlich, dass die blinden Flecken nachhaltigen Handelns mit der Vorstellung von einem Entweder-Oder verbunden sind. Es werden Prioritäten gesetzt, Aspekte und Symptome bekämpft, aber selten Probleme ganzheitlich angegangen. Gerne wird die ökologische gegen die soziale Nachhaltigkeit ausgespielt, die eine der anderen untergeordnet oder es werden Schlupflöcher gesucht. Im Vortrag des Soziologen Gunter Weidenhaus erfuhren wir am Beispiel energetischer Sanierungen, wie aufgrund rechtlicher Lücken im Namen des Klimaschutzes Mieterhöhungen erwirkt werden. Und in einer spannenden Diskussion deckten Rike Steyer, Andrea Schütte, Pheline Roggan und Josef Brandl weitere blinde Flecken und Lücken in der Filmbranche auf. Dort ist die ökologische Nachhaltigkeit mittlerweile über Mindeststandards im Filmfördergesetz festgelegt, aber die sozialen Aspekte der Nachhaltigkeit werden weitgehend ignoriert. „Das funktioniert noch, weil da in so vielen Menschen eine Leidenschaft steckt“, erklärte die Produzentin Rike Steyer.

Noch mehr Leidenschaft ist mit gemeinnütziger Arbeit verbunden. Jens Gottschau und Florian Schreiter diskutierten, ob Gemeinnützigkeit notwendigerweise bedeutet, unter prekären Bedingungen zu arbeiten. Ja, weil wir uns nicht freimachen können von kapitalistischen Verwertungslogiken und Strukturen. Nein, wenn wir es schaffen, Nachhaltigkeit als gesamtgesellschaftliche Aufgabe einzufordern, zum Beispiel ganz konkret durch Steuern.



Dass ein Sowohl-Als-Auch möglich sein kann, zeigte der Vortrag von Tina Unruh. Ökologische Nachhaltigkeit im Bereich des Planens und Bauens könne vor allem mit der Reduktion des Flächenverbrauchs erreicht werden. Das Teilen, also die gemeinsame Nutzung von

Räumen, eröffne wiederum Perspektiven auf eine partizipative, gemeinwohlorientierte Projektentwicklung und eine Kultur des gemeinsamen Handelns.

Wir sollten aufhören, uns auf einzelne Bereiche zu fokussieren und stattdessen überlegen, wie Maßnahmen sinn- und wirkungsvoll verzahnt werden können – über Grenzen hinweg: administrative oder bürokratische, disziplinäre oder die eigenen. Veränderungen müssen in allen Bereichen geschehen – und zwar alle gleichzeitig.

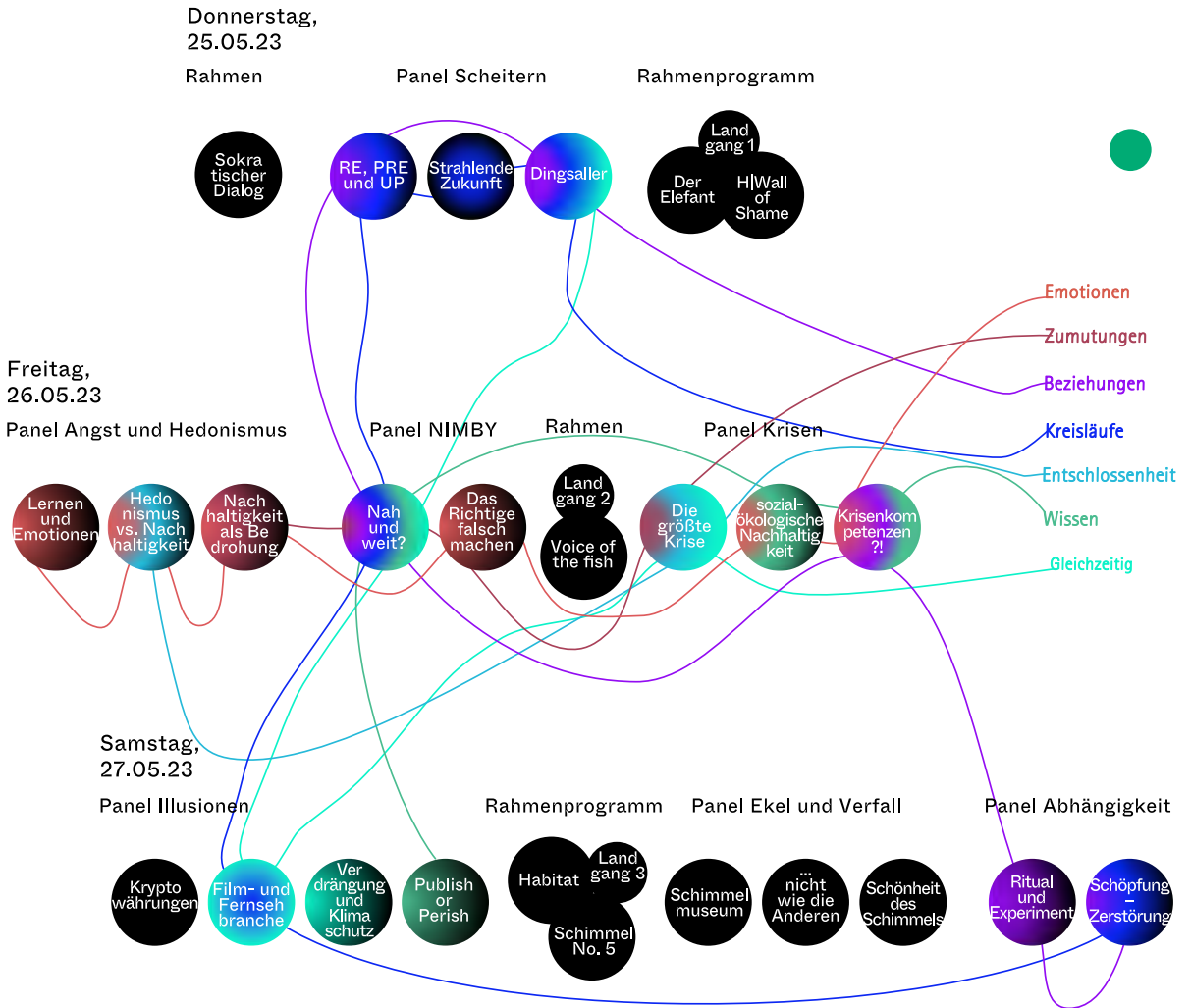


Abb.1 Neue Verbindungen: Blinde Flecken und bunte Flecken der Nachhaltigkeit, Darstellung: Yvonne Siegmund, 2023



Literatur und Internetquellen

- Rovelli, Carlo: Die Ordnung der Zeit, Reinbek bei Hamburg 2018.
- Sagmeister, Stefan auf der Summit at Sea-Konferenz: [instagram.com/p/CuplrgRx1dV/?hl=de](https://www.instagram.com/p/CuplrgRx1dV/?hl=de)
- ① Stefan Sagmeister auf der Konferenz Summit at Sea: [instagram.com/p/CuplrgRx1dV/?hl=de](https://www.instagram.com/p/CuplrgRx1dV/?hl=de).
- ② So der Titel des Beitrags von Nana-Maria Grüning in dieser Publikation.
- ③ Carlo Rovelli: Die Ordnung der Zeit, Reinbek bei Hamburg 2018, S. 84.

# Nachhaltige Erinnerungen. Eine persönliche Skizze zur Wahrnehmung des Symposiums Erkenntnisse von Virginia Schmitz

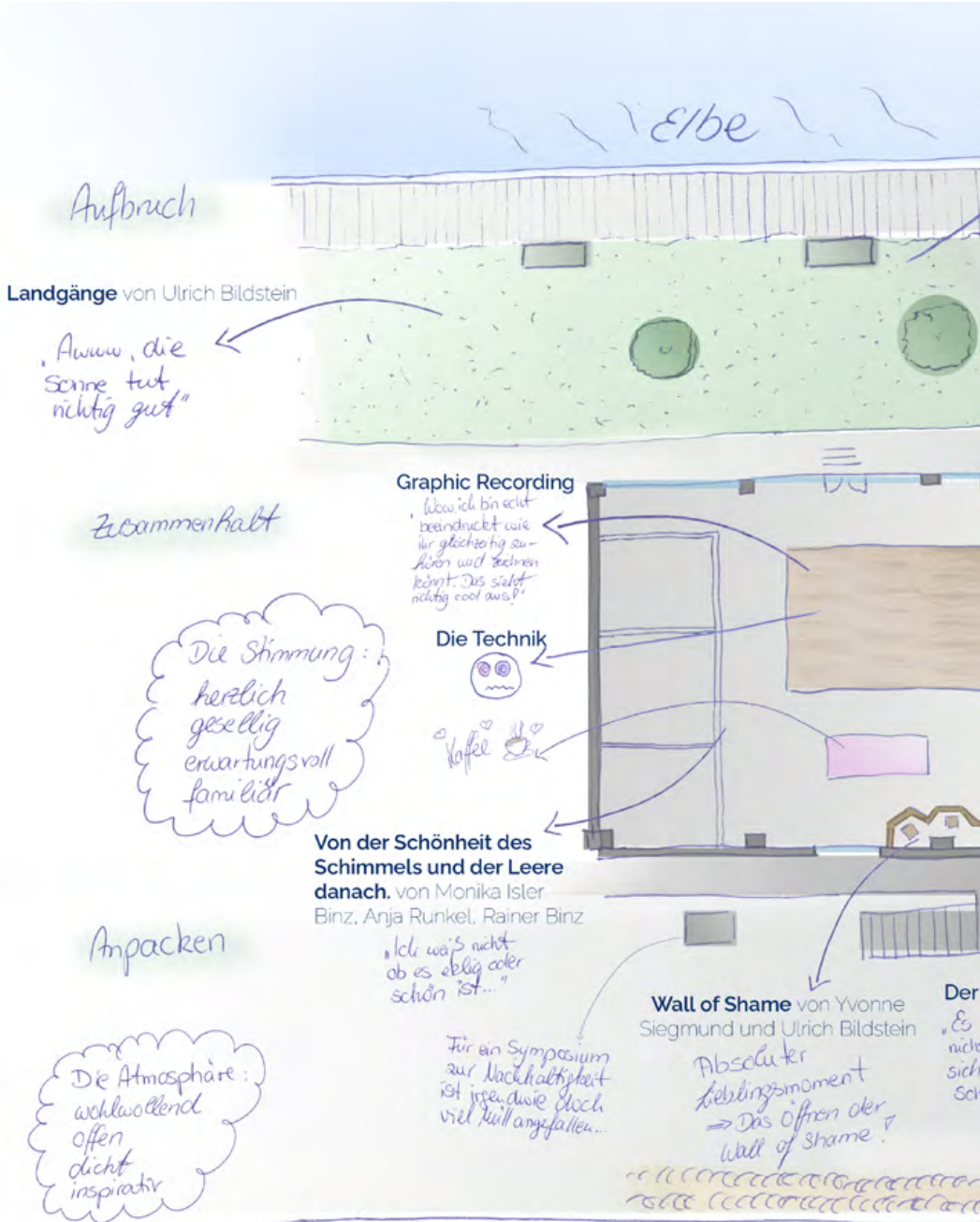
Was bedeutet der Begriff „nachhaltig“? Eine verbindliche und umfassende Definition von Nachhaltigkeit gibt es nicht. Die Ursprünge des Begriffs liegen in der Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts. Hans Carl von Carlowitz prägte 1713 den Begriff in seinem Werk „Sylvicultura Oeconomica“. Er betonte, dass nur so viel Holz geerntet werden sollte, wie nachwachsen kann, um die Verfügbarkeit langfristig zu sichern.<sup>1</sup> Dieses Konzept zielt auf ökologische Verantwortung und langfristige Stabilität ab.

Die industrielle Revolution und das damit einhergehende Bevölkerungswachstum führten zu einer erhöhten Beanspruchung natürlicher Ressourcen.<sup>2</sup> Daraus resultierten verstärkt ökologische Bedenken. Heute, mehr als 200 Jahre nach Beginn der industriellen Revolution, ist der Begriff der Nachhaltigkeit nahezu omnipräsent und wird von fast allen Branchen außerhalb der Forstwirtschaft genutzt, wie wir im Verlauf des Symposiums feststellen konnten. Vorträge aus den Bereichen Medien, Soziologie, Architektur, Kunst, Medizin sowie IT zeigen, dass es niemandem mehr möglich ist, die Augen vor der Nachhaltigkeit – und ihren blinden Flecken – zu verschließen.



Was heißt das aber für mich persönlich? Für uns? *Nachhaltig* kann man umgangssprachlich auch als *dauerhaft* oder *nachdrücklich* verstehen. Die Ereignisse, Erfahrungen und der Austausch mit anderen während der Veranstaltung sind mir *nachhaltig* in Erinnerung geblieben. In meiner Skizze zeige ich meine persönlichen Eindrücke des dreitägigen Symposiums auf. Bei der Organisation und der Teilnahme an einer solchen Veranstaltung bleibt vieles haften. Es bleiben Stimmungen, aufgegriffene Gesprächsfetzen sowie der Ort und seine Umgebung in Erinnerung, genauso wie Gedanken zur Organisation, gelungenen Momenten und Krisen. Und es gab einige Krisen zu bewältigen... Mit meiner Rückschauskizze teile ich hier diese Wahrnehmungen. Ich hoffe, damit eine heitere, bildhafte Erkenntnissicherung auf die dichten und lehrreichen Tage zu ermöglichen.

Das Skizzierte ist dabei keine wissenschaftliche Doktrin, sondern aus meiner persönlichen Beobachtung entstanden, dennoch versuche ich, Atmosphäre, Stimmung und Ergebnisse dieses Symposiums nachzuvollziehen, ohne subjektive Bewertungen einzubeziehen. Auf Vollständigkeit ist meine Skizze damit natürlich nicht ausgelegt, vielmehr als Erinnerungs- und Assoziationsraum.



"Das ist ja voll schön hier draußen, das könnte ich noch gar nicht."

Der Ort:  
unfertig und im Prozess

Holz  
Sichtbeton  
=> erdliche Materialien

Der Vortragsraum  
Boah. Mir raucht "der Kopf!"

voice of the fish von Jared Bartz

Emotionale Verbindung zum Meeresschutz

Habitat von Simon Julia Senft

"hühhü... bei der Zecke bekomme ich Gänsehaut.."



Das Backoffice

Social Media  
Fotos uploaden  
Klonschnack organisieren

Die Bibliothek  
"Voll die schöne Idee"  
"Tolles Buch, das werde ich mir besorgen."

Gemeinsam etwas verändern

Dogs welcome

Halle 4

Eingang

sind so viele gekommen die angemeldet hatten, ade..."

Das Catering

Was gibt es heute zu essen?  
Euphonias  
Gyrflyfe Amy  
Alles vegetarisch

Erholung und lockere Gespräche

Schlange zum Fest

Die hätten wir auch gerne bei uns gehabt!

Frühlingsfest der Harzseatischen Natralverwaltung

2023, 2024,

2025, 2026, 2027,

2028, 2029,

2030, 2031, 2032,

2033, 2034,

2035, 2036, 2037,

2038, 2039,

2040, 2041,

2042, 2044, 2045,

2046, 2047,

2048, 2049, 2050,

2051, 2052,

2053, 2054, 2055,

2056, 2057,

2058, 2059, 2060...

# Ausblick

Wir machen uns keine Illusionen:  
Mit Angst.Ekel.Scheitern. ist es erstmal vorbei.  
Allerdings soll unsere Website eine nachhaltige  
Ressource der Inspiration und für künftige  
Komplizenschaften sein, die sich mit Nachhaltig-  
keit, blinden Flecken und Ähnlichem  
beschäftigen wollen. Unser Appell lautet:  
Wir haben nicht mehr viel Zeit. Daher brauchen  
wir viele solcher Zusammenkünfte und mehr  
Projekte, die über die Grenzen der Disziplinen,  
der Wissenschaft und Praxis sozioökologische  
und sozioökonomische Prozesse in wirklich  
nachhaltige Richtungen denken und lenken. Ja,  
diese Projekte und Aushandlungsprozesse  
führen uns an (die eigenen) Grenzen, aber eben  
auch über sie hinaus – zu völlig neuen  
Erkenntnissen und Problemlösungen.

Wir sind erreichbar unter:

↗ [angstekelscheitern.de](http://angstekelscheitern.de) und

↗ [info@angstekelscheitern.de](mailto:info@angstekelscheitern.de)

und freuen uns über jeden Austausch!

# Autor:innen und Team



Gabriel Bartl ist promovierter Soziologe und (Un-)Sicherheitsforscher. Derzeit beschäftigt er sich im Rahmen des Forschungsprojekts „Multiple Crises“ mit den Dynamiken zwischen Gesellschaft, Wissenschaft und Politik beim Umgang mit globalen Krisenphänomenen wie Covid-19 oder der Klimakrise.



Ulrich Bildstein ist Schauspieler, Kulturmanager und Placemaker. Als langjähriger Nutzer im Hamburger Oberhafen kennt er Beteiligungsprozesse, die Spannung zwischen Kunst und Wirtschaft, zwischen Freiheit und Dazugehören vor Ort. [? ulrichbildstein.de](http://ulrichbildstein.de)



Jared Bartz ist ein zeitgenössischer Bildhauer, der durch seine Köpfe, Büsten, Statuen und Reliefs eine große öffentliche Aufmerksamkeit erhält. Das Thema seiner Skulpturen ist der Mensch. Sein bevorzugtes Material ist Holz, sein Werkzeug die Kettensäge. Der 1974 in Köln geborene Jared Bartz absolvierte zunächst das Studium der Architektur in Aachen, kam 1994 erstmals mit der Bildhauerei in Kontakt. Im Nachgang vertiefte er seine handwerklichen Fähigkeiten innerhalb einer Tischlerlehre und besuchte anschließend zahlreiche Workshops, Seminare und Ausbildungen zum Bildhauer. So u.a. die Klasse des Bildhauers Prof. Ingo Vetter an der Hochschule für Künste, HFK Bremen. Seit 2006 ist Jared Bartz als freischaffender Bildhauer tätig. Seit 2013 präsentiert er seine Arbeiten in der Öffentlichkeit. [? jaredbartz.de](http://jaredbartz.de)



Rainer Binz ist Filmemacher und Fotograf. Nach einer Anlehre als Desktop Publisher wechselte er 1995 ins Filmfach und inszenierte als Regisseur über 100 Werbefilme, für die er zahlreiche Auszeichnungen erhalten hat. Neben freien künstlerischen Arbeiten hat er in den letzten Jahren mehrere filmische Architektur- und Künstlerporträts angefertigt. Als Fotograf widmet er sich zum einen freien Themen und zum anderen der Architektur- und Porträtfotografie. [? rainerbinz.com](http://rainerbinz.com)



Kay-Dennis Boom. Als in der Erziehungswissenschaft promovierter Psychologe spezialisierte sich Kay-Dennis auf die Gelingensbedingungen des Lernens. Er war einige Jahre in der Lehramtsausbildung tätig und lehrt unter anderem Pädagogische Psychologie und Quantitative Methoden. Sein aktueller Arbeitsschwerpunkt liegt in der Messung von Lernleistungen und der Modernisierung der Prüfungskultur.



Josef Brandl ist Regisseur, Szenenbildner und Art Director. In den letzten zwei Jahren war er für offiziell „grüne“ deutsche Produktionen als Szenenbildner in Rumänien, Ungarn, Spanien, Litauen und Italien tätig. Derzeit arbeitet er für eine große internationale Produktion in Babelsberg und bereitet sein Langfilmdebüt als Regisseur vor. [? josef-brandl.com](http://josef-brandl.com)





Baldur Burwitz (geb. 1971) studierte Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig bei Raimund Kummer und Bogumir Ecker. Er lebt und arbeitet als freischaffender Künstler in Hamburg und Berlin. Sein Werk ist für einen meist humorvollen und kritischen Umgang mit unserer Gesellschaft bekannt und beinhaltet oftmals installative und performative Elemente, die orts- und themenspezifisch entwickelt werden.



Daniel Demmler promovierte 2018 in der IT-Sicherheit zu privatsphäreschützenden Technologien. Er forscht an kryptographischen Protokollen und entwickelt sichere Software für praktikablen Datenschutz.



Imke Franzmeier hat in England und Deutschland in kognitiver Neurowissenschaft promoviert. Sie ist im Wissenschaftsmanagement und als systemischer Coach für den wissenschaftlichen Nachwuchs tätig. Sie setzt sich für unterstützende Strukturen im akademischen System ein – für Wissenschaftler:innen und auf Hochschulebene. [franzmeiercoaching.de](http://franzmeiercoaching.de)



Maria Fuchs hat unser Symposium fotografisch begleitet und einige Momente des Austauschs, des Nachdenkens und des Gemeinsamen portraitiert. Ihre besondere Faszination für die Mechanismen der fotografischen Technik brachte sie zuerst zum experimentellen Fotografieren mit analogen Kameras. Dies beeinflusst nun ihren Stil, indem sie ausschließlich manuell auf ihrer Digitalkamera fotografiert. Ihr Ziel ist es, sich unbemerkt im Hintergrund zu bewegen, um echte Momente menschlicher Interaktion festhalten zu können. Die Fotografie ist für sie ein zwingend benötigter kreativer Ausgleich zu ihrem sehr theoretischen Maschinenbaustudium.



Jens Gottschau ist Gründer und Geschäftsführer der Hanseatischen Materialverwaltung (HMV), die abgespielte Bühnenbilder, Requisiten und Materialien aus dem Kulturbetrieb vor der sinnlosen Verschrottung bewahrt und damit seit zehn Jahren einen gemeinnützigen Fundus betreibt, der die Freie Szene, den kreativen Nachwuchs und zahlreiche Einzelinitiativen in ihren Projekten fördert. [hanseatische-materialverwaltung.de](http://hanseatische-materialverwaltung.de)



Nana-Maria Grüning, Dr.rer.nat., ist Molekularbiologin und arbeitet in der Zellstoffwechselforschung. Seit zwei Jahren ist sie zudem aktives Mitglied von Scientist Rebellion und nimmt an Aktionen des zivilen Ungehorsams teil. [scientistrebillion.org](http://scientistrebillion.org)



Cornelius Holtorf ist Archäologe an der Linnéuniversität und lebt in Kalmar, Schweden. Er arbeitet seit vielen Jahren zu Fragen der Kulturerbetheorie, der Archäologie in der heutigen Gesellschaft und der Gegenwarts- und Zukunftsarchäologie. Seit 2017 hat er eine UNESCO-Proffessur für Heritage Futures inne.



Monika Isler Binz studierte Architektur an der ETH Zürich. Nach ersten Erfahrungen in der Baupraxis wandte sie sich der Architekturgeschichte zu und war 2003–2007 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ETH Zürich tätig. Neben freiberuflicher Tätigkeit verfasste sie von 2014 bis 2020 an der HafenCity Universität Hamburg eine Dissertation über den vor allem in den 1920er und 1930er Jahren tätigen Architekten Karl Schneider. Seit 2020 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Professur für Neuere Baudenkmalpflege an der TU München und widmet sich dort dem Baubestand ab 1945.



Ina Jessen untersucht als promovierte Kunsthistorikerin gesellschaftspolitische und -kritische Fragen in der bildenden Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Diese sind Gegenstand ihrer wissenschaftlichen und kuratorischen Tätigkeit sowie der universitären Lehre und außercurricularen Forschungsprojekte. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte sind der Klassischen Moderne um Otto Dix sowie Materialprozessen und deren politisch-ikonographischer Aufladung und Relevanz in der Gegenwartskunst seit den 1960er Jahren gewidmet.  
 ↗ [inajessen.de](http://inajessen.de)



Monique Jüttner. Das Bauen entnimmt der Natur (Bau-)Stoffe und akkumuliert sie im Raum. In verschiedenen Maßstäben und lokalen Kontexten befasst sich meine Arbeit als Architektin und Stadtforscherin mit den damit verbundenen Prozessen und sucht nach sozial-ökologisch orientierten Praktiken.  
 Foto: Kay-Alexander Michalczack



Urs Kumberger ist Architekt und Urbanist. Er ist Mitgründer von „Teileinternetcafe Architektur und Urbanismus“ in Berlin (seit 2011) sowie der „Genossenschaft das große kleine Haus eG“. Seine Arbeit ist an der Schnittstelle von Architektur und Städtebau verortet und widmet sich der Suche nach neuen, offenen und gemischten Formen von Architektur und Stadt.  
 ↗ [teileinternetcafe.de](http://teileinternetcafe.de)



Dominik Lang ist Architekt und Stadtplaner und arbeitet seit 2007 bei Palais Mai in München. Sein Interesse gilt hier vor allem dem Wechselspiel zwischen Stadtraum und Haus sowie den Einflüssen, die auf diese einwirken. Offen für neue Arbeitsweisen, unterstützte er auf dem Symposium das erste mal Felizitas Lang beim Graphic Recording.



Felizitas Lang aka Felila ist Diplom-Kommunikationsdesignerin und arbeitet in Berlin sowohl als Editorialdesignerin bei einem Verlag für Musikzeitschriften als auch als freie Illustratorin. Felila hat sich in ihrem Studium an der FH Augsburg auf Kalligraphie und Schriftgestaltung und an der FHTW Berlin auf Illustration und Buchgestaltung spezialisiert. Sie malt, kalligraphiert und zeichnet seitdem alles, was bei drei nicht auf den Bäumen ist: Fußballspiele und Parteiprogramme, Lehr- und Erklärungsfilme, Veranstaltungen und Vorträge. Buchillustration und Graphic Recording sind dabei ihr Lagerfeuer.  
 ↗ [www.felila.de](http://www.felila.de)



Lukasz Lendzinski hat vor seinem Architekturstudium Tischler gelernt. Zusammen mit Peter Weigand und Alper Kazokoglu bilden sie das Kollektiv „umschichten“. ↗ [umschichten.de](http://umschichten.de)



Hanna Mauksch hat B.Sc. Geographische Wissenschaften (Freie Universität Berlin) und M.Sc. Environmental Planning (Technische Universität Berlin) studiert. Für den BUND Berlin agierte sie als Projektkoordinatorin für Klimaschutz in Clubs für die Initiative Clubtopia, die sich für den nachhaltigen und klimafreundlichen Wandel der Berliner Clubszene einsetzt. Dort war sie unter anderem an der Veröffentlichung des Nachhaltigkeitskonzepts „Zukunft Feiern!“ für Musikclubs beteiligt, für das sie heute als Projektleitung bundesweit agiert. Freiberuflich arbeitet Hanna als zertifizierte Nachhaltigkeitsberaterin für Musikfestivals.



Edda Ostertag, Landschaftsarchitektin, zurzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Berlin tätig. Persönliches Interesse ist es, den urbanen Raum als einen Prozess, eine Assemblage zu verstehen und zu entwerfen. Wer sind die menschlichen und nicht menschlichen Akteure in urbanen Räumen? Wie kommen sie zusammen? Welche neuen sozioökologischen Verknüpfungen können sich ergeben?



Stefan Rettich (\*1968) ist Architekt und Professor für Städtebau an der Universität Kassel. Er befasst sich mit urbanen Phänomenen und deren Auswirkungen auf die Stadtentwicklung, mit den Wechselwirkungen von Raum und Politik sowie mit dem Obsoletwerden von Gebäuden und deren Transformationspotenzial – auch von unbequemen Denkmälern, wie etwa Kernkraftwerken. Rettich ist Gründungspartner und Mitinhaber von KARO\* architekten.

Foto: Nils Stoya



Anja Runkel ist Architektin und Bau- biologin, Sachverständige für die Erkennung und Bewertung von Schimmelpilzschäden sowie Sachkundige für die Sanierung von Asbest. Durch ihre Ausbildung beim Verband Deutscher Baubiologen (VDB) und die Mitarbeit in Büros im Ruhrgebiet und München lernte sie den Umgang mit Schadstoffen im Baubestand kennen. Durch den Blick durch das Mikroskop im hauseigenen Labor des Sachverständigenbüros in Witten lernte sie die beeindruckende Vielfalt und Schönheit von Schimmelpilzen kennen. Seit 2019 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Professur für Neuere Baudenkmalpflege der Technischen Universität München und beschäftigt sich hier mit der Erfassung von und dem sensiblen Umgang mit Bestandsgebäuden, mit besonderem Augenmerk auf die Ausbaumaterialien und Gebäudeschadstoffe.



Virginia Schmitz ist Interior Designerin und Kunsthistorikerin. Als Designerin erstellt sie individuelle Raum- und Ausstattungskonzepte für den gewerblichen und privaten Innenraum. In den Kunstwissenschaften gilt ihr Interesse der zeitgenössischen bildenden Kunst ab den 1960er Jahren und befasst sich besonders mit dem Empowerment von Frauen und feministischen Perspektiven. [www.virginiaschmitz.de](http://www.virginiaschmitz.de)



Pheline Roggan. Die aus Kinofilmen wie Soulkitchen und Serien wie Jerks bekannte Schauspielerin ist Mit-Initiatorin von Changemakers, einer Initiative von Filmemacher:innen, die bereits 2020 eine freiwillige Selbstverpflichtung und Erklärung zum grünen Drehen ins Leben gerufen haben und seitdem aus Diskussionen um Nachhaltigkeit in der Filmbranche nicht mehr wegzudenken sind.

Foto: Yvonne Schmedemann



Alexandra Schmitz ist Gründungspartnerin von asdfg Architekten, Mitgründerin des Proberaums Oberhafen – offene Werkstatt für Architektur und Assoziierte im Graduiertenkolleg Urban Future Making: Professional Agency across Time and Scale. Sie erforscht, entwickelt und baut Architektur (um) – immer im Kontext von Stadt und Gesellschaft. [www.asdfg.co](http://www.asdfg.co)



Andrea Schütte. Ihre Filmographie als Produzentin umfasst mehr als dreißig Produktionen, die im Wesentlichen als Kinofilme entstehen. Seit elf Jahren führt Andrea Schütte ihre Firma Tamtam Film gemeinsam mit Dirk Decker, produziert seit Firmengründung ökologisch nachhaltig und sozial achtsam und gehört damit bundesweit zu den Pionierunternehmen in diesem Bereich. [www.tamtamfilm.com](http://www.tamtamfilm.com)

Foto: Jasper Erich



Simon Julia Senft studierte Gestaltung in Halle/Saale und Braunschweig. Die Frage nach der Vereinbarkeit von (Welt-)Gestaltung und Nachhaltigkeit führte dabei über mehrere Stationen zur Erforschung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse. Die zentrale Fragestellung: wie / kann die sozial-ökologische Transformation gelingen? Aktuell forscht Simon Julia Senft zur Verbreitung von sozialen Innovationen und transformativen Praktiken im Kontext ländlicher Räume.



Yvonne Siegmund ist in Wissenschaft und Praxis, in den Bereichen Architektur, Städtebau und Stadtforschung aktiv. Sie promovierte in der Stadtplanung und dechiffrierte in ihrer Arbeit mit Hilfe der Zeitlichkeit prozessuale und sozialräumliche Abhängigkeiten in Quartiersentwicklungen. Sie erforscht die Grenzen von Planung und Planbarkeit und insbesondere den Umgang mit Unsicherheit und Mehrdeutigkeit in der Stadtentwicklung – am liebsten in kreativen Quartieren. [heyvisiona.com](http://heyvisiona.com)



Rike Steyer. Die gebürtige Amerikanerin absolvierte nach ihrem Studium der Betriebswirtschaftslehre das Aufbau-studium an der Hamburg Media School im Bereich Creative Producing. Ende 2020 hat Rike Steyer sich an der IHK München zum „Green Consultant Film & TV“ zertifizieren lassen. [skalarfilm.de](http://skalarfilm.de)



Gunter Weidenhaus hat ein wenig Philosophie und Germanistik studiert. Wegen eines empfundenen „Theorieoverflow“ zog er in einen Zirkuswagen und verdingte sich als Straßenmusiker. Der zweite Studienversuch scheiterte an einer empfundenen „Unter-Theoretisierung“ der Inhalte im Studienfach Sozialpädagogik. Soziologie brachte er schließlich zum Abschluss und arbeitete zuletzt als Gastprofessor für Raumsoziologie.



Norman Sieroka. Egal, ob bei meiner Forschung in der Philosophie oder in der Physik: am Ende ging und geht es immer um das Thema Zeit und um die Frage, wie wir mit Zeit umgehen. Von Metaphysik bis Psychophysik: Immer spielt das Ineinander von Wiederholung und Neuerung, von Ritual und Experiment eine grundlegende Rolle.  
Foto: Karin Becker



Tina Unruh, Architektin, unterwegs für die Baukultur. Ich entwickle gerne gemeinsam mit Menschen Räume und bringe dafür Erfahrungen aus der architektonischen Praxis, der Forschung und Lehre sowie gemeinwohlorientierter Immobilienentwicklung mit. [hsbk.city](http://hsbk.city)



Tobias Weilandt studierte Kulturwissenschaften, Jura und Philosophie an den Universitäten Frankfurt (Oder), Malmö und Marburg. Er arbeitet vor allem zu negativen Emotionen (u.a. Scham und Ekel) und deren Ausformungen und Auswirkungen auf verschiedene Alltagspraxen. [tobias-weilandt.de](http://tobias-weilandt.de)



Levin Stadler studierte Kommunikationsdesign an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Seit 2014 tritt er unter dem Namen Levin goes lightly als Solomusiker und seit 2017 mit Band international auf. Außerdem ist er als selbstständiger Kommunikationsdesigner tätig. [levinstadler.de](http://levinstadler.de)



Bill Wei war bis zu seiner Pensionierung Ende 2021 Senior Conservation Scientist beim Reichsdienst für das Kulturerbe (RCE) in den Niederlanden. Er ist jetzt selbständiger Berater auf dem Gebiet der Restaurierung und Konservierung des Kulturerbes. Unter anderem organisiert und moderiert er Sokratische Dialoge, sowohl über die Restaurierungsethik als auch über andere kontroverse Themen.



Sebastian Weiner ist auf dem Papier Philosoph, der sich vor allem mit antiker Philosophie befasst, im wirklichen Leben ist er für fast alles zu begeistern. Ihn interessieren am meisten die untersten Motive, die liebsten Denkgewohnheiten und die vermeintlich absurdesten Zweifel. Er ist Titularprofessor an der UZH Zürich und Innovationsbeauftragter der Leuphana Universität Lüneburg.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
(m/w/d) bei THALES im TP  
"BIM-basierte Nachhaltigkeit im  
Wohnungsbau"

Bochum  
Bewerbungsfrist 08.02.2023

Humboldt-Universität zu Berlin

Juniorprofessur für  
"Naturschutz und  
Entwicklung" (m/w/d)

Berlin  
Bewerbungsfrist 08.03.2023

...habt euch in eurer Bachelor- oder  
...Klima und Nachhaltigkeit!  
...euch jetzt bis zum 31. August auf dem  
...senkel, 2022. Mehr Informationen zur  
...ng findet ihr hier: <https://bit.ly/2z25yffX>

# Nachhaltiger Frieden durch Esperanto.

**Ludwik Zamenhof** (1859-1917)  
Schon im Alter von 15 Jahren begann dieser polnische Arzt aus Warschau, 19 verschiedene Sprachen eine Sprache zu gestalten, die International und Universal sein sollte. Im Alter von 29 Jahren veröffentlichte er sein erstes Buch darüber, unter dem Pseudonym „Dr. Esperanto“. Er akzeptierte Forderungen zu Änderungen und legte Wert darauf, dass die Sprache ständig weiterentwickelt. Auf Gleichberechtigung für alle Völker setzte er im Sinne gegenseitigen Verständnisses und

**Law Tolson**  
Nach 2 Jahren  
Esperanto  
Terroristen  
entdeckt

**Benjamin Franklin**  
...nach  
...nach dem  
...nach dem  
...nach dem

**Fair:**  
Trotz ge  
CT-Absolvent

**Mission:**  
Hilft bei der Erhaltung von 57  
erhalten.

**Friedensfördernd:**  
Wenn die EU Esperanto akzeptiert, werden diese Sprache und  
wird die Menschheit von der revolutionären Leistung des Esperanto

**Lernen:**  
[www.esperanto.net](http://www.esperanto.net)

Aufgrund meiner eigenen Schwächen habe ich den Lernprozess für  
Futurkinder der Welt „Sweet Mini“ geschaffen.

...Mittels Kinderklingeltonn...  
...Lied...  
...K...  
...K...  
...K...

## GUT REISEN

# Müssen wir da wirklich hin?

Öko-Tourismus gilt als eine Lösung, um das Abholzen des Amazonas zu verhindern. Nur fragt sich, wie nachhaltig man überhaupt Urlaub machen kann. VON ANTONIA SCHAEFF

solange sie sich respektvoll gegenüber der Natur verhalten, keinen Müll hinterlassen, die Tiere möglichst wenig stören, glaube er, sei der Tourismus eine gute Sache.

Und doch, wer sich hier im abgelegenen Gebiet des Regenwaldes umsieht, kommt an der Frage nicht vorbei: Weshalb sollten ausgerechnete Touristen an diese unberührten Flecken reisen? Warum lässt man den Wald nicht einfach in Ruhe? Gerade jetzt, wo immer mehr Menschen klar wird, wie wichtig der Amazonas als sogenannte grüne Lunge der Erde ist, um die Klimakrise aufzuhalten.

Wer sich länger mit der Frage beschäftigt...

Diese Zertifikate werden vergeben, wenn Normen eingehalten werden, die der kolumbianische Staat für Öko-Tourismus-Firmen festgelegt hat. Dazu zählt neben dem sparsamen Umgang mit Ressourcen auch, lokale Gemeinden einzubinden und Arbeitsplätze zu schaffen. 2019 brannten im Amazonas rund 500.000 Hektar Regenwald nieder. In dieser Zeit war die Region weltweit in den Nachrichten zu sehen. In Kolumbien selbst hat seitdem das Bewusstsein für Nachhaltigkeit zugenommen. Ende Juni wurde die bekannte Umweltschaktivistin Francisca Márquez zu Vize-Präsidentin des Landes ernannt.



## Ungenutzte Flächen in der Stadt besser verteilen

**FIND**  
ist eine Plattform, die Flächen-Nutzer:innen (alle Personen mit kreativen, nachhaltigen und sozialen Ideen) mit Flächegeber:innen (z.B. Unternehmen, Initiativen, Vereine, Privatpersonen) zusammenbringt.

Die Flächen sind strukturell sehr unterschiedlich: Fassaden, Wände, nur tagelüber Innenhöfe, etc. Daher wendet sich bestimmte Nutzer:innen für alle, die sich in den Auflagen der jeweiligen Flächen entsprechen können.

[zdf.de](http://zdf.de) > Gesellschaft > plan b > plan b: Neue Töne

## Neue Töne Die Musikbranche wird nachhaltig

### Nachhaltige Entwicklung

THESE DER TRANSFORMATION



### Darmstädter Tage der Transformation 2023

Die 3. Darmstädter Tage der Transformation (DTT3) finden vom 12. bis 16. Juni 2023 statt. Mit dem Call for Contributions laden wir wieder ein, Ideen für spannende Veranstaltungsgestaltungen einzureichen, die sich mit der wertschöpfenden Transformation beschäftigen. Einreichungen sind bis 19. Februar 2023 möglich.

### Dokumentation: Transfer als Lernprozess in der Region (s)ne

Von 2018 bis 2022 war die Schiedsrichter-Stiftung am Projekt "Systeminnovation für nachhaltige Entwicklung (s)ne" beteiligt. Wie die Konventionen heraus unsere Aufgabe der Ermöglichung eines Dialogs mit der Praxis.



## GRUNDSÄTZE

Urban Trust folgt dabei den Nachhaltigkeitszielen der UN den folgenden zwölf Grundsätzen:

I	II	III	IV
MUT realisiert keine Gebäudeneubauarbeiten.  Wir erhalten grundsätzlich vorhandene Bausubstanz. Material wird ressourcenschonender weiterverwendet.	Jedes MUT-Bauwerk wird aus nachwachsenden Rohstoffen wie Holz und ressourcenschonenden Materialien gebaut.	Beim Bauen und beim Betrieb wird Energie effizient genutzt.	Mindestens 50% der Fläche wird für die Nutzung der Stadt.
V	VI	VII	VIII
Mindestens 50% einer MUT-Projekt-Außenfläche sind unversiegelt oder bepflanzt.	Ein von MUT verwirklichtes Projekt dient der Allgemeinheit und wird gemeinwohlorientiert genutzt.	Ein Grundstück, das im Eigentum der Stiftung befindliches Grundstück kann nicht verkauft werden.	Die sozialen Milieus einer Stadt finden sich in jedem MUT-Bauwerk wieder.
IX	X	XI	XII
Die Finanzierung eines MUT-Projektes ist immer Dark Green oder gleichwertig zertifiziert.	Urban Trust ist immer direkte Vertragspartnerin der Bewohnerinnen und Nutzerinnen.	Grundstücke gehören den Menschen.	Jedes MUT-Projekt taugt als Vorbild für ein besseres!
	Die Höhe der Miete richtet sich nach der Leistung der Mieterinnen und Mieter.	Kein Grundstück entsteht kein Platz für Autos.	

Bewerbungsfrist 03.01.2023

Professur für  
Sustainability in Engineering  
Management (ESG)



Ostfalia Hochschule für angewandte  
Wissenschaften

Professur (W2) Nachhaltige  
Produktentwicklung und  
Materialkreisläufe

Wolfsburg  
Bewerbungsfrist 26.01.2023

## Vielfalt, Nachhaltigkeit, Innovation

Die Redaktion befragt Akteure zu aktuellen Herausforderungen



Dr. H. Helfritz  
Personalmanagement & Kooperationsmanagement  
Deutsche Gesellschaft für Personalführung e. V.

Dr. Michael Schanz  
Marktextperte, Verband der Elektronik  
Elektronik Informationstechnik e. V.

Nachhaltigkeit und Digitalisierung sind im Grunde keine Zukunftsthemen mehr – es sind Themen, für die Unternehmen bereits die entsprechenden Weichenstellungen vorgenommen haben sollten. Dies gilt auch für das HR-Management. In der gemeinsamen Studie 'Future of HR in Strategy, Sustainability and Technology' von der Deutschen Gesellschaft für Personalführung e. V. (DGFP) und der Boston

Ohne das Können und Wissen von den Experten der Elektro- und Informationstechnik wäre unsere Welt ziemlich anders. Eine Energiewende ohne Elektronik? Unmöglich. Smarte Anlagensteuerung, Stromnetze, Elektromobilität, Messtechnik, Windenergie, Digitalisierung im Privat- und Arbeitsleben und der Industrie ohne E-Ingenuity sind undenkbar. Stichworte hier

Bitte erläutern Sie, wie Sie Ihr Projekt langfristig und nachhaltig





zu den  
blinden  
Flecken  
der  
Nach-  
haltigkeit